Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill.
By order of the President,
A. S. Burleson,
Postmaster-General.

(16 Seiten.) 5 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 2. März 1919. 5 Cents 31. Jahrgang. — Nr. 9.

Revolution nach Berlin!

Spartaker wollen sie morgen „friedlich" dorthin tragen.

Regierung scheint unschlüssig.

(Bericht von der „United Preß Ass." und dem „Universal Service".)

Berlin, Freitag, 28. Febr. (Verspätet.) Die Spartaker wollen in der neuen Woche „ihre Revolution durch friedliche Methoden nach Berlin tragen." Ein nationaler „Sowietkongreß" soll am Montag hier zusammentreten und fordern, daß die Regierung sein Programm sozialer und wirtschaftlicher Reform anerkenne.

Die Radikalen planen, ihre Versammlung ohne Ruhestörungen abzuhalten und der Regierung eine bestimmte Frist zu geben, ihren Forderungen zu entsprechen.

Mittlerweile verbreitet sich die Revolution, wie es nach der vorliegenden Angabe scheint, anhaltend weiter, in manchen Gegenden von Streiks und Krawallen begleitet. Die neuesten Aufstände wurden aus Dresden, Stuttgart und Karlsruhe gemeldet. Arbeiter und Radikale daselbst verlangten die Bildung einer Sowiet-Regierung. Leipzig ist noch immer durch einen Generalstreik gelähmt. Im Rheinland jedoch soll sich die Lage gebessert haben. Der Warenhäuser-Streik in Berlin ist noch immer im Gange.

In München herrscht nach wie vor eine Aktionssperre; das radikalste Element daselbst weigert sich, ohne Kampf seine Waffen auszuliefern.

Die deutsche Nationalregierung weigert sich noch immer, irgend einen Schritt zur Aufbietung einer bewaffneten Macht zu tun, um die Wirren in Mitteldeutschland zu schlichten. Andererseits werden die Spartaker die wildesten Methoden an, feuern z. B. ohne Unterschied in Bahnzüge hinein und wenden noch manche tumultuarische Methoden an, um den Bahnverkehr lahmzulegen.

Angesichts der rätselhaften Untätigkeit der Regierung ist man wirklich sehr gespannt darauf, ob die Regierung die Sowieträte anerkennen oder sie zerschmettern will. In wenigen Tagen dürfte die Entscheidung fallen.

Zürich, 1. März. (Ueber Paris.) Aus einer Reihe vereinzeltes oder nur lose verknüpfter kleinerer Ausstände und sonstiger Kundgebungen ist die Spartakerbewegung in Deutschland während der letzten Tage zu einem Aufstand angewachsen, welcher die Regierung zu stürzen droht! Die Revoluzzer kontrollieren jetzt, wie es heißt, die ganze Rheingegend und den Ruhrdistrikt, ferner Sachsen, Thüringen, Frankenland und anscheinend auch Bayern. Es ist ihnen gelungen, die Verbindung zwischen Berlin und Weimar aufzuheben, und es wird gemeldet, daß ein Teil des Kabinets in der einen Stadt festsitze, und die übrigen in der anderen!

Am Montag wird der nationale Sowietkongreß — so steht es wenigstens im Programm — in Berlin abgehalten, und er wird radikale Forderungen stellen. Die deutsche Regierung hat sich anscheinend noch nicht darüber einigen können, ob sie diesen Kongreß zerschmettern oder anerkennen soll. Präsident Ebert begünstigt eine nationale Sowiet als unteren Zweig der Gesetzgebung; aber andere Minister, besonders der bisherige Kanzler Scheidemann, sollen für Gewalt bis zum Aeußersten gegen die Spartaker sein.

Fort mit der „Regierung der Straße"!

Bern, Schweiz, 2. März. Neuere Depeschen aus München besagen: Während der Freitagsitzung des Bayrischen Sowietkongresses drang eine Gruppe republikanischer Garden in das Beratungszimmer und schoß auf Spartaker-Delegaten. Andere Spartaker-Delegaten wurden gezwungen, die Hände hochzuhalten, während die Gardisten zu ihnen sprachen. „Wir wollen nicht mehr von der Straße regiert sein", erklärte der Führer der letzteren, „wir wollen eine wirkliche Regierung."

Die Garde verhaftete Dr. Lewin, Musham und Landauer. Auf Vermittlung von Mehrheitssozialisten hin durften jedoch Lewin und Musham in die Sitzung zurückkehren.

In Halle a. S. werden die Unterhandlungen zwischen der Regierung und dem Arbeiterkonzil fortgesetzt.

Auf alle Industriestädte hat sich jetzt der Streik ausgedehnt. In Gotha ist der Streik der Drucker, der Transportarbeiter und der besitzenden bürgerlichen Klassen zu Ende; aber sonstige Ausstände dauern noch fort.

Das „Berliner Tageblatt" verkündet, daß die Angestellten und Beamten des öffentlichen Dienstes einen Streik zum 5. März beschlossen, aus Sympathie mit den, von den Spartakern tyrannisierten Arbeitern Mitteldeutschlands.

Die Eröffnung des preußischen Landtages, welche auf den 5. März festgesetzt war, wurde verschoben.

Es scheint sich zu bestätigen, daß Philipp Scheidemann als deutscher Kanzler abgedankt hat.

Köln, 2. März. Man erwartet hier jeden Augenblick die Kunde, daß Regierungstruppen in Düsseldorf eintrafen und die Ordnung wiederherstellten, nach Bändigung der Spartaker und der Anarchisten.

Kleine Kriegsdepeschen.

Aeußerungen Ludendorffs.

Kopenhagen, 1. März. Einer Berliner Depesche zufolge hat sich General Ludendorff kürzlich in einer Unterredung über den letzten Teil des Krieges wie folgt ausgesprochen: Er habe bereits im Jahre 1917 und dann wieder im Frühjahr 1918 vorgeschlagen, der damaligen Kriegslage entsprechend, Frieden zu schließen. Im August vorigen Jahres habe es sich gezeigt, daß der Wert einzelner deutscher Heeresabteilungen geringer geworden, und eine Besserung nicht zu erwarten gewesen wäre, weil der starke Wille der Bevölkerung in der Heimat gebrochen war. Dann sei die Lage schlimmer geworden, und nach dem Zusammenbruch Bulgariens habe er der deutschen Regierung geraten, ein Friedensanerbieten zu machen, aber er habe nicht vorgeschlagen, einen Waffenstillstand innerhalb 24 Stunden abzuschließen. Der Kaiser habe den Frieden gewünscht, er sei über die Lage auf dem Laufenden erhalten worden, und nach dem 8. August habe er gewußt, daß Deutschland den Krieg nicht gewinnen könne. Zwischen dem Kaiser und dem Kronprinzen wären keine Mißhelligkeiten vorgekommen, und letzterer habe des öfteren von einem Frieden durch Verständigung gesprochen. Zum Schluß habe Ludendorff gesagt, er selbst sei bereit, seine Handlungen von einem nicht voreingenommenen Mann mit gesundem Menschenverstand untersuchen zu lassen.

* Wer sein Grundeigentum verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine kleine Anzeige in der „Abendpost".

Das Wetter

Außerhalb des Treibhauses riecht es nicht nach Märzveilchen!

Washington, D. C., 1. März. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht.

Meistens wolkig an beiden Tagen; möglicherweise leichtes Schneegestöber im nördlichen und mittleren Teile und Regen oder Schnee im äußersten Süden. Keine entschiedene Temperaturveränderung.

Indiana: Sonntag teilweise wolkig; Montag drohend. Wahrscheinlich Schnee im äußersten Norden, und Regen oder Schnee im Süden. Keine bedeutende Temperaturänderung.

Niedermichigan: Schneegestöber Sonntag. Am Montag drohend, wahrscheinlich Schnee und keine große Temperaturänderung.

Obermichigan: Schneegestöber am Sonntag; Montag wahrscheinlich drohend und Schneefall, aber ohne große Temperaturänderung.

Wisconsin: Wolkig an beiden Tagen; im östlichen Teil am Sonntag wahrscheinlich leichter Schnee. Keine entschiedene Temperaturänderung.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Meistens trübe am Sonntag und Montag; möglicherweise geringer Schneefall. Keine einschneidende Veränderung der Luftwärme. Mäßige Winde, die öfter umschlagen.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag 3 Uhr an:

3 Uhr nachm.	26	8 Uhr abends	29
4 Uhr nachm.	26	9 Uhr abends	29
5 Uhr nachm.	26	12 Uhr mitternacht	28
6 Uhr abends	27	2 Uhr morgens	27
7 Uhr abends	28		

Underwood & Underwood.

Ein Versammlungsplatz der Bolschewiki in Moskau.

Kurz vor Torschluß.

Washington, 1. März. Mit zwei größeren Vorlagen und drei Resolutionen, für welche besondere Geschäftsregeln vereinbart worden waren, sowie noch mit einer langen Liste Privatvorlagen in der Schwebe, plante das Kongreßabgeordnetenhaus, Samstagabend noch sehr spät weiterzusitzen und am Sonntag wiederum zu arbeiten, um alle dringliche Gesetzgebung vor der endgiltigen Vertagung zu erledigen, die bekanntlich am Dienstag mittag erfolgt.

Die eine der Vorlagen ist die Bill vom Sekretär des Innern, Lane, welche 100 Millionen Dollars bewilligt, um Land für die Kultur zu gewinnen um auf demselben Heime für Soldaten zu bieten.

Eine der Resolutionen spricht „die ernste Hoffnung des Kongresses" aus, daß die Friedenskonferenz das Recht Irlands auf Selbstbestimmung über sein Schicksal in günstige Erwägung ziehen werde.

Eine andere Resolution betrifft die Abschiebung unwünschenswerter Fremder, die während des Krieges hier interniert waren, und anderer, welche der Uebertretung der Spionage- und anderer Gesetze des Landes schuldig befunden wurden. Dies ist eine von der Regierung eingebrachte, vom Bundesjustizminister empfohlene Maßnahme.

Man einigte sich auch auf eine Extra-Geschäftsregel für die Vorlage, welche der Regierungskontrolle über die Drahtsysteme des Landes am 31. Dezember 1919 ein Ende machen will. Doch erscheint dieser Regel aus dem Ausschuß noch zweifelhaft.

Im Senat.

Washington, 2. März. Die Annahme der Sieges- und Freiheitsanleihevorlage noch in der jetzigen Kongreßtagung erschien spät in der Samstagnacht gewiß, als republikanische Senatsführer verkündeten, daß allem Anschein nach keines ihrer Mitglieder eine Filibustierbewegung gegen die Vorlage plane. Die baldigste Annahme dieser Vorlage wird erwartet. „Wir sind machtlos, es zu verhindern", sagte der republikanische Senator Penrose: „die Vorlage wird mit der Spitze des Bajonets durchgebracht. Niemals zuvor hat sich der Kongreß seiner Macht in dieser Hinsicht begeben."

Verschiedene republikanische Zusätze zur Vorlage wurden abgelehnt; auch der Lodge'sche Zusatz, welcher einen Zinsfuß von 3½ und 4½ Prozent verfügt, abhängig von der Steuernfreiheit.

Nach Mitternacht kamen noch viele elegant gekleidete Hörer in die Senatsgallerien und lauschten den rednerischen „Feuerwerken".

Der Republikaner Sherman von Illinois hält am Montag eine — unzweifelhaft eine lange — Rede über den Völkerbund; und er dürfte damit die Verhandlungen über die Anleihevorlage beträchtlich aufhalten.

Senator Simmons äußerte seine persönliche Meinung dahin, daß die Regierungsausgaben für das neue Rechnungsjahr auf mindestens 19 Milliarden Dollars kommen würden. Mehrere andere Senatoren sprechen von 20 Milliarden.

Die Kasse geplündert.

Joe Hellmans Wirtschaft, Nr. 3239 Archer Ave., von Räubern heimgesucht.

Fünf bewaffnete Banditen überfielen in seiner Wirtschaft Nr. 3239 Archer Ave., Joe Hellman, plünderten die Kasse um $40 und nahmen einem Kunden, Charles Schröder, seine aus $60 bestehende Barschaft ab. Nachdem sie sich noch fünf Flaschen Whisky und eine Kiste Zigarren eingepackt hatten verließen sie das Lokal und entflohen durch eine Gasse.

Entscheidung morgen.

Verhör in Sachen der Consumers Packing Co. beendet.

Bundesrichter Landis wird wahrscheinlich morgen über das Gesuch der Consumers Packing Co. um Abweisung des Gesuch von Aktionären, die Gesellschaft bankerott zu erklären, eine Entscheidung abgeben. Gestern wurden einige Zeugen nochmals verhört, unter ihnen die Buchhalterin Frl. G. A. Skolnik, welche sagte, sie sei stets der Meinung gewesen, daß die Freiheitsbonds, welche die Gesellschaft von Aktienkäufern annahm, nur als Pfänder betrachtet worden seien. Sie gab aber zu, daß die Bonds den Aktienkäufern nur auf deren besonderen Wunsch zurückerstattet wurden. John M. Kantor, der Leiter des Aktienverkaufs, der früher Grundeigentums = Sachverständiger für die Stadt war, stellte in Abrede, daß er Mayor Thompson gebeten habe, seinen Einfluß beim Staatssekretär in Springfield zugunsten einer Lizens für die Gesellschaft geltend zu machen.

Vergebliche Liebesmühe.

Einbrecher durch Revolverschüsse zu schleunigem Rückzug gezwungen.

Ein warmer Empfang wurde gestern Abend zwei jungen Burschen bereitet, welche, vermutlich in räuberischer Absicht, in die Nr. 319 S. Paulina Straß befindliche Wäscherei eindrangen. Der Eigentümer feuerte nämlich zwei Schüsse auf sie ab, die allerdings ihr Ziel verfehlten, die Eindringlinge aber veranlaßten, schleunigst das Feld zu räumen. In einem von ihnen will man einen früheren Angestellten der Wäscherei, Paul Sorke, erkannt haben.

Ebenfalls ohne Beute mußten zwei Räuber abziehen, welche J. Thomas in seinem Laden, Nr. 1160 O. 53. Str., überfielen. Thomas griff nämlich auch zum Schießeisen und eröffnete Feuer auf sie, worauf sie sich schleunigst rückwärts konzentrierten.

Der „ungeladene" Revolver.

Er hat wieder einmal schweres Unheil angerichtet.

In der Zuckerwarenfabrik der Gebrüder Altmann, Nr. 1037 West 12. Straße, wurde gestern nachmittag der daselbst beschäftigte 32 Jahre alte Frank Kosek, Nr. 1034 West 15. Straße von seinem Mitarbeiter Joe Silvermann infolge eines unglücklichen Zufalles erschossen.

Wie die polizeilichen Feststellungen ergaben, wurde der verhängnisvolle Schuß aus dem Revolver Silvermanns abgegeben, als dieser und Koseck die vermeintlich ungeladene Waffe untersuchten. Plötzlich ging ein Schuß los und die Kugel drang Kosek in den Mund. Er war sofort tot. Obgleich die Polizei überzeugt ist, daß es sich um einen unglücklichen Zufall handelt, befindet sich Silvermann vorläufig in Haft.

Erlitt schwere Brandwunden.

Bei einem Brande, welcher gestern nachmittag infolge Ueberzeizung eines Ofens im Hause Nr. 1224 West Taylor Straße ausbrach, trug der 12jährige Mike Marches schlimme Brandwunden am ganzen Körper davon. Er fand Aufnahme im County-Hospital. Das Feuer konnte gelöscht werden, ehe es nennenswerten Schaden anrichtete.

In den Rangierhöfen der Northwestern Bahn zu Proviso wurde der 52jährige Weichensteller Harry Weisebach, Nr. 1407 N. 17. Avenue, Melrose Park, von einer Rangierlokomotive überfahren und auf der Stelle getötet.

Als sie an Jackson Boulevard und Wabash Ave. die Straße überschreiten wollte, wurde die 27jährige Mabel Sheght, Nr. 949 N. Le Claire Ave., von einem Joe Peddington, Nr. 742 Buena Ave. gehörigen und von ihm selbst gelenkten Kraftwagen überfahren und innerlich schwer verletzt. Sie wurde nach dem St. Lukas Hospital überführt.

Aus Pflaster geschleudert.

Zwei Frauen, die 38jährige C. A. David und Frau F. Quail, Nr. 223 beziehungsweise Nr. 225 S. Ridgeland Ave., Oak Park, erlitten gestern abend schmerzhafte Wunden, als ein Kraftwagen, in dem sie sich befanden, an der 48. Straße und Drexel Boulevard von einem von John J. Bycrond, Nr. 4828 Vincennes Ave., gelenkten Auto angerempelt wurde. Beide Insassen wurden durch die Gewalt des Anpralls aus dem Gefährt geschleudert. Man brachte sie im Washington Park Hospital unter.

Feuer an S. Water Str.

Es richtete einen Schaden von ungefähr $35,000 an.

Im dritten Stockwerke des von der Firma Mark Owen & Co. benützten vierstöckigen Steingebäudes, Nr. 61 W. Süd Water Str., kam gestern abend auf noch nicht ermittelte Weise ein Brand zum Ausbruch, der in wenigen Minuten solchen Umfang annahm, daß durch einen Großfeueralarm weitere Löschmannschaften herangezogen werden mußten. Es gelang dann ihren vereinbarten Kräften nach ungefähr einstündiger Arbeit die Flammen niederzukämpfen. Der angerichtete Schaden wird auf ungefähr $35,000 geschätzt.

Das Geld oder das Leben.

Francis Ryan, Nr. 3660 Forest Ave., wurde an 56. Straße und Forest Ave. von einem Wegelagerer überfallen, welcher ihn, einen Revolver in der Hand, sehr entschieden um Geld und Wertsachen ersuchte. Die Beute stellte sich auf ungefähr 12 Dollars.

O'Donnells Vorschlag.

Bewegung zur Anregung der Baulust kommt in Gang.

Geplante Hotelbauten.

Das Stratford Hotel soll durch einen Neubau ersetzt werden, und das Congreß, das Blackstone und das Morrison sollen Anbauten erhalten.

Simon O'Donnell, der Präsident des Baugewerkschaftsrats, der neulich den Vorschlag machte, daß alle, die mit dem Baugewerbe in Verbindung stehen, sich zusammentun sollten, um der Bautätigkeit und den von ihr abhängigen Industrien wieder neues Leben einzuflößen, ist von Joseph K. Brittain, dem Vorsitzer des Organisationsausschusses, zum Mitglied des Ausschusses als Vertreter der organisierten Arbeit ernannt worden. Der Ausschuß wird in den nächsten Tagen eine Sitzung abhalten. Unter den Männern, welche die Bewegung fördern, befinden sich L. W. Crowe, Präsident des Holzhändlerverbandes, N. C. Mather, Vorsitzer einer Abteilung jenes Verbandes; William Schlake, Präsident der Illinoiser Backsteinkorporation; Charles F. Dynes von der Wisconsin Lime und Cement Co. und andere. Wie Herr Crowe versichert, wird von der Arbeiterschaft nicht verlangt werden, daß sie sich mit Löhnen, wie sie vor dem Kriege bezahlt wurden, zufrieden gebe, denn mit solchen könnte der Arbeiter jetzt nicht mehr auskommen. Im Publikum sei vielfach die irrige Meinung verbreitet, daß ein Rückgang der Löhne und Preise bevorstehe, dem sei aber nicht so. Zur Zeit lasse sich weiter nichts tun, als die Preise auf einen einigermaßen festen Stand zu bringen.

Arbeit das beste Mittel.

Herr O'Donnell erklärt Beschäftigung für den Arbeiter für das beste Mittel zur Verhütung von Ausschreitungen. Er empfiehlt den Baumaterial-Lieferanten, die Preise baldigst zu festigen, damit die Leute, welche Geld in Bauten anlegen möchten, wieder Zutrauen bekommen. Als eine der Schwierigkeiten bezeichnet er den Umstand, daß mit dem in Chicago vorrätigen Baumaterial in Erwartung höherer Preise zurückgehalten wird, weil dieses Material unter Kriegsverhältnissen zu hohen Löhnen bei minderwertiger Arbeitskraft und bei hohen Kosten der Rohstoffe hergestellt worden ist. Zur Lösung des Problems sei ein Einverständnis aller Beteiligten, Arbeiter wie Unternehmer, erforderlich.

Geplante Bauten.

Der Bau eines neuen großen Hotels in der inneren Stadt und Anbauten an drei andere Hotels sollen mit einem Kostenaufwande von $4,000,000 bis $5,000,000 unternommen werden, sobald die von dem obengenannten Ausschuß angestrebte Festigung der Preise und Löhne bewerkstelligt worden ist. Das Stratford Hotel soll verschwinden, um einem zwanzigstöckigen Neubau Platz zu machen, der $3,000,000 bis $4,000,000 kosten soll, und das Congreß Hotel soll einen 19stöckigen Anbau an seiner Westseite erhalten, mit 80 Fuß Front an Wabash Ave. und 170 Fuß an Congreß Str. und 800 Zimmern. Die Kosten sind auf $1,000,000 veranschlagt.

Auch für das Blackstone und für das Morrison Hotel werden Anbauten geplant.

City Club protestiert.

Der Versuch des Baugewerkschaftsrats, den Stadtrat zur Abschaffung der Verfügung zu bestimmen, daß Bauten im Schleifebezirk nicht höher als 200 Fuß sein dürfen, gefällt dem City Club nicht. In einem Schreiben, das morgen in der Stadtratssitzung verlesen werden wird, erklärt der Club die Abschaffung jenes Verbotes für unratsam und ungerecht. Die Verfügung verhüte Andrang in den Straßen und die Verdunkelung der Straßen und sei der Gesundheit und Bequemlichkeit der Leute in den Gebäuden nicht dienlich.

Der Gewerkschaftsrat führt als Gründe für seinen Vorschlag ins Feld, daß durch den Wegfall der Einschränkung die Bautätigkeit angeregt und dadurch heimkehrenden Kriegern Arbeitsgelegenheit geschaffen würde.

— Die Hausfrau. — Nachbarin: „Ihr Mann muß eine Woche Haft absitzen...?" — Frau: „Da kann man wenigstens 'mal gründlich reine machen!"

— Darum. — Gattin: „Mußt Du Dich immer in den Kneipen anheitern?" — Gatte: „Na, schau, Du trägst halt zu meiner Erheiterung gar so wenig bei!"

— Galgenhumor. — Herr (dem ein Strolch eine neugekaufte Uhr raubt): „Hier haben Sie noch den Garantieschein für dreijähriges gutes Gehen!"

Was Frankreich will.

Hauptsächlich an der Schwachhaltung und Verarmung Deutschlands interessiert.

Sonstiges vom Friedenskongreß.

(Bericht von der „United Preß Ass." und dem „Universal Service".)

Paris, 1. März. Von Tag zu Tag wird es klarer, was Frankreich eigentlich von der Friedenskonferenz will. Nämlich:

Erstens: Militärische Sicherheit gegen Deutschland, was die vollständige Abrüstung der deutschen Armee bedeuten soll, nebst Alliierten-Aufsicht über deutsche Munitionsanlagen und einer französischen Militärgrenze am Rhein entlang.

Zweitens: Vergütung der Schädigungen, welche, laut französischer Rechnung, die gestern veröffentlicht wurde, für den überzogenen Landesteil allein sich auf 120 Milliarden Franken (24 Milliarden Dollars) belaufen, die Kosten der Betreibung des Krieges nicht eingerechnet, aber eingerechnet die Verluste, welche aus der Tatsache entstanden, daß der Krieg innerhalb französischen Gebietes ausgekämpft wurde, worauf Frankreich seine Vorzugs-Entschädigungsansprüche gründet.

Drittens: Einen Auftrag vom Völkerbund, ganz Marokko zu verwalten. Das soll nicht bedingungslosen Besitz schlechtweg bedeuten, sondern eine Pacht für einen unbestimmten Zeitraum. (Der frühere Rechtstitel Frankreichs auf Marokko war kein so unfraglicher.

Viertens: Einen ähnlichen Auftrag für die Verwaltung von Syrien, wo Frankreich schon lange Rechte als Beschützer ausübt.

Obwohl alle diese Fragen öffentlich oder privatim erörtert worden sind, ist noch keine derselben endgiltig erledigt. Eine „französische Militärgrenze am Rhein entlang bedeutet, daß Deutschland nie wieder Armeen westlich vom Rhein konzentrieren darf, für weitere Angriffe gegen Paris. Ferner, daß Frankreich die „Wacht am Rhein" auch ferner auszuüben gedenkt, obwohl ohne Annektierung des Gebietes. Manche französische Parteien sind übrigens sogar für Annektierung, „um die französische geographische Einheit zu einer vollständigen zu machen".

Die Wiedereinverleibung Elsaß-Lothringens in Frankreich wird als bereits endgiltig vollzogen betrachtet, sodaß keine weiteren Formalitäten diesbezüglich notwendig sind. Als die Deutschen 1914 Frankreich angriffen, machten sie, nach französischer Ansicht, den Frankfurter Vertrag hinfällig, der ihnen die beiden Provinzen gab, damit sie „den Frieden hielten". Da also dieser Vertrag nicht mehr existiert, so sind jene „Pfänder" von selbst an Frankreich zurückgefallen.

Das ebenfalls begehrte Saartal, welches außerhalb der Grenze von 1870 liegt, jedoch innerhalb der von 1814, bietet freilich ein weniger einfaches Problem. Die französische öffentliche Meinung begünstigt teilweise die Annektierung dieses Gebiets, teilweise ist sie dagegen.

Bekanntlich enthält das Saargebiet große Kohlenlager, welche — der Auslassung eines „Figaro"-Redakteurs zufolge — „Frankreich für seine wirtschaftliche Einheit ebenso sehr bedarf, wie Neuengland die pennsylvanischen Kohlengruben, während Deutschland noch anderwärts Kohlenlager hat."

Das deutsche Magenknurren.

Paris, 1. März. Das Wachstum der Revoluzzerei in Deutschland hat auch eine wichtige Wirkung auf die Arbeit des Obersten Kriegsrates, und es ebnet jetzt den Weg für einen Vorfrieden in Deutschland.

Es wird anerkannt, daß die Erregung in Deutschland größtenteils durch die Nahrungsknappheit und die Arbeitslosigkeit hervorgerufen worden ist. Die Alliierten fühlen, daß ein teilweises Aufheben der Blockade auf Nahrungsstoffe wesentlich dazu beitragen wird, günstigere, beständigere Zustände im Feindesland zu schaffen; und der Kriegsrat wird, wie man annimmt, nächstdem in diesem Sinne beschließen, gleichzeitig mit der Erörterung der neuen militärischen Waffenstillstandsbedingungen, die von Marschall Foch unterbreitet wurden.

Paris, 1. März. In Abwesenheit von Präsident Wilson und dem britischen Premier Lloyd George werden die „Großen Fünf" die deutsche Regierung in Kenntnis setzen, daß sie Delegaten nach Paris senden mag, um die Friedensbedingungen zu bekommen. Zur Zeit des Eintreffens dieser werden aber auch Präsident Wilson und Premier Lloyd George wiederkommen.

Die neuen Foch'schen Friedensvertragsbestimmungen kommen am Montag wieder zur Erörterung. Sie verlangen u. a. Herabsetzung der deutschen Friedenspräsenzstärke auf nur 200,000 Mann und völlige Abschaffung der Tauchboote. Letztere Forderung wird von allen verbündeten Nationen unterstützt.

Ohne Weiteres niedergeknallt.

Michael Demis an Harrison und May Str. von einem Räuber erschossen.

Das Opfer eines ruchlosen Raubmordes ist gegen Mitternacht Michael Demis, Nr. 1065 W. Harrison Str., geworden. Er ging mit seinem in demselben Hause wohnenden Schwager George Savis, welcher Nr. 1154 W. Van Buren Str. ein Materialwarengeschäft betreibt, die Harrison Str. entlang, als beide sich in der Nähe der May Str. plötzlich zwei Wegelagerern gegenübersahen, welche ihnen befahlen, Geld und Wertsachen herauszurücken. Offenbar ist Demis dem Befehle nicht schnell genug nachgekommen, vielleicht hat er auch Widerstand zu leisten versucht, jedenfalls krachte ein Schuß, und von einer Kugel ins Herz getroffen sank er tot zu Boden. Die Räuber verschwanden, ohne irgend welche Beute gemacht zu haben, und alle Nachforschungen nach ihnen blieben bisher erfolglos.

Droschkenkutscher beraubt.

Als Charles Joseph, Nr. 1518 57. Str., der in Diensten der Yellow Taxi Cab Co. steht, gestern mit seiner Kraftdroschke an Albany und Armitage Ave. hielt, wurde er von zwei Männern aufgefordert, sie nach Addison und Avers Ave. zu fahren. Natürlich kam er dem Auftrage nach, als er aber mit ihnen am Ziele anlangte, fielen sie über ihn her, beraubten ihn um seine Barschaft, $13, warfen ihn zu Boden und ratterten dann mit dem Gefährt davon. Bisher fehlt noch jede Spur von ihnen.

Bezahlte sich kaum.

Während manche Räuber mit einem Schlage Tausende von Dollars erbeuten, müssen sich andere mit recht geringen Beträgen zufrieden geben. Ueberfielen da gestern an der Unterführung der Northwestern Eisenbahn an Roscoe Str. und Ravenswood Ave. fünf in einem Kraftwagen daher kutschierende Burschen sechs Männer, darunter Edward Schiffmann, Nr. 3928 N. Marshfield Ave., und Joseph Johnson, Nr. 3629 Ost Ravenswood Ave., die Barschaft, welche sie bei ihnen vorfanden, belief sich aber zusammen nur auf ungefähr $1. Die Räuber waren natürlich sehr enttäuscht hierüber, und man muß sich nur wundern, daß sie in ihrer Wut die Ueberfallenen nicht auch noch schwer mißhandelten.

Der Kraftwagen trug die Nummer 17739, er war kurz zuvor von der Leland Ave. und Sheridan Road gestohlen worden.

Von dem nördlichen Stadtteile aus fuhren die Burschen nach Austin, wo sie an Trumbull und Ohio Str. einen Raubüberfall verübten, der sich aber auch nicht als sehr einträglich erwies.

Kurze Zeit darauf wurde dasselbe Auto, in welchem sich aber nur noch zwei Männer befanden, an West End und Lamon Ave., ebenfalls in Austin, bemerkt. Es hielt plötzlich an, und die Insassen fielen über den eben des Weges kommenden Robert Carraher, Nr. 126 Lamon Ave., her. Auch hier waren sie aber nicht vom Glück begünstigt, denn Carraher kniff aus, und die Räuber vermochten ihn nicht einzuholen.

Italienische Abrüstung.

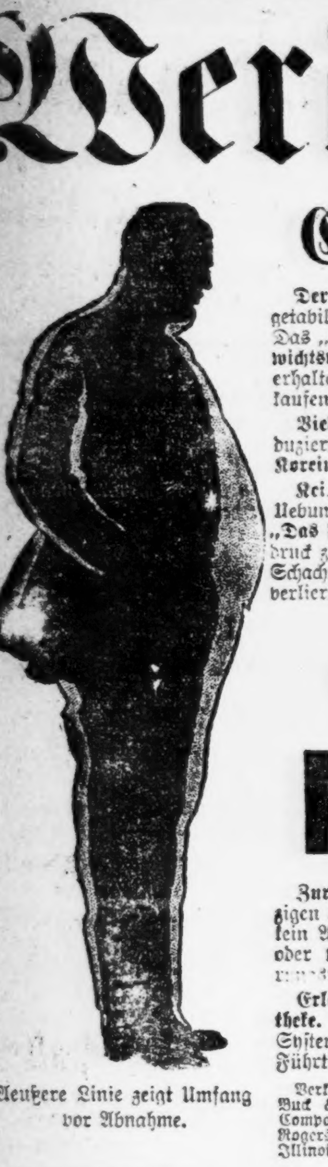
Rom, 2. März. In der italienischen Deputiertenkammer verkündete der Ministerpräsident Orlando, daß bereits 1,700,000 Mann italienischer Soldaten heimgesandt, und eine große Zahl anderer zeitweilig vom Dienst befreit worden seien.

— Wink. — Vermittler: „Und wenn Sie auch jetzt nicht so verliebt in sie sind, nehmen Sie sie nur; die Liebe stellt sich schon noch mit der Zeit ein, sie hat drei Erbtanten!"

— Fürsorglich. — Frau (zu ihrem Manne): „Schau nur, daß Du Dich heute nicht erkältest, Oskar! — Du hast kein einziges Schnupftuch mehr in Deinem Kasten!"

Werdet schlank

Es ist jetzt leicht



Der Verkauf von „Oil of Korein" nimmt zu. Es ist eine vegetabilische Oel-Mischung; sicher, harmlos und zuverlässig. Das „Korein" 7 System erweist sich als ein wunderbarer Gewichtsverringerer. Schlanke Figur in angenehmer Weise zu erhalten. Viele Empfehlungen. Zuverlässige Apotheker verkaufen „Oil of Korein."

Viele Personen haben eine durchschnittliche Gewichts-Reduzierung von fünf bis sechzehn Pfund monatlich durch das **Korein 7 System** berichtet. **Aerzte empfehlen es.**

Kein Betäubungsmittel, kein Hungern, keine anstrengenden Uebungen. Angenehmes, stetiges Verschwinden des Fettes. **„Das Fett scheint hinweg zu schmelzen"** ist der Ausdruck zahlreicher Gebraucher. **$100 Garantie** mit jeder Schachtel, daß Ihr **wenigstens** ein Pfund jede Woche verliert, **oder Euer Geld zurück!**

Oil of Korein

Zur Bequemlichkeit kommt „Oil of Korein" in winzigen Kapseln, leicht zu nehmen. Absolut kein Thyroid, kein Abführungsmittel, kein Salz, nichts gewaltsames oder widerliches. Ein bekömmliches, echtes Reduziermittel.

Erlangt eine Schachtel „Oil of Korein" in der Apotheke. Folgt der einfachen Anweisung des Korein 7 System, wiegt Euch und nehmt Maß vorm Anfang. Führt Buch über tägliche Abnahme.

Verkauft von betriebsamen Apothekern in Chicago, darunter: Buck & Rayner; Economical Drug Company; Walgreen & Company; Walgreen-Thorsen Company; Peoples Pharmacy; Rogers & Diamond; und allen leitenden Apothekern überall in Illinois und in Amerika.

Aeußere Linie zeigt Umfang vor Abnahme.

Aeußere Linie zeigt Umfang vor Abnahme.

$100 Bar-Garantie

Nehmt 10 bis 60 Pfund ab

Freies Buch. Wir veröffentlichen ein interessantes Büchlein, betitelt „Reduce Weight Happily", welches wir (in einfachem Umschlag) portofrei auf Verlangen mittels Briefes oder Postkarte versenden. Es sagt in heiter Weise, wie normale Figur, **Lebhaftigkeit**, bessere Gesundheit wiedererlangt und **das Leben verlängert** werden kann. Hebt diese Anzeige auf und zeigt sie anderen. Wir veröffentlichen sie nur ein- oder zweimal im Jahr, denn Korein 7 System ist so gut bekannt und so weit und breit **empfohlen**, daß es sein eigenes bestes Anzeigemittel ist. Erlangt „Oil of Korein" direkt von der Apotheke, oder wenn Ihr aus gewissen Gründen vorzieht, „Oil of Korein" direkt von der Hauptquelle zu erhalten, schickt einen Dollarschein oder Money Order oder Briefmarken an die „Korein Company".

Verringert Gewicht angenehm

KOREIN COMPANY, N A--581 Station F, New York, N. Y.

Amtlich erklärt.

Binnensteuerkommissär definiert Begriff „nonresident".

Wer ist hier heimatberechtigt?

Was unter einem „transient" zu verstehen ist. — Facsimile des Formulars, das zu unterzeichnen ist. — Sonstige Bestimmungen.

Bei der großen Unklarheit, die nicht nur im Publikum, sondern auch in amtlichen Köpfen hinsichtlich der Frage zu herrschen scheint, wer als „resident" und wer als „non-resident alien" zu betrachten und demgemäß zur Versteuerung seines Einkommens zu veranlagen ist, dürfte die nachstehende amtliche Erklärung des „Commissioner of Internal Revenue", abgegeben am 27. Februar, von besonderem Interesse sein. Sie wurde der Redaktion der „Sonntagpost" durch das Deutsche Bureau des „Committee on Public Information, American Friends of German Democracy, 6 W. 48. Str., New York City", geliefert und lautet wie folgt:

Ein „Resident", ob Bürger oder nicht, und als „Resident" zur niedrigen Steuerrate berechtigt, ist:

1) Irgend ein Fremder, der in den Vereinigten Staaten lebt und sich nicht nur zeitweilig hier aufhält, ist ein „Resident" der Vereinigten Staaten, soweit die Einkommensteuer in Betracht kommt. Wenn er in den Vereinigten Staaten lebt, und selbst wenn er keine feste Absicht hat zu bleiben, ist er doch ein „Resident". Den besten Beweis für seine Absicht liefert er durch sein Benehmen, seine Handlungsweise und seine direkten Erklärungen. Der typische „Transient" ist einer, der nur für kurze Zeit auf der Durchreise durch die Vereinigten Staaten sich aufhält, mitunter auch Arbeit verrichtet, mitunter nicht; oder einer, der sich gerade lange genug in den Vereinigten Staaten aufhält, um einen bestimmten Plan durchzuführen, der nicht gerade einen längeren Aufenthalt in den Vereinigten Staaten bedingt.

2) Die eigenen Erklärungen eines „Alien" betreffs seiner Absicht bestimmen seine Heimatsberechtigung in den Vereinigten Staaten nicht. Es geschieht mitunter, daß ein „Alien", der die ehrliche Absicht hat, nur sich zeitweilig hier aufzuhalten, seinen Aufenthalt verlängern muß, weil die Verhältnisse sich geändert haben, und daß er dennoch ein „Transient" bleibt, wenn er auch in den Vereinigten Staaten eine lange Zeit hindurch sich aufhält. Die Tatsache, daß die Familie eines „Alien" sich im Auslande aufhält, bedeutet an sich nicht, daß er ein „Transient" ist. Ein „Alien", der dieses Land betritt, in der Absicht, so lange hier sich niederzulassen, bis er genügend Geld gespart hat, um wieder zurückzugehen, ist als „Transient" und nicht als „Resident" zu betrachten, falls sein Aufenthalt hier sich auf eine verhältnismäßig kurze Zeit beschränkt.

3) „Alien Residents", die seit dem Waffenstillstand vom November 1918 Schritte getan haben, nach ihrem Heimatlande zurückzukehren, und sich um Auslandspässe beworben haben, sind als „Residents" zu betrachten für die Zeit des Steuerjahres, die vor dem November 1918 liegt oder vor der Zeit, da sie Schritte zur Rückkehr nach ihrem Heimatlande getan haben.

4) „Non-resident Aliens" bedeuten solche, die nach obiger Erklärung nicht hier heimatberechtigt sind und die nicht Bürger der Vereinigten Staaten sind.

5) Die Praxis von Arbeitgebern, den Status von „Alien"-Angestellten zu bestimmen. „Aliens", die in den Vereinigten Staaten angestellt sind, sind an und für sich als „Non-Residents" zu betrachten. Sollten einem Löhne ausgezahlt werden, ohne daß die Steuer abgezogen wird, so ist der Arbeitgeber verpflichtet, einen schriftlichen Beweis der Tatsachen nachzusuchen, daß dieser Alien kein „Non-Resident" ist.

Solche Beweise bestehen darin: (a) Ein „Alien", der in den Vereinigten Staaten mindestens ein Jahr vor der Zeit lebte, da er in den Dienst des jetzigen Arbeitgebers getreten war; oder falls er regelrecht in den Vereinigten Staaten in ein und derselben Stadt oder County auf mindestens drei Monate vor der Zahlung der Steuer von einem „Resident" angestellt war. Solche Arbeiter sind als „Residents" zu betrachten, wenn die Notwendigkeit, ein Teil des Lohnes zurückzuhalten, an den Arbeitgeber herantritt.

Nachstehend ein Facsimile des zu unterschreibenden Zettels seitens derjenigen, die zwecks der Einkommensteuer als „Residents" betrachtet werden sollen:

Form 1078
Revised

THIS CERTIFICATE HAS NO EFFECT ON CITIZENSHIP.

Certificate of Alien Claiming Residence in the United States.

(To be filed with withholding agent by alien residing in the United States for the purpose of claiming the benefit of such residence for income tax purposes.)

I HEREBY declare that I am a citizen or subject of..........; that I arrived in the United States on or about..........; that I am living in the United States and have no definite intention as to when (if at all) I will make another country my home; that the address in the United States where any notices relative to income tax may be sent or mailed to me is

....
(Street and number)
....
(City) (State)
(Signed)
Sworn to and subscribed before me this.....day of..........191.
....
(Official capacity)

Ein „Alien Resident", der nicht genau weiß, wann und ob er überhaupt die Vereinigten Staaten verlassen wird, kann sich dem höheren Lohnabzug entziehen, indem er obiges Zeugnis unterschreibt, das, wie bereits mehrfach und nachdrücklichst erwähnt, weder ihn bindet, jemals Bürger der Vereinigten Staaten zu werden, noch irgendwie auf den Status des Bürgerrechts Einwirkung hat.

Irish Fellowship Club.

Hört Sir Horace Plunketts Ideen über die Zukunft Irlands.

Die gestern mittag im Hotel Sherman versammelten Mitglieder des Irish Fellowship Club waren über das, was ihnen der Ehrengast, Sir Horace Plunkett, über Irland zu sagen hatte, kaum überrascht. Sie wußten, daß er als der Vorsitzende des Kongresses, der in den Jahren 1917 und 1918 in Dublin den Versuch einer Lösung der irischen Frage gemacht hat, sich nicht für eine Loslösung Irlands vom britischen Reiche aussprechen würde. Aber es lag doch eine gewisse Spannung in der Luft. Man schien zu erwarten, daß der Streit, der in Washington über die Aeußerungen des Präsidenten bei dem Diner im weißen Hause ausgebrochen ist, einen Widerhall finden würde, und daß die Iren die erste Gelegenheit benutzen würden, sich darüber zu äußern, ob sie diese Frage als eine innere Angelegenheit Englands ansehen, oder als eine, die auch die Amerikaner irischen Stammes interessiert. Nichts dieser Art aber ereignete sich. Nur einmal wurde ein Zwischenruf laut, als der Redner erklärte, er sei nicht für eine irische Republik. Aber das „Why", das ein „Sinn Feiner" herausschmetterte, fand keinen Anklang bei der Versammlung.

Sir Horace Plunkett, dessen Aussprache des Englischen seinen zehnjährigen Aufenthalt im Westen Amerikas mehr verrät, als seine irische Stammeszugehörigkeit, wurde von Charles Wheeler mit beredten Worten eingeführt als der Mann, mit dem zwar wenige in Irland übereinstimmen, dem aber alle wegen seiner unbedingten Hingabe für die Sache des Landes und die Ehrlichkeit seines Wollens die höchste Achtung entgegen bringen. Sir Horace selbst erklärte, er habe sein Leben der Entwickelung der irischen Landwirtschaft durch die Irish Agricultural Society gewidmet, aber diese Tätigkeit stehe doch mit der politischen Frage Irlands in engster Verbindung. Sein fester Glaube sei, daß Irland sich nicht aus dem Verband des britischen Reiches loslösen, sondern nur darauf bestehen solle, ein eigenes Parlament zur Regelung seiner Angelegenheiten in diesem Verbande zu erhalten. Da könnte zunächst die zwischen dem katholischen Süden und dem Norden des Landes (Ulster) schwebende Differenz dauernd gelöst, und dann eine ruhige Entwicklung in der Richtung auf immer größere Unabhängigkeit eingeschlagen werden. Seine größte Besorgniß sei immer, daß irgend eine außen stehende Macht Irland für ihre Zwecke mißbrauchen könne. Die Sympathie für Deutschland habe er nicht geteilt, weil er immer besorgte, Deutschland wolle Irland nur als ein zweites Helgoland an der anderen Seite Englands benutzen. Darum sei er auch so froh, daß die irischen Soldaten in diesem Kriege so sehr ihre Pflicht erfüllt hätten, ohne deswegen denen, die aus innerer Ueberzeugung England nicht in den Krieg folgen wollten, einen Vorwurf zu machen.

Der Redner betonte auch, wie gut es sei, daß man in Irland immer die Meinung Aller achtet, so daß er, obwohl er kein „Sinn Feiner" ist, doch an der Spitze der landwirtschaftlichen Gesellschaft verbleiben könne. Die Irish Reconstruction Association, sagte er, sei unablässig tätig, um eine befriedigende Lösung der wichtigen irischen Frage herbeizuführen.

Vor der Rede sang Miß Catherine Reiley einige irische Lieder mit sympathischer Stimme. Nach dem Vortrag bemühte sich Henry Chaprian, ein internationaler Anwalt amerikanischer Geburt und französischer Abkunft, ohne besonderen Erfolg, der Versammlung ein liebevolleres Verständnis für die Franzosen beizubringen.

Räumungs-Verkauf von **Phonographen**

Die am teuersten konstruierte und intelligent zusammengesetzte Partie — in allen Größen.
Großer Floor Cabinet Phonograph....$15
$100 Size Floor Cabinet Phonograph.. 35
$150 Size Floor Cabinet Phonograph.. 55
$300 Size Floor Cabinet Phonograph.. 75
Zwei Jewel Points und viele Records frei mit jeder Maschine.
Phonographen spielen alle Arten Records, sind garantiert und mit autom. Stoppers versehen.
Zum Verkauf diese Woche bis 6 Uhr abds. in **The Victoria**, 143 N. Wabash Avenue, Zimmer 404. Marshall Field ist uns gegenüber. Kommt nach Branch, 2345 Indiana Ave., bis 10 Uhr abends; Sonntag den ganzen Tag.

— Anno dazumal. — „Aber so eine Kriegserklärung, die so mit Tinte bespritzt ist, können wir doch nicht übersenden...!" — „Erst recht, da merkt der Feind gleich unsere Wut."

Die geborene Runkel.

Von S. Fritz.

Frau Malvine Hanke, geborene Runkel — lautete ihre Visitenkarte; das „Runkel" war mit durchschossenen Lettern gedruckt.

In dieser feinen Unterscheidung kennzeichnete sich bei Frau Malvine der ganze Stolz auf die Familie, der sie entsprossen, ein Stolz, der nicht unberechtigt war.

Zwar trug die Familie kein Wappen im Schilde, auch der Gothasche Almanach erwähnte ihrer nicht; aber eine Frau Runkel, die Ahnfrau des Geschlechtes, soll entschieden einmal etwas mit einem damals viel gefeierten hohen Aristokraten gehabt haben, und das muß auf die Blutmischung aller Runkels von nachhaltigem Einfluß gewesen sein.

Gestützt auf diese Legende schnitten sich die Runkels ihre Umgangsformen zurecht. Sie dekretierten für sich Ausnahmsgesetze, wie zum Beispiel:

1. Kein Runkel darf als Erster grüßen, und wenn er gegrüßt wird, hat er nur mit einer leichten Neigung des Kopfes zu danken, um den Unterschied der Stände zu markieren.

2. Wenn ein Runkel mit einem Nichtrunkel auf der Straße wandelt, hat sich der Runkel immer rechts, der Nichtrunkel links zu halten.

3. Der Runkel hat sich im Gespräch mit einem Nichtrunkel nur des Notwendigsten zu befleißen.

4. Im großen und ganzen darf sich ein Runkel einem Nichtrunkel gegenüber nicht das mindeste vergeben, da er dies im Hinblick auf seine Abstammung gottlob nicht nötig hat.

In Berücksichtigung dieses letzten Paragraphen führte besonders die weibliche Linie der Runkels ihr Besuchsbuch mit exemplarischer Genauigkeit. Jede Dame ihres Verkehrs hatte da ein eigenes Folio, und wehe der Unglücklichen, die für eine Visite länger als durch eine Woche im Soll eine offene Post hatte! Sie wurde ohne Gnaden und Erbarmen für ewige Zeiten gestrichen.

Da aber die Welt noch etwas anderes zu tun hatte, als auf die Empfindlichkeit der Runkels zu achten, bestand besagtes Protokoll bald nur mehr aus Strichen.

So blieben denn infolgedessen nach und nach die Runkels vereinsamt auf ihrer stolzen Höhe, langweilten sich tödlich und fanden ihr einziges Vergnügen darin, das Pack, welches nicht die mindeste Lebensart hatte, zu verachten.

Und trotz dessen war nun eines Tages Frau Malvine aus dieser einsamen Höhe herabgestiegen, um Herrn Eduard Hanke mit ihrer Hand zu beglücken.

Es war kein einfacher Abstieg; denn der Beglückte war — mit Respekt zu sagen — Viehhändler; Spezialität: Mastochsen.

Freilich, eine Minute lang, nachdem der Proletarier seine Werbung vorgebracht, hatte ihn das Fräulein durchs Lorgnon ob seiner Kühnheit verwundert angesehen, aber schon in der zweiten hatte sie sich's überlegt und gemeint: weshalb denn nicht? — nachdem sich doch in der angestammten Familie kein Agnat mit dem nötigen Kleingeld melden will! Ja, dreißig Lenze, und wenn es selbst Runkelsche sind, machen weich und mürbe.

Uebrigens gewährte ihr auch die Familienchronik eine gewisse Beruhigung; denn die erwies als Eigentümlichkeit der Rasse, daß die Runkels trotz aller ihrer historischen Erinnerungen, wenn es sich darum handelte, e i n e an den Mann zu bringen, immer ein Auge zugedrückt hatten.

Natürlich war es die erste Aufgabe der jungen Frau, ihrem erworbenen Besitze einen möglichst noblen Anstrich zu geben. Sie steckte ihn in Kleider von Ebenstein, ließ seine Krallen von einer Manikure beschneiden und seine Mähne englisch stutzen, und dann sandte sie ihn für vier Wochen nach Marienbad zur Herabminderung seiner Taille.

Aber leider mußte sich die Dame auf diese äußerliche Restaurierung beschränken. Denn das ganz gewöhnliche Blut des Herrn Hanke wollte von dem blauen Blut der Runkels nichts anziehen.

Wie oft erschrak Frau Malvine auf der Straße, wenn der Herr Gemahl, sie am Arme, ordentlich zum Hohne des Familienstatuts irgend einem robusten, vierschrötigen Kerl plötzlich „Servus" zurief! Nun ja, der brave Hanke, schon von Natur aus leutselig, glaubte das noch in hervorragendem Maße sein zu müssen gegen Kunden, die von ihm Ochsen bezogen.

Aber das mußte eben getragen werden, und es hinderte Frau Malvine auch nicht, ihr Haus genau nach den Runkelschen Traditionen zu führen. Dreimal in jeder Saison veranstaltete sie eine größere Abspeisung.

Wohl durch keine Einladung fühlte ich mich so geschmeichelt, wie durch die zu diesen Festen, zu welchen ich eine Permanenzkarte zu haben schien. — Womit ich, dem kein Blutkügelchen mit einem Runkelschen Einschlag in den Adern rollt, diese Auszeichnung verdiente? Wahrscheinlich nur dadurch, daß ich in der Runkelkunde vorzüglich beschlagen war und immer — es wurden nur Vornamen genannt — gleich Bescheid wußte, wer die Fanny, die Rosa und der Toni waren, die abwechselnd aufs Tapet kamen.

Im übrigen strotzten diese Feste von Würde und Gediegenheit.

Die Tafel schmückte schweres Silber, welches zwar erst der Hausherr angeschafft hatte, das aber doch auf matt und alt gestimmt war. Auch die Stühle herum repräsentierten sich aufs antikste. Von den Wänden mit Ledertapeten herab grüßten heimgegangene Runkels in allen Größen und Formaten. Stolz thronte in ihrer Mitte die Ahnfrau, deren Mund — offenbar in seliger Erinnerung an die von dem hohen Aristokraten geraubten Küsse — noch ein holdseliges Lächeln umspielte.

Und um den Tisch herum saßen lauter lebende, rasseechte Runkels und aßen kunstgerecht nach der Etikette des Hofes. Denn — der Wahrheit die Ehre! — kein Runkel schnalzte oder lutschte bei der Mahlzeit, und ein jeder handhabte Messer und Gabel tadellos, wie die englische Etikette es vorschreibt.

Die Platten wurden von einem Monsieur Jean mit weißen Handschuhen gereicht, und dieser war so gut geschult, daß niemand erraten konnte, derselbe Mann heiße bei Tag Johann und serviere im Stall den Ochsen.

Ja, alles klappte vortrefflich; einzig und allein die Unterhaltung ließ zu wünschen übrig.

Profane Gesprächsthemata von Theater, Kunst, Literatur waren von vornherein ausgeschlossen. Auch kein Witz, keine Anekdote traute sich an die Oberfläche.

Einmal wohl — ich entsinne mich noch — hatte der Hausherr, als er noch frisch in der Familie war, einen guten Spaß, den er vermutlich im Geschäfte erlauscht, zum besten gegeben; aber das Auditorium hatte den Witz mit so eisigem Schweigen aufgenommen, daß Herr Hanke das Wagnis nie mehr wiederholte.

So bewegte sich denn die Konversation ausschließlich in dem einen gewohnten Geleise. Man sprach von Runkels und wieder von Runkels und dann von neuem von Runkels.

Und ich lauschte diesen lehrreichen Historien aus dem Lebensgange hervorragender Menschen immer andächtig, aber niemals zu lange, denn ich suchte jedesmal so rasch als möglich nach einem unauffälligen Abgang. — Und für den Rest des Abends — ich weiß nicht, wie es kam, wahrscheinlich des Kontrasts halber — drängte es mich meistens nach irgend einem Café chantant oder einem Tingeltangel, um mich, ein Mensch unter anderen gewöhnlichen Menschen, von der Höhe, in der ich geweilt, ein wenig zu erholen.

Hoffentlich hat sich die hochselige Ahnfrau der Runkels mit ihrem von einem hohen Aristokraten geküßten Munde ob dieser Blasphemie nicht im Grabe umgedreht.

Achtung Liberty Bond-inhaber u. Geldanleger

Deutsche Firma, seit 1907 bestehend und inkorporiert unter den Gesetzen von Illinois, bietet eine kleine Anzahl Aktien dem deutschen Publikum zum Verkauf an.

Das zu erzielende Kapital wird ausschließlich zum Zwecke der Vergrößerung der Fabrik verwandt, und ist in jeder Hinsicht sicher gestellt.

Besucher sind in unserer Office und Fabrik jederzeit willkommen, und alle Anfragen werden prompt erledigt.

Liberty-Bonds werden zum vollen Nennwerte in Zahlung genommen, welches eine Ersparnis von $6.00 per Bond bedeutet.

R. E. Gebhardt Co.
Manufacturers of Artificial Flowers,
2816 Lincoln Avenue.
Tel. Wellington 1916.
mz2,9

Bruch tötet 7000 jährlich.

Siebentausend Personen werden jährlich bestattet — auf ihrem Totenschein ist verzeichnet „Bruch" Warum? Weil die Unglücklichen sich selbst vernachlässigt hatten, der sich nur um das Symptom des Leidens (Anschwellung) gekümmert der Ursache aber keine Beachtung geschenkt hatten. Was tut Ihr? Vernachlässigt Ihr Euch selbst indem Ihr ein Bruchband eine Vorrichtung, oder wie Ihr es sonst nennen mögt, tragt? Bestenfalls das Bruchband ist nur ein Notbehelf — eine trügerische Stütze für eine einstürzende Mauer — und man kann von ihm nicht erwarten daß es mehr leistet, als nur einfache mechanische Stützung. Der Druck der Binde verlangsamt den Blutumlauf, wodurch den geschwächten Muskeln das geraubt wird dessen sie am meisten bedürfen — Nährstoff.

Doch die Wissenschaft hat einen Weg gefunden und jeder Bruchband-Dulder im Lande ist eingeladen, ganz in der Heimlichkeit seiner eigenen Häuslichkeit damit einen kostenfreien Versuch zu machen. Die PLAPAO-Methode ist die fraglos wissenschaftlichste logische und erfolgreichste Selbstbehandlung für Bruch, welche die Welt jemals gekannt hat.

Das PLAPAO PAD das dem Körper dicht anhängt, kann unmöglich abgleiten oder sich verschieben daher nicht scheuern oder drücken. Weich wie Sammet — leicht aufzulegen — nicht kostspielig. Zu gebrauchen während Ihr arbeitet oder schlaft. Kein Riemen Schnallen oder Federn daran.

Lernt wie die Bruchöffnung gemäß der Absicht der Natur zu schließen ist, so daß der Bruch **nicht** vortreten kann. Schickt Euren Namen heute an die PLAPAO CO., Block 2883 St Louis, Mo., um eine kostenfreie Probe Plapao und die nötige belehrende Anweisung.

Anz. fo17sofon

— Willkommen. — Arzt: „Wenn Sie meine Vorschriften wegen des Biertrinkens nicht befolgen wollen, müssen Sie zu einem anderen Arzt gehen." — Patient: „Wen würden Sie mir denn empfehlen?"

— Entrüstung. — Schmierenschauspieler (der eine Hose versetzen will): „Was, einen Fetzen nennen Sie das? Erlauben Sie, in der Hose bin ich vor acht Tagen noch als König aufgetreten!"

— Enfant terrible. — Verehrer der Tochter (bei der Verlobung): „Na, Karlchen, willst Du nicht auch 'mal kosten, wie Sekt schmeckt?" — Karlchen: „O, den kenn' ich schon — wir haben ja schon oft Verlobung gehabt!"

— Widerlegt. — Nachtwächter: Herr Bürgermeister, heut' nacht hab' ich i. Friedhof a Licht brennen sehn." — Bürgermeister: „Geh' weiter, warst halt betrunken." — Nachtwächter: „Nachher hätt' i' ja zwei g'sehn."

Was wird Harrison tun.

Früherer Mayor der Ansicht, daß Sehnsucht nach ihm nicht groß ist.

Mayorsamt nicht anziehend.

Ungünstige Finanzlage der Stadt ebenfalls ein Grund für sein Zögern. — Seine Anhänger wollen ihn trotzdem herausbringen.

Carter Harrison hat einen lichten Augenblick gehabt. Er ist zu der Einsicht gekommen, daß ungeachtet des Drängens seiner Anhänger in Chicago die Wählerschaft im allgemeinen sich nicht gerade danach reißt, ihn wiederum als Mayor zu erhalten. Außerdem erscheint ihm das Amt bei der ungünstigen Finanzlage der Stadt in den nächsten Jahren nicht besonders begehrenswert. Diese zwei, für das frühere Stadtoberhaupt so bezeichnenden Aeußerungen macht er in einem Schreiben an Philip J. McKenna, das den Bemühungen gewisser seiner Anhänger, ihn als unabhängigen Mayorskandidaten herauszubringen, einen Dämpfer aufzusetzen geeignet sein sollte. Trotzdem denken diese aber nicht daran, ihr Vorhaben, Harrison als unabhängigen Mayorskandidaten ins Feld zu stellen, fallen zu lassen, sondern fahren fort, Unterschriften für die nötigen Nominationspetitionen zu sammeln, die sie bei der Wahlbehörde einreichen wollen, und die zur Folge haben werden, daß Harrisons Name auf dem Stimmzettel Aufnahme finden wird. Die Führer des Anhangs Harrisons bleiben dabei, daß sie eine Kampagne für ihn führen werden, und gedenken die nötigen Pläne in einer Konferenz am nächsten Mittwoch zu besprechen, zu der Kongreßmitglied A. J. Sabath von Washington erwartet wird. Sabath hat Nachrichten aus der Bundeshauptstadt zufolge erklärt, daß Harrison es als Pflicht der Stadt gegenüber ansehe, den Kampf zu wagen, und daß er „laufen" werde. Inzwischen habe Niemand das Recht, seine Kandidatur zurückzuziehen. Er sei im Rennen und bleibe im Rennen.

Schreiben Harrisons.

Die Erklärungen Harrisons befinden sich in einem Schreiben, das vom 6. Februar datiert ist und die Antwort auf die Aufforderung, sich telegraphisch als Mayorskandidat zu erklären, bildet. Danach hat der frühere Mayor keine Lust, die undankbare Aufgabe, Chicago durch seine finanziellen Fährlichkeiten in den sicheren Hafen zu steuern, zu übernehmen. Außerdem glaubt er nicht, daß die Bevölkerung sich so ernstlich nach ihm sehnt, daß sie ihn in seiner Abwesenheit zum Mayor erwählen würde. „Wie ich bereits geschrieben habe," erklärt Harrison in seinem Schreiben, „hat das Mayorsamt bei der finanziellen Lage, in der die Stadt sich während der nächsten Jahre befinden wird, keine Anziehungskraft für einen Mann, der aus dem Amt ungefähr all die Ehre gezogen hat, die daraus zu ziehen ist. Ich kann mir nicht denken, daß die Bevölkerung sich genügend nach mir sehnt, um mich während meiner Abwesenheit zum Mayor zu erwählen. Ich kann mich nicht mit Ehre für mich selbst von meinen hiesigen Verpflichtungen losmachen, ehe meine Dienstzeit abläuft." Der frühere Mayor erklärt weiterhin, daß er sich nicht als Mayorskandidat erklären könne, solange er im Dienst des Roten Kreuzes stehe, da die Vorschriften des Verbands einem Angehörigen verbieten, sich um ein politisches Amt zu bewerben. Würde er sich als Kandidaten erklären, so würde er entweder aus dem Verband entlassen werden oder aufgefordert werden, auszuscheiden.

Lassen sich nicht beirren.

Trotz der ablehnenden Antwort Harrisons setzen die Führer seines Anhangs, die ihn herausbringen wollen, ihre Bemühungen in dieser Richtung fort. Philip J. McKenna erklärte gestern: „Wir werden Harrisons Nominationspetition in den nächsten Tagen fertig haben. Ich weiß, Harrison ist nicht darauf versessen, wieder Mayor zu sein, aber die Lage ist derart, daß er der Forderung der Bevölkerung, Chicago aus seiner jetzigen Lage zu befreien, nicht würde widerstehen können. Harrison schuldet Chicago viel. Es kommt mir nicht zu, zu erklären, ob ein anderer unabhängiger Kandidat erwählt werden kann. Die Ansichten darüber sind verschieden. Die Bevölkerung verlangt einen Mann von anerkannter Erfahrung und unzweifelhafter Ehrlichkeit. Das ist Harrison."

Darrow für Hoyne.

Clarence Darrow, der nachdrücklich für die Nominierung eines unabhängigen Mayorskandidaten gegen Robert M. Sweitzer und Mayor William Hale Thompson eintritt, wandte sich gestern energisch gegen die Versuche, den früheren Mayor als Mayorskandidaten herauszubringen. Einem Vertreter Staatsanwalt Hoynes gegenüber erklärte er:

„Harrison kann nicht rechtzeitig zurückkommen. Außerdem ist nicht sicher, ob er „laufen" würde, selbst wenn er hier wäre. Wir können nicht von Tag zu Tag von einem Kandidaten zu einem anderen Kandidaten übergehen. Den Anhängern Harrisons bleibt nur ein Ausweg: sich sofort um Hoyne zu scharen. Ich werde sie auffordern, Hoyne zu unterstützen."

Mit gemischten Gefühlen.

Im Lager Staatsanwalt Hoynes nahm man die Entwicklungen im Lager der Faktion Harrison mit gemischten Gefühlen auf. Man war sich recht wohl bewußt, daß der beständige Wechsel in den Plänen und die Unsicherheit bezüglich der eigentlichen Absichten des früheren Mayors diesem nicht helfe, vielmehr in den Augen der denkenden Wählerschaft schade. Andererseits aber war man ungeduldig, da diese Ungewißheit die Durchführung der Pläne für Hoynes Kampagne hindert bezw. aufhält. Solange nicht Klarheit geschaffen ist, kann Hoyne nicht mit Sicherheit auf die Elemente in der Wählerschaft rechnen, die für Sweitzer nichts übrig haben und doch Harrison nicht als Kandidaten haben können.

Rechnen auf Careys Anhang.

Im Lager Robert M. Sweitzers nahm man die Entwickelungen im Lager der Harrisonleute mit Genugtuung wahr. Auch hier war man sich bewußt, daß sie dem früheren Mayor schaden. Außerdem aber war man sich darüber einig, daß sie eine ungünstige Wirkung auf Hoynes Kampagne ausüben. Dazu kam noch, daß die Führer der Kampagne Sweitzers im Lauf des gestrigen Tags die Versicherung erhalten haben, wie sie wenigstens behaupten, daß der Anhang Thomas Careys, des Mitbewerbers Sweitzers um die demokratische Mayorsnomination, zu ihnen stoßen wird. Carey ist nicht in Chicago, wird aber morgen zurückerwartet. Auf morgen abend ist eine Versammlung der Carey Political League, der Organisation, die Carey für seine Kampagne aufgebaut hat, einberufen, in der die Frage entschieden werden soll, ob man Sweitzer unterstützen soll. Wie verlautet, geht die Stimmung in der Liga dahin, sich dem Urteil der demokratischen Wähler in der Vorwahl zu fügen und den siegreichen Vorwahlkandidaten zu unterstützen.

Anwälte organisieren sich.

Eine Vereinigung von Anwälten im Interesse der Kandidatur Robert Sweitzers wurde gestern im Hauptquartier im Ashland Gebäude gebildet. Zum Vorsitzenden wurde Mitchell D. Follansbee, zum Sekretär George L. Reker erwählt.

Von Frau Elizabeth Baß, der einzigen Frau, die je an einer Sitzung des demokratischen Nationalausschusses teilgenommen hat, traf gestern im Hauptquartier Sweitzers das Angebot ihrer Unterstützung während der Kampagne ein.

Aus Sweitzers Lager.

Die Robert M. Sweitzer Business Mens Non-Partisan League, die sich zum Teil aus Republikanern zusammensetzt, machte gestern weitere 37 Namen von Geschäftsleuten bekannt, die sich ihr angeschlossen haben. Darunter befinden sich folgende deutschklingende Namen: Louis Fleischmann, John H. Elter, Louis Lipman, David Pfälzer, J. J. Fischel, Dr. E. J. Döring, John F. Binder und F. J. Gaßner.

Republikanische Kampagnepläne.

Die republikanische Stadtparteileitung tritt morgen zusammen, um sich über Kampagnepläne schlüssig zu werden. Mayor Thompson hat sie ersucht, ihm während der Kampagne behilflich zu sein. Es wird erwartet, daß der Mayor der Sitzung selbst beiwohnen wird. Allen Anzeichen nach wird die Parteileitung geeint für die republikanischen Kandidaten eintreten und wird die von gewisser Seite gewünschte Spaltung im Parteilager nicht eintreten.

Geißelt Schulratspräsidenten.

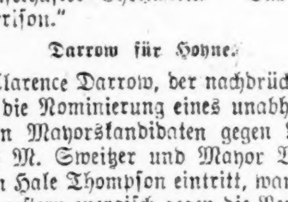
Einen scharfen Angriff auf Jakob Loeb, den Präsidenten des Schulrats, machte gestern Morris N. Friedland, der Stadtgerichtskandidat der neugegründeten Arbeiterpartei. „Warum erhalten die Jungen in Chicagos öffentlichen Schulen eine militärische Ausbildung?" fragte Friedland. „Bereiten wir uns auf einen neuen Krieg vor? Vielleicht kann Schulratspräsident Jake Loeb uns eine Antwort geben. Wir sind zu der Auskunft darüber berechtigt, warum er und seine Maschine die Jungen in den öffentlichen Schulen „militärisieren". Ich fordere ihn heraus, die Frage offen zu beantworten. Weder der russische Zar noch der deutsche Kaiser wagten je auf dem Gipfel ihrer Macht, die öffentlichen Schulen in Kasernen umzuwandeln. Es war Jake Loeb, dem Haupt des Chicagoer Schulsystems, vorbehalten, das zu tun. Der Kongreß hat die großen geschäftlichen Interessengruppen enttäuscht, als er sich weigerte, ein großes stehendes Heer ins Leben zu rufen. Die Legislatur hat soweit noch kein staatliches Konstablerkorps nach dem Muster des pennsylvanischen geschaffen, aber Jake Loeb versucht, hier in Chicago Ersatz zu schaffen." Friedland charakterisierte den Schulratspräsidenten als das Produkt der öffentlichen Nutzeinrichtungsgesellschaften.

Hrubec ficht Wahl an.

Ald. John Hrubec, 29. Ward, der in der republikanischen Vorwahl von dem früheren Alderman John Golombiewski mit 103 Stimmen Mehrheit geschlagen worden ist, focht gestern die Nomination seines siegreichen Mitbewerbers an. In einer Eingabe an den Countyrichter erklärt er, daß in sechs Wahlbezirken der 29. Ward mehr Stimmen gezählt worden seien, als abgegeben worden sind. In einem Wahlbezirk seien nur 79 Stimmen abgegeben worden, während 99 gezählt worden seien.

Auch Joseph Pionke, der in der 24. Ward von Ald. Frank F. Röder im Kampf um die demokratische Stadtrats-Nomination geschlagen worden ist, wird, wie verlautet, die Wahl seines siegreichen Nebenbuhlers anfechten. Röder hat mit 53 Stimmen Mehrheit gesiegt.

Kaufe
Alte künstliche Zähne



Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Portnal bleiben oder per Post
THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,
143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago, Jll.

Sichere Anlagen

Wir offerieren die folgenden gutgesicherten Wertpapiere:

6% Durch Steuern gesicherte Bonds
6% Erste Hypotheken Gold Bonds auf gutgelegenes bebautes Chicagoer Grundeigentum
6% und 7% Bonds und Noten erster industrieller Korporationen
7% Vorzugsaktien erster Gesellschaften

An- und Verkauf von Liberty Bonds.

Erbschafts- und andere Ansprüche im In- und Ausland zu mäßigen Bedingungen eingezogen.

Rat und Auskunft in allen sonstigen Geld-Angelegenheiten bereitwilligst und unentgeltlich erteilt.

WOLLENBERGER & CO.
Bankgeschäft
105 S. LaSalle Str. CHICAGO Ecke Monroe Str.
9feb,ton

Frl. Channon verklagt.

Frau Anna Young und ihre Tochter verlangen je $10,000 von ihr.

Frl. Elisabeth Channon, eine im Diensten des Roten Kreuzes stehende Kraftwagenfahrerin, welche kürzlich zusammen mit Frau Mary M. Springer verhaftet wurde, weil sie ihr Gefährt länger als die städtische Ordinanz es zuläßt, im Schleifeviertel stehen ließ, aufgrund eines von Kreisrichter Anton T. Zeman ausgestellten Habeas Corpus Befehles aber sofort ihre Freiheit zurückerlangte, ist gestern im Kreisgericht von Frau Anna Young und ihrer Tochter, Frl. Frances Young, auf je $10,000 Schadenersatz verklagt worden. Die Klägerinnen behaupten, daß als sie am 2. März vorigen Jahres mit ihrem Kraftwagen den Lake Shore Drive entlang fuhren, in der Nähe von Bellevue Place ein von Frl. Channon, einer Tochter von James H. Channon, Nr. 672 Rush Str., gelenktes Auto in jenen hineinfuhr, sodaß sie aufs Straßenpflaster flogen und sich schwere Verletzungen zuzogen.

Mit der Sume von $5000 will sich Ormand Henry zufrieden geben, der am 27. August vorigen Jahres in Harvey, Jll., an Turlington Ave., nahe der 157. Str. von einem F. G. Howland gehörigen Kraftwagen niedergerannt wurde. Er ist gestern gegen Howland klagbar geworden.

Goldbeck-Vorlesungen.

Werden morgen abend im Lincoln Club fortgesetzt werden.

Edward Goldbeck hat sich für den zweiten deutschen Vortrag seiner diesmaligen Reihe ein sehr interessantes Thema gewählt, „Die Bühne als Spiegel der Zeit". In einer Zeit, in der sich so außerordentlich viel ereignet, gewinnen Erörterungen darüber, in wie weit die Ereignisse auf das dramatische Schaffen zurückwirken, naturgemäß die Beachtung der Vielen. Und wenn man auch von den Quellen abgeschnitten ist, aus denen man verläßliche Kunde über das bekommen könnte, was auf der deutschen Bühne und für sie in den letzten Jahren entstanden ist, so wird doch unzweifelhaft eine allgemeine und, wie es bei Goldbeck sicher zu erwarten ist, mit reichen Beispielen aus der ferneren und nahen Vergangenheit erfüllte Erörterung der Frage das Wissen darüber wesentlich erweitern. Chicago hat sich durch eine schwere Zeit seine deutsche Bühne siegreich erhalten. Das zeigt, daß für die Besprechung eines Gegenstandes, wie ihn Goldbeck für seinen Vortrag im Lincoln Club gewählt hat, hier der richtige Boden ist.

* Wer sein Grundeigentum verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine kleine Anzeige in der „Abendpost".

An die Frau eines Trinkers

Falls dieses die Augen einer Frau, Mutter oder des Freundes eines guten Mannes, welcher übermäßig Likör trinkt und diese ihn ruinierende Gewohnheit nicht lassen kann, erreichen sollte, laßt sie an Edward J. Woods, D C—581, Station F, New York, N. Y., um vertrauliche Auskunft schreiben, welche große Freude bringen wird — einen vollständigen Sieg über die Trunksucht. Anzeige.

FOR DE LUXE No. 1 SEND ONLY

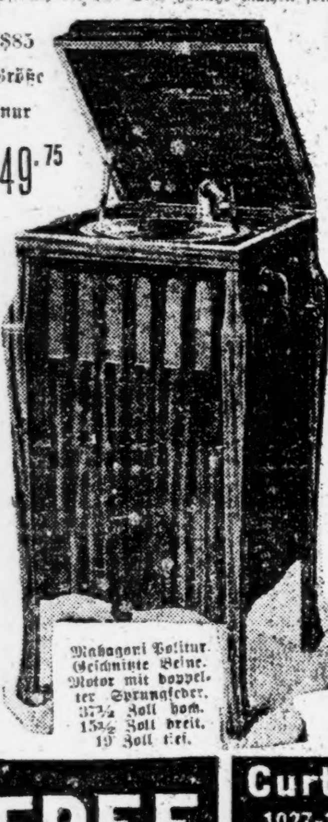
$1.00 DOWN — Ein Jahr zum abzahlen — $1.00 DOWN

6 TEN INCH RECORDS FREE

Liberale Bedingungen zu Barpreisen

Plaziert dieses Instrument in Euer Heim, es bringt Vergnügen und Freude für Eure Familie und Freunde.

Nachdem Ihr einige Stücke von dieser Maschine gehört habt, werdet Ihr gerne zugeben, daß wir Euch einen ungewöhnlichen Wert offerieren — eine Offerte, die Ihr Euch zunutze machen solltet.



$85 Größe nur $49.75

Five Days' Free Trial

Wir besitzen ein solches Zutrauen zu diesem Instrument, daß wir davon überzeugt sind, daß Ihr nach einer fünftägigen Probe, die wir gewähren, die außerordentlichen Qualitäten anerkennen und uns die erste monatliche Abzahlung von $4.00 leisten werdet, mit darauffolgenden Raten von $4 monatlich, bis die ganze Summe bezahlt ist.......... $49.75

De Luxe Nr. 1

Spielt irgend eine Sorte Disc Record.

Victor, Columbia, Edison, Pathe und sämtl. andere Marken. Im Cabinet befindet sich ein großer Raum für Records.

Six Double Faced Ten Inch Records FREE

Um diese wunderbare Maschine zu erlangen schickt $1 und schließt diese Anzeige ein mit dem Ersuchen, daß Ihr dieselbe auf 5tägige freie Probe geschickt erhalten möchtet.

Bestellt unter der Nummer 67101 Mahagoni Politur Kabinett.

Unsere Garantie. Sollte der De Luxe Nr. 1 Phonograph sich nach einer 5tägigen freien Probe nicht als völlig befriedigend erweisen, schickt denselben auf unsere Kosten zurück, und wir erstatten Euch sofort euer Geld. Ihr habt gar keine Verpflichtungen.

Mahagoni Politur. Geschnitzte Beine. Motor mit doppelter Sprungfeder. 37½ Zoll hoch. 15¾ Zoll breit. 19 Zoll tief.

Curtis, Miller & Co.
1027-1033 W. Van Buren St.
Phone Monroe 5077 Dept. 6 Chicago

Für Musikfreunde.

Ernestine Schumann-Heink singt heute nachmittag in der Orchesterhalle, während in der Kimballhalle Leopold Godowsky ein Pianokonzert gibt. Im Nachmittagskonzert des Edgewater Beachhotels treten Ruth Kuerth, Sopran; Tracy Kingman, Bariton, und die Pianisten Grace Grove und E. Sacerdote auf. In der Fullertonhalle und im Hebrew Institute finden ebenfalls die üblichen Nachmittagskonzerte statt.

* * *

Die Civic Music Association veranstaltet heute nachmittag Freikonzerte in folgenden Parks: Davis Square, 44. Str. und Marshfield Ave.; Palmer Park, 111. Str. und South Park Ave., und Hamilton Park, 72. Str. und Normal Ave.

* * *

In der Kimball Halle gibt am kommenden Dienstag Bessie Birdie Kaplan ein Klavierkonzert, bei dem sie unter anderen Werken die Schumannsche G-moll-Sonate und mehrere Stücke von Liszt spielen wird. Bessie Birdie Kaplan ist zuerst in Amerika, ihrem Geburtslande, als Wunderkind aufgetreten, hat aber dann ihre weitere Ausbildung in Europa genossen und sich durch Konzerte in Berlin einen ausgezeichneten Ruf als Pianistin geschaffen. Nach ihrer Mitwirkung in einem Orchester-Konzert der Berliner Philharmoniker waren die „Voß. Zeitung", die „Germania", die „Tägl. Rundschau", die „Volkszeitung" und andere des Lobes voll. In Cincinnati hat sie vor Kurzem mit großem Erfolg gespielt.

* * *

Am nächsten Mittwoch vormittag 11 Uhr gibt der Pianist Sidney Silber ein Konzert im Ziegfeldtheater.

* * *

Das Edison Symphonieorchester gibt am nächsten Donnerstag abend sein monatliches Konzert in der Orchesterhalle.

* * *

Ein Pianokonzert gibt Walter Spry anläßlich seines silbernen Künstlerjubiläums am nächsten Donnerstag abend in der Kimballhalle.

* * *

Der Pianist Mischa Levitzky wird im nächsten Konzert des Chicagoer Symphonieorchesters als Solist mitwirken. Das Programm lautet: Ouverture zu „Coriolan", Beethoven; Konzert für Piano, Nr. 3, C-moll, Beethoven; Symphonie Nr. 4, E-moll, Brahms.

Vaudevilles und Burlesken.

Die Soubrette Trixie Friganza und die englische Schauspielerin und Sängerin Phyllis Neilson-Terry treten in der Palace Music Hall auf, die erstere in „A Block Party", die andere mit Gesängen.

* * *

Nan Halperin trägt im Majestic einen Liederzyklus von W. B. Friedländer vor, und Nance O'Neill nebst Truppe führen ein Stück, „The Common Standard" auf.

* * *

Die Schauspieltruppe im Great Northern Hippodrome führt „In A Zone" von Eugene O'Neill, dem Sohne von James O'Neill, auf.

* * *

McVickers Programm enthält ein japanisches Spiel, „O-Hana-San", sowie das Ja Da Trio.

* * *

Die „Revue a la Carte" ist im Rialtotheater zu sehen, wo auch Sherman Van und Hyman auftreten.

* * *

Im Star and Garter Theater tritt Harry Hastings Burleskentruppe auf, Dan Coleman ist der Hauptdarsteller.

* * *

Die musikalische Revue „Odds and Ends", früher im Garrick, wird im Victoriatheater gegeben.

* * *

Im Nationaltheater führt Thurston seine Zauberkünste vor.

Die englische Bühne.

Imperial. — Booth Tarkingtons „Seventeen", in New York und Boston ein Jahr lang und im hiesigen Playhouse 16 Wochen gegeben, kommt hier zur Aufführung. Das Stück ist eine Dramatisierung von Tarkingtons „Willie Baxter" und behandelt die tragikomische Liebe eines siebzehnjährigen Jünglings.

Colonial. — „The Girl Behind the Gun", ein Singspiel aus dem Kriege, wird hier gegeben. Es spielt bei Paris im Hause einer Schauspielerin, die einen Soldaten an der Front als Schützling angenommen hat.

Garrick. — „Scandal", das neueste Stück von Cosmo Hamilton, steht hier auf dem Spielplan. Es schildert Angelegenheiten reicher Müßiggänger, Charles Cherry und Francine Larrimore spielen die Hauptrollen.

Olympic. — „Penrod", ein Lustspiel, den Penroderzählungen von Booth Tarkington entnommen, gelangt hier zur Aufführung. Das Stück hat in New York großen Erfolg gehabt.

Princeß. — Hier wird „Sleeping Partners", ein Lustspiel, mit Wallace Eddinger und Irene Bordoni in den Hauptrollen, gegeben.

Playhouse. — Die „Overseas Revue" ist aus dem Princeßtheater hierher verlegt worden.

Woods. — Dieses Theater hat „Business Before Pleasure" vom Garricktheater übernommen.

Blackstone. — Hier werden die Aufführungen des Lustspiels „Tillie" mit Patricia Collings in der Titelrolle fortgesetzt.

Illinois. — Hier unterhält De Wolfe Hopper die Zuschauer als Old Bill in „The Better 'Ole".

La Salle. — Hier beginnt die zweite Woche der Vorstellungen von „Oh, Lady! Lady!"

Auditorium. — Am 23. März gehen die Aufführungen von „Chu Chin Chow" zu Ende.

Cort. — Wegen des großen Erfolges, den „Old Lady 31" gehabt hat, wird das Stück, das eigentlich vom Spielplan abgesetzt werden sollte, noch eine Woche gegeben.

Powers'. — Am kommenden Samstag schließen die Aufführungen von „Tiger Rose".

Studebaker. — Guy Bates Post setzt sein Gastspiel in „The Masquerader" fort.

Cohans Grand. — Das Singspiel „Going Up" zieht noch immer volle Häuser.

Leben die Toten?

Weil das ihrem ersten Vortrag gewidmete rege Interesse des Publikums anzudeuten scheint, daß derartige lehrreiche und zugleich unterhaltende öffentliche Volksvorträge einem Bedürfnis entsprechen, wird Frau Dr. Krishna am heutigen Sonntag, nachmittags drei Uhr, in der Schottischen Halle, Südostecke Belmont und Racine Ave., über „Leben die Toten?" sprechen und auch die Fragen erörtern: „Was ist der Schlaf?" und „Ist Spiritismus ratsam?" Der Vortrag ist öffentlich. Eintritt 15 Cts.

— Moderne Jungen. — „Ist Dir Fritzchen böse, Karlchen?" — „Ja, Mama, er ist eifersüchtig, weil ich eine schönere Gouvernante hab' wie er."

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Winke für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Palmen. — II.

Die Pflege der Zimmerpalmen. — Schutz gegen Zugluft. — Abwaschen und Reinigen der Blätter. — Das Gießen der Palmen. — Die Sommerbehandlung der Palmen.

Die glücklich erworbene und wohl verpackt in die Häuslichkeit gebrachte Zimmerpalme wollen wir natürlich nicht nur erhalten, sondern auch zu weiterer Entwickelung bringen. Die hierbei zu beobachtende Pflege ist ganz einfach. Man bietet der Palme einen hellen Platz in möglichster Nähe des Fensters eines Zimmers, dessen Temperatur während des Winters an Tage etwa 54 bis 59 Grad Fahrenheit, in der Nacht 47 bis 50 Grad Fahrenheit beträgt. Doch können einige Palmenarten, wie wir bereits früher sagten, auch etwas kälter stehen.

Schutz gegen Zugluft.

Es ist nun zu vermeiden, daß die Palme der Zugluft, sowie bei Reinigung des Zimmers der kalten Außenluft und dem Staub ausgesetzt wird. In einem zu reinigenden und zu lüftenden Zimmer dürfen Palmen deshalb im Winter nicht verbleiben. Sie werden während dieser Zeit in einen erwärmten Nebenraum gebracht und erst an ihren alten Standplatz zurückgestellt, wenn das gereinigte und gelüftete Zimmer wieder die notwendige Temperatur hat.

Das Abwaschen und Reinigen der Blätter.

Wöchentlich einmal wird die Palme so vorsichtig mit weichem Schwamm und lauwarmem Wasser gewaschen, daß die oft spröden Blätter nicht zerreißen. Auch besprengt man vorteilhaft die Blätter im Winter bei wärmerem Standort der Pflanze täglich einmal mit einer sehr fein verstäubenden Spritze von beiden Seiten.

Die Pflege der Blätter.

Das Eintrocknen der Blattspitzen ist bei Palmen ein naturgemäßer Vorgang. Doch pflegen die Blätter im Zimmer oft reichlicher als im Gewächshaus einzutrocknen, was einerseits durch ihr weit langsameres Wachstum im Wohnraume, andererseits durch die hier herrschende, viel trockenere Luft verursacht wird. Durch den kühleren Standort der Pflanzen und durch das Besprengen und Waschen der Blätter sucht man diesem Uebelstande nach Möglichkeit zu begegnen. Trocknen die Blätter so sehr ein, daß die langen und trockenen Spitzen die Pflanzen verunstalten, dann greift man zur Schere und schneidet das Trockene so ab, daß das Blatt durch diesen Eingriff seine naturgemäße Form nicht verliert. Sehr schlechte Palmenblätter werden durch einen am Grunde mit scharfem Messer schräg von innen nach außen geführten Schnitt entfernt.

Das Gießen der Palmen.

Die Palmen wachsen im Winter nicht, erst im März beginnen sie wieder langsam zu treiben. Trotzdem die Winterruhe der Palme also eine vollständige ist, darf doch die Erde in den Töpfen niemals ganz trocken werden. Die großen Blattflächen der Palmen verdunsten reichlich Feuchtigkeit, welche durch die Wurzeln ersetzt werden muß. Die Palmen werden also auch im Winter stets gegossen, bevor die Erde ganz trocken wird. Zu diesem Gießen wird immer etwas erwärmtes Wasser verwendet, da kaltes Wasser sehr leicht Wurzelkrankheiten herbeiführt.

Die Sommerbehandlung der Palmen.

Im Sommer ist die Behandlung der härteren Palmenarten am einfachsten, falls man einen Garten zur Verfügung hat, in welchem die Palmen vorteilhaft zur Dekoration Verwendung finden können. Von Juni bis Anfang Dezember gedeihen, je nach dem lokalen Klima, die härteren Palmenarten recht gut an geschütztem, halbschattigem Standort im Freien. Jene Palmen, die auch im Sommer im Freien bleiben, müssen zunächst gegen die Sonne geschützt werden. Denn keine Palme verträgt die direkte Einwirkung brennender Sonnenstrahlen. Die Blätter erhalten in der Sonne Brandflecke und werden dadurch für immer verunstaltet. Im Sommer ist also den Zimmerpalmen durch Herablassen der entsprechenden, am Fenster angebrachten Vorrichtungen zunächst Schatten zu bieten. Zur guten Kultur gehört im Sommer ferner das täglich drei- bis viermalige gründliche Besprengen der Blätter und eine reichliche, meist täglich vorzunehmende Bewässerung; doch dürfen die Töpfe niemals im Wasser stehen, wie man dies so oft sieht. Die Untersätze müssen also immer nach dem Gießen ausgeschüttet werden. Die völlig gesunde, gut durchwurzelte Palme bekommt in der warmen Jahreszeit auch wöchentlich zweimal schwaches Dungwasser; solches aus Kuhdung ist am wirkungsvollsten, aber natürlich meist im Zimmer nicht gut anwendbar; man bedient sich deshalb der in den Samenhandlungen erhältlichen künstlichen Düngemittel.

F. F. Matenaers.

J. R. — Wir sind nicht in der Lage, Ihnen eine gute Bezugsquelle für billige Milchziegen mitzuteilen. Milchziegen wurden bislang in den Ver. Staaten — leider — nur sehr wenig gehalten, und erst die neue Zeit, die die Ausnutzung aller Quellen dringend verlangte, hat dem amerikanischen Volk größere Sympathien auch für die rationelle Ziegenzucht beizubringen vermocht. Da nun aber die Ziegenzucht bisher so ganz und gar in unserem Lande vernachlässigt ist, ist es heute so außerordentlich schwer, gutes Zuchtmaterial zu beschaffen. Wir selbst wissen nur, daß sich im Staate Oregon verschiedene bedeutende Ziegenzüchter befinden, sind aber leider nicht imstande, Ihnen die genauen Adressen mitzuteilen. Neuerdings hat auch die rührige landwirtschaftliche Versuchsstation unseres Nachbarstaates Wisconsin (Agricultural Experiment Station in Madison, Wis.) der rationellen Ziegenzucht ihr erhöhtes Interesse zugewendet und kann Ihnen vielleicht Bezugsquellen nachweisen. Schreiben Sie einmal dieserhalb an die Versuchsstation in Madison.

In der dampfgeheizten Wohnung in der Stadt ist es außerordentlich schwer, Blumen den Winter durch zu halten. In diesen Wohnungen ist die Luft zu warm, und Monate hindurch können die Pflanzen das einfach nicht ertragen. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Ueberwinterung der im Sommer im Freien gut abgehärteten Kakteen keine Schwierigkeiten bereitet. Empfindliche Kakteen allein bringt man in Wohnzimmer, alle anderen werden dagegen in ungeheizten Stuben, die nur im Notfalle also bei sehr großer Winterkälte, etwas geheizt werden, untergebracht. Alle Kaktusarten, selbst die zartesten, lassen sich aber bei 47 bis 50 Grad Fahrenheit gut gemeinschaftlich überwintern; eine solche Temperatur kann in der dampfgeheizten Wohnung den ganzen Winter über aber kaum erzielt werden. Es ist kaum glaublich, was im Sommer gut vorbereitete Kakteen den Winter über ertragen können, und mit welch geringer Wärme sich bei verständiger Behandlung selbst tropische Arten begnügen. Der schlimmste Feind der Kakteen während des Winters ist die Feuchtigkeit; nur bei trockenem Standort sind sie unverwüstlich. Unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte sollten Sie auch mit Ihren Kakteen besseren Erfolg haben, um eine besondere Krankheit handelt es sich bei den kranken Pflanzen, soweit wir von hier zu beurteilen vermögen, durchaus nicht.

Ein Piano sollte immer an einer inneren Wand im Zimmer aufgestellt werden, da es dort weniger dem Einfluß von Feuchtigkeit u. Temperaturschwankungen ausgesetzt ist.

Illinoiser Lutheraner.

Mitglieder der Unterstützungsgesellschaft in halbjährlicher Versammlung.

Im Morrison Hotel fand die halbjährliche Versammlung von Illinoiser Mitgliedern der Unterstützungsgesellschaft für Lutheraner von Appleton, Wis., bei starker Beteiligung statt. Den Vorsitz führte Präsident C. F. Hohenstein der Illinoiser Föderation, welcher u. a. berichtete, daß Herr G. D. Ziegler, der Präsident der Gesellschaft, zum Beirat der „National League for Life Assurance Education" ernannt worden ist. Die Beamtenwahl der Föderation ergab keine Aenderung, Herr Hohenstein bleibt Präsident, Herr Hermann Moser Sekretär und Kassierer. Die Tagung schloß mit einem Bankett, an welchem 244 Gäste teilnahmen.

Nordseite Turnhallekonzert.

Auch das am heutigen Sonntag stattfindende (16.) Konzert verspricht wieder hohe musikalische Genüsse. Die Schiller-Liedertafel hat sich nicht nur als Solist angemeldet, sondern auch als Gast, indem aktive und passive Mitglieder in Gesamtheit anwesend sein werden. Solistinnen sind außerdem noch Fräulein Else Benz, eine ausgezeichnete Sopranistin, Schülerin von Hans Biedermann, sowie Mme. Emma Weast-Bichl, die Harfenistin des Ballmannschen Orchesters. Das Programm ist sehr vielversprechend und enthält die zweite Ungarische Rhapsodie von Liszt, Ziehrers Walzer „Die Nachtschwärmer", Schwur und Schwerterweihe aus „Die Hugenotten". Die Schiller-Liedertafel wird außer einer Gruppe „a capella"-Lieder zusammen mit dem Orchester den schönen Joh. Strauß'schen Walzer: „An der schönen blauen Donau" singen, sowie den Soldatenchor aus „Faust". Hier das vollständige Programm:

1. a) Ouverture zu „Wenn ich König wäre" .... Adam
   b) „An die Gewehre," Marsch .... Leonhard
2. Schwur und Schwerterweihe aus „Die Hugenotten" .... Meyerbeer
3. a) Ungarische Rhapsodie Nr. 2 .... Liszt
   b) Menuett .... Boccherini
4. Gesangssoli:
   a) Arie, „Dich teure Halle" aus „Tannhäuser" .... Wagner
   b) Schweizer Lied .... Eckert
   Frl. Else Benz.
5. a) Tanz d. Stunden aus „La Gioconda" .... Ponchielli
   b) „Alte Kameraden," Marsch .... Teike
6. a) Ouverture zu „Orpheus in der Unterwelt" .... Offenbach
   b) Zwischenaktswalzer .... Hellmesberger
7. a) „Die Mühle im Schwarzwald" .... Eilenberg
   b) „In der Heimat," Marsch .... Ballmann
8. Chorlieder:
   Burschenwiederkehr .... Wengert
   Haideröslein .... Silcher
   Soldatenchor aus „Faust" .... Gounod
   Schiller Liedertafel, Dir. H. Biedermann.
9. a) „Solid Men to the Front," Marsch. .... Sousa
   b) „Die Nachtschwärmer," Walzer ... Ziehrer
10. „An der schönen blauen Donau," Walzer .... Strauß
    Schiller Liedertafel.
11. Großes Potpourri deutscher Volkslieder. .... Ballmann

Die Damengesangsektion des Gesangvereins „Fortschritt" wird als Gast dem Konzert beiwohnen.

* Wer sein Grundeigentum verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine kleine Anzeige in der „Abendpost".

Er gab Zigaretten auf

Nahm über 30 Pfund zu.

„Ich rauchte immer Zigaretten seit meiner Knabenzeit. Sechs bis 8 Säcke Tabak verbrauchte ich wöchentlich," erklärt S. H. Ferguson, „Zigaretten taten mir viel Schaden. Ich wurde so nervös, daß ich nicht schlafen konnte, wenn ich nicht rauchte. Jeden Morgen hatte ich einen scheußlichen Geschmack im Munde.

„Mehrmals versuchte ich aufzuhören aus eigener Willenskraft, aber es schien gerade, als wenn ich rasend werden würde ohne Zigaretten.

„Ich hatte fast die Hoffnung verloren, sie je aufzugeben, bis ich eines Tages ein freies Buch von Herrn Woods mir schicken ließ, das mir sagte, was ich tun sollte. Nachdem mir der Weg gezeigt war, gab ich sie mühelos in drei Tagen auf, und seit Jahren habe ich keine Zigarette angerührt. Ich habe 30 Pfund zugenommen und kann die Methode gar nicht genug loben. Ich sage jedem Zigarettenraucher — wenn Du nicht ohne Beihilfe sie aufgeben kannst, verschaffe Dir das Buch." So spricht Hr. Ferguson von Crumps Park.

Wie die vorstehende Aeußerung lauten die von vielen anderen Männern, die von der Gewohnheit des Zigaretten-, Pfeife- oder Zigarren-Rauchens befreit sind oder, die Tabak gekaut oder übermäßig geschnupft haben.

Besorgt Euch das Buch. Es kostet nichts, portofrei. Schneidet dies aus und zeigt es Anderen. Schreibt sofort an Edward J. Woods, T A—381 Station F, New York, N. Y. Anz.

Bush Temple Theater.

(Direktion Seidemann.)

Heute unwiderruflich letzte Wiedergaben von „Hoheit tanzt Walzer".

Der Spielplan im Deutschen Theater im Bush Temple bringt heute nachmittag und abend die beiden unwiderruflich letzten Aufführungen des Operettenerfolges „Hoheit tanzt Walzer" von Leo Ascher. Es ist dies auch das letzte Auftreten der St. Louiser Künstlerin Frl. Anna Berneck als „Prinzessin Marie". Wer sich bis jetzt die Gelegenheit entgehen ließ, sich dieses reizende Werk anzusehen, der hole dies heute nach. Für die Nachmittagsvorstellung gelten die sonst am Abend üblichen Preise, am Abend sind die Eintrittspreise etwas erhöht.

Morgen abend wird auf Verlangen nochmals Ludwig Thomas sensationelle Komödie „Moral" unter der Spielleitung von Herrn Seidemann wiederholt. Außer ihnen wirken bei dieser Aufführung noch mit Emilie Schoenfeld, Paula v. Jagemann, Jose Danner, Johanna Eisemann, Paul Gehring, Louise Brueckner, Max Hanisch, Marie Lange, Kurt Benisch, Adolf Stoye, Hans Zoder, Helene Koch, Max Juergens, James Brueckner, Ida Hohmann und Fritz Sternau. Für Dienstag ist als literarischer Abend eine Aufführung von Gerhart Hauptmanns fünfaktigem Schauspiel „Einsame Menschen" angekündigt, ebenfalls unter der Regie von Herrn Seidemann. Am Mittwoch abend findet das nächste Benefiz statt, dasjenige von Adolf Stoye, der sich hierfür Shakespeares immer gern gesehenes Lustspiel „Der Widerspänstigen Zähmung" ausersehen hat. Die Hauptrolle, die des „Petruzzio", liegt in Händen des Benefizianten, der sich der angenehmen Hoffnung hingibt, an seinem Ehrenabend seine Verehrer und Verehrerinnen vollzählig begrüßen zu können.

Adolf Stoye.

Das Skelett im Hause.

Kräftiger und feiner Humor in Dreyers „In Behandlung".

Ein menschliches Skelett, noch dazu das eines Mannes, in der Behausung eines jungen Mädchens versetzt in Max Dreyers Komödie „In Behandlung" der anständigen, sittsamen und gebildeten Gesellschaft einer deutschen Kleinstadt den ersten Schlag. Besonders den Damen, die Herren denken liberaler, wohlgemerkt wenn die Damen nicht anwesend sind. Es folgen dem ersten noch andere Schläge; die „unanständigen" Abbildungen in den medizinischen Büchern der jungen Aerztin, die ganze Denkungsweise der „entweiblichten" Person und, was dem Faß den Boden ausschlägt, ihr Vorsatz, sich hier in ihrer Heimatstadt als praktische Aerztin niederzulassen.

Die feine und doch so klare, einfache Kunst Max Dreyers läßt den Zuschauer Einblicke in die engen Anschauungen, in das Netzwerk von Beschränktheit, Prüderie, Heuchelei und Unverständnis der Kleinstadtgesellschaft tun, aber in einer Weise, die von bald kräftigem, bald feinem Humor und von mildem Verstehen für die Schwächen der Menschen durchtränkt ist. Die Meisterschaft Dreyers, mit kräftigen, klaren Strichen die individuelle seelische Aufmachung seiner aus dem vollen Leben gegriffenen Gestalten zu kennzeichnen, offenbart sich in „In Behandlung" nicht minder, wie sein Geschick, ein naturgetreues Gesamtbild des von ihm gewählten Milieus und eine spannende, in raschem Fluß sich fortbewegende Handlung zu schaffen.

Der Verein Deutsche Presse hat das Stück zur Aufführung im Deutschen Theater zu dessen Benefiz am Montag, dem 10. März, in der sicheren Erwartung gewählt, daß das heitere Werk sowohl dem kunst- und literaturverständigen Teile des Publikums, wie auch denen, die im Theater nur Zerstreuung und Erheiterung suchen, eine herzliche Freude machen wird. Der Verein gibt sich ferner der Erwartung hin, daß das Deutschtum die Gelegenheit, der tapferen und fähigen Direktion Seidemann seinen Dank zum Ausdruck zu bringen, nicht vorübergehen lassen wird, ohne das Haus bis auf den letzten Platz zu füllen.

Ein großer Teil der Sitze ist bereits verkauft, und es ist daher jedem, der einen guten Sitz für den Abend haben möchte, zu raten, ihn sich unverweilt an der Theaterkasse oder bei einer der unten genannten Verkaufsstellen für Umtauschkarten zu sichern. Umtauschkarten werden nur für die Parkettsitze ausgegeben und kosten $1.65 das Stück, die Kriegssteuer eingeschlossen. Die anderen Sitze im Hause werden zu den gewöhnlichen Preisen an der Theaterkasse verkauft. Die Verkaufsstellen für Umtauschkarten sind:

Abendpost, 223 W. Washington Straße.

Illinois Staatszeitung, 24 S. Wells Straße.

A. Kroch, 22 N. Michigan Ave.

Rudolf Seifert, 78 West Washington Str.

Martin Ballmann, 1257 Foster Ave.; Tel. Edgewater 7218.

Deutsche Gesellschaft, 160 N. Wells Straße.

BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren jeden Bruch leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen

Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung

Offen von 8-6 Sonntags von 9-12

THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

Mandel Brothers

März Verkäufe von Hausausstattungs-Artikeln — berühmte jährliche Ereignisse

Fußboden-Besen, aus feiner Qualität Besenkorn und fünffach genäht; wiegt etwa 2 Pfund; März Spezialität, 65c.

Küchen-Kabinet, dreifacher Anstrich von bestem weißen Enamel; Porzellan emaillierter Extension Top; speziell, 37.50.

Badezimmer-Schemel, weiß emailliert; stark gemacht und Rubber Tipped; März-Verkauf Spezialität zu 1.25.

Waschkessel, Nr. 9 Größe; schweres poliertes Blech, mit Kupferboden, Holzgriffen und ein-Stück Deckel; speziell markiert zu 1.95.

Küchentisch, weiß emailliert, mit weißer Porcelain emaillierter Tischplatte, Größe 25x40 Zoll, Schublade, 9.75.

Elektrisches Bügeleisen, vollständig vernickelt; 6-Pfd. Größe; ideal für Familiengebrauch; März-Verkauf, speziell zu 2.95.

Schlachtermesser oder Tranchiermesser aus Stahl, in verschiedenen Fassons; zu etwa der Hälfte des früheren Wertes; 38c das Stück.

Carpet Sweeper, Metallgehäuse in reichem Mahagony Finish und nickelverziert; spezieller Verkaufspreis, 1.48.

Sechster Floor.

Waschblau oder Ammonia 3 Flaschen für 25c

Große Flaschen, für Haushaltgebrauch. Steri-foam; ein sanitäres Präparat für die Reinigung von Sinks, Waschständern und Badezimmern; vollständig mit langstieliger Bürste, 35c.

Kitchen Klenzer Dutzend Büchsen 55c

Zum Gebrauch für die Reinigung aller Arten Utensilien, Badezimmer-Ausstattungen u. s. w.

Lux Soap Flakes für das Waschen von Wollenstoffen, Seiden und anderen feinen Stoffen; 2 Packete für 25c.

März-Verkauf von Porzellan

beginnt mit Werten, die sehr beachtenswert sind.

Englisches China zu 25% Rabatt

Alle English Porzellanteller, Tassen, Untertassen. 20% Rabatt von anderen einzeln verkauften Porzellanwaren oder Porcelain.

32-Stück Frühstück-Service, 4.75

Mit Goldrändern und netten Dekorationen.
42-Stücke Service zu 6.95.
107-Stücke amerikan. Porcellan-Service, 18.50.
107-Stücke Service, amerikan. Porzellan, $22.
107 Stücke, nebst Brot- und Buttertellern, 27.50.
107-Stücke Service, amerikan. Porzellan, 32.50.
107-Stücke Dinner-Service, engl. Porzellan, $50.
5000 Stücke sanitäres feuersicheres Kochgeschirr, zu weniger als den Herstellungskosten, 4c bis 65c das Stück.

Verkauf von Tafel-Krystall

Eine große Kollektion von außergewöhnlich anziehenden Preisherabsetzungen während des März.

Dünn geblasene Kelchgläser, 25c

— mit Drawn Stems; graviert.
Dünngeblasene Sherbets, graviert; 25c.
Glas-Butterbehälter, hält 1-Pfund Stück, 15c.
Dünngeblasene Tischgläser, Montag, das Stück 5c.

Feuersichere Koch-Glaswaren

— vollständig sanitär, und ideal zum Backen.
Ovale Kasserolle, mit Deckel, zu $1.
„Pie"-Teller, Puddingschüssel oder Brotpfanne, markiert zu 65c.
Custard Cups, Set von 6, speziell markiert zu 60c.
Fünf Stücke Sets Glas Mixing Bowls, zu 95c.

Sechster Floor.

Ruffled Muslin-Gardinen, einzelne Partien zu 3.35

Punktierte, figurierte und gestreifte Gardinen, zwecks Räumung herabgesetzt.

Achter Floor.

2,000 Yards von Drapery Cretonnes zu 45c die Yard

Geeignet für Gardinen, Kissenbezüge und Kissen. Alle Odd Bolts sind im Preise herabgesetzt worden.

Personal-Nachrichten.

— Am vorigen Donnerstagabend wurde Herr Otto Bier anläßlich seines zwanzigsten Geburtstages im Hause seiner Wirtin, Frau Marie Strich, 1935 Irving Park Blvd., mit einer „Surprise Party" überrascht. Eine festlich gedeckte Tafel mit einem reichen Abendessen und einem großen, mit zwanzig Kerzen geschmückten Kuchen, sowie nützlichen Geschenken strahlte dem Eintretenden entgegen. Es hatten sich wohl dreißig Personen eingefunden, um dem Geburtstagskinde, einem Rheinpfälzer, ihre Glückwünsche darzubringen, und es graute bereits der Morgen, als man sich mit dem Bewußtsein trennte, eine Reihe fröhlicher Stunden verlebt zu haben.

— Fern von der Heimat und seinen Angehörigen starb im Alexianerhospital Herr Ernst Rinder nach kaum dreitägigem Krankenlager an der Lungenentzündung. Das zu frühe Hinscheiden des jungen Mannes, der am 21. August 1888 als Sohn des Ehepaares Philipp und Elisabeth Rinder in Reichenbach in der Pfalz geboren wurde, wird von seiner Braut, Fräulein Elisabeth Weber, und vielen Freunden und Landsleuten aufs Tiefste betrauert. Seinen Freunden Karl Schmidt, Karl und August Christmann und H. Schick wurde die schwere Aufgabe zuteil, ihm die letzte Ruhestätte und eine Trauerfeier zu bereiten, bei welcher die zahlreiche Beteiligung und viele Blumenspenden von der Liebe und Freundschaft zeugten, deren Herr Binder sich erfreut hatte. Pastor Pister hielt die Leichenrede, im Trauergefolge waren die Mitglieder des Deutschen Unterstützungsbundes und der American Musicians' Union stark vertreten. Die Leichenfeier fand im Hause des Vaters seiner Braut, Herrn Philipp Weber, 1943 Cortland Str., statt, beigesetzt wurde der Verstorbene auf dem Concordia-Friedhof.

Leset die „Abendpost"

Aus dem Reiche der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost")

Nr. 9169. Man kann bei diesem praktischen mit Quetschfalten ausgestatteten Schulkleid das angedeutete Joch fortlassen. Ebenso kann man zwischen langen oder kürzeren Aermeln wählen. Das Chemisette läßt sich ablösen. Der Matrosenkragen wird an den Umschlägen vorn befestigt.

Für 8jährige braucht man 2½ Yards und ½ Yard kontrastierendes. 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9169 in Größen für Mädchen im Alter von 4—14 Jahren.

Nr. 9163. Man kann dieses Muster für ein sehr schmuckes Hauskleid verwerten; nimmt man zur Anfertigung Serge oder ein besseres Material, hat man ein Kleid für allgemeinen Gebrauch. Besonders ist zu erwähnen, daß die Aermel sich sehr bequem anfertigen lassen. Der Vorderverschluß läuft in eine Falte aus. Der Gürtel ist nicht durchaus nötig, bedeckt aber in gefälliger Weise den gefältelten Rockansatz. Der Rock ist am unteren Rand 1⅞ Yard weit.

Größe 36 erfordert 4 Yards 36 Zoll und ½ Yard 27 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 9163 in Größen von 34—44 Zoll Brustweite.

Nr. 9187. Dieses Mädchenkleid wird übergezogen und an den Schultern geschlossen. Zu erwähnen sind die tiefen Armlöcher und die Aermel mit manschettenartiger Abfertigung. Man hat die Wahl zwischen einem runden oder ovalen Halsausschnitt, ebenso darüber, ob man denselben mit der angedeuteten gefältelten Rüsche besetzen will oder nicht, da vielfach keine Kragen oder ähnliches um den Hals getragen werden. Um die Taille schlingt man einen losen, mit Quasten besetzten Gürtel.

Für 8jährige braucht man 2½ Yards 36 Zoll oder 2⅜ Yards 44 Zoll breites Material und ⅜ Yard „Plaiting".

Schnittmuster Nr. 9187 in Größen für Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 12 Cents zu beziehen durch die „Moden-abteilung" der „Abendpost", 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und „Money Orders" sollten auf „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7227

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....5 Cents
Ins Haus geliefert den Monat ....25 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $2.00

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ....5 Cents
" by carrier, for month ....25 Cents
" by mail, in the U. S., per year $2.00

Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223–225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago —— Telephon: Franklin 5900 —— Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

31. Jahrgang — — — — — — — — — — — — — — Nr. 9.

Das Straßenbahnfahrgeld.

Der staatlichen Kommission für öffentliche Nutzanstalten liegt seit geraumer Zeit ein Antrag der hiesigen Straßenbahnen auf Erhöhung des Fahrgeldes von fünf auf sieben Cents vor. Die Kommission nimmt sich reichlich Zeit zur Entscheidung. Als die Hochbahnen um die Erhöhung ihres Fahrpreises einkamen, da fiel der Spruch der Kommission in verhältnismäßig kurzer Zeit, und zwar in Gestalt eines Kompromisses. Die Hochbahnen verlangten ein Fahrgeld von sieben Cents, die Kommission gestand ihnen bloß sechs Cents zu. Aber selbst dieses Zugeständnis löste einen lauten Protest seitens des fahrenden Publikums aus, und die allgemeine Entrüstung mag den Mitgliedern der Kommission, wenn sie sich im Großen und Ganzen auch wahrscheinlich kaum viel um die öffentliche Meinung kümmern, immerhin zu denken gegeben haben. Jedenfalls scheinen sie nicht ganz so schnell bei der Hand zu sein, die Forderung der Straßenbahnen zu erfüllen.

Bei dieser liegt die Sache allerdings auch noch anders wie bei den Hochbahnen. Der Betrieb der letzteren vollzieht sich im Allgemeinen in zufriedenstellender Weise. Zwar ist auch bei ihnen noch viel Raum für alle möglichen Verkehrsverbesserungen; aber das Publikum hat im täglichen Verkehr auf ihrem System das Gefühl, daß auf Seiten der Gesellschaft wie auch deren Angestellten der gute Wille vorhanden ist, innerhalb des gegebenen Rahmens den auf sie entfallenden Teil des Personenverkehrs so glatt und gut wie möglich zu bewältigen. Bei den Straßenbahnen hat das Publikum des Oefteren Veranlassung gehabt, an dem Vorhandensein des guten Willens zu zweifeln. Erinnert es sich nicht, wie man ihm das Blaue vom Himmel herunter versprochen hat, als es sich um die Erneuerung des Freibriefes handelte? Erinnert es sich nicht an die skandalöse Verwässerung der Aktien, in welcher der Hauptgrund für das jetzt angeblich drohende Schlamassel zu suchen ist? Ist es nicht eben erst Zeuge der gewaltigen Anstrengungen gewesen, die man machte, um den im Stadtsäckel sich ansammelnden Fonds zum Ankauf der Straßenbahnen einer anderen Bestimmung zuzuführen? Weiß man nicht, daß der Freibrief der Straßenbahnen in acht Jahren abläuft und die Gesellschaft aus diesem Grunde alle Hebel in Bewegung setzt, entweder eine günstige Erneuerung desselben durchzusetzen oder aber innerhalb jener Frist soviel wie nur irgend möglich aus dem fahrenden Publikum herauszuschlagen?

Die Bewilligung des 6 Cents-Fahrpreises an die Hochbahnen hat schon böses Blut in der Bürgerschaft gemacht; ein Hinaufschrauben des Fahrgeldes der Straßenbahnen aber wird noch viel mehr machen. Denn das Publikum ist der Ueberzeugung, daß die von den Straßenbahnen gelieferte Beförderung im Durchschnitt noch nicht einmal die fünf Cents wert ist, die sie gegenwärtig dafür verlangen. Daß die Gesellschaft zur Zeit mit dem Betriebe vielleicht nicht so ganz auf ihre Kosten kommt, wie es ihr angenehm wäre, mag schon sein. Das ist aber noch lange kein Grund dafür, dem Publikum eine vierzigprozentige Erhöhung des Beförderungspreises zuzumuten. In jenen Jahren, als die Straßenbahnen über sehr erhebliche Einnahmen verfügten, dachten sie nicht daran, ihren Fahrgästen einen Prozentsatz ihrer fetten Dividenden abzutreten. Wie soll da das Publikum heute dazu kommen, sich extra besteuern zu lassen, um den dünn gewordenen Dividenden zu ihrer einstigen Behäbigkeit zu verhelfen? Ein jeder schläft so, wie er sich bettet. Auch die Straßenbahn wird diese Erfahrung machen müssen. Die Zeiten, da die Bürgerschaft sich, ohne zu mucksen, rupfen ließ und sich hinterher vielleicht noch gar über die „Smartheit" des Rupfenden freute, beginnen allmählich vorüberzugehen.

In hiesigen Finanzkreisen heißt es gerüchtweise, daß die staatliche Kommission den Antrag der Straßenbahn abweisen und sie zur Ausgleichung der in den letzten Jahren entstandenen Mehrausgaben auf den sogenannten „Erneuerungsfonds" verweisen wird, für den jährlich drei Millionen Dollars beiseitegesetzt werden und der zur Zeit auf neun Millionen Dollars angewachsen sein soll. Diese Lösung wäre nicht so unübel. Denn vor irgendwelchen Erneuerungen ist bei der Straßenbahn seit längerer Zeit in keiner nennenswerten Weise mehr die Rede gewesen, und wenn der Freibrief nicht mehr erneuert wird, wird die Gesellschaft in den verbleibenden acht Jahren auch kaum mehr drei Millionen jährlich auf „Erneuerungen" verwenden. Eine Beschränkung der Umsteigeprivilegien, von der ebenfalls gerüchtweise verlautet, wäre dagegen ein so offenbarer Rückschritt im Zeitalter der Verkehrserleichterungen, daß daran ernstlich überhaupt nicht gedacht werden sollte.

„Safety first."

Der Tatsache, daß ein großer Teil der in den Bergwerken tätigen Arbeiter die englische Sprache nicht zu lesen und schreiben vermag, wird von S. H. Manning, Direktor des Ver. St. Bergwerkbureaus, die Schuld an den vielen Todesfällen und Verletzungen zugeschrieben, die sich unter ihnen bei der Arbeit ereignen. Er ist der Ansicht, daß die sogenannte „Americanization Bill", nach längerer Durchführung jährlich das Leben von mindestens tausend Arbeiter retten und 150,000 vor Verletzungen bewahren wird. Fremdgeborene, der englischen Sprache nicht mächtige Bergwerkleute würden, nachdem ihnen Unterricht in dieser erteilt, Warnungen gegen Gefahren und Anweisungen zur Förderung der allgemeinen Sicherheit lesen, und zu ihrem eigenen und dem Besten ihrer Mitarbeiter befolgen können. Herrn Manning zufolge, ist die Rate für Tod und Verletzungen unter den mit der englischen Sprache Unbekannten zweimal so hoch als die der mit ihr vertrauten. Statistische Ermittlungen ergeben, daß 620,000 im Ausland geborene Männer in amerikanischen Bergwerken tätig sind. Hiervon gehören 465,000, 75%, nicht englisch sprechenden Rassen an, während fast alle von Ländern kommen, wo nur wenig Bergwerke existieren.

„Anweisungen in ihrer Muttersprache erweisen sich bei derartigen Bergmännern meistens ebenso nutzlos, wie solche in englisch", fügte Herr Manning hinzu. „Nicht nur zu ihrem Schutze, sondern auch zu dem der amerikanischen Bergwerksarbeiter erscheint es notwendig auf die Kenntnis der englischen Sprache in diesem Betriebe zu bestehen. Diese wird den Fremdgeborenen nicht nur größere Sicherheit für ihr Leben, heile Gliedmaßen und Gesundheit gewähren, sondern auch ermöglichen, sich schneller zu guten vollwertigen amerikanischen Bürgern zu entwickeln."

Dem Vorstehenden wird man fast ausnahmslos zustimmen können, um zu einem völlig begründeten Urteil zu gelangen, wäre es jedoch wünschenswert, die Zahl der englisch sprechenden Bergwerkleute zu erfahren, und festzustellen wie sich die Zahl ihrer Analphabeten prozentual zu der unter den Fremdgeborenen stellt.

Gibt es harmlose Getränke?

Zu dieser ihr von einem Leser gestellten Frage äußert sich die „London Daily Mail" wie folgt:

Kein alkoholhaltiges Getränk kann als absolut unschädlich bezeichnet werden. Aber ebensowenig kann dies mit Recht von den gefärbten kohlensauren Wassern gesagt werden, die als „Temperance Drinks" bekannt sind. Diese gashaltigen Flüssigkeiten fügen oft den Verdauungsorganen schweren Schaden zu und enthalten unwünschenswerte Zutaten.

Tee und Kaffee enthalten Gifte, welche die Verdauung stören, Symptome der Nervosität hervorrufen, mit der Herztätigkeit interferieren und mitunter Schlaflosigkeit und Kopfweh hervorrufen. Im Uebermaß genossen, mögen Kaffee und Tee gastrischen Katarrh herbeiführen.

Die üblen Folgen, die dem Genuß spirituöser Getränke zugeschrieben werden, sind Legion. Selbst der mäßige Genuß solcher wird von zahlreichen Aerzten verdammt. Die Tatsache läßt sich einfach nicht übersehen, daß es kein wohlschmeckendes Getränk gibt, das gesundheitlich als absolut sicher anzusehen ist. Es besteht jedoch ein sehr beträchtlicher Unterschied betreffs des Grades der drohenden Gefahr. Dieser tritt besonders durch einen Vergleich von Bier und leichten Rot- und Weißweinen mit Likören, „Cocktails" und stark alkoholhaltigen Flüssigkeiten hervor. Es darf als höchst wahrscheinlich gelten, daß geringeres Risiko mit dem Trinken von einem Pint Bier oder einem halben Pint Rotwein verknüpft ist, als mit dem Genuß von einem Pint starken Tee.

Es ist über allen Zweifel hinaus erwiesen worden, daß spirituöse Getränke, mäßig bei den Mahlzeiten genossen, der Verdauung dienlich sind. Tee, bei einem Mahl von Fleisch, Fischen oder Eiern getrunken, behindert unzweifelhaft den Verdauungsprozeß. Obwohl in jedem Becher, jeder Tasse Gift zu finden ist, gleichwohl ob der Inhalt Alkohol enthält oder nicht, brauchen wir uns nicht bestimmte Getränke vorschreiben oder untersagen zu lassen. Als gesündeste Leute erweisen sich jene, die selbst ermitteln, welche Getränke und welche Nahrungsmittel ihnen am besten zusagen. Da, wie feststeht, kein Getränk über Verdacht erhaben ist, sollten wir solche wählen, die unserer Erfahrung nach am wenigsten schädlich sind, und am meisten Wohlbehagen hervorrufen. Englischen Prohibitionisten, welche für den Tee als Ersatzmittel für spirituöse Getränke eintreten, muß unbekannt sein, daß Tee den Blutdruck erhöht, die Herzbewegung anregt und etwas tieferes Atmen veranlaßt. Für kurze Zeit belebt er auch schwindende Muskelkraft. Sein hauptsächlicher Nachteil ist die Störung der Verdauungstätigkeit. Als Stimulant sind Bier oder Wein mit geringem Alkoholgehalt, besonders in höheren Lebensjahren entschieden vorzuziehen.

Wenn Leuten gesagt wird, sie brauchten nichts weiter als Wasser, um ihren Durst zu löschen, dann besteht die Gefahr, daß ihr Körper unter nicht genügender Flüssigkeitszufuhr leiden wird. Getränke sollen ebenso wie Nahrungsmittel dem Geschmack zusagen."

Am nächsten Wahltage, Dienstag, den 1. April, wird Chicago zur Frage der lokalen Prohibition Stellung nehmen können. Unterlasse keiner gegen die vorgeschlagene Trockenlegung Chicagos mit einem entschiedenen „Nein" zu stimmen.

Das Dorf der Schmiede. — In Nordafrika liegt ein Dorf, das hat den Beinamen das Dorf der Schmiede. Das Dorf heißt Amruz und liegt nicht weit von Tripoli. Die Einwohner sind ohne Ausnahme Juden und betreiben sämtlich, selbst der Rabbiner, das Schmiedehandwerk. Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht werden die Hämmer geschwungen. Die Greise, denen die Kraft zum Schmieden fehlt, ziehen die Blasebälge. Die Schmiede dieses Dorfes liefern den Arabern den krummen langen Säbel, der Jatagan heißt, andere Säbel und Waffen. Die Klingen, die hier geschmiedet werden, werden bis an die Ufer des Nigers ausgeführt und sind hochgeschätzt.

* * *

„Urbarmachung" von Schlachtfeldern. — Die Wiedergewinnung des Bodens ehemaliger Schlachtfelder ist vielfach eine der wichtigsten Aufgaben für die allernächste Zukunft; und auch amerikanische Sachverständige werden damit beschäftigt, wie es heißt, damit der Landbau wieder in seine Rechte treten kann. Das ist keine leichte Aufgabe. Zunächst muß alles Metall aus dem Boden entfernt werden; dann natürlich auch alle Steine, und das Erdreich selbst muß wieder an seinen richtigen Platz kommen. Viele der vormaligen Kulturfelder sind mit schier unglaublichen Mengen Metallteilen weit hinunter gefüllt! Um dieses Metall herausziehen zu können, zuvörderst aber um seine Gegenwart überall festzustellen, ist neuerdings ein besonderer Apparat erfunden worden, der langsam, aber sehr verläßlich arbeiten soll, wenn die Metalle nicht allzu tief begraben liegen. Die militärischen Operationen haben den Feldern wenigstens insofern genützt, als sie dieselben mit Salpeter bereicherten. Doch muß der Boden erst von Eisen und Stahl frei werden.

* * *

Ex-Präsidenten keine Nabobs. Gar manches Oberhaupt einer Zwergrepublik ist ein Millionär, sogar ein vielfacher, geworden, aber kein Millionär ist jemals Präsident der größten und reichsten Republik, nämlich der Ver. Staaten, gewesen. Und das trotzdem die verhältnismäßige Größe einer Million Dollars gesunken ist. Theodore Roosevelt, der zweimal Präsident der Ver. Staaten war, hat einen Nachlaß von einer halben Million Dollars aufzuweisen gehabt. Das ist nach New Yorker Maß ein sehr bescheidenes Vermögen, — für einen Präsidenten jedoch ein ungewöhnlich großes. Wahrscheinlich war „Teddy" der reichste amerikanische Präsident seit Washington, der sein Vermögen nur durch seine Heirat mit der Witwe Martha bekam, und zu dessen Amtszeit es noch keine Millionäre in diesem Lande gab. Roosevelts Vermögen war auch nur ein ererbtes; er hätte es mehren können, zumal er die Erträgnisse seiner Feder viel vorteilhafter ausnutzen konnte, als jeder andere Präsident, und seine schriftstellerische Tätigkeit eine sehr produktive war, ganz abgesehen von seinem amtlichen Gehalt und den zugehörigen Vorteilen. Aber der allergrößte Teil seines Verdienstes in den 40 Jahren seines öffentlichen Lebens ging für die Unterstützung seiner Familie drauf, und diese Unterstützung war sehr liberal bemessen. Das letzte gilt auch für noch manche andere amerikanische Präsidenten. Hätte Roosevelt nicht noch andere Einnahme-Quellen gehabt, so wäre er höchstwahrscheinlich als ein armer Mann gestorben, wie es mit Grover Cleveland und den meisten Vorgängern im Weißen Hause der Fall war! Kein Wunder, daß immer wieder hervorgehoben wird — von mancher Seite wenigstens — das amerikanische Präsidentenamt sei geschäftlich nicht so einträglich, wie es der Würde dieser Stellung entspreche.

Glauben, daß der Aberglauben
Je sei aus der Welt zu stauben,
Meine Herren, Sie erlauben:
Das ist wohl ein Aberglauben.

Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen. Früher pflegten wir für einen „regnerischen" Tag zu sparen, heute treffen wir ähnliche Fürsorge für die herannahende „trockene" Zeit.

Die „New York Times" beklagt die Gedankenlosigkeit und Heimtücke der fremdgeborenen Bevölkerung Chicagos, mit deren Unterstützung William H. Thompson am letzten Dienstag nun schon für seinen 6. Amtstermin nominiert worden sei. Nein, liebe „Times", ganz so lieb hat Chicago Big Bill denn doch nicht. Sein erster Amtstermin läuft erst bei der nächsten Hauptwahl ab.

Echt polnisch klingt die Nachricht, daß der Premier Paderewski seine Resignation eingereicht habe, daß dieselbe jedoch von dem Diktator Pilsudski nicht angenommen worden sei. Letzterer hat seinen Rivalen in echt polnischer Ritterlichkeit ersucht, auf seinem Posten zu verharren. — Es wäre interessant, zu erfahren, wie sich zu diesem Bunde der kürzlich erwählte Präsident der polnischen Republik Trompezinski stellt. — Der Radaumacher Pilsudski, der Klaviervirtuose Paderewski und der Trompeter Trompezinski ein famoses polnisches Konzert-Trio.

Ein Telegramm von New York berichtet, daß nach dem 30. Juni der Preis eines Glases importierten Champagners $25 betragen wird. Na, endlich doch 'mal ein Getränk, an das sich der Plebs nicht heranwagen kann, und das sich so ganz und gar für unsere aus dem Kriege hervorgegangene Ueberprofit-Aristokratie eignet!

Der Emir von Afghanistan ist vor einigen Tagen ermordet worden. Diesem Verbrechen gingen Attentate auf Clemenceau, Eisner und Paderewski voraus. Es scheint, daß die Weltdemokratie auch jetzt noch Leichen und Trümmer auf ihrem Pfade begegnen wird, und wer weiß, was die Zukunft noch in ihrem Schoße bergen mag. Derartige blutige Realistik sollte auch jene idealistischen Schwarmgeister, die von irdischer Glückseligkeit und ewigem Frieden träumen, überzeugen, daß eine Welt sich nicht durch Theoretiker, Dichter und Klavierspieler in Schranken halten läßt. Attentate, Aufstände, Revolutionen und ähnliche gewaltsame Aeußerungen kleinerer oder größerer Massen des Volkes stellen dessen Proteste gegen jene Herrschaften dar, die sich die Leitung des Erdenballs, sei es nach hohen Idealen oder auf „praktischer" Grundlage, anmaßen. Der Weltkrieg hat sich in dieser Hinsicht für alle Völker als eine gute Schule erwiesen.

Die Alliierten sollten nachgerade zu der Erkenntnis gekommen sein, man deutsche Feigen von den Dornen einer Hungerrevolution nicht sammelt.

Die Fleischbarone werden heuer etwa $1,000,000 weniger Profit einheimsen, als im Vorjahre. Aber das Jahr ist noch jung, vielleicht bietet sich dennoch Gelegenheit, aus der Haut des Publikums weitere Riemen zu schneiden.

Windmühlenkampf.

Die Frauen, die sich in der New Yorker Vereinigung der Frauenklubs zusammenfinden, schlagen die Hände über dem Kopf zusammen anläßlich der extremen Moden in der „Bekleidung" der Damen, wie solche heute in Ballsälen, Theatern und anderswo gepflegt wird. Die Klubisten haben sich zu einer Resolution entschlossen, die ein „Bis hierher und nicht weiter!" darstellen soll. Wird es etwas nützen? Warten wir's ab. Allzu großen Hoffnungen möchten wir uns nicht hingeben, denn wo die Mode in Betracht kommt, da hört vielfach die Vernunft auf und die Damen, die sich in solcher gewagten „Bekleidung" gefallen, haben immer die gute Ausrede, noch lange nicht bei der Feigenblattgarderobe der Stamm-Mutter Eva angekommen zu sein. — Die Klubdamen suchen in ihrer Resolution auf die Modezeichner und Modegeschäfte einen Druck auszuüben, indem sie mit Fingern auf die so viel enthüllenden Ballkleider zeigen, davor warnen und den altfränkischen Anstand wohlerzogener Evastöchter mobil machen.... Und wie steht es mit den immer kürzer werdenden Kleiderröcken? Höchste Zeit, daß auch für solche ein „Bis hierher und nicht weiter" vorgeschrieben wird!

Eine sehr zutreffende Kritik übt ein Frl. Goodsell, Directrice des Lehrer-Seminars von New York, betreffs der Tätigkeit der Schulen in der Ausbildung von Berufsarbeitern. Die Schulen liefern Kräfte zur Herstellung von groben Waren. Hierzu sind schon ohnehin Arbeitskräfte genug vorhanden, weil eben keine Ausbildung notwendig ist. Was die amerikanische Industrie braucht, sind Arbeitskräfte für Waren, deren Herstellung Geschmack und Bildung erheischt. Der Markt für gewöhnliche Arbeiter und Arbeiterinnen ist überfüllt. Was man braucht, ist eine höhere Klasse von Arbeitern und diese werden von den Schulen nicht geliefert.

Gar wunderbar betätigt hat sich der Patriotismus der goldenen Jugend von New York. Talmi die ganze Bande!

Da haben sie in Poughkeepsie, N. Y., wieder 'mal einem Jubilanten einen großen Liebesbecher verehrt. Ein Geschenk, das die Elemente des Witzes und der Grausamkeit in sich trägt. Die Tantalusqualen, zu, welchen der Beschenkte sich nach dem 1. Juli verurteilt sehen wird!

Das deutsche Wort.

Das deutsche Wort! Sag', kennst du
seinen Zauber?
Kannst du ermessen seine ganze Macht?
Verstehst du ganz zu schätzen jene Fülle,
Mit der ein jeder Laut schier ist bedacht?

Das deutsche Wort, das aus der Mutter
Munde
Die Träume deiner Kindheit angeregt,
Das dich begleitete in mancher schweren
Stunde,
Das Glück und Freud' dir in den Schoß
gelegt.

Das deutsche Wort, es ist die Feuersäule
Und Hort und Halt für manches wunde
Herz,
Ein Sonnenstrahl bei grauen Regentagen,
Ein lindernd Balsam gar in Leid und
Schmerz.

Deutschland und die verlorenen Reichslande.

Von einem Elsässer.

In Deutschland kann man sich kaum mehr einem Zweifel hingeben über die Tatsache, daß es ein deutsches Elsaß-Lothringen nicht mehr gibt. Frankreich hat seine Hand auf das Land gelegt mit der unzweideutigen Gebärde: Hier weht jetzt wieder die Trikolore, und die Deutschen sollen jede Hoffnung aufgeben, als könnten sie nochmals das französische Banner herunterholen. Demzufolge wird das ehemalige „Reichsland" jetzt auch sofort als französische Provinz behandelt, so daß beim Friedensschluß über die Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens zu Frankreich sich jede Auseinandersetzung erübrigt. Der Umschwung, der militärisch-politisch stattgefunden, zeigt sich nicht zum wenigsten gerade darin, daß jetzt Frankreich tatsächlich die elsaß-lothringische Frage als innerfranzösische Frage behandeln darf, wie vorher Deutschland sie als rein innerdeutsche Angelegenheit angesehen haben wollte. Die Bevölkerung Elsaß-Lothringens ist auch ganz klar darüber, daß es sich um einen endgültigen Zustand handelt, daß sie jetzt wieder französisch ist wie vor 1871 und daß Deutschland völlig außerstande ist, an dem durch die Franzosen und den Sieg der Entente geschaffenen Zustand etwas zu ändern. Kein Wunder, daß sich ein Widerstreben kaum zeigt. Was soll man gegen den Strom schwimmen! Die Geschichte der letzten Tage und Monate hat zu sichtlich gegen Deutschland und für die Entente gesprochen, da bleibt den zwischen beiden Mächten eingeklemmten umstrittenen Volksteilen nichts, als sich dem Urteil des Geschichtsverlaufs zu beugen und sich auf die Seite des Siegers zu stellen. Was kann Deutschland noch bieten vor allem dem, der zunächst für sein materielles Dasein Garantien sucht? Nur ein furchtbares Chaos, eine entsetzliche Unsicherheit in Bezug auf die Zukunft: eine erdrückende Steuerlast, eventuell Konfiskation des Besitzes und dergleichen. Von solchem Deutschland löst man sich leicht, da wo die Sicherung des Kapitals das dringendste Lebensinteresse ist; es brauchten bei der Bourgeoisie Elsaß-Lothringens gar nicht die alten Erinnerungen und Ideen von der Macht und Bedeutung des Bürgertums in Frankreich aufzutauchen, um dieser Schicht die neue Franzosenzeit zunächst in einem hellen, freundlichen Licht erscheinen zu lassen. Wenn die Bourgeoisie dann in Frankreich später nicht in der gehofften Weise auf ihre Rechnung kommen sollte, wenn die soziale Umwälzung in kommenden Tagen sich ebenfalls und vielleicht noch gewaltsamer in Frankreich vollziehen sollte, dann würde dieser Bourgeoisie ein wirtschaftlich, politisch und sozial neu gefestigtes Deutschland am Ende wieder begehrenswerter erscheinen. Neben der Bourgeoisie begrüßten den Wechsel vor allem die untersten Schichten, die, der Hungerleiderei überdrüssig, von den französischen Lebensmittelzufuhren sich mal wieder längst entbehrte Genüsse versprachen, sich an Weißbrot und Rotwein gütlich zu tun, mal wieder leben wollten wie „Gott in Frankreich". Die rein sinnlich-animalischen Lebenstriebe, lange nicht auf ihre Rechnung gekommen, erhofften in dem neuen Zustande ungeahnte Befriedigung. Das Bauerntum, dem der Krieg ja wie überall zu großem Wohlstand verholfen hat, ist ebenso wie der gesamte Mittelstand so kriegsmüde, so friedeverlangend, daß ihm gegenüber der Aussicht, wieder Frieden zu bekommen und diesen Frieden in einem Lande der Ordnung antreten zu können, die damit verbundenen Aenderungen in staatlich-politischer Hinsicht gleichgültiger sind. Schließlich hat man den französischen Symbolen und Abzeichen im Stillen in manchen Kreisen oben und unten ein gutes Andenken bewahrt, hat sich jeweils, um die Schwaben zu ärgern, die Freude gemacht, damit zu spielen; als jetzt das militärische Frankreich so glänzend, triumphierend sich dem Elsässer vorstellt, wirklich französische Clairons, wirklich französische Kommandos ertönten, da bekam es natürlich mancher zur Sentimentalität neigende Elsässer mit der Rührung zu tun, und da und dort mochte der nationalistische Enthusiasmus einzelner auch auf die Menge ansteckend wirken. So wirkten bourgeoise Lebensinstinkte und sentimental-nationalistische Regungen zusammen, daß zunächst eine für den Empfang der Franzosen günstige Atmosphäre geschaffen wurde. Aber der Festtagsjubel wird vergehen, man wird inne werden, wieviel Fremdes sich dem Elsässertum mit dem Franzosentum naht, wie wenig man innerlich doch mit dem Welschtum zu tun hat, „daß er nicht Franzose ist und Franzose sein kann"; es werden sich bald genug all die schweren Probleme jedem fühlbar machen, die sich ergeben durch das Abgeschnittenwerden von dem Lande, mit dem man durch tausend Bande der Wirtschaft, des kulturellen, des politischen, des sozialen Lebens verbunden war. Als man in Straßburg am 3. November 1848 die 200jährige Wiederkehr der Vereinigung des Elsaß mit Frankreich feierte, da schrieb ein Straßburger: „Zur Bettelstadt sinkt Straßburg herunter, wenn nur wenig Jahre noch die Dinge im jetzigen Zustand verbleiben. Was kümmert sich Paris, was Frankreich um Straßburg, was um des Elsasses gerechteste Klagen und Forderungen, trotz aller Huldigungen, die von hier aus dem großen Mutterstaate, der unser Vaterland verschlungen, dargebracht werden? Ist der Elsässer doch noch immer ein Deutscher, und zwar ein dickhäutiger Deutscher, für die zahllose Menge der Stockwälschen des Innern gut zur Erhebung beträchtlicher Steuern, gut zu Kanonenfutter und zu jeglicher sonstiger Ausbeutung, wie viele Feste ihr auch noch zu Frankreichs Ehren feiern möget! Muß doch nur zu oft noch der Elsässer fühlen, daß er ein Fremdling ist im großen fränkischen Lande"... So mußte ein Elsässer vor 70 Jahren schreiben, und wer weiß, ob nicht bald die gleichen Klagen wiederum erklingen und im ganzen Lande ein lebhaftes Echo finden.

Und wie steht nun Deutschland selbst zu dieser Tatsache, daß Elsaß-Lothringen französisch werden soll oder schon französisch ist. Das ist für den Deutschen, wenigstens den Deutschen der intellektuellen Schicht, während des Krieges geradezu unvorstellbar gewesen; der Gedanke war für ihn so ungeheuerlich, daß er gar nicht in seinen Geschichtskreis trat und die Möglichkeit des Verlustes gar nicht in Frage kam. Es war dem Deutschen darum schon die Idee, daß die elsaß-lothringische Frage eine internationale Frage sein sollte, die auf der Friedenskonferenz zur Entscheidung kommen sollte, unerschwinglich; es war für ihn selbstverständlich, daß es eine rein innerdeutsche Frage ist, in die niemand hineinzureden hat; daher begreift sich das Niemals des Staatssekretärs Kühlmann, versteht sich, daß sogar ein Pazifist wie Quidde in den letzten Wochen noch bezüglich Elsaß-Lothringens erklären konnte: Nie werde das deutsche Volk innerlich in die Abtretung dieser Länder willigen. Und wirklich, das gibt die Stimmung des geistigen Deutschland wieder, die nur deshalb zurzeit weniger lebhaft zum Ausdruck kommt, weil man von dem innerpolitischen furchtbaren Problem so ganz und gar in Anspruch genommen ist, daß zunächst gar keine Zeit und Kraft übrig bleiben, um das zu fassen, was jetzt an den Grenzen des neuen Reiches vorgeht. Aber wenn die Tatsache vollzogen ist, wenn sie als nicht mehr zu leugnende Wirklichkeit vor das Auge der Nation tritt, daß niemand mehr die Augen davor verschließen kann, dann wird es doch wie ein ungeheurer Schmerz durch das ganze Volk gehen. Elsaß-Lothringen und das Reich haben sich oft nicht verstanden, in Deutschland fing man in den letzten Jahren vor dem Kriege auch an, über die Elsässer und Lothringer vielfach verstimmt, ja bitter zu werden; aber das war schließlich doch nur die Folge davon, daß der Deutsche an dem Lande doch ganz besonders mit seinem Herzen hing; lange hatte er schwer daran getragen, daß ein solches deutschsprechendes Land, das, wie Jakob Grimm bemerkte, bis in die Mienen der Menschen, ja bis in das Hausgerät deutsch ist, in französischem Besitz ist, zu lange hat man diese Tatsache gleichsam als eine Schmach des deutschen Namens, der deutschen Ehre empfunden, daß ein Stück deutschen Volkstums in fremden Händen in Gefahr ist, vollständig verloren zu gehen. Man wußte 1871 wohl, die Menschen, die dieses Land bewohnen, fühlen sich in ihrer Mehrzahl politisch als Franzosen, aber um so mehr empfand man wieder die Verpflichtung, dieses Stück deutschen Bodens zurückzugewinnen, seiner Bevölkerung diese alte Blutsgemeinschaft wieder zum Bewußtsein zu bringen. Man kann wirklich sagen, daß eine idealistische Liebe, vielleicht vielfach naiv, weltfremd, wie sie nur der Deutsche haben kann, 1871 von Deutschland aus in das Land hineingetragen wurde. Alle diese Idealisten, Universitätsprofessoren, Verwaltungsbeamte, Richter, Lehrer, Kaufleute, sahen es als Ehre an, in diesem Lande, das die schönsten Denkmale alter deutscher Kunst hatte, das mit der Geschichte des alten Reiches, mit seinem gesamten Geistesleben so eng verflochten war, für das Deutschtum zu wirken, dem deutschen Gedanken eine Stätte zu bereiten. Es ist mancher Vertreter des Deutschtums nach dem Reichslande gekommen, der dem deutschen Namen keine Ehre machte, die Elsässer haben mit Recht viele von ihnen als ihm wesensfremd abgelehnt; es muß auch zugestanden werden, daß es der „Schwaben" zuviel waren, die in das Land hineinkamen, daß dadurch die Gleichgewichtslage innerlich bedenklich sich verschob und ein Gegensatz innerhalb der Bevölkerung sich bildete, der einer friedlichen Entwicklung der Verhältnisse sehr abträglich war. Es war verhängnisvoll, daß so viele Eingeborene durch Abwanderung sich dem staatlichen Dienst von vornherein entzogen, so daß man zu viel Landfremde hineinziehen mußte; aber andererseits hätte man sich deutscherseits auch mit einem viel bescheideneren bureaukratischen Apparat begnügen müssen für das kleine Land, so daß ein solcher von den Eingeborener übel empfundener, unverhältnismäßig großer Einstrom aus allen Gauen Deutschlands nicht nötig gewesen wäre.

Kein Volk erträgt solchen übermäßigen Einschub von Elementen von außen, die sich dazu noch als Glieder einer Herrenschicht, die die Herrschaft über das Land inne habe, fühlen. Dagegen, gegen diese Beherrschung des Landes durch Fremde, wendete sich die Volksstimmung, nachdem sich die erste Lähmung nach der Angliederung 1871 gelegt; in jedem anderen deutschen Partikularstaate hätte das einheimische Element gegen solche Ueberfremdung und Fremdherrschaft genau so reagiert. Wenn es für die Bayern, die Württemberger, die Badenser selbstverständlich war, daß sie ihren staatlichen Apparat durch Landeskinder bedienen ließen und eifersüchtig darüber wachten, daß dieses Prinzip nur in Ausnahmefällen durchbrochen wurde, so wird man es den Elsässern und Lothringern nicht verübeln können, wenn sie unter der Wirkung der Beispiele dieser Nachbarbundesgebiete ähnliche Tendenzen verfolgten und bei der Unmöglichkeit, sie durchzusetzen, immer mehr in eine oppositionelle Haltung hineinkamen. Das Ueble war dabei nur, daß das, was von Haus aus nur Reaktion des eingeborenen Elements gegen die von außen gekommenen Träger der staatlichen Bureaukratie war, außerhalb des Landes als Opposition des Franzosentums gegen das Deutschtum gedeutet wurde, was es nicht im entferntesten war, wenn auch zuzugeben ist, daß sich in diese ursprünglich rein partikularistische Bewegung französisch-nationalistische Tendenzen einmischten. Diese berechtigte und natürliche Reaktion der Eingeborenen gegenüber dem Uebergewichte der Altdeutschen im Staat hat dann leider deren wirkliche Leistungen, vor allem in den letzten Jahren vor dem Kriege, allzusehr in den Hintergrund gedrängt, und doch muß man anerkennen, daß dieses von außen gekommene Kolonialdeutschtum, von einzelnen üblen Erscheinungen abgesehen, mit Liebe und Hingabe die Interessen des Landes wahrnahm. Es sind ja Berufsfanatiker, diese Deutschen, und ihr Berufsfanatismus kann einem wohl manchmal auf die Nerven gehen; aber dank diesem beruflichen Diensteifer der altdeutschen Beamten ist im Lande doch auch etwas geschafft worden. Mit dem, was dieses altdeutsche Beamtentum zur Pflege von Handel und Verkehr, von Gewerbe und Industrie, von Wissenschaft und Volkserziehung, Ackerbau und Weinbau im Laufe der 45 Jahre geleistet, hat es sich ein Ehrendenkmal im Lande gesetzt, das durch nichts in der Folgezeit kann verrückt werden, und die Elsässer und die Lothringer sind trotz aller Vorurteile gegen die „Schwaben" die letzten, die sich dieser Leistungen der Deutschen nicht allezeit dankbar erinnerten und dies umsomehr, wenn sie mal andere am Werke sehen und das Neue mit dem Alten vergleichen. Man ist im Elsaß ein Freund der Ordnung, der Sauberkeit, der präzisen, soliden Arbeit, und darum weiß man, was man an den Deutschen gehabt hat und wird es in Zukunft, wenn man sie nicht mehr hat, noch besser wissen. Wenn die stillen, etwas verträumten Bauten wie das Rohanschloß, die Präfektur den Straßburger an das „ancien régime" der Franzosenzeit erinnerten, so werden in Zukunft jeden Elsässer das neue Straßburg, das neue Metz, der großartige Straßburger Hafenbetrieb am Rhein, die Industrieanlagen im Lothringer Erzrevier, alle diese großzügigen Verkehrsanlagen und Einrichtungen, alle die landauf und landab vorhandenen staatlichen öffentlichen Gebäude die deutsche Herrschaft ins Gedächtnis zurückrufen und in ihm das Bewußtsein lebendig erhalten, was alles durch die 45jährige Friedensarbeit Deutschlands zum Gedeihen und Blühen des Landes ist geschaffen worden; sie aber, die „die Städte, die sie gebaut", die Gärten, die sie angelegt, die Felder, die sie „gepflanzt", andern überlassen müssen, können das natürlich nur unter den schmerzlichsten Gefühlen, können aber aus dem einst so sehnsüchtig von ihnen erstrebten Gebiete sich mit der Genugtuung zurückziehen, daß sie Bleibendes hinterlassen, was auf immer Land und Volk von Elsaß-Lothringen zum Segen gereicht. Wenn Frankreich nach 45 Jahren auf Werke verweisen kann, die sich dem an die Seite stellen, was Deutschland für Schul-, Universitätsbildung, für Handel und Wandel geleistet hat, dann ist Elsaß-Lothringen ein gutes Los zugefallen; dank dem Wetteifer zweier konkurrierender Nationen wäre es dann als besonderer Gegenstand des tätigen Interesses beider Mächte gut weggekommen. Daraus mag man aber auch ermessen, was das Deutsche Reich in den 45 Jahren alles in das Land hineingesteckt hat: man denke etwa beispielsweise nur an das eine Objekt: die Universität, die im übrigen von Landesmitteln unterhalten wurde. Mit dem jährlich vom Reich geleisteten Zuschuß von 400,000 Mark kommt man auf nahezu 50 Millionen, die das Reich in diesem Zeitraum für die Universität, die nicht als Landes-, sondern Reichsuniversität gedacht war, aufgewandt hat. Ueberschlägt man, was im Laufe der nahezu 50 Jahre alles aus Deutschland, abgesehen von direktem Reichsaufwand etwa für Post, Eisenbahn, an physischem, materiellem und geistigem Kapital in das Land geflossen ist, dann kann man wohl das Gefühl verstehen, das man in Deutschland hat, daß man etwas Ungeheures aufgibt vom eigenen Selbst, wenn man seinen Fuß aus dem Lande unter dem Druck eiserner Notwendigkeit zurückzieht.

Aber es handelt sich nicht blos um das, was das deutsche Volk an Arbeit, Kapital, Geisteswerten in das Land hineingesteckt hat in einem Zeitraume von fast einem halben Jahrhundert; die Vergegenwärtigung dessen, was in dem Lande, in seinem Boden noch steckt, noch herauszuholen gewesen wäre, macht Deutschland begreiflicherweise das verlorene Objekt noch teurer und wertvoller. Sind doch die Bodenschätze Elsaß-Lothringens von ganz enormem Werte. Lothringen ist für die Eisenindustrie Deutschlands das wichtigste Gebiet geworden. Von der im Jahre 1913 27 Millionen Tonnen betragenden deutschen Eisenerzförderung fallen auf Elsaß-Lothringen allein 21 Millionen, also 75 v. H.; es wird daher Deutschland mit der Wegnahme Lothringens wirklich „der Nerv seines industriellen Lebens" entzogen; ohne die Erzkammer Lothringens, die drei Viertel des deutschen Eisenerzes lieferte, kann Deutschland nie mehr die industrielle Blüte, die es vor dem Kriege zu dem gefürchteten Konkurrenten Englands gemacht hatte, wieder erreichen. All die Existenzen, die Löhne, die Betriebe, die auf der deutschen Eisenindustrie beruhen, verlieren die sichere heimische Basis; Deutschland ist mit dem wichtigsten Stück seines Wirtschaftslebens in Abhängigkeit vom Ausland; so kann ihm nach Belieben von hier das Ausmaß seiner industriellen Entwicklung bestimmt werden; seine industrielle Vorherrschaft auf dem Gebiete der Eisen- und Stahlerzeugung ist damit gebrochen. Man begreift, der Verlust Lothringens kann den Deutschen schon nahegehen. Und nun das Elsaß. Gerade hat Deutschland mit dem Abbau der ungeheuren Kalisalzlager begonnen, die in einer durchschnittlichen Mächtigkeit von 5 Meter, auf einem Raum von 200 Quadratkilometern sich befinden und einen Wert von ca. 75 Milliarden Mark darstellen. Dieses ganze Milliardenobjekt, mit dem Deutschland der Landwirtschaft der Welt den Kalipreis diktieren konnte, ist ihm nun aus der Hand genommen; damit ist, wie man mit Recht gesagt, „die wertvollste Waffe die es in einem zukünftigen Wirtschaftskrieg und zur Hebung und Festigung seiner Valuta und damit seines Außenhandels besitzt", verloren. Dazu kommt, daß an der gesamten Petroleumförderung des Reiches das Elsaß mit seinen Oelquellen mit 35 v. H. beteiligt ist; von den im Reich geförderten 14 000 Tonnen fallen allein 50,000 Tonnen auf Elsaß-Lothringen. Also man begreift, daß Deutschland, sowie es überhaupt einmal fähig sein wird, die Größe des Preises, den es für seine Niederlage zahlen muß, recht zu fassen, gerade den Gedanken an den Verlust solcher einzigartiger Bodenschätze wie Erz, Kali, Petroleum als schier unerträglich empfinden muß. Und dazu kommt, wenn

(Fortsetzung auf Seite 5.)

Eingesandt.

Ein Gedenkblatt.

Sehr geehrter Herr Schriftleiter!

Es soll nicht der Zweck dieses „Eingesandts" sein, dem künftigen Literaturhistoriker vorzugreifen, sondern nur das zu ergänzen, was an der Bahre Albert Weißes gesprochen wurde.

Mit Albert Weiße verliert die deutsch-amerikanische Literatur einen ihrer eigenartigsten Vertreter, dessen Wert richtig einzuschätzen späteren Generationen überlassen bleibt.

Die Mitwelt lachte und weinte mit ihm, ohne ihn eigentlich richtig zu würdigen.

Seine Erfindungsgabe war unerschöpflich und Tausende und Abertausende erfreuten sich an seinen originellen Einfällen. Sein Humor, wenn ihm auch öfters der Schalk im Nacken saß, war nie verletzend, weil er aus einem tiefen und reinen Gemüte kam.

Noch kurz vor Weihnachten bei meinem letzten Besuche, mußte ich unter Lachen und Weinen einer seiner köstlichsten Schnurren, seinem „Selbstmordversuch", zuhören, und dabei blickte er auf sein dabeisitzendes Weibchen, das verständnisvoll nickte, und dann fing er an von der Bekanntschaft mit seiner Frau zu erzählen. Da strahlte er von Glück und eine Art Verklärung kam über ihn, und nie vordem habe ich Albert Weiße so interessant erzählen hören wie bei diesem Thema.

Diesem edlen und braven Weibe hatte unser Albert Weiße auch alles zu verdanken und mit ihm sind ihr auch die Leser der „Sonntagpost" verpflichtet. Diese Perle von einer Samariterin hegte und pflegte ihn — es war einfach rührend mitanzusehen, ja selbst die Schreibmaschine lernte sie handhaben, als eine seiner „berühmten" 123 Krankheiten ihm die Finger steif werden ließ und er nur noch diktieren konnte. Gerade deshalb, glaube ich, wäre es angebracht, daß unter den vielen Lesern der „Sonntagpost" eine Ehrengabe für diese edle Frau zustande käme, die ihr zeigen würde, daß gute Taten manchmal auch schon auf dieser Erde belohnt werden.

Die „Sonntagpost" wird jedenfalls gerne bereit sein, eingehende Beiträge zu bescheinigen und sie an die richtige Adresse weiter befördern.

G. F. Hummel.

Anm. der Schriftleitung: Selbstverständlich ist die „Sonntagpost" gern bereit, dieser Anregung zu entsprechen. Sie wird über alle bei ihr für diesen Zweck einlaufenden Gelder quittieren und sie ihrer Bestimmung zuführen.

Etabliert seit 1851.

Henry Schöllkopf Sons
Delikatessen
309 und 311 W. Randolph Str.
Telephon: Franklin 5556.

Feinste Cervelatwurst, Landjäger, Salami, Geräucherte Thüringer Bratwurst, Braunschweiger Leberwurst, Geräucherte Gänsebrüste, Gänsekeulen, Marinierte Bismarck-Heringe, Holländische Vollheringe, Russischer Kaviar, Antipasta, Sardellen-Butter, Imp. französischer Roquefort-Käse, Camembert, Schweizer Käse, Limburger, Liederkranz Käse, Frisches Pflaumenmus, Gemischtes Backobst, Getrock. Aepfel, Pfirsiche, Frische Linsen, Hirse, Echtes französisches Oliven-Oel, Deutscher Haferkakao, 40c das Pfund, Reiner weißer Kleeblüten-Honig, 5 Pfd. Kanne $1.85, 10 Pfd. $3.50.
Braut Euer Bier zu Hause!
Hopfen u. Malz-Extrakt
genug für 6 Gall. gutes Bier $1.50.

DETMER Pianos und Detmer Phones
with the Golden Tones.
Liberale Bedingungen.
158 N. Wabash Ave.
Fabrik: 1500 North Western Ave.

„Hoheit tanzt Walzer".
Der neuesten Schlager-Rekord für die Sprechmaschine. Eine Melodie, in der Wiener Blut pulsiert. Zu haben bei Henry Detmer, und Publikum ist freundlichst eingeladen, dieses hübsche Stück auf der vollkommensten Sprechmaschine der Neuzeit, dem Detmer-Phone mit dem goldenen Tone, anzuhören in unserem Laden in der Stadt, 158 N. Wabash Ave., oder in der Fabrik an Le Moyne und Western Ave.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter und Schwester

Franziska Zernitz

am 1. März 1919 im Alter von 71 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 3. März, um 2:00 Uhr nachm. von der Kapelle 1253—55 N. Clark Straße nach dem Rosehill Friedhof. Die tiefbetrübten Hinterbliebenen:

Frau G. E. Dubtock, John P., Julius E. und William F. Zernitz, Kinder. Louise, Bertha und Albert Schmutz, Geschwister.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter und Schwester

Emma Lisbneski,

Tochter des verstorb. George, Schwester der verstorb. Hilda Lisbneski, am 28. Febr. im Alter von 25 Jahren, 5 Monaten und 26 Tagen sanft entschlafen ist. Beerdigung am Montag, den 3. März, 1:30 nachm., vom Trauerhause, 3518 Wrightwood Ave., nach der evang. St. Peters-Kirche, von da mit Autos nach Concordia. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Marie Lisbneski, Mutter. Clara, Edith, Helen und Lillian, Schwestern.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Tochter, Mutter und Schwester

Ida Warnke

im Alter von 40 Jahren, 10 Monaten und 15 Tagen entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 3. März, um 1:30 Uhr vom Trauerhause, 3354 Wellington Ave., nach der evang.-luth. St. Pauls-Kirche, Eck Orchard Str. und La Salle Ave., von da nach Wunders Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Franz Warnke, Gatte. Franz, Leo, Bernhard und Ida, Kinder.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere vielgeliebte Tochter und Schwester

Catherina E. Clement

am 28. Februar im Alter von 20 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 4. März, um 1:30 Uhr morgens vom Trauerhause, 1432 Roscoe Straße, nach der St. Michaels Gotteshause. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Friedrich und Catherina Clement, Eltern. Fred P. Bruder; nebst Verwandten.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter und Großmutter

Emilie Lapenant-Thumel

im Alter von 69 Jahren, 4 Monaten und 20 Tagen plötzlich gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 4. März, um 2 Uhr 30 nachm., vom Trauerhause, 1537 Monticello Ave., nach dem Concordia Friedhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Emma Rohde, Tochter. Fred Rohde, Schwiegersohn. Walter und Raymond und Franz Stella Schaefema, Großkinder.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte

Martha Kobe

am 27. Februar im Alter von 56 Jahren entschlafen ist. Beerdigung am Montag, 3. März, um 2 Uhr nachm. von der Kapelle 3291 Lincoln Ave. nach dem Elmwood-Friedhof. Um stilles Beileid bitten der trauernde Gatte:

Charles Kobe.

Danksagung.

Meinen allerherzlichsten Dank den: Verein Deutsche Presse sowie der Abendpost Co. für die überaus zahlreiche Teilnahme und Liebe zu meinem Leid anlässlich des Todes meines lieben Mannes

Albert Weiße

Herrn Gammert für seine erhebende Rede am Grabe, sowie den vielen Freunden meines Mannes und den Lesern der „Sonntagpost" für ihre Anhänglichkeit meinen Dank.

Therese Weiße.

Edward Goldbeck

Montag, den 3. März, Abends 8:15, im
Chicago Lincoln Club
1536 N. Clark Str., Germania Place.
Die Bühne als Spiegel der Zeit.
Drei weitere Vorträge jeden folgenden Montag bis zum 24. März.
Montag, den 10. März:
The Value of Life
Montag, den 17. März:
Die Tröstungen der Lyrik.
Montag, den 24. März:
Elightened Selfishness.
Karten zu $1.00 zu haben an der Abendkasse und im Vorverkauf durch Dr. Heinrich J. Briggs Literarisches Büro, 8 E. Oak Str., Tel. Superior 2897, bei A. Kroch & Co., 22 N. Michigan Ave., und in der Expedition der „Abendpost".

Ein neuer Budgetplan.

Mitglieder des stadträtlichen Finanzausschusses haben ihn ausgearbeitet.

Mitglieder des stadträtlichen Finanzausschusses formulierten gestern einen neuen Budgetplan, auf dessen Annahme durch den Stadtrat sie hoffen. Der Plan sieht die Ausarbeitung eines Budgets in der Höhe von $19,000,000, d. h. der Höhe der voraussichtlichen Einnahmen der Stadt und einen Appell an die Legislatur, der Stadt das Recht zu geben, Anweisungen auf künftige Steuereinnahmen auszugeben, ehe das Budget angenommen ist, vor. Außerdem soll die Legislatur um Annahme eines Gesetzes ersucht werden, das der Stadt das Recht gibt, das Budget erst nach dem 31. März anzunehmen.

Sprecher Shanahan und andere hiesige Mitglieder der Legislatur sind auf morgen zu der Sitzung des Finanzausschusses eingeladen, um Aufschluß darüber zu geben, was die Aussichten der Stadt auf Hilfe von der staatlichen Gesetzgebung sind.

Bericht des Gesundheitsamts.

Der gestrige Wochenbericht des städtischen Gesundheitsamts läßt eine geringe Abnahme der Zahl der Influenzafälle gegenüber der Vorwoche erkennen. Auch die Zahl der Todesfälle infolge der Seuche ist ein wenig zurückgegangen. Es erkrankten an ihr 480 Personen, gegen 498 in der Vorwoche, und es starben 92, gegen 102. Während in der Vorwoche im Ganzen 848 Sterbefälle gemeldet wurden, beliefen sich die in der vergangenen Woche auf 867. Die Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten ist von 2061 auf 2032 gefallen. Davon entfallen auf Masern 235, auf Diphtheritis 112, auf Lungenschwindsucht 329 und auf Lungenentzündung 451 Fälle.

Eine Uebersicht über die Todesfälle giebt folgende vergleichende Tabelle:

	1. März 1919	22. Febr. 1919	2. März 1918
Gesamtzahl der Todesfälle	867	848	754
Jährl. Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	17.4	17.0	15.1
Todesursachen:			
Typhus	0	0	2
Masern	2	4	0
Scharlachfieber	4	5	1
Keuchhusten	0	2	3
Diphtheritis	13	11	10
Influenza	92	102	5
Tuberkulose	88	63	50
Gehirnfieber	1	1	1
Lungenentzündung	158	131	81
Diarrhoe u. Eingeweideleiden bei Kindern unter 2 Jahren	56	60	29
Geburtsfehler und Unfälle	43	45	46
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	131	147	122
2 bis 2 Jahre	39	35	19
2 bis 5 Jahre	40	32	19
5 bis 10 Jahre	14	24	17
10 bis 20 Jahre	27	27	15
20 bis 30 Jahre	83	96	26
30 bis 40 Jahre	105	59	49
40 bis 50 Jahre	120	80	71
50 bis 60 Jahre	93	102	79
60 bis 70 Jahre	80	59	81
70 bis 80 Jahre	62	69	57
Ueber 80 Jahre	34	38	37

Ballmann Konzerte
Nordseite Turnhalle
„Ballmanns Orchester"
HEUTE:
Großes Extra-Konzert
unter Mitwirkung des Gesangvereins Schiller Liedertafel, als Gäste. Deutsche Lieder — Deutsche Musik

Bush Temple Theater
Telephon Superior 4819.
Die letzten 2 Aufführungen von
„Hoheit tanzt Walzer"
Montag, den 3. März: „Frau Gräfin Wäschel" Moral. Dienstag, den 4. März: „Literarischer Abend". Mittwoch, den 5. März: Benefizabend für Adolf Stowe: „Der Widerspenstigen Zähmung". Donnerstag, den 6. März: „Strolcheleute".

38 Stiftungsfest und Ball
verbunden mit „Bunco-Party".

Schiller Frauen-Verein
in der Nordseite Turnhalle (oberer Saal), 822 N. Clark Str., am Donnerstag, den 6. März 1919. Bunco-Party von 2—6 Uhr. Supper um 6 Uhr. Tickets 25 Cents.

Siebentes Stiftungsfest und Ball der
Hohenzollern-Loge Nr. 23
Orden der Herm.-Schwest.
Samstag, den 29. März 1919, in Holstein Halle, 1653 Halsted Str. — Anfang 8 Uhr abends. Eintritt 25c die Person an der Kasse 35c die Person.

Schuhplattlerverein Alpenros'n
veranstaltet am Sonntag, den 16. März, sein
3. Gründungsfest
mit Ball in der Lincoln Turnhalle, 1005 Diversey Pkwy., nahe Sheffield Ave. Diversey Anfang 3 Uhr nachm. Tickets im Vorverkauf 35c, an der Kasse 40c d. Person.

Achtung!
Vielleicht ist da irgendwo ein älterer Herr, der des Alleinseins müde ist und sich deshalb gerne einer kleinen, gebildeten Schweizerfamilie anschließen möchte, um das Familienleben der schönen Schweiz kennen zu lernen. Auskunft erteilt unter Adresse: D 1437 Abendpost.

Wir verkaufen Euer Eigentum in 3 Tagen
Wenn Ihr es auf die Liste jetzt von
CORNELIA REAL-ESTATE AGENCY
832 N. Ashland Ave.
Käufer warten auf Nordwestliche Property.

Leset die „Abendpost"

Justav Schnautzke mit 'n ß.

Nu schlägts aber dreizehn! Det heeßt, vom ersten Tach vons Jahr 1922 an jerechnet. Et schlägt et aber nich, indem et nischt mit die Stunden, sondern mit die Monate zu tun hat, und übrijens sind wir sowieso schon jeschlagen jenuch, ohne daß et dreizehn schlägt. Unser jutes bürjerliches Jahr, wie et der olle Julius Cäsar einjerichtet hat mit die zwölf Monate, soll nu in eens mit 13 Monate umjeorgelt werden. Jott, mit wat sich die Leute doch allens plagen! Und hauptsächlich mit det Aushecken von jänzlich überflüssije und unjewunschene Ideen. Na, wird manch eener sagen, denn laß se doch det harmlose Verjnügen. Aber een jeder sagt det nich. Und eener von diejenigen, welche det nich lagen, det bin ick. Aus den Jrunde nämlich, weil ick bei die in Frage stehende ausjeheckte Idee mit 'n besten Willen nischt Harmloses dran finden kann. Nee, ihr ins entjejenjesetzteste Jejenteil for eenen janz abjefeimten Schwindel halte, der extra zu den Zweck ausjebrütet wurde, die Leute noch mehr Jeld abzuknöppen als et schon jeschieht, und zwar jerade die Klasse, bei welche det Jeld det Wenigste is; wat in die meisten Fälle die jewöhnlichen armen Leute sind, indem et trotz alle Versuche noch nich jelungen is, die Unjerechtigkeit, daß die Reichen det meiste Jeld besitzen, aus die Welt zu schaffen. Mit den neuen Kalender soll det arbeitende Volk jründlich übers Ohr jehau'n werden, und da protestier ick janz entschieden dajejen als eenen Luxus. Det jewöhnliche Volk wird schon jetzt weit mehr übers Ohr jehau'n als notwendich is, und alles wat über det Notwendiche hinausjeht, det is Luxus, wie ick neulich an diese Stelle scharfsinnich bewiesen habe.

Aber ick habe mir damals jenuch über det Luxusthema ausjelassen; mehr davon wäre ooch Luxus. Und ick komme derentwejen wieder uff den Anfang von meinen Artikel zurück. Also wie jesacht, zu den anjeblichen Zweck, dem Lande in jedes Jahr $50,000,000 an Zeit und $15,000,000 jleich an bares Jeld zu ersparen, hat sich unter den janz harmlos klingenden Namen „American Equal Month Association" eene Jeselischaft von janz jeriebene Köppe zusammenjetan, die im Kongreß den Antrach stellen will, daß bejinnend mit 1922 jedes Jahr 13 Monate haben soll, indem von eenen jeden 31-tägigen Monat 3, von die 30-tägigen 2 Tage jestohlen werden sollen; det merke so 'n Monat jar nich, und die Leute merkten et noch wenijer. Und aus die jeraubten Tage würde dann een neuer Monat jebildet, sodaß een jeder von die 13 Monate 28 Tage hätte. Und et müsse doch eenen jeden einleuchten, daß wat for den Februar jut, for die andern Monate eben so jut und vielleicht noch besser sei. Een Tach würde bei die Schiebung allerdings übrich bleiben, und aus den werde dann der Neujahrstach jemacht, der zwischen den 28. Dezember und den 1. Januar einjeschoben werde. Bei eenen Schaltjahr würde der extra Tach ooch irjendwo verstaut, wo niemand wat davon merke.

Eenen Namen haben se ooch schon ausjebrütet for den zusammenjeklauten Monat. „Liberty" soll er jenannt werden. Heutzutage braucht sich keener mehr wejen eenen Namen den Kopp zu zerbrechen, mag et sein for wat et will. Man heeßt die Sache „Liberty", und et is jemacht. Wat hat heutzutage nich allens den Namen „Liberty"! Käse, Wurst und Schinken, Union Suits, Bleifedern, Kaujummi, Restorangs und Tanzhallen loofen mit den Namen „Liberty" rum. Et jibt „Liberty" Hosenknöppe und „Liberty" Himbeermarmelade. Ick bin jewiß een freiheitlich jesonnener Mann und singe. Aber wenn ick mich all det so ansehe, wat unter den Namen „Liberty" verlooft und jestohlen, jetan und unterlassen, jesacht und verschwiejen wird, denn möchte ick, statt zu singen, lieber druff feifen.

Und weil ick jerade bei's Feifen bin, feife ick ooch jleich uff den janzen dreizehnten Monat. Een Haufen Jeld wird dabei jespart werden, sagen die Macher vons Janze, indem et dann nich mehr nötich sein würde, Kalender zu drucken. Dunkel, sehr dunkel is mich der Rede Sinn: Sie woll ooch. Aber wat mich nich dunkel is, indem mich darüber een jroßer Seesensieder uffjejangen is, det is det, daß wie jesacht det Janze een schlauer Schachzuch is, die Väter von die Mißjeburt von Monat noch reicher zu machen als sie et schon sind, indem et nämlich jroße Jrund- und Hausbesitzer sein sollen, die hinter die Jesellschaft stecken. Merken Sie noch nischt? Nee? Jott, so eenfach wie det is! Warten Se man bloß, bis det Jahr den dreizehnten Monat auf 'n Buckel kricht. 'ne heilije Wette mach ick Sie, daß Sie et dann merken. Wie würde et Sie dann jefallen, wenn der Hauswirt, der Landlord, dreizehnmal in eenen Jahr die Miete verlangt, wat? Wozu er det jerechteste Recht hätte. Zahlen Sie for den jetzijen Monat Februar mit seine 28 Tage etwa wenijer als for Januar mit 31? Na, also! Ooch nich 'ne Spur von det Recht, Ihnen zu beschweren, hätten Se; und von Jlück könnten Se noch reden, wenn der Landlord wejen die durch det eenmal mehr Mieteinsaden jehabte Mühe die Miete nich noch steijert. Jawoll. Jewiß, solch eener mit 'ne fette Monatsstellung, der kann det aushalten und macht noch wat dabei. Aber det jemeene Volk, die jewöhnlichen Menschen, so die janz kommunen Leute, der Plebs, die Klasse, die wie jesacht det wenigste Jeld besitzt, die jehört eben nich zu die jemästeten Monatsrosen.

Det janze Leben würde kostspielicher werden. Jedes winzije Misttäfervereinchen kricht 'ne Monatssitzung mehr. Det kostet Jeld. Die olle Jasjesellschaft ihr Jas wird allerdings jemessen; aber een Monat mehr ins Jahr macht eenen Monat mehr Arbeit for die Jesellschaft. Und det kostet Jeld. Nich die Jasjesellschaft ihres, aber den Verbraucher seins, indem die Jasjesellschaft ihre extra Mühe janz jewiß mit eene anjemessene Erhöhung von die Rechnungen ausjleichen würde; wahrscheinlich sojar mit eene unjemessene. Allens, wat sich so een jewöhnlicher Wochenmensch in sein Monatsbudget einjestellt hat, wird durch eenen Monat mehr ins Jahr verteuert. Bände könnte ick hier drüber schreiben, wenn mich die Redaktion in ihre kurzsichtije Verblendung nich den Raum so sparsam zujemessen hätte. Aber een Leser, der ooch nur über die ersten Anfangsjründe von det volkswirtschaftliche Studium hinaus is, den fällt et leicht, sich det Unjlück, den Schlach ins Kontor, selbst auszumalen, der ihn und seine unschuldije Familie mit den dreizehnten Monat treffen würde.

Wie jesacht, det arbeitende Volk soll mit den dreizehnten Monat übers Ohr jehau'n werden. Und nich nur über det finanzjelle Ohr, ooch det ethische Ohr kricht wat ab von die Haue. Die vielen jeschichtlich denkwürdijen Tage, die im Lauf von die Weltjeschichte uff den 29., 30. und 31. von eenen Monat jefallen sind, wat jeschieht mit die? Zu eenen von die historisch janz bedeutenden Tage is unbedingt ooch der 31. Mai zu rechnen. Nich vorstellen kann ick mir, wie ick ohne diesen Tach ooch nur existieren könnte. An diesen Tach bin nämlich ick, Justav Schnautzke mit 'n „ß", jeboren, jawoll! Und mich so janz stillschweigend meinen Jeburtstach, den eenzigsten, den ick besitze, wechnehmen zu lassen, mich sozusagen aus die Liste von die Lebendijen streichen zu lassen.... nee, davon nach neune, aber nich nach dreizehne. Und wie jrausam wäre et die Leute jejenüber jehandelt, die nach 25 Jahre des heftigsten Ehejefechts wenigstens for eenen Tach Waffenstillstand schließen und in holde Eintracht det schöne Fest von die silberne Hochzeit bejehen wollen. Fällt et uff eens von die verschwindenden Datümer, denn is ja der Waffenstillstand nich möglich, und der Krieg jeht ohne die jeringste Unterbrechung weiter. Na, manchmal is so een Waffenstillstand beinah noch schlimmer als der Krieg, wenn et ooch nich jerade in die Ehe zu sein braucht. Een Jlück bei die 13 is et, daß so viel Aberjloobe bei is. Und drum denke ick, daß der Jloobe von die Einführung von den dreizehnten Monat ooch een Aberjloobe bleiben wird.

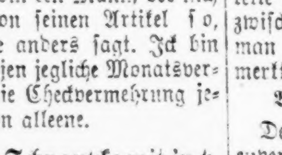
Jottverdoria! Nu schlägt et aber doch bald dreizehn! Eben fällt mich ein, daß een Monat ins Jahr ooch eenen Check mehr for mir bedeutet, den mich die jeehrte Redaktion als Anerkennung for meine eijentlich janz unbezahlbaren Beiträge schickt, mit die ich in die Sonntagpost die Leser ihren juten Jeschmack wieder uffrische, der von meinen jeliebten Freund und Widersacher, den Zappen-Nazi, det dicke Nilpferd, am Donnerstach in bedentliche Art und Weise jeschädicht wird. Aber ick bin een Mann, der nich am Anfang von seinen Artikel so, und ans Ende anders sagt. Ick bin nach wie vor jejen jegliche Monatsvermehrung — die Checkvermehrung jenügt mich schon alleene.

Justav Schnautzke mit 'n ß.

— Immer im Geschäft. — Tatleben (einen der Zwillinge auf dem Arm haltend): „Is der Herr aus der Welt und hat schon e Konkurrenz!"

— Unbedacht. — „Unter uns gesagt, ich bin ein Lump, ist er doch, der Wirt vom ‚goldenen Roß', neulich als ich ihm bis zu Mittag, da sah ich ein Besteck mit der Aufschrift ‚Hotel zur Post'!" — „Das ist wirklich wahr?" — „Auf Ehre. Hier is'!"

Dr. Emil Liebrecht,
Spezialist für Augen-, Ohren-, Nasen- u. Halskrankheiten.



Laßt Eure Augen von einem Spezialisten untersuchen. Gläser richtig angepaßt. Alle Krankheiten behandelt. 35 S. Dearborn Str., Ecke Monroe, Suite 210. Sprechstunden 9—6 Uhr; Sonntags 10—12.

Leset die „Abendpost".

Gestrige Vereinsfeste.

Fastnacht-Vorfeier der Gesangsektion „Stock im Eisen".

Chicago Zitherklub.

Sein „Bunter Abend" ein schöner Erfolg. — Stark besuchter Maskenball des „Tue Recht und scheue Niemand". — Stiftungsfest der Begräbniskasse.

Volksball, Konzert und Elite-Lumpenball, so lautete das verheißungsvolle Programm der Gesangsektion des Oesterreichischen Krankenunterstützungsvereins „Stock im Eisen" für den gestrigen Abend, und daß es nicht verfehlen konnte, eine große Menge vergnügungsbedürftigen Volkes nach Feiners Halle zu locken, versteht sich von selbst. Außer den Mitgliedern der Sektion und des Gesamtvereins waren die Schuhplattlervereine „Wildschütz'n und „Edelweiß", die Vereine „Böhmerwald", „Kärntner Klub Koschat", „Tiroler und Vorarlberger", Oesterreicher und Bayern und andere stammverwandte Vereinigungen dabei, und alle verlebten köstliche Stunden. Im großen Saale wurde zu den Klängen des österreichischen Gebirgsorchesters der „Wildschütz'n" flott getanzt, und gelegentlich zeigten auch die Schuhplattler ihre viel bewunderte Kunst. Unterdessen ging es auch im Nebensaal höchst fidel her. Dort gab's Konzertmusik vom Zitherklub der „Wildschütz'n", die Gesangssektion selbst trug durch Lieder zur Unterhaltung bei, desgleichen der Klub Koschat, und begabte Einzelkräfte, wie die Herren J. Baumann, Saley, V. Milionig, V. Drescher, U. Fuchs und S. Oschgan ließen sich unter großem Beifall mit Liedern, Gesängen, Zither- und anderem Instrumentalspiel hören. Ein großes Ereignis war der Einzug der „Elitelumpen", ihre Begrüßung und dergleichen. Kurz, Unterhaltung und Spaß gab es die Menge, und etwas gutes zu essen und zu trinken natürlich auch, so daß alle Tänzer und Nichttänzer voll auf ihre Rechnung kamen. Kostverächter waren nicht anwesend. Um den schönen Abend verdient gemacht haben sich die Herren Franz Donjak und John Flasch, Präsident und Sekretär der Gesangsektion; Andreas Druml, Schatzmeister; Martin Ler, Ticketschatzmeister; J. Baumann, Ph. Schoier, L. Michorl, J. Saley, A. Geisler, Louis Hebein, S. Wehr und Frank Kostian, sowie der Präsident und der Sekretär des Gesamtvereins, die Herren Wm. Fischer und Charles Heckl.

Chicago Zitherklub.

Ein volles Haus hatte der Chicago Zitherklub bei seinem gestrigen Kostümfest und Ball in der Alt-Heidelberg-Halle. Diesen Herrschaften, den Mitgliedern sowohl wie den vielen Freunden des Vereins, ist die von der edlen Frau Musika, der sie mit solcher Hingabe huldigen, geforderte Harmonie so in Fleisch und Blut übergegangen, daß ein Gesellschaftsabend bei ihnen an Behaglichkeit, Gemütlichkeit und ruhig-heiterer Stimmung gar nicht übertroffen werden kann. Selbst der in den Kreis tretende Fremdling fühlt sich sofort auf das angenehmste berührt und heimisch in dieser netten Umgebung. Auch äußerlich, an den mit Geschmack gewählten recht hübschen Kostümen der Herren und Damen, ließ sich auf den ersten Blick erkennen, daß hier eine Gesellschaft versammelt war, deren Mitglieder so manche Mußestunde der Kunstpflege mit ihrem sanften, verfeinernden Einfluß widmen.

Als Gäste waren der Bäcker-Gesangverein, die Liedertafel Freiheit und der Nordseite Natatorium Club anwesend, und für Unterhaltung war neben dem Tanz durch ein schönes Zitherkonzert unter Leitung von Herrn Karl Baier und durch allerlei Einzelvorträge bestens gesorgt. Dabei wurde auch dem Humor ein breiter Platz eingeräumt, u. a. durch das Auftreten der „Fünf Hungrigen". Es war alles wunderhübsch, und die Herren Wespe, Levy, Hafner, Thyßen und Wuertz, in deren Händen die Festleitung lag, können sich die Note „A1" in Konto schreiben.

Tue Recht und scheue Niemand.

Die Räume der Sozialen Turnhalle waren gestern abend von einer fröhlichen Maskenmenge dicht erfüllt. Der bekannte deutschamerikanische Unterstützungsverein Tue Recht und scheue Niemand hielt dort seinen fünften Preismaskenball ab, und Alt und Jung aus dem weiten Kreise seiner Mitglieder und Freunde folgten der Einladung, ein paar fröhliche Stunden als Gäste des Vereins zu verbringen. Da das Fest auf das beste vorbereitet war, so nahm es auch den schönsten Verlauf. Da verlockende Preise ausgesetzt waren, so entwickelte sich auch lebhafter Wettbewerb zwischen den Masken, unter denen man viele eines Preises würdige bemerkte.

Bayrisch-Amerikanische Frauen.

Der Bayrisch-Amerikanische Frauenverein der Südseite gab in Hörbers Halle seinen zwanzigsten Jahresball. Wer die Mitglieder des Vereins und die in ihren Kreisen herrschende gemütliche Harmonie und Lebenslust kennt, den wird es nicht überraschen, daß die Halle bis zur Fassungskraft gefüllt war. Und nicht wenig trug zum Gelingen des Abends das allgemein belebend wirkende Festkomitee bei, welches im Verein mit der schmackhafte Erfrischungen, Tanz zu einer flotten Musik, Geselligkeit und schmackhafte Erfrischungen, den Abend zu einem wirklich genußreichen gestaltete.

Begräbniskasse.

Um ihre Geldmittel zu vermehren, veranstaltete die Begräbniskasse, Zweig Chicago, einen Ball in Yondorfs Halle. Die Kasse ist noch jung, hat aber bereits ihre Leistungsfähigkeit erwiesen und ist ihren Verpflichtungen pünktlich nachgekommen. Zudem sind die Mitglieder von ernstem Streben beseelt und hatten sich sehr bemüht, nicht nur ein volles Haus zu bekommen, sondern auch den Anwesenden einen unterhaltenden Abend zu bieten. Beides wurde vollauf erreicht, denn der Saal war gefüllt, und bei Tanz und Geselligkeit verlebten alle gemütliche Stunden.

HILLMAN'S
„A Store *for* Everybody"
State *and* Washington Sts.

20. Jahrestag-Verkauf

20 Jahre erfolgreicher Geschäftsführung

Wir sind stolz auf diesen zwanzig Jahre langen Geschäftsbetrieb — wir sind deshalb stolz, weil wir wissen, daß dieser erfolgreiche Rekord unsere Versprechungen unseren Kunden gegenüber erfüllt hat.

Angesichts der verwirrendsten Marktverhältnisse der letzten Jahre war das Jahr 1918 das erfolgreichste von jedem Standpunkt aus betrachtet in unserer Geschichte. Was deutlich beweist, daß wir die fortwährend wechselnden Ansprüche des Publikums verstanden haben.

Unseren Kunden Waren von zuverlässiger Qualität zu den möglichst niedrigen Preisen zu offerieren, ist immer unser Grundsatz gewesen. In dieser Anzeige für morgen wird man darum vieles finden, was sowohl persönlichen Bedürfnissen wie dem Bedarf für das Heim entspricht.

Keine Post- oder Telephonbestellungen angenommen für angezeigte Waren

Damen- u. Mädchen-Muster-Suits, Mäntel, Dolmans und Capes

Zweiter Floor

Damen- und Misses-Suits

Die Suits sind aus den feinsten „Men's Wear" Serges, Poiret Twills, Tricotines und Gabardines gemacht; durchweg mit feiner Qualität Peau de Cygne und fancy Seidenstoffen gefüttert.

Hier sind Suits, die neuen Box Coat Modelle aufweisend, straight Line Modelle und braided Modelle. Viele mit fancy Vestees, schmalen Schultern, engen Aermeln und Form anschließenden Skirts. Auswahl $24.75.

Mäntel, Dolmans und Capes

Die Mäntel, Dolmans und Capes sind die neuesten und beliebtesten Modelle der Saison, aus feiner Qualität Cut Bolivia, Serges, Tricotines, Velours und Noveln Stoffen. Viele sind durchweg gefüttert mit feiner Seide. Speziell für unseren Jahrestag-Verkauf, zu **$24.75**

Werte bis zu $39.75 zu **$24.75**

Nur eines oder zwei von einigen Modellen, darum kauft bei Zeiten.

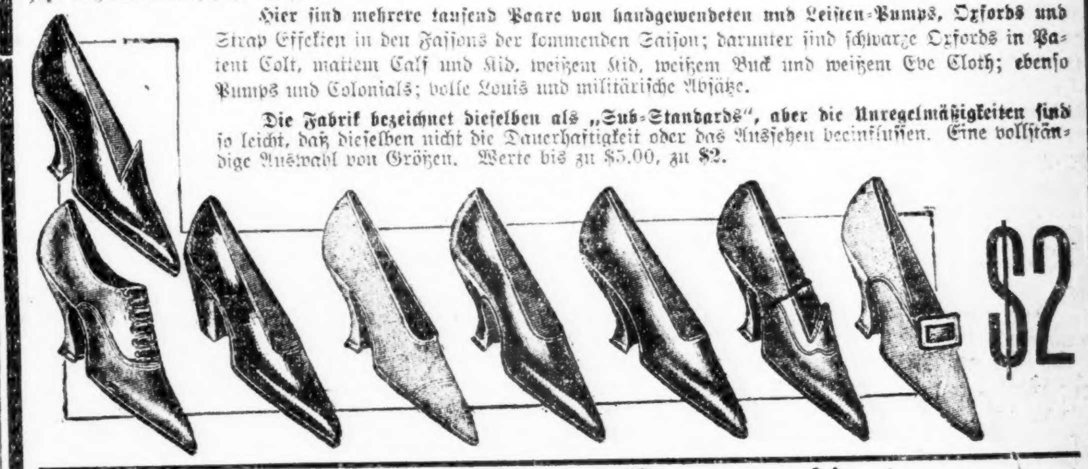
Jahrestag-Verkauf von niedrigen Schuhen für Damen

Basement Schuh-Verkaufsraum

Dieser niedrige Preis ist das Resultat eines glücklichen Einkaufs von einem wohlbekannten Schuh-Fabrikanten.
Wir offeriren diese niedrigen Schuhe jetzt nicht nur, um Euch den Vorteil zu bieten, Euren Bedarf an Frühjahr- und Sommer-Schuhzeug zu einer Ersparnis zu decken, sondern weil die niedrigen Schuhe und die „Spats" jetzt außerordentlich populär sind.

Hier sind mehrere tausend Paare von handgewendeten und Leisten-Pumps, Oxfords und Strap Effekten in den Fassons der kommenden Saison; darunter sind schwarze Oxfords in Patent Colt, mattem Calf und Kid, weißem Kid, weißem Buck und weißem Eve Cloth; **ebenso** Pumps und Colonials; volle Louis und militärische Absätze.

Die Fabrik bezeichnet dieselben als „Sub-Standards", aber die Unregelmäßigkeiten sind so leicht, daß dieselben nicht die Dauerhaftigkeit oder das Aussehen beeinflussen. Eine vollständige Auswahl von Größen. Werte bis zu $5.00, zu **$2.**



$2

Gestricktes Damen-Unterzeug

Hauptfloor.

Speziell—Union Suits für Damen

Feine Lisle Thread und Combed baumwollene Union Suits für Damen; niedriger Hals, ärmellose Fasson; voll taped; ebenso Bodice Fasson mit Band-Schulterstreifen; einfache und Band Top Yokes; Lace Shell und Cuff Knie Fassons; weiß und rosa; reguläre und extra Größen; ebenso rosa Cuff Knie Suits, nur in regulären Größen; Werte bis zu $1.00; zu **58c**

Feine Combed baumwollene Leibchen für Damen, niedriger Hals und ärmellos; einfach taped und fancy Spitzen-Yokes; in weiß und rosa; regulär 48c; für den Jahrestag-Verkauf speziell zu nur **29c**

Hochfeine Glove Seide Leibchen für Damen — schwere Qualität; mit fancy Spitzen-Yoke; sehr spez. für Jahrestagverkauf. **$1.25**

Feine Lisle Thread und Combed baumwollene Union Suits für Damen, einfache und französische Band Top Yoke; Spitzen- oder Cuff Knie Fasson — weiß und rosa; reguläre und extra Größen. Werte bis zu $1.50, zu **95c**

Kinder-Unterzeug
Muster - Sommerunterzeug
für Knaben und Mädchen; feine baumwollene Mesh und Lisle Faden Garments; Hemden, Beinkleider, Leibchen, Pants und Union-Suits; Werte bis 69c; bei diesem Verkauf zu **35c**

Ein gerechter Richter.

Ein Franzose, der im Jahre 1821 durch die Schweiz reiste, kam in ein Gebirgsdörfchen und fragte nach einem Wirtshause. Man zeigte ihm den besten Gasthof des Ortes. Dort kehrte er ein und stärkte sich mit Speise und Trank. Als er nach der Rechnung fragte, verlangte der Wirt zwölf Franken.

„Wie," rief der Gast erstaunt, „zwölf Franken? Für diese Summe hätte ich ja eine herrliche Mahlzeit in einem ersten Hotel von Paris haben können."

„Ich kenne die Preise der Pariser Hotels nicht," entgegnete der Wirt, „aber ich kann auch nichts von der verlangten Summe ablassen."

„Was," wetterte der Franzose, „gibt es denn keine Gerechtigkeit hier zu Lande?"

„Entschuldigen Sie, mein Herr," erwiderte der Wirt mit Gleichmut, „es ist allerdings eine Gerechtigkeit und auch ein Gericht hier am Orte."

„Nun, so werde ich mich bei dem Richter beklagen," rief der Franzose und eilte nach dem Gemeindehaus, wo er einige Zeit warten mußte. Endlich wird er ins Gerichtszimmer gerufen, und man denke sich sein Erstaunen — sein Wirt, der ihn so überfordert, ist der Dorfrichter, dem er seine Klage vortragen soll.

Der Richter fragte: „Sind Sie es, mein Herr, der zu klagen hat?"

„Ja."

„Worüber haben Sie Beschwerde zu führen?"

„Sie wissen es schon. Hier ist die Rechnung, nun urteilen Sie über sich selbst."

„Sie haben recht," sagte darauf der Wirtsrichter oder Richterwirt und verurteilte den Wirt dazu, sich mit der Hälfte des geforderten Preises, also mit sechs Franken, zu begnügen, indem er hinzufügte: „Recht muß sein in der Welt"

— Im Walde in der Nähe von Edenthal bei Dingolfing wurde die Frau des Lorenz Rettenbeck tot aufgefunden. Die näheren Untersuchungen ergaben, daß die Frau ermordet wurde. Der Ehemann wurde in Haft genommen. Nachbarsleute bestätigen, daß die Eheleute ständig in Unfrieden miteinander lebten.

— In Fürth wurden die Oekonomenseheleute Hasselbacher in ihrem Anwesen durch drei Soldaten überfallen und beraubt. Die drei Soldaten befanden sich in dem Hause, in dem Hasselbacher wohnt, in Quartier. Die Räuber bedrohten Hasselbacher mit Totschießen und entnahmen dem Geldschrank 1100 Mark in Scheinen.

— Löblicher Vorsatz. — Brauer (zum Braumeister): „So — nu' is unser Fabrikat prämiiert worden — jetzt können wir uns 'n bißchen gehen lassen!"

Leset die „Abendpost"

Deutschland und die verlorenen Reichslande.

(Fortsetzung von Seite 4.

die Franzosen am Rhein siehen, dann hat Deutschland auch diese rein deutsche Schiffahrtsstraße verloren mit all den wirtschaftlichen Wirkungen, die sich daraus ergeben, es ist der ganze Traum, diese einzigartige Wasserkraft im Interesse des Reiches für Gewinnung elektrischer Kraft auszunutzen, zerronnen. Es kann demnach kein Zweifel sein, empfindlicher könnte man Deutschland nicht treffen, als daß man aus der Flanke seines Körpers dieses Stück Elsaß-Lothringen herausschnitte. Es fügt sich in das Unvermeidliche, aber es bleibt seinem Volke bei dem, was ihm zu schlucken gegeben wird, ein derart bitterer Nachgeschmack, daß man an die Bereitung der Welt für den Dauerfrieden schwer glauben kann. Aber sei dem, wie ihm wolle, die Abtretung Elsaß-Lothringens wiegt aus idealen, ethischen, materiellen und militärpolitischen Gründen für das subjektive Empfinden der Deutschen so schwer, daß man dort, wo man ihnen jetzt die Friedensbedingungen diktiert, nicht mehr weiter zu suchen brauchte nach Objekten der Wiedergutmachung des durch deutschen Kriegswillen etwa Verschuldeten; das einzige Elsaß-Lothringen ist für Deutschland ein Preis, eine Kriegskostenentschädigung, neben der alles andere, was ihm sonst auferlegt werden kann, an Wert und Bedeutung verschwinden muß. Elsaß-Lothringen ist für das Reich ein Stück, das durch nichts aufgewogen werden kann, und in dieser Hinsicht ist allerdings die Wiederabtretung des Reichslandes das sprechendste Symbol für die Tatsache, daß die Deutschen als geschlagenes Volk aus dem Weltkrieg hervorgehen.

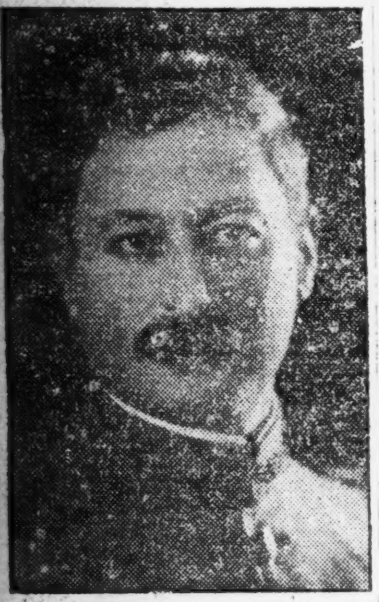
(Für die „Sonntagpost".)

Mit den Truppen.

Gespräche mit einem amerikanischen Militärarzt.

Berichtet von Dr. Walter J. Briggs.

Vor etwa acht Monaten erschien am Stammtisch plötzlich unser Freund Dr. Arthur H. Weis in der Uniform eines Captains mit dem ärztlichen Abzeichen am Kragen. Ich beneidete ihn schrecklich. Ich habe von jeher eine leidenschaftliche Vorliebe für die Uniform gehabt und habe nie eine tragen dürfen. Nicht, als ich mich zum Abdienen meines Freiwilligen-Jahres als junger Student bei den hellblauen Husaren meldete — da ging es mit den kurzsichtigen Augen



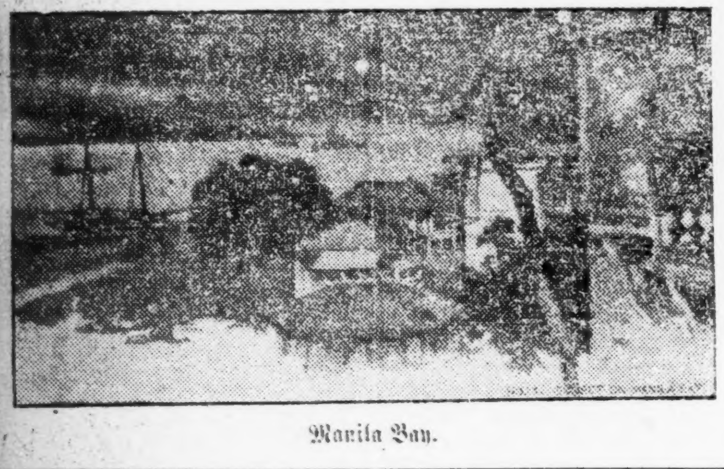
Dr. Arthur H. Weis.

nicht. Und nicht, als ich voriges Jahr bei meinen Besuchen in Camp Grant und anderwärts noch einmal die Hoffnung auf das Khaki des Kriegsberichterstatters hatte, die ein Schreiber des Intelligenz-Offiziers — ich war geneigt, ihm darob den ersten Teil seines Titels abzuschneiden — zunichte machte. Na, es wird eben auch so gehen müssen. Aber der Doktor Weis hat es eben besser als ich. Er ist auch im amerikanischen Sinne ein Doktor, also einer, der heilen kann. Und konnte daher im Kriege eine bessere Verwendung finden, als einer, der das Recht in jenem Oesterreich gelernt hat, das einen dieser Krieg zu einem höchst zwecklosen Wissensballast machen sollte. Also der Dr. Weis wurde Militärarzt, wurde sogar, weil nicht mehr ganz jung, mit dem Rang eines Hauptmanns begabt und zunächst nach Texas befördert. Er wurde überhaupt in diesen acht Monaten viel und oft befördert, über mehr als 8000 Meilen. Ist aber doch nur als „Captain" heimgekehrt, wie alle im pazifischen Kriegsgebiet. Dort gab es ja keine Kämpfe, also auch keine Promotionen.

„Aber trotzdem," sagt er mir, als er nun wieder am Stammtisch sitzt, „blicke ich auf diese Monate als auf eines der interessantesten Erlebnisse zurück. Es ist doch eine eigene Sache, so als Bestandteil der Armee durch die Welt zu ziehen und Länder und Völker zu sehen, die jedes in seiner Art von diesem in einem ganz andern Teil der Welt tobenden Kriege tief ergriffen sind. Die ihre künftigen Weltschicksale sich dort neu gestalten fühlen."

„Und dazu die ärztliche Erfahrung. Der Gesundheitszustand der Truppen war ja gut, aber im Departement Hospital in Manila hatte ich viele Fälle von Influenza mit Pneumonia, Tuberkulose und tropische Dysenterien schwerer Art zu heilen."

Von Chicago nach einem Truppenlager in Texas wurde er zuerst gesendet. Dann nach San Franzisko, von wo der Transport zunächst nach den Philipinen ging. Von dort auf einem Truppendampfer in langer, unendlich eintöniger Fahrt nach Wladiwostok mit einem nicht vorhergesehenen, aber darum gerade besonders interessanten Aufenthalt in einem der nördlichsten Häfen von Japan, den



Manila Bay.

die europäisch-amerikanische Kultur bisher noch gar nicht beleckt hat. Dann nach dem Aufenthalt in Wladiwostok mit der Gelegenheit einen Blick in das sibirische Rätsel zu tun, wieder zurück über Nangasaki nach Manila, bis der Waffenstillstand die Heimkehr ermöglichte, über Honolulu und San Franzisko wieder an den Stammtisch.

Man sollte annehmen, daß so einer, der von einer weiten Reise mit den Truppen heimkommt, mit tiefem Behagen sich an den Genüssen des Stammtisches delektieren wird. Mit nichten. Er berichtet, daß was Menge und Beschaffenheit des Essens anbelangt, die amerikanische Armee geradezu fürstlich versorgt war. Auf den Transportdampfern hatte man das Gefühl auf einem erstklassigen Ozean-Passagierschiff zu reisen.

In Manila im „Army- und Navy Club" lebt man so gut, wie in irgend einem amerikanischen guten Klub, so daß, wenn der Magen auf diese Art Verpflegung eingestellt ist, man nichts entbehrt. In Japan ist es zumindest reizvoll, einmal nach Art dieser Leute zu essen und Saki zu trinken, und die Aufmerksamkeit wird durch so Vieles in Anspruch genommen. Dabei liegt ja das Schiff als schwimmendes Hotel im Hafen. Man ist also nicht genötigt auf dem Boden mit einem Holzblock unter dem Kopf zu schlafen und sich an einem kleinen Kohlenbecken zu wärmen, auch wenn man es der Originalität wegen einmal versucht. Und in Wladiwostok? So viel und so ausgezeichnetes Essen, wie in den russischen Marmorpalästen, in denen da die eleganten Restaurants untergebracht sind und mit so verhältnismäßig geringen Kosten, kann man nirgends in Chicago bekommen. Die Erzählungen der Reisebücher von Schiffbrüchigen auf tropischen Inseln sind in unserer heutigen Zeit des weitumspannenden Verkehrs nicht mehr aktuell. Uebrigens sind die tropischen Früchte und die vielgerühmte Kokosnußmilch, wie man sie in Manila bekommt, auch eine ziemliche Enttäuschung. Man beneidet Robinson Crusoe nicht mehr, wie man das als kleiner Junge getan hat, um diese seltsamen Genüsse. Die Kokosnußmilch ist ja nur ein wasserheller, ziemlich fad schmeckender Saft.

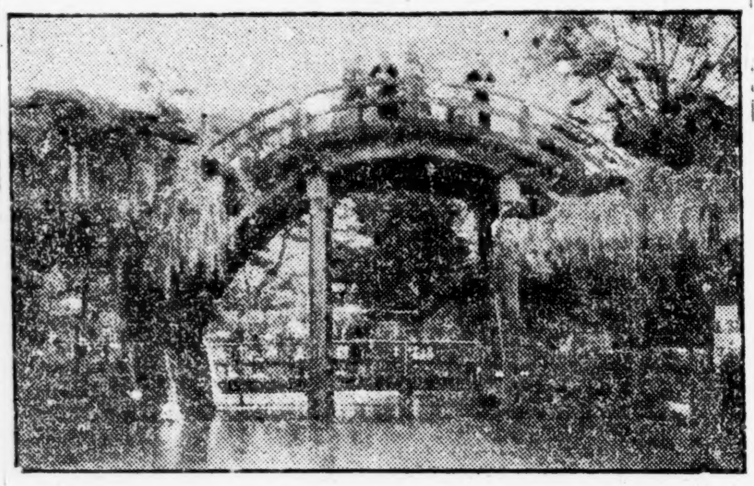
„Eine der merkwürdigsten Erscheinungen, die ich in meiner Dienstzeit beobachtet habe," sagt Dr. Weis, „ist das Verhältnis der Armee-Angehörigen zu einander und zum Zivil. Ich kenne ja die Zustände in Europa und ich kann sagen, daß im Verhältnis zum Zivil und zwischen Offizieren und Soldaten die Armee hier ausgesprochen aristokratisch ist. Zumindest im Süden und in den pazifischen Kolonien. Dagegen ist das Verhältnis innerhalb des Offiziers Korps entschieden demokratisch und Rangunterschiede spielen eine sehr geringe Rolle. Die Vorgesetzten sind von der liebenswürdigsten Kordialität und die jüngeren Offiziere respektvoll, aber freimütig im Verkehr.

Ein japanischer Landungsplatz.

Das Verhältnis nach Außen mag durch die geradezu glänzende Behandlung bedingt sein, die die Regierung den Offizieren zuteil werden läßt. In Manila und wo immer man hinkommt, haben sie alle Bequemlichkeit. Automobile stehen immer kostenlos zu ihrer Verfügung für den kleinsten Dienstweg. In der kameradschaftlichen Art des Verkehrs habe ich auch nie einen Unterschied zwischen den Westpointern und sonstigen Berufsoffizieren und den erst im Kriege ausgebildeten bemerkt."

Ueber Manila und die Philipinen im Allgemeinen erzählt der Doktor interessante Beobachtungen. Er findet den Philipino intelligenter und höher stehend als den amerikanischen Neger. Es herrscht auch ein gewisser Drang zur Unabhängigkeit dort und die amerikanische Administration ist damit ganz einverstanden. Aber es macht den Eindruck, als wollten die Philipinos nur aus äußerlicher Eitelkeit die Unabhängigkeit und seien tatsächlich mit der amerikanischen Verwaltung sehr zufrieden. Der Krieg hat in Manila vielen alten erbgesessenen deutschen Geschäften ein Ende gemacht. Sehr interessant sind die Mischrassen in den Philipinen, aus malayischen, weißen und chinesischen Elementen. Sie sind meist sehr intelligent. Die Japaner sind auf den Philipinen wenig beliebt und nur gefürchtet. Dagegen haben die Chinesen überall ein sehr gutes Ansehen. Die Kulis sind überall die verläßlichen und guten Bedienten, die man in den Tropen so nötig braucht.

„So langweilig die dreiwöchentliche Fahrt über die Wasserwüste des pazifischen Ozeans in einer Art war", fährt der Doktor fort, „so gehörte sie doch in vieler Beziehung zu den interessantesten Erlebnissen meiner Militärzeit. Wir hatten auf dem Schiff, das uns von Manila nach Wladiwostok bringen sollte, außer unseren Truppen und ihren Offizieren, eine Gruppe von französischen und czecho-slovakischen Offizieren, die nach Sibirien gingen. Ich wurde, als einer der wenigen an Bord, der französisch sprach, ihrer Tafel beigezogen und habe von ihnen viel Interessantes gehört. Die Franzosen haben sich gegen früher stark geändert. Sie sind ernster, gediegener geworden und dabei die vollendeten Weltmänner wie früher. Sie waren über die oben geschilderten Zustände, die aristokratische Haltung der Offiziere gegen die Soldaten und die demokratische unter einander sehr erstaunt. Die musterhafte Disziplin



Im Inneren Japans.

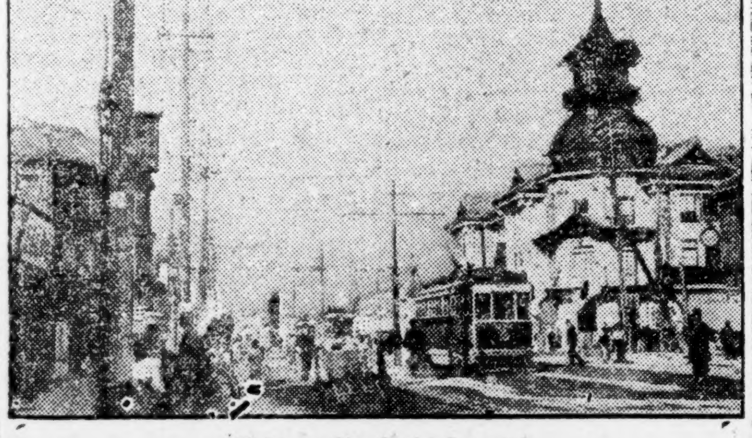
der Truppen machte ihnen einen sichtlichen Eindruck. Auf dem Schiff gab es außer den Kriegsmännern übrigens auch dreißig Krankenpflegerinnen. Mancher der heißblütigen Franzosen warf auf die hübschen Mädchen darunter, ein Auge. Allein diese kannten nur die derberen jungen Leute der Armee, mit denen sie in offener, unbefangener Weise flirteten. Die Fremden fanden keine Gnade vor ihren Augen."

Auf der Fahrt nach Wladiwostok trat in der Nähe von Japans Nordende Kohlenmangel auf dem Transport „General Sheridan" ein, weshalb das Schiff Murroran, den nördlichsten Hafen in gleicher Breite, wie Wladiwostok anlaufen mußte. Es war bitter kalt. Aber die dünn gekleideten Japaner schienen sich damit ganz gut abzufinden. Jeder erhielt im Hotel ein kleines Becken mit Holzkohle, an dem er sich wärmte, so gut es ging. Man sieht dort oben noch wenig von dem modernen europaisierten Japan. Fast Alle gehen noch in

Sibirische Landschaft.

der Nationaltracht. Ein Arzt, den der Doktor traf, sprach aber gutes Deutsch. Hatte in Berlin studiert. „Im Allgemeinen", sagt Doktor Weis, „wird ein Besuch Japans kaum für die Zeit und die Kosten der langen Reise entschädigen. Aber immerhin ist es doch sehr interessant, das Volk der kleinen gelben Leute, das eine so große Rolle im pazifischen Ozean und in der ganzen Welt zu spielen sich anschickt, so aus der Nähe zu sehen. Der Moralbegriff der Menschen dorten ist sehr amüsant. Als es bekannt wurde, daß so viele Fremde angekommen seien, strömte die Landbevölkerung in die Stadt, aber nicht nur um Früchte und Gemüse zu verkaufen. Viele Mütter waren sehr begeistert, das Familieneinkommen durch einige Yen erhöht zu sehen, für die ihre jungen Töchter bereit waren, die Honeurs des Landes zu machen. Das schadet dort ihrem Ansehen so wenig, wie die zeitweilige Tätigkeit in dem großen „Joshiwara" Distrikt, der nur 50,000 Einwohner zählenden Stadt, den die Japaner, ganz gleichgültig, ob verheiratet oder unverheiratet, als eine Art Klub in den Abendstunden besuchen. Alles ganz unbefangen, natürlich, ohne den Reiz des Verbotenen. So wie sie in den heißen Quellen des Inlandes zusammen baden ohne Bedeckung für nötig zu halten. Unzugänglich sind nur die Geishas. Bildschöne Mädchen darunter, die für ziemlich schweres Geld singen und tanzen, die aber offenbar unter strengem Gesetz den Männern keine andere Gunst gewähren dürfen, wollen sie sich ihre einträgliche und privilegierte Stellung als Geishas erhalten.

Wladiwostok. „Es ist ein seltsames Gefühl, den Fuß zum ersten mal auf asiatischen, sibirischen Boden zu setzen. In Berührung mit dem Welträtsel zu kommen, denn das ist Sibirien als ein Teil Rußlands. Weit im Bogen breitet sich die von Hügeln umsäumte Bucht. Ein prächtiger Hafen. Die Stadt besteht aus vielen weißen Steinbauten voll Luxus und Gediegenheit angelegt. Sie mutet im bunten Gewimmel der Nationalitäten ganz eigenartig an. Fast jeder Mensch trägt dort eine Uniform, die Schüler, die Beamten und die Soldaten. Es herrscht gute Ordnung, obwohl niemand recht weiß, wer eigentlich die Regierung ist. Die Offiziere der aus den Gefangenen und Ueberläufern gebildeten czecho-slovakischen Armee sehen in graublauer Uniform mit Riemzeug offenbar englischen Ursprungs sehr gut aus. Von Bolschewiki wissen die Leute dort nicht viel mehr als in der übrigen nichtrussischen Welt. Aber sie sind den Alliierten, vor Allem Japan, aber auch Amerika im Herzen nicht freundlich, wenn sie ihnen auch als die Quelle eines reichen Einkommens zunächst recht erwünscht sind. Es gibt sehr gute Restaurants und Cabarets. Abenteuerinnen aller Nationalitäten in eleganten Toiletten sieht man überall. In der Stadt und rings um sie sind ausgedehnte gute Kasernenbauten aus roten Ziegeln, in denen die amerikanischen Truppen gut untergebracht waren. Eine Zeit lang ist es recht interessant, dort seine Beobachtungen zu machen. Man spürt, daß Wladiwostok berufen ist, noch eine große Rolle in der Entwicklung Asiens zu spielen und sieht dort, wie sich die Figuren auf dem Schachbrett aufstellen, in dessen Zügen und Gegenzügen das zukünftige Schicksal Asiens sich entscheiden wird."



Moderne Straße in Japan.

„Ich habe in Wladiwostok manche deutsche und österreichische Gefangene gesprochen. Sie müssen harte Arbeit leisten und sehen schlecht genährt und tieftraurig aus. Aber die militärische Disziplin sitzt ihnen noch in allen Gliedern und ihre Freude mit einem amerikanischen Offizier deutsch sprechen zu können, war unverholen. Alle bestätigten mir, wie froh sie waren, nun in Händen der Amerikaner zu sein, die ihnen weit bessere und reichliche Verpflegung und freundliche Behandlung zuteil werden ließen."

Auf der Rückfahrt von Wladiwostok erhielt der Transportdampfer die Nachricht von dem Waffenstillstand. Auch dort war es erst an dem gewissen Donnerstag das unbestätigte Gerücht und dann am Montag, am elften November, die Gewißheit. Auf dem Schiff wurde dieser Erfolg der amerikanischen und alliierten Waffen natürlich gebührend gefeiert. Die Truppen, die ja eigentlich gar keinen Kampf und vom Krieg nicht mehr als einige Verwundete und Gefangene gesehen hatten, waren seelenvergnügt nun bald wieder in die Heimat und zu der altgewohnten Beschäftigung zurück kommen zu können. „Aber das ist gerade das merkwürdige," sagt der Doktor, „und ich sehe darin eine der größten Schwierigkeiten der Rekonstruktionszeit. Wenn man so einige Monate im Krieg gewesen ist, dann gewöhnt man sich nur sehr schwer an die Rückkehr zum normalen Leben. Selbst wir Aerzte, die doch in unserem Beruf geblieben sind, bekommen etwas von dem unsteten Gefühl des Lanzknechtes. In dieser Beziehung ist es für Amerika ein Glück, daß der Krieg nicht gar so lange gedauert hat. Man wird aber diesem psychologischen Moment volle Aufmerksamkeit schenken müssen, wenn die Soldaten nun zurückkehren. Und je mehr man ihnen

Hawai'sche Tänzerinnen.

neue Beschäftigungen, insbesondere unabhängiger Art, wie die Landwirtschaft im eigenen Betrieb geben kann, desto besser werden sie den Uebergang finden."

Ueber den unfriedlichen pazifischen Ozean geht es von Manila wieder der amerikanischen Küste zu. Hawai, das viel besungene, wird berührt, macht einen weniger tiefen Eindruck als die prächtig illustrierten Broschüren darüber erwarten lassen. Scheint „over advertised". Vielleicht aber nur, weil man gegen alle derartigen Dinge doch abgestumpft ist, wenn man aus der unmittelbaren Berührung mit Weltereignissen kommt. Und nach einigen Tagen geht es durch das goldene Tor. Auch dort in San Franzisko wogt der Streit der Meinungen, was nun werden wird. Eine Welt ist im Aufruhr und in Rastlosigkeit. Kein Begriff steht mehr fest. Nur die Natur geht ihren alten Weg, unbeirrt, rücksichtslos. Und die Menschen leben, wachen, schlafen, essen, trinken, sind gesund und — was für den Arzt die Hauptsache ist — werden krank wie zu allen anderen Zeiten. Letzteres sogar mehr als früher. Der Arzt wird in der neuen Weltordnung so unentbehrlich sein, wie in der alten. Vielleicht sogar nötiger. Tiefe Erschütterungen des Seelenlebens wirken auf das Physische im Menschen zurück. Und es ist, wie Dr. Arthur H. Weis meint, nicht blos das Bewußtsein erfüllter patriotischer Pflicht, und die unendlich erweiterte ärztliche Erfahrung, sondern auch der tiefere unmittelbare Einblick in die Einflüsse auf die Menschenseele, die der Krieg mit sich bringt, die es für den Arzt so wertvoll machen, wenn er eine Zeit lang die Uniform der Armee mit dem Aeskulapstabe in fernen Landen getragen hat.

— Die Bretz'n. — Wie die Zenzi etwas hastig durch die Wirtsstub'n g'gangen is, is ihr a Bretz'n aus'm Brotkorb außa und auf'n Fußboden, da wo Zigarr'nasche und sonstige Schmanterln friedlich beisammen g'legen sind. „Hoppla," hat die Zenzi g'macht und hat die Bretz'n wieder aufg'klaubt. Sie tat s' aber nicht wieder in den Brotkorb eini, bewahre, was sageten da nachher die Gäst, sondern sie hat s'in ein Schubladl g'tan, da wo alte Servietten, Wischtücher, a Putzhader und der Zenzi ihr Kampl g'legen is. Gut is: Um sieben is der Herr Expeditor 'kommen. „Ham S' keine Bretz'n nicht, Zenzi?" hat er gesagt. „Grad noch eine hab' ich für Ihnen reserviert," hat s' mit ein 'm verdienstvollen G'sicht g'antwort, is zum Schubladl hin und hat s' auf einem saubern Teller 'bracht. „'s is a Laugenbretz'n," hat der Herr Expeditor g'sagt und hat mit der Zunge g'schnalzt.

Leset die „Abendpost"

Erblicktes und Erlauschtes.

Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

LXIV.

Wie aus dem fröhlichen Wien im Laufe des Krieges allmählich ein unfrohes wurde. — Aber der alte Geist brach doch oft mit elementarer Gewalt durch alle Schranken. — Ein Abend im Rathauskeller, dem Treffpunkt aller durchpassierenden Reichsdeutschen. — Wie das Bier allgemach dünner und seltener wurde. — Aber der Sorgenbrecher Wein floß noch immer klar und reichlich. — Bürgermeister Weißkirchner in großen Nöten. — Hoher Verdienst und dabei nichts zu essen. — Die jüngste Generation.

Die Zeit, zu der das eigentliche Leiden für Wien anhub, war vom Frühjahr 1915 an. Bis dahin hatte die Bevölkerung in ihrem göttlichen Leichtsinn noch immer frisch in den Tag hinein gelebt, sich um das morgen nicht kümmernd. Man merkte wirklich keinen großen Unterschied gegen vorher, ausgenommen natürlich die Massen von Soldaten in allen Teilen der Stadt, die lebhafte Beflaggung der Häuser und Läden beim Eingehen neuer Siegesnachrichten, und die kamen ja damals, vor Eintritt Italiens in den Krieg, noch ziemlich häufig. Freilich, dort an der Grenzscheide Galiziens, wo der mit hohem Schnee bedeckte Gebirgswall der Karpathen wie eine undurchbrechbare Mauer (und zwar mit Hilfe der tapferen deutschen Armee unter Linsingens Führung) gegen die täglich wie toll anstürmenden Kohorten der Russen unter dem Großfürst Nikolas Nikolajewitsch standhielt, da gab es Tag für Tag Riesenverluste. Und die in Wien fortwährend einlaufenden Verwundetenzüge, von denen dann Tausende und Abertausende nach den Spitälern gebracht wurden, sprachen doch eine Sprache, die zum Nachdenken hätte einladen sollen. Eines Abends wurde auch mit so einem Leidenszuge ein guter Bekannter, der zum Leutnant avanzierte Sohn unserer Wirtin, erwartet, und da gingen wir auch hin nach dem Nordbahnhof, um ihn zu begrüßen. Diese unendlichen Haufen von Menschen, die sich in tötlicher Angst verzehrten! Und wie dann ausgeladen wurde! Es war wie ein Leichenzug, als sich schließlich die Rotekreuzwagen in Bewegung setzten. Ab und zu gab's einen Aufschrei wilden Schmerzes. Das galt dann zumeist der Tatsache, daß einer der Schwerverletzten tot am Ziele angelangt, auf der langen, langen Fahrt von den Schauplätzen der unausgesetzten Kämpfe infolge Lockerung des Verbandes oder sonstwie verblutet war. Die Insassen dieses Zuges gingen zumeist nach dem Allgemeinen Krankenhaus in Waehring, und als die schweren Wagen in die Torhalle hineinpolterten, da ging ein Aechzen und ein Stöhnen durch die wartende Menge auf der Straße. Von diesen Opfern des blutigen Karpathenfeldzuges war ein unverhältnismäßig hoher Prozentsatz vom Frost gefällt. Tausende waren da draußen in den stillen Einöden auf den Höhen und in den Felsenschluchten zu Tode erfroren, auf Posten oder auf der Lauer gegen den Feind. Aber die meisten hatten Gliedmaßen eingebüßt, und nach einigen Wochen oder Monaten mußte man sie dann im Prater oder auf der Ringstraße als Krüppel herumhumpeln sehen, junge Burschen, denen ein Bein, eine Hand, ein Fuß oder noch mehr fehlte. Zwei sah ich, die nach verschiedenen Amputationen nur noch den Rumpf besaßen — zwei junge, muntere Kerle, ihres Zeichens Holzfäller aus Steiermark, aus demselben Orte, aus derselben Korporalschaft, beide auf Posten in einer rauhen Sturmnacht zu Schaden gekommen. Und doch waren sie unverwüstlich, scherzten und lachten hier auf der Promenade und nahmen mit glänzenden Augen die Almosen entgegen, die ihnen reichlich zuflossen. Und doch hatte keiner der beiden auch nur einen Stumpf noch. Jeder hatte beide Arme und beide Füße eingebüßt.

Aber all das regte die lustigen Wiener damals noch nicht allzusehr auf. Hatten sie doch damals noch genug zu essen und zu trinken. Ihr Krügel Pils, ihr G'selchts, ihren Kaiserschmarrn, ihre Flasche duftenden Grinzlinger, ihr Gulasch, ihr Backhändl sogar konnten sie damals noch allerorts zum alten Preis erhalten. Der Krieg war weit „da draußt", wie sie sagten. Also! Hier in Wien durften sie ruhig weiter zechen, singen, tanzen, schätern, liebeln, und um das Andere scheerten sie sich nicht viel.

Es war der Fall von Przmysl der vermeintlich uneinnehmbaren Feste Galiziens, von der ihnen die von der Regierung inspirierte Presse stets gesagt, an der würden sich die Russen verbluten, deren Fall war's, der die Wiener aus ihrer bisherigen Sorglosigkeit aufweckte. Diese Hiobspost kam urplötzlich, für das große Publikum vollständig unerwartet.

Die Ursache war ein Stück jener bodenlosen Schlamperei, die für das amtliche Oesterreich-Ungarn so bezeichnend war. Man bedenke! Diese jungfräuliche Festung, dieses Bollwerk, das ja ganz besonders mit einem Aufwand von Hunderten von Millionen hergestellt worden war, um die Eroberung Galiziens durch Rußland zur Unmöglichkeit zu machen, dieses Trutzwerk also war nicht genügend verproviantiert. Dies war die Erklärung, die die k. k. Armeeleitung in ihrem Communique an die Presse der Monarchie selbst abgab. Damit brüsteten sie sich noch. „Nur der Hunger hat uns bezwungen", hieß es. Daß am Ende auch der Hunger, die britische Blockade, Deutschland und seine Verbündeten zur Uebergabe, zur völligen Niederlage führen würde, das vermutete damals noch kein Mensch in ganz Oesterreich-Ungarn; soweit reichte ihre Phantasie nicht.

Aber gleichzeitig mit dieser ersten niederschmetternden Nachricht, der Einnahme Przmysls durch die Russen, meldeten sich auch die ersten bösen Zeichen der Nahrungsmittelknappheit. Auf einmal hörte das Weißbrot auf, und die Wecken und die Kringeln, und die guten Schnitzel, und die Salami, und die meisten Trockengemüse, und — so weiter und weiter. Das nackte Elend stierte den Wiener an. Sowas war ja noch gar nicht dagewesen. So was gab's einfach nicht. So was konnt's einfach nicht geben. Aber die Tatsachen reden ihre eigene Sprache. Nach und nach mußte er's doch glauben.

Indessen der alte Wiener Geist starb nicht so leicht. Die den Leuten dort angeborene Lebenslust brach immer wieder sich Bahn. Mitten im Darben wurde geschlemmt. Konnte man kein Weißbrot mehr haben, gut, so konnte man doch umsomehr trinken. Ein ganzes Jahr noch, bis Spätfrühling 1916, war Bier zu haben, soviel man mochte, und zwar dasselbe treffliche wohlschmeckende Bier, „Urquell", aus dem der würzige Hopfen und das kräftige Malz so herrlich herausdufteten, wenn man die Nase hineinsteckte. Dann erst, mehr als ein Jahr später, hörte es mit der Bierherrlichkeit so ziemlich auf. Aber selbst dann verblieb noch der schöne, klare, der goldene Wein, der da auf allen Hängen und Hügeln längs des Donautales wächst, reift und gedeiht, und von dessen Auslesen der Ratauskeller in Wien eine so gediegene Fülle besaß — vielleicht zur Stunde noch besitzt, wer weiß.

Ueberhaupt dieser Rathauskeller! Wem wässert nicht der Mund, der an die Genüsse jener urgemütlichen, heimlichen Räume denkt. Dabei bis zur Mitte des Krieges so wohlfeil. Es wurde da unter anderem ein Tropfen verschänkt, ein Gumboldskirchner „gerebelter" (so nennt der Wiener die Auslese), der hier in Amerika mindestens fünf Dollar die Flasche wert wäre. Und da — etwa 35 Cents. Die Hasenbraten mit Rotkraut, die Knödel mit Bröseln und Backobst, usw., die man dort bekam für wenig Geld — hui, wenn ich daran denke, da wird's mir in der Magengegend ordentlich warm. Für die durchpassierenden Reichsdeutschen — und das bedeutete natürlich zur Kriegszeit Offiziere und Mannschaften, die von den Karpathen, aus Mazedonien, aus Rumänien, aus Ungarn und Serbien hin und zurück fluteten, — war dieser Rathauskeller ganz besonders ein Labsal. Ich entsinne mich deutlich eines besonderen Abends. Ein junger bayrischer Reserveoffizier, im Zivilverhältnis ein Advokat in Germersheim, nebst ein paar gleichgesinnten Kameraden, landeten da im Keller zur Stunde der Wiener Hauptmahlzeit, d. h. also etwa 1 Uhr. Ich saß träumerisch in einer dunklen Ecke. Und von da aus beobachtete ich das Treiben, das sich alsbald entspann. Das heitere Gelächter, die Freude an Speise und Trank, die lustigen Scherze aus ihrer bisherigen Kriegserfahrung, die kleinen Anekdoten, das Klingen der Römer, das durchbrechende sorglose Soldatennaturell! Der junge Hauptmann zog mit schweren Bertas nach dem Osten, nach den kahlen Bergen um Saloniki herum; ein anderer schleppte Flugzeuge nach derselben klassischen Gegend; ein dritter war auf dem Rückweg nach Berlin — alles atmete Heiterkeit und Lebensluft. Was aus den dreien wohl geworden sein mag?

Aber dünner und immer dünner wurde dafür das Bier. Die Brauer trugen keine Schuld daran — nur die Regierung allein. Denn sie brauchte jetzt die Gerste für Nährzwecke. Feierlich ward es erst behördlich verkündet, daß in Zukunft die Schenken nur nach Feierabend, zur Zeit wo „genachtmahlt" wird, auf zwei Stunden geöffnet sein sollten. Das war nun amüsant zu beobachten, wie Groß und Klein um die angegebenen Stunden mit hohen Humpen in der Faust, mit Krügeln und Seideln bewaffnet, über die Straße geschritten kamen, um ihr Deputat des dünnen, aber noch immer mundenden Biers zu empfangen. Einer Abschiedsfeier im Gasthaus zum Grünen Thor, wo nach lustig verlebtem aber kurzem Urlaub einige Söhne von Nachbarsfamilien ihren Lieben Lebewohl sagten (zwei davon sind seitdem gefallen), um an die italienische Front zurückzukehren, wohnte ich auch bei. Da konnte man denn von neuem die unverwüstliche Laune des richtigen Wieners beobachten. Mit keiner Silbe wurde des drohenden Schicksals gedacht. Alle waren sie wohlgelaunt; nur die anwesenden Frauen zeigten ein paar mal umflorte Blicke.

Nur einige Monate vor meiner definitiven Abreise von Wien war's, als ich mitten in der Nacht aus tiefem Schlafe geweckt wurde. Was war das? Himmlische Sphären? Eine wohllautende Weise klang durch die laue Sommernacht, unterhalb meines Fensters. Wem konnte das gelten? Schlaftrunken konnte ich doch nicht umhin zu lauschen. Ein Ständchen; ja, wahrhaftig, das war's. Aber jetzt in Kriegszeiten, jetzt, wo das Schicksal des ganzen Reiches hin und her schwankte. Gleichwohl, sagte ich mir, die Musik ist wirklich hübsch, und gut gesungen noch dazu. Dieser weiche Bariton ist nicht ohne. Wüßte ich nur, wem diese zarte Aufmerksamkeit gilt. Welche Holde beherbergt dies Haus, die solcher Töne wert wäre? Nun, ich schlief bei diesem traumhaften Sinnieren wieder ein und habe es nie erfahren, für wessen Ohren eigentlich der mitternächtliche Gesang bestimmt war. Aber ist das nicht auch echt wienerisch, dieses Ständchen mitten im männermordenden Kriege!

Bis zuletzt auch bestand der Heurige. Wein die Fülle. Die Weinernten sowohl von 1914 wie 1915 waren gut geraten, und bei den mittlerweile namentlich für die unteren Volksschichten anhebenden größeren Tagelohne und Einnahmen waren die vorstädtischen Weinschenken mit ihren gespielten, gepfiffenen, gesungenen und gebrummten Kriegsliedern gerade das Richtige. Die halbwüchsigen Burschen von 16, 17 Jahren hatten damals schon die Stellen ihrer Aelteren eingenommen, und aus Lehrlingen mit 60 Kronen den Monat waren sie so mit einem Schlage Krösusse mit 300 bis 500 Kronen den Monat geworden, Leutchen, die dann das Geld an den Mann zu bringen wußten. Wie locker, wie leichtsinnig ging's damals 1916 bei dem Heurigen her! Schnadahüpfl, eins immer übermütiger als das andere entstanden von Tag zu Tag. Den Alliierten muß manchmal das Ohr geklungen haben.

Dabei hatte das Volk von Wien durch die Bank den alten Kaiser Franz Joseph gern. Er hatte etwas Naives, etwas Wienerisches an sich, etwas Ursprüngliches, Ungesuchtes und Stillheiteres, das ihn dem Wiener sympathisch machte. Ueber die während seiner langen, langen Regierung zu bodenloser Tiefe gediehenen Schlamperei machten sich auch die Wiener der unteren und untersten Schichten keine Illusionen. „Joa, schauens, so is es halt amoal bei uns", sagten sie nach den Enthüllungen über die Ursachen der Uebergabe von Przmysl, als etwas ganz Selbstverständliches. Aber, wie gesagt, den alten Kaiser hatten sie trotzdem ins Herz geschlossen. Ich glaube, wenn der am Leben geblieben wär' sie würden höchstens eine Republik mit ihm an der Spitze gewählt haben. Aber mit den Erzherzögen, das war wieder eine ganz andere Sache. In den stark sozialistischen Arbeitervierteln, in Ottakring, Hernals, Margareten usw., da haßte man sie geradezu, sah sie als reine Drohnen an, die sich träge auf Kosten des Gemeinwohls mästeten, und über die beständig die sensationellsten Gerüchte und Nachrichten umliefen. An keinem dieser ganzen Schar von Erzherzögen und Erzherzöginnen ließ man ein gutes Haar, trotzdem es unter ihnen einige sehr tüchtige Männer gab. Aber sie wurden alle in einen Topf geworfen.

Bei all diesem Drunter und Drüber, bei all diesen Kriegsnöten hatte der tüchtige Bürgermeister von Wien, Dr. Weiskirchner, seine liebe Not. Mit weiser Voraussicht hatte er von Anfang an sein Bestes getan, um dem Nahrungsmittelmangel der Hauptstadt vorzubeugen, und hatte sowohl eine Anzahl bedeutender Lieferungskontrakte für die Stadt abgeschlossen wie auch große Lagerungen, bis zur Höhe von 140 Millionen Kronen (also etwa 28 Millionen Dollar) der unentbehrlichsten haltbaren Lebensmittel angelegt. Aber auch er hatte den Umfang, die Dauer und die Schrecken dieses Weltringens unterschätzt. Einige seiner bedeutendsten Lieferanten ließen ihn zudem im Stich, und die in Ungarn wurden in der weiteren Dauer des Krieges sogar von ihrer eigenen Regierung daran verhindert, den Bedingungen ihrer mit der Stadt Wien abgeschlossenen Kontrakte nachzukommen. Sodaß Weißkirchner und mit ihm die Stadt vom Frühjahr 1915 an in der Tinte saß. Und der Unverstand der Massen wollte nicht die wahren Ursachen anerkennen, sondern schob alles auf den bösen Willen des Bürgermeisters. Mehrmals wurden deshalb Attentate auf ihn ausgeführt, und bei einer Gelegenheit, im Sommer 1916, zog ein nach mehreren Tausenden starker Haufe fantastischer Weiber, Kinder und Männer los nach dem Rathaus, um ihn kurzerhand zu hängen. Die Polizei verhinderte indeß dies Projekt.

Eigentümlich war auch die Lage, wenigstens zeitweilig, in der sich unzählige der hochbezahlten Industriearbeiter in Wien befanden. Bei Löhnen, die sich oft auf 15 bis 20 Kronen den Tag beliefen, und die ihnen bei Friedenszeiten gestattet hätten, wie Gott in Frankreich zu leben, waren sie oft wochenlang nicht imstande, auch nur die notdürftigste Nahrung zu beschaffen. Kartoffeln fehlten ihnen z. B. mehrere Monate hindurch fast gänzlich. Oft waren sie auf das unbekömmliche saure Maisbrot angewiesen, das die Wiener Bäcker nicht zuzubereiten wüßten.

Verlangt:
800 Familien

und unverheiratete Männer, die Erfahrung in Zuckerrüben-Arbeit haben, $20 bis $24 per Acker, freie Behausung und freie Reise.

Außer dem Vater kann die ganze Familie gutem Verdienst nachgehen.

Man schreibe mit Angabe der Erfahrung und wie viele Personen arbeiten können.

Henry Smetana,
Owosso Sugar Company,
Owosso, Mich.
2Ofb*X

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY
Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.
29Il.for*

State Commercial & Savings Bank
1935—37 Milwaukee Ave.
Geldsendungen
nach Böhmen, Mähren, Istrien, Dalmatien, sowie Elsaß-Lothringen
zu niedrigsten Preisen.
Auskunft und Ratschläge in allen Geldangelegenheiten gern und gratis gegeben.
Für die Bequemlichkeit unserer Kunden ist das Foreign Exchange Department unter Leitung des Herrn B. Mueller, offen.
Offen: Montags und Samstags bis 8:30 abds., Sonntags von 10—12 Uhr mittags.

Behaltet Eure Liberty Bonds, wenn Ihr könnt. Wenn Ihr sie verkaufen müßt, garantieren wir, folgende Barpreise zu bezahlen:

1. $50 3½% Bonds	$49.00
2. $50 4% Bonds	46.00
3. $50 4¼% Bonds	47.50
4. $50 4¼% Bonds	47.00

Franklin Investment Co.
11 S. La Salle Str., Room 831.
Stunden: Täglich 9 bis 6, Sonntags 10 bis 12.
Zweigoffice:
1214 N. Ashland Ave., Ecke Milwaukee Ave
Bonds gekauft per registrierter Briefpost.
18dz3mtX

Bar für Liberty Bonds, Contracts und Sparmarken
Höchste Preise
Transatlantic Transportation Co.
1646 Larrabee Str., nahe North Ave Offen: 8 Uhr morg. bis 9 abds. Sonntags 10—1 Uhr
15fb*X

Liberty-Bonds
kauft und verkauft
K. W. KEMPF,
Tel.: Main 4491. 120 N. La Salle Str
Offen 9—5. Sonntags 10—12
18feb*X

Wir kaufen und verkaufen
Liberty-Bonds
sowie andere Wertpapiere.
J. V. ZINNER & CO.
619 W. North Ave. Tel. Diversey 8287
1400 W. 51. Str. Tel. Boulevard 6570
7Jan*X

L. Kaufmann & Co.
28. S. W. 118 St. (Staatszeitung Bldg.)
kauft und verkauft gegen Bar alle in- und ausländischen
Bonds, Wertpapiere, Banknoten
Anfragen willkommen.
21feb*X

Radikalheilung
— der —
Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund" wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC,
137 East 27. St., New York, N. Y.
„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., Room 316. mi22mifon*

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 [illegible] die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Sal im Urin. Preis $1.00 die Flasche — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis [illegible]00 die Flasche. —Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht aufriedenstellendes Leben. Preis $1.00 die Schachtel 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.
sp1fonmi*

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Bilderrätsel (6090).
(Eingesandt von Peter Herres.)

Ein guter Tropfen. Prosit!

Abstrichrätsel (6091).
(Eingesandt von Carl Müller.)
Man sieht mich in jedem alten Gesicht.
Ohne Kopf und Fuß bin ich ein Gewicht.

Gleichklang (6092).
(Vom alten Philosophen. Eingesandt von H. H.)
Als deutscher Dichter hab ich euch geführt
Vom früh'sten bis zur Neuzeit deutschen Lebens.
Doch den, der mich als Zeit zur Tat frei kürt,
Verfolgt mein Omen ganz und gar vergebens.
Mit y zwar schrieb sich der Poet,
Indessen hier es auch mit i wohl geht;
Verbleibt das Wesentliche doch dabei,
Daß nach wie vor der Klang der gleiche sei.

Buchstabenrätsel (6093).
(Eingesandt von P. C. A. König.)

1	2
3	4
5	6

1 6 2 Stadt in Europa.
3 5 1 6 4 Getreidehalm.
6 4 1 Körperteil.
2 6 4 1 Völkerrasse.
2 6 3 5 Getränk.
6 3 5 Himmelsrichtung.
5 4 6 1 Eingang.
6 1 5 Platz.
1 6 5 Farbe.

Viersilbig (6094).
(Eingesandt von H. Hand.)

1.
Wo Buren fleißig hantierten —
Wo Engländer chikanierten —
Wo die Hottentotten hausen,
1—2 ihre Jungen lausen.

2.
3—4 waren in einem Land
Einst als Tauschmittel wohl bekannt;
Von Natur nicht weich, sogar hart —
War man doch arg in sie vernarrt.

3.
Das Ganze tut prächtig munden,
Den Siechen sowie Gesunden;
Jung und Alt dient es zur Labe —
Eine wahre Gottesgabe!

Gleichklang (6095).
(Eingesandt von Fr. Ad. Hensel.)
Das Wort, das soll ein Jeder wahren,
Und nie es lassen außer acht.
Es stehet mancher auf dem Worte,
Hat einen Hund dabei als Wacht.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Los entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verlosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind. Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der Office der Abendpost Co. abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.
Mit S sucht's mancher auf der Jagd.
Mit B: gib auf den Fuchs drin acht.
Mit T, am Morgen oder Abend
Wirkt's auf die trockenen Fluren labend.

2. Rätsel.
Ein kleines Tier, nicht eben appetitlich,
Und doch, betrachtet man's nur recht, ganz niedlich;
Ein Springer, der seines gleichen sucht,
Ob seiner Quälereien verrucht.
Tat dein Freund das Wort — nur klein geschrieben —
Wirst du ihn sicher nicht mehr lieben.

3. Rätsel.
Aus dem mit „B" erquickst du dich an heißen Tagen.
Das Wort mit K soll jeder Halm wohl tragen.
Und bläst du auf dem Wort mit H. — das macht mir Schmerzen,
Erweckt das Wort mit Z in meinem Herzen.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Rebus (6084).
Keine Rose ohne Dornen.
Richtig gelöst von 26 Einsendern.

Buchstabenrätsel (6085).
Karneval usw.
Richtig gelöst von 59 Einsendern.

Worträtsel (6086).
Goldlack.
Richtig gelöst von 57 Einsendern.

Gleichklang (6087).
Entsetzt.
Richtig gelöst von 32 Einsendern.

Quadraträtsel (6088).

1. E	I	D	A	M 2.
N	R	✦	A	U
K	✦	B	✦	H
E	E	✦	S	M
3. L	I	N	S	E 4.

Richtig gelöst von 49 Einsendern.

Rätsel (6089).
Mississippi.
Richtig gelöst von 58 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Bei — Leid usw.
2. Rätsel — Fortschritt.
3. Rätsel — Gebunden.

Richtige Lösungen sandten ein:

L. Behrendt (sehr gut, die Kanaster-Lösung mit Liederinnerung.) (5 Preisaufgaben — 1 Nebenrätsel); F. H. Roeßler (5—3); Fr. Minnie Torge (5—0); F. J. Schiele (4—2); Fr. Elsie Sterzer (4—2); Fr. L. Pinger (konnte gar nicht zu lang sein, zumal anfangs der Woche.) (6—2); J. Pinger (hoffentlich haben Sie dem Onkel den Scherz „verziehen".) (6—2); Fr. Claire Bechtold (4—0); Fr. Bertha Janz (5—2); Frl. M. Richter (5—2); Wm. Deubel (5—1); Fr. A. Pinnow (4—2); Fr. H. Fröhlich (es war doch „a" Rose, und nicht „ka" Rose, Nichte! 87 fehlte.) (4—3); H. Kornrumpf (danke.) (4—3); H. Amicus (6—2); Geo. Geerdts (5—2); Mathias Straka (5—1); Paul Krauß (noch besser wäre: eine Blutwurst als Preis.) (3—1); Fr. L. Krauß (nur nicht verzagen! Es kommt wieder besser.) (3—1); Jul. Michalke (5—1); Fr. M. Strebz (das „ob nicht" war falsch. Nur feste drauf und alle neune fallen. So geht's Fr. St.!) (6—3); L. R. Kratzmüller (6—3); Jakob Boresch (3—0); F. Joggerst (es geht ja noch famos.) (3—2); Andy Seifert (4—2); P. C. König (laudanda erat.) (6—3); Frl. Selma Plettig (5—3); C. Meier (5—2); Fr. Ad. Hensel (4—3); Fr. A. Gnadke (keins der vielen „ss" fehlte.) (6—3).

Fr. M. Walter (der O. lacht nicht, sondern brummt nur: nanu? selbst wenn Nichten an der North Ave. umhersuchen.) (6—2); Fr. M. Rieck (5—3); Fr. Bertha Bork (5—1); Fr. Käthe Schmidhöfer (aber Nichte, diese Karte war grausam!) (4—1); Otto Kaiser (5—1); Julius Fordemand (5—3); Fr. E. Falter (5—3); Fr. Henry Dohrmann (4—1); Fr. Karoline Schmidhofer (5—1); G. Michael (6—3); Fr. Hedwig Brachetti (5—3); H. Heckmann (famos, danke.) (5—0); Fr. L. Kofsky (4—0); C. W. Schwarz (4—1); Fr. Auguste Trost (6—2); P. F. W. Heinke (5—2); Fr. M. Schadt (5—1); Fr. M. Rogge (5—2); Fr. E. Joch (und wo blieb des Neffen Einsendung?) (5—0); Fr. A. Walter (3—1); Frl. H. Ulbrich (4—1); H. Hand (6—3); Fr. Frieda Wenger (6—3); Fr. Pauline Linne (ja wenn alle Rätsel richtig „eingesandt" würden.) (6—0); Fr. A. Laemlein (5—3); Fr. J. Nissen (3—1); Karl Manshaupt (4—1); Fr. M. Radermacher (2—1); Fr. Laura Meier (5—0).

Nachträglich eingegangen: Ernst Meinert (5—2).

Prämien gewannen:

Nr. 6084 — 26 Lose — Nr. 8. Fr. M. Strebz, 1141 Belmont Ave.
Nr. 6085 — 59 Lose — Nr. 35. Otto Kaiser, Appleton, Wis.
Nr. 6086 — 57 Lose — Nr. 55. Fr. J. Nissen, Clinton, Ia.
Nr. 6087 — 32 Lose — Nr. 26. P. F. W. Heinke, R. F. D. 2, Wiota, Ia.
Nr. 6088 — 49 Lose — Nr. 9. Wm. Deubel, 5119 S. Ashland Ave.
Nr. 6089 — 58 Lose — Nr. 39. Fr. Karoline Schmidhofer, 4050 N. Hermitage Ave.

Erbetene Auskunft.

Alter Leser. Cider verkauft W. G. Schultz, 155 W. South Water Str.

Fr. F. W. „Papr.-Speck" ist uns leider unbekannt.

Wöchentliche Briefliste.

Chicago, d. 1. März 1919.

Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

1 Krieg 2 3 Spielman B

Bevorstehende Vergnügungen.

Sein 29. Stiftungsfest wird der Columbia Frauenverein am heutigen Sonntag mit einem Ball in der Wicker Park Halle feiern. An der Spitze des Vorkehrungsausschusses steht die Präsidentin M. Janke, unter deren Leitung das Fest eine sehr sorgfältige Vorbereitung in allen Einzelheiten erfährt. Die große Zahl der Mitglieder des Vereins und ihrer Freunde, sowie der schöne Verlauf früherer Festlichkeiten lassen keinen Zweifel an großer Beteiligung und einem großen Vergnügungserfolg bei dem bevorstehenden Fest. Es beginnt um 4 Uhr nachmittags, Eintrittskarten kosten 25c im Vorverkauf und 35c an der Kasse.

Der Schuhplattlerverein „Edelweiß" veranstaltet am heutigen Sonntag sein 6. Gründungsfest mit Bauernball in der Lincoln Turnhalle, 1005 Diversey Parkway, nahe Sheffield Ave. Anfang 3 Uhr nachmittags, Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 40c die Person. Da die Schuhplattlervereine „D' Wildschützen" und „Alpenrose" ihre Mitwirkung zugesagt haben, und auch die „Edelweißler" durch Aufstellung eines guten Programms für reichhaltige Abwechslung, sowie auch für gute Speisen und Getränke sorgen werden, so können die Besucher dieses Festes auf einen recht vergnügten Abend rechnen.

Der Rheinische Verein gibt am morgigen Fastnacht-Montag in der Lincoln Turnhalle seinen jährlichen großen Gala-Maskenball, der den Abschluß der karnevalistischen Veranstaltungen des Vereins zu bilden pflegt. Letzterer hat sich, was seine Vergnügungen anlangt, die Pflege des rheinischen Karnevals zur besonderen Aufgabe gemacht und erzielt sowohl mit seinen Narrensitzungen wie mit seinen Maskenbällen immer großen Erfolg. Ein solcher wird auch bei dem bevorstehenden Ball nicht ausbleiben, denn die Vorkehrungen werden in großem Umfange getroffen, und man sieht dem Ereignis allenthalben mit gespannten Erwartungen entgegen. Der Ball beginnt um acht Uhr, der Eintritt kostet 50 Cents, Kriegssteuer eingeschlossen.

Der Schiller-Frauenverein feiert am kommenden Donnerstag sein 38. Stiftungsfest in dem oberen Saale der Nordseite Turnhalle mit Buncospiel und Tanzkränzchen. Das tüchtige Komite unter der Leitung der Präsidentin Erna Schade hat alle wünschenswerten Vorkehrungen getroffen. Buncospiel von 4 bis 6 Uhr mit wertvollen Preisen, darauf folgt das wohlbekannte schmackhafte Abendessen des Schiller-Frauenvereins. Anfang des Tanzkränzchens 7 Uhr abends. Die Beliebtheit des Vereins läßt regen Besuch am Nachmittag wie am Abend erwarten. Der Eintritt kostet nur 25c und berechtigt zum Buncospiel.

Besondere Anstrengungen zur Feier seines zehnten Stiftungsfestes macht der beliebte Berliner Unterhaltungsverein, dessen Festlichkeiten, die alle vierzehn Tage stattfinden, so volkstümlich und zahlreich besucht sind. Das Fest findet am kommenden Samstag abend in der Alt-Heidelberg-Halle, Ecke Sedgwick und Blackhawk Str., statt, und der Verein hat dazu Einladungen an die Schuhplattlervereine „Edelweiß" und „Alpenrosen", den Sozialistischen Sängerbund, die Gesangsektion des „Stock im Eisen" und den Unterstützungsverein „Böhmerwald" ergehen lassen. Es wird also ein großer Abend werden, und viel Vergnügen mannigfacher Art steht den Besuchern in sicherer Aussicht, u. a. Bonbonregen und manches andere, das als Ueberraschung geplant ist. Das Fest beginnt um 8 Uhr abends.

Sein viertes Stiftungsfest feiert mit einem Ball der Krankenunterstützungsverein Eichenstamm am kommenden Samstag abend in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str. Die Vorkehrungen liegen in den Händen der Herren Heinrich Görtz, Vorsitzer; F. Lang, J. Krempel, F. Holzmann, G. Schmelzer, S. Sterzl, G. Maier, J. Meitz und J. Poglitsch und werden in einer Weise betrieben, welche ein glänzendes Fest für alle Teilnehmer erwarten läßt. Tickets, im Vorverkauf 25 Cents die Person, an der Kasse 50 Cents, sind zu haben bei F. Leng, 1713 Fremont Str., und an anderen Stellen.

Sein Stiftungsfest feiert der Erste Freiwilligen Bacs-Bodroghen Deutschungarische Krankenunterstützungsverein am kommenden Samstag in der Walhallahalle, 37. Str. und Wentworth Ave. Der Anfang ist auf 8 Uhr abends festgesetzt, der Eintritt kostet 50 Cents die Person, worin Garderobe, Musik und Kriegssteuer einbegriffen sind. Tanz ist die Hauptunterhaltung des Abends, und der Festausschuß hat ein gutes Orchester verpflichtet, auch sonst alles getan, um den Besuchern vergnügte Stunden zu bereiten.

Einen Kappenball veranstaltet der Chicagoer Unterstützungsverein Eintracht in Hacks Halle, 1764 Larrabee Str., am kommenden Samstagabend, von 8 Uhr an. Die Beteiligung kostet 30 Cents. Der Festausschuß, an dessen Spitze Präsidentin Josefine Botschauer steht, arbeitet tüchtig, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Teilnehmer an dem Fest einen vergnügten Abend verleben werden.

Mit einem Familienfest feiert der Hessen-Darmstädter Unterstützungsverein von Chicago am kommenden Samstagabend sein silbernes Jubiläum in der Vereinshalle an 63. Straße und Racine Ave. Die Gründung des Vereins wurde vor 25 Jahren von den Herren Karl Hellmold, Georg Hoffmann, Konrad Rehm und Konrad Walter angeregt und von ihnen, sowie den Herren Heinrich Kamp, Hy. Buck, Valentin Delp, Konrad Delp und Christ. Vonderhald am 14. März 1894 vollzogen. Seither hat der Verein über $5000 Krankenunterstützung und etwa $4000 an Sterbegeldern ausgezahlt. Die Zahl der Mitglieder — nur Leute aus Hessen-Darmstadt und Nachkommen werden aufgenommen — beträgt jetzt 179. Im Laufe der Zeit sind 23 Mitglieder gestorben. Die Beamten des Vereins sind Henry Albach, Präsident; Franz Winnold, Vizepräsident; Ph. Schmitt, Protokollsekretär; A. Keckmann, Finanzsekretär; Georg Eifert, Schatzmeister, und Ph. Baerenz, Führer.

Der Damenverein Fidelia hält am kommenden Sonntag in der Wicker Park Halle, 2046 North Ave., ein Buncospiel nebst Tanz ab. An der Spitze des Vorkehrungsausschusses steht die beliebte Präsidentin Elise Schoknecht, unter deren Leitung das Fest eine sehr sorgfältige Vorbereitung in allen Einzelheiten erfährt. Die große Zahl der Mitglieder des Vereins und ihrer Freunde sowie der schöne Verlauf früherer Festlichkeiten lassen keinen Zweifel an großer Beteiligung und einem großen Vergnügungserfolg bei dem bevorstehenden Fest. Es beginnt um 2 Uhr nachmittags, der Eintritt kostet 25 Cents.

Einen großen Kappenball wird der Nordica Frauenverein am kommenden Sonntag in Fleiners Halle, 1618 N. Halsted Str., veranstalten. Die Vorkehrungen werden von der Präsidentin des Vereins, Frau Emma Stamm, und der Vizepräsidentin Frau Anna Anders, denen auch noch andere Mitglieder hilfreich zur Seite stehen, in sehr umfassender Weise getroffen. Es wird beabsichtigt, die Festlichkeit in erster Linie zu einer recht gemütlichen zu machen, deshalb soll es an allerlei Kurzweil nicht fehlen, und dabei wird natürlich auch der Bewirtung der Gäste gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden. Anfang der Festlichkeit 3 Uhr nachmittags. Eintritt 25 Cents die Person.

Sein 20. Stiftungsfest wird der Krankenunterstützungsverein Einigkeit am Samstag, dem 15. März, in der Alt-Heidelberg-Halle, 1500 Sedgwick Str., mit einem Ball feiern. Vom Vergnügungsausschuß ist alles aufgeboten worden, den Mitgliedern und Gästen Belustigung und Unterhaltung zu bereiten, und jeder Besucher kann einem vergnügten Abend entgegensehen. Der Ball beginnt um 7:30 Uhr abends. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c.

Einen „Carnation Ball" kündigt die Treue Schwestern-Loge Nr. 6, Orden der Hermannsschwestern, für Samstag abend, den 15. März, in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., an. Der Vorkehrungsausschuß besteht aus den Damen Anna Anders, Präsidentin; Alwine Gerdes, Anna Lottig, Adolphine Peter, Zäzilie Baade, K. Seidenspinner, L. Hafferkamp, Rosella Ries, M. Streetz, A. Rohde, M. Brausch, A. Winterhof, M. Wuestenberg, M. Lorz, E. Zadler, M. Hausburg, Anna Elling, L. Bettcher, M. Fottner und M. Obertwinter. Aus der starken Besetzung des Komites, dem lauter bewährte Kräfte angehören, läßt sich entnehmen, daß die beliebte Loge ganz besondere Anstrengungen zur Unterhaltung ihrer Gäste macht. Der Abend wird jedenfalls ein sehr vergnügungsreicher werden. Der Ball beginnt um 7 Uhr, Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person.

Der deutschamerikanische Unterstützungsverein Ewig Treu ladet seine Freunde zu seinem großen Bauernball ein, den er am Sonntag, dem 16. März, in der Sozialen Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str., abhalten wird. Allerhand Volksbelustigungen stehen auf der Tagesordnung; man kann heiraten und sich scheiden lassen so oft man will, und wer die meisten Ringe aufweisen kann, erhält einen Preis. Auch eine große Versteigerung wird veranstaltet und alles, was ein Jahrmarkt bietet. Männer und Frauen im Alter von 18 bis 60 Jahren werden an dem Abend unentgeltlich und ohne ärztliche Gebühren aufgenommen.

Der noch junge, aber schon äußerst volkstümliche Schuhplattlerverei Alpenrosen feiert am Sonntag, dem 16. März, in der Lincoln Turnhalle sein drittes Stiftungsfest mit Ball. Der Verein und sein Festausschuß, die Herren Arthur Franz, Hans Richter, Rich. Ewald, Wilhelm Kraus, Georg Kast, Seppl Müller und Hansl Bauer, bieten alles auf, um den Festgästen einige fröhliche Stunden nach heimatlicher Sitte zu bereiten. U. a. werden die Schuhplattlervereine „D' Wildschütz'n" und „Edelweiß" mehrere ganz neue Schuhplattlertänze aufführen, und Jodlerquartette, Zithervorträge bekannter Künstler und Gesang beliebter Vereine werden zur Unterhaltung beitragen. Durch allerlei Leckerbissen und gute Getränke wird auch für das leibliche Wohl gesorgt sein. Ein erstklassiges Gewerkschaftsorchester wird zum Tanz aufspielen. Eintrittskarten zu 25 Cents sind beim Schuhplattler Franz, 845 W. North Ave., in der Lincoln Turnhalle und bei allen Mitgliedern zu haben, an der Kasse kosten sie 40 Cents. Das Fest beginnt um 3 Uhr nachmittags.

Am Samstag abend, dem 22. März, veranstaltet der Oesterreich-Ungarische Militär-Krankenunterstützungsverein eine Josefifeier in der Lincoln Turnhalle, Diversey Blvd. und Sheffield Ave. Der Verein hat sich vorgenommen, den Abend so fröhlich und unterhaltend wie nur irgend möglich zu machen, und in diesem Sinne werden auch die Vorkehrungen getroffen, die in den Händen eines tüchtigen Komites liegen. Der Anfang ist auf 7 Uhr festgesetzt, der Eintritt, einschließlich der Kriegssteuer, kostet 30c für die Person.

Eines seiner so beliebten gemütlichen Kaffeekränzchen mit Unterhaltung veranstaltet der Columbia Damenverein in den unteren Räumen der Lincoln Turnhalle, Diversey Parkway und Sheffield Ave., am Mittwoch, dem 26. März, nachmittags 2 Uhr. Die Vorkehrungen liegen in den Händen der Präsidentin, Frau Marie Wetterling, und eines tüchtigen Festausschusses, der sich mit allen Kräften bemüht, den Damen sowohl materiell wie geistig einen unterhaltenden und genußreichen Nachmittag darzubieten. Für schmackhafte Erfrischungen ist bestens gesorgt, ebenso für angenehme Unterhaltung, zu welcher u. a. die Damen Lolo Stevenson und Auw durch Gesang beitragen werden. Die Beteiligung kostet 10 Cents.

Der Garfield-Damenunterstützungsverein wird am Samstagabend, dem 29. März, um 7 Uhr beginnend, in der Alt-Heidelberg-Halle, 1500 Sedgwick Str., nahe Blackhawk Str., sein 32. Stiftungsfest feiern. Buncospiel, das jetzt so allgemein beliebte, und Tanz werden die Unterhaltung des Abends bilden und den Besuchern die Zeit zweifellos in der angenehmsten Weise vertreiben. An Bemühungen seitens des Festausschusses, das Fest zu einem großen Vergnügungserfolg zu machen, fehlt es nicht. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Die Hohenzollernloge Nr. 23, Orden der Hermannsschwestern, feiert am Samstag, dem 29. März, ihr siebentes Stiftungsfest, verbunden mit Ball, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str. Ein tüchtiges Komite unter der Leitung der Präsidentin Eva Konrad hat alle Vorbereitungen getroffen, um den Anwesenden einige vergnügte Stunden zu bereiten. Die Großbeamten und Mitglieder des Ordens sind freundlichst eingeladen. Für guten Kaffee, selbstgebackenen Kuchen und gute Musik ist bestens gesorgt. Das Fest beginnt um 8 Uhr abends, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents die Person.

Eine ganze Anzahl interessanter Spiele und Spielresultate hat das Skatturnier des Lincoln Skat Klubs am letzten Sonntag gezeitigt, wie die Liste der Ergebnisse erkennen läßt. Sieger blieb D. Leeser mit 24 gewonnenen Spielen. Leeser hat nicht ein einziges Spiel verloren. Die Sieger sind wie folgt:

1. D. Leeser, 24 gew. Spiele.
2. F. Stauder, 750 Punkte.
3. Jos. Guggenheim, Kreuzsolo gegen 7 Matadore.
4. John von Doehren, 23 gew. Spiele.
5. R. Berenat, 719 Punkte.
6. John Sick, hohes Spiel, 140 Punkte.
7. M. Beitz, Eckfteinturnee gegen 7 Matadore.
8. John Seifried, 22 gew. Spiele.
9. M. Fischl, 679 Punkte.
10. Charles Collins, Kreuzsolo gegen 6 Matadore.
11. John Zimmermann, 20 gew. Spiele.
12. Adolph Platz, 678 Punkte.
13. H. Behrens, hohes Spiel, 120 Punkte.
14. C. A. Slater, Eckfteinturnee gegen 6 Matadore.

Heute hält der Soziale Skat Klub in seinem Hauptquartier, der Sozialen Turnhalle, ein großes Doppelturnier ab, das auf recht guten Besuch rechnen kann. Die Nachmittagssitzung beginnt pünktlich um 3 Uhr, die Abendsitzung um ½8 Uhr. Für die erste Sitzung ist Karl Herzog als Skatmeister gewonnen worden, während in der Abendsitzung John Plamp das verantwortungsvolle Amt übernehmen wird.

Am nächsten Sonntag ruhen, soweit der Skat in Betracht kommt, in Chicago die Waffen. Dagegen ist im benachbarten Bierathen auf ein großes Morden zu rechnen, denn die Wisconsiner Staatsliga hält dort ihr großes Winterturnier der Saison ab, das stets einige tausend Skatfreunde anzieht. Da diese Turniere stets einige hundert Anhänger des edlen Spiels aus Chicago und der Umgegend anziehen, so haben die hiesigen Skatklubs für nächsten Sonntag keine Turniere angesetzt, um ihren Mitgliedern Gelegenheit zu geben, den Wisconsinern einmal zu zeigen, was 'ne Harke ist.

Luncheon
—Fünfter Floor—Dearborn Str.—
Auswahl von
Broiled Tenderloin Steak a la Bordelaise—
Kartoffeln Lyonnaise;
„Ozley's" Golden Oyster Fry—
Kartoffel-Chips;
Mickelberry Farm Wurst—
Gestampfte Kartoffeln;
Peach Pie oder Vanilla Icecream.
35c

Shinola Schuhwichse, schwarz, lohfarbig und braun, nur 4 an jeden, keine abgeliefert; (4. Fl. Schuhabteil.) Ausw., **6c**

Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

100 Visitenkarten 9c
—Vierter Floor—Dearborn Str.—
100 nett bedruckte Visitenkarten — Männer- oder Damengröße, auf gutem weißem Board, für **9c**
500 Bill Heads oder Statements gedruckt, mit drei Linien, Montag zu **1.69**

Sicher der größte März Möbelverkauf in der Geschichte Chicagos

März-Verkauf von Gardinen und Draperien
—Sechster Floor—State Str.—

Es gibt keine Gardine, die besser hängt oder ein Fenster mehr ziert, als eine Allover Spitzenkante Net Gardine. Für Montag offerieren wir ein vorzügliches Sortiment, gut gemacht, Spitzenkante, in weiß, Elfenbein oder Ecru, die gewöhnlichen $4 und $5 Sorten in jedem anderen Laden — Märzverkaufs-Preis, das Paar **3.35**

75c Opaque Fenster-Rouleaux, in allen Farbenschattierungen, einfach oder Roman gestreift; vollständig mit mercerized Zugring — Größe 3 bei 7 Fuß; Märzverkaufs-Preis nur **48c**

$1.25—$1.50 feine Sektional-Spitzen, einschließlich Point Duchez und Filet Qualitäten, in Entwürfen passend für jedes Zimmer im Hause. Ihr könnt nichts Graziöseres als Fensterverzierung finden, als prachtvolle Sektions-Spitzen. Märzverkaufs-Preis, spez., Sektion zu... **1.00**

Kauft Euer Nets jetzt. Wir haben nie vorher bessere Werte gezeigt. Für Montag offerieren wir eine prächtige Partie in Filet und Allover Entwurf-Qualitäten, in weiß, Ivory od. Ecru. 42 bis 50 Zoll breit, während des Märzverkaufs, Yard zu.. **85c**

75c Drapery Seide, figurierte und einfache Effekte, eine Auswahl von Farben. Jetzt ist die gelegene Zeit, um Eure Auswahl für das Frühjahr zu treffen und dabei zu sparen; 60c bis 75c wert, Yard zu.. **45c**

$1.50 Drapery Madras, 45 bis 50 Zoll breit, in allen Staple Drapery-Farben, für Sommer-Gardinen und Overdrapes benutzt, in rosa, kronenblau, lohfarbig und Mulberry, Märzverkaufs-Preis, Yard.. **$1**

100 Stücke Gardinen-Marquisette, in weiß, Ivory od. Ecru, die 30c Qual., Märzverkaufspr., Yd., **23c**

Rugs: Der jährliche März-Verkauf
—Sechster Floor.—

9 bei 12 Fuß beste und schwerste Sorte Axminster Rugs, in einem soliden Stück gewebt, beste Reproduktion der feinsten orient. Rugs, in den neuesten Schattierungen gemacht, um mit jeder Ausstattung zu harmonisieren; passend für jedes Zimmer im Hause. Diese Rugs sind wegen ihrer Dauerhaftigkeit gut bekannt. Reg. ist der Preis $57.50; speziell zu.. **44.98**

9 bei 12 Fuß gesäumte und nahtlose Axminster Rugs. Diese Rugs sind aus bester Qualität wollenem Teppich-Garn gemacht und echtfarbig; Pile ist extra tief, den besten Dienst leistend: alle bekannten Fabrikate sind in dieser Partie vertreten, in den neuesten Mustern der Saison; 150 Rugs, keine weniger als $52.50 wert, zu **39.98**

9 bei 12 Fuß nahtlose Wilton Velvet Rugs. In dieser Partie findet Ihr solch' gut bekannte Fabrikate wie S. Sanford & Sons', Luzerne, Alex Smith & Sons', Colonial und andere gut bekannte Fabrikate, eine vorzügl. Auswahl von Mustern und Farben— in kleinen Allover und Medallion Effekten; der Märzverkaufs-Preis ist **37.98**

9 bei 12 Fuß schwere Qual. Axminster Rugs, extra tiefer Pile und sehr fest gewebt, in den populären Allover und Medallion Effekten, unvergleichlicher $40 Wert, für Montag zu nur **32.98**

9 bei 12 Fuß extra schwere Qual. gesäumte und nahtlose Wilton Velvet Rugs, sehr fest gewebt und äußerst dauerhaft, aus bester Qual. wollenem Teppich-Garn gemacht, echte Farben, wert bis zu $37.50, März-verkaufs-Preis **27.98**

36 bei 72 schwere Qual. einfach farbige Rag Rugs, in den beliebten Schattierungen von blau u. rosa, ideale Bett- u. Badezimmer-Rugs; würden zu $3 Bargain sein; zu **1.89**

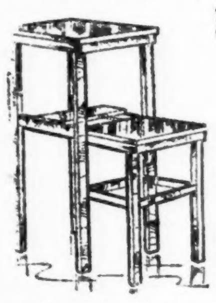
36 bei 70 und 36 bei 72 Zoll beste Sorte Axminster-Rugs, in hübschen kleinen Allover- und Medallion-Effekten, $8.50 wert, **6.48**

Ein Kinderwagen für das Baby
—Siebenter Floor—Dearborn Str.—

Mit dem in Kürze zu erwartenden milderen Wetter machen wir eine Offerte, welche von riesigem Interesse für die ist, welche einen Kinderwagen zu kaufen gedenken. Echte Rohr Kinderwagen, Gondola Form, wie abgebildet; halbrundes Rohr, volle Größe, mit echtem Corduroy gepolstert, leichte Springs, Stahlrohr-[illegible]; finished in Frosted schwarz, schwarz oder Cream; vollständig mit Corduroy Zug-Gardinen; $40.00 ist der Preis, den jeder andere Laden dafür verlangt — speziell für nur **29.85**

—Neunter und zehnter Floor.—

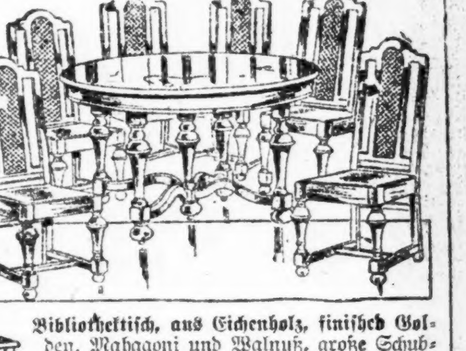
Ganz gleich, wie Ihr einen Verkauf bemeßt, die Records dieses riesigen jährlichen Ereignisses beweisen überzeugend, daß sein gewaltiger Umfang nur erreicht wird, weil er Euch die besten Werte bietet, in der Auswahl sowohl wie in ihrer Güte, in Schönheit und in Bezug auf Mode.

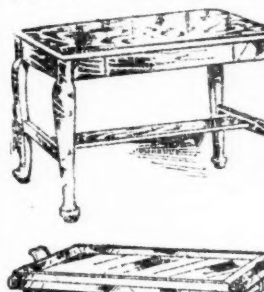


Walnuß Pult, passend für Korridor, Wohnzimmer oder Schlafzimmer, handgeschnitzt, großer Top, mit Schublagen und Schreibmaterial Regalen, — gewöhnlich $30, März-Verkaufspreis nur **16.49**

Eichenholz Telephon-Sets, Tisch u. Schemel, stark konstruiert u. fein ausgeführt in Golden oder fumed; wert $3.50; — Märzpreis nur...... **1.98**

Sieben-Stück Mahagoni Eßzimmer Set, Tisch hat 48-zöll. Platte, auf 6 Fuß auszuziehen, modellierte Kante, schwerer Rand, massive William and Mary Beine, mit Hump-Stretcher verbunden, 5 Seiten- und 1 Armstuhl, mit echten blauen Ledersitzen; gewöhnlich $100; — März-Ver-Verkaufspreis.. **59.98**





Bibliothektisch, aus Eichenholz, finished Golden, Mahagoni und Walnuß, große Schublade und unteres Regal, Queen Anne Beine, der gewöhnliche Preis ist $28; März-Verkaufspreis.. **16.98**

Weiß emaillierter Badestuhl, großer Sitz, starke Beine, mit Gummi-Tips, gewöhnl. 1.50; März-Verkaufspreis nur.......... **98c**

Mahagoni Teewagen, schweres Gestell, gut gebaut, großes Unter-Regal, entfernbarer Tray, Artillerieräder, Gummireifen, anderswo $12.00; März-Verkaufspreis.......... **8.39**

Mahagoni finished Chiffonier, französ. Beine, gewölbte Front, Spiegel mit geschweiften Trägern, geräumige Schubladen; gewöhnlich $35.00; März-Verkaufspreis.... **18.49**

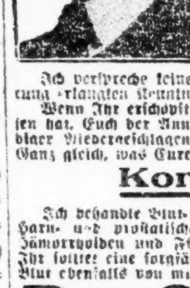
Großer Colonial Dresser, Mahagoni veneered, Colonial-pfosten, große Schubladen, extragroßer Spiegel, stark gestützt durch schweres Gestell, gut $65.00 wert; März Verkaufspreis.......... **34.98**

Elevated Link Bett-Spring, Stahlgestell, Helical supported Stoff, verstärkte Ecken, Röhrengestell; anderswo $7.50; März-Verkaufspreis.......... **3.98**

50 Pfund Standard weiße Baumwollfilz-Matratze, Lage auf Lage geschichtet, schweres, fancy gemustertes Art Ticking, gewöhnlich $25.00. März-Verkaufspreis.......... **15.95**

Weiß emailliertes Bett, 2½ bei 4½ Fuß, aus hartem Ahornholz gemacht, verbolzt und verstärkt, schwere gewobene Spring; Andere verlangen $8.50; März-Verkaufspreis.......... **6.49**

Massiver Mahagoni und amerik. Walnuß-Tisch, große Platte, schwere Beine, verstärkt mit Strecker und Unter-Regal; sollte für $15 verkauft werden; März-Verkaufspreis.......... **9.98**



Seid Ihr ein Opfer
von Krankheiten, welche die Gesundheit zerstören?

Wenn dem so ist so schuldet Ihr es Euch selbst, Eurer Familie und Eurem künftigen Glück, sofort einen zuverlässigen Spezialisten zu konsultieren. Vernachlässigung ist gefährlicher als Krankheit. Es mag eine einfache Aufgabe sein Euch jetzt zu helfen aber wenn Ihr Euch selbst vernachlässigt und Euch nicht jetzt richtig behandeln laßt, kann Euer Leiden unheilbar werden und Ihr mögt Euer ganzes übriges Leben ruinieren.

Seit mehr als 20 Jahren habe ich die ärztliche Praxis in ehrenhafter Weise ausgeübt und Niemand lebt, der wahrheitsgemäß sagen kann, daß ich je ein Versprechen gab das ich nicht hielt. Da ich die [illegible]behandlungsmethode anwende, gelangt meine Arznei direkt [illegible] Sitz der Krankheit ohne in den Magen zu kommen und die Verdauung zu stören.

Ich verspreche keine unmöglichen Kuren. Ich verwende einfach die durch jahrelange Erfahrung erlangten Kenntnisse in ehren- und gewissenhafter Weise.

Wenn Ihr erschöpft und elend seid, wenn Euer Kräftezustand Euch ohne die Energie gelassen hat, Euch der Annehmlichkeiten des Lebens zu erfreuen; wenn Ihr jenes Gefühl vollständiger Niedergeschlagenheit habt die Euch das Leben als kaum lebenswert erscheinen läßt. Ganz gleich, was Euren Zustand verschuldet hat kommt und sprecht darüber mit mir.

Konsultation jederzeit frei.

Ich behandle Blut-, Haut-, nervöse und chronische Krankheiten, Krampfadern, Wasserbrüche, Harn- und prostatische Störungen, Blasen-, Nieren- und Leberleiden, spezifischen Katarrh, Hämorrhoiden und Fisteln. Ich habe eine der feinsten X-Strahlen Maschinen in Chicago. Ihr solltet eine sorgfältige X-Strahlen Untersuchung mit Euch vornehmen lassen. Laßt Euer Blut ebenfalls von mir untersuchen. Konsultation frei.

Dr. GILL, Spezialist,
Zweiter Floor **9 W. Randolph Str.** Zwei Türen westlich von State Straße.
Sprechstunden: 9 vorm. bis 8 abends; Sonntag s und Feiertags von 10 vorm. bis 1 nachm.
mifon

New Life Herb Remedies
Kräutertees 50c und $1.00 das Paket.
Kräuterweine $1.00 die Flasche.
Spezielle Mischungen für Asthma, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Gallensteine, Hautkrankheiten, Blutarmut, chron. Verstopfung, Magenleiden u. Gas, Wassersucht, Nervosität, offene Wunden, Beinwunden, Entzündungen der Blase, Nieren, Lungen und Herz, Aderverkalkung, Frauenleiden, sowie für alle ansteckenden Krankheiten wie Masern, Scharlach und Typhusfieber, Influenza, Wasserpocken und Diphtheritis.
Frieda Voges, 1764 N. Wells Str
Telephon: Lincoln 6783.

Größte Auswahl in Chicago von
Original Victor u. Columbia Sprechmaschinen und Records
In allen Sprachen. Baar oder Abzahlung.
Speziell: Soldaten-Marsch aus dem Weltkrieg, Zwei dunkle Augen, Verlorenes Glück. — Katalog frei! — [illegible]en abends auch Sonntags
J. M. Cooper
335 W. North Ave., nahe Sedgwick Str
Tel.: Diversey 2799
5jnX*

(Für die „Sonntagpost".)

Wie wird England seine ausländischen Schulden bezahlen?

Von **Dr. R. Krishna.**

England war das erste Land, welches die Parteiregierungsform anerkannte. Bis vor zwei Monaten hatte es **zwei** führende Parteien, nämlich die liberale und die konservative. Das Rückgrat beider Parteien bilden zum großen Teil Kaufleute; sie unterscheiden sich von einander dadurch, daß die Liberalen sich zum größten Teil aus Importeuren und die Konservativen meist aus Exporteuren zusammensetzen. Bisher wurde England stets von einer durch Geschäftsleute — resp. Händler — ermöglichte und unterstützte Partei beherrscht. Kein menschliches Wesen unter der Sonne kennt die Welt genauer als die großen englischen Importeure und Exporteure. Es hat auch nichts Ueberraschendes; verfügt England doch über eine imposante, ja geradezu gebieterische Stellung im Welthandel. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß die englische Metropole, London, seit langem die finanzielle Hauptstadt der Welt war und es noch immer ist, obwohl viele anders darüber denken und sich in dem Wahn wiegen, daß gegenwärtig New York das Finanzzentrum der Welt sei.

Einige Naive bilden sich ein, daß England und die anderen europäischen Mächte ihre ausländischen Schulden nicht anerkennen werden. Solche Annahme ist irrig und kann nur die Ausgeburt grober Unwissenheit sein. Alle anderen europäischen Nationen, England ausgenommen, können mit ihren einheimischen Schulden allerdings tun, was ihnen paßt; England aber, sowie der Rest der europäischen Nationen werden ihre ausländischen Schulden unbedingt bezahlen müssen. Es liegt klar auf der Hand, weshalb. Diejenige Nation, die ihren ausländischen Schulden die Anerkennung verweigern würde, würde sich dadurch die Tür zum Auslandhandel verrammeln. Und ohne Auslandhandel vermag heutzutage keine Nation zu bestehen. Aus praktischen Geschäftsgründen wie um seines Ansehens willen wird England jeden Cent seiner ausländischen Schulden bezahlen. Andere Nationen mögen ihren Bankerott erklären; England aber ist sehr weit davon entfernt; und so lange es sein weltengroßes Kolonialreich haben wird, kann keine Macht unter der Sonne es bankerott machen. Außerdem wird England sich keineswegs genieren, seine Schulden seinen Kolonien aufzubürden. Wenn auch die Kolonien nicht die ganzen Schulden bezahlen werden, so wird England dennoch verstehen, einer jeden gerade soviel zuzuschieben, wie sie — in manchen Fällen sogar nur mit knapper Not und großen Opfern — zahlen können. Daraus ersieht man, daß die sogenannte „englische Kriegsschuld" keine so beängstigende Bürde für England selbst ist.

England schuldet der Regierung und den Bankiers der Ver. Staaten ungefähr 4½ Milliarden Dollars. Die Summe selbst ist aber eigentlich ganz nebensächlich. Die Hauptfrage ist: Wie wird England seine Schulden an Amerika bezahlen? Wird es sie bar bezahlen? Oder teilweise bar und zum anderen Teil in fertiger Ware? Oder vielleicht gar teilweise bar, teilweise in fertiger Ware und zum Teil in Rohstoffen? Es hat den Anschein, als ob England seine erste Teilzahlung in Rohstoffen machen wird. Erstens ist sein Riesenreich mehr denn reichlich mit Rohstoffen versehen, und zweitens brauchen die Ver. Staaten sehr viel Rohmaterialien, um ihre Industrien in Blüte zu erhalten. Später wird es mit fertigen Waren bezahlen und den Rest in bar. Es ist bereits gewiß, daß England seine Schulden zum großen Teil mit seinen kolonialen Produkten und Rohstoffen tilgen wird.

Die Ver. Staaten sind gegenwärtig ein wichtiger und machtvoller Faktor in der Weltfinanz. Sie befinden sich, vom industriellen Standpunkt aus beurteilt, in einer recht gesunden Lage. Die beiden größten „Trusts" — die „Standard Oil Company" und die „U. S. Steel Corporation" — sind von Amerikanern kontrollierte Gesellschaften. Bedauerlicherweise befindet sich aber Amerika in gewisser Abhängigkeit, was gewisse äußerst notwendige industrielle Rohstoffe anbelangt, ohne die weder die hiesigen Industrien bestehen noch sich weiter entwickeln können. Verschiedene der größten Weltmonopole, wie beispielsweise Rohgummi, Zinn, Jute, Hanf, Oele, sowie andere zur Seifenfabrikation notwendigen Zutaten, ferner viele zur Herstellung von Chemikalien benötigte Rohstoffe, und zuletzt sogar noch Wolle, werden von England kontrolliert. Nun trifft es sich aber so, daß keine Nation, kein Volk es zu einer erstklassigen kommerziellen und industriellen Macht bringen kann ohne die erwähnten Materialien.

Inzwischen entwickeln sich die Ver. Staaten zu einer teetrinkenden Nation, denn indischer Tee und Ceylonscher Tee werden in immer größeren Mengen hier eingeführt. Die Amerikaner mögen den japanischen und chinesischen Tee nicht. Angenommen, England legt eine kleine Ausfuhrsteuer auf Tee, vielleicht eine Steuer von zwei bis drei Prozent, und ferner angenommen, daß es die Teepflanzer mit einer „Kriegssteuer" von fünf bis zehn Prozent belegt, würde es da nicht Millionen und Millionen von Dollars auf Kosten der amerikanischen Konsumenten einnehmen? Und diese Summe, wie hoch oder gering sie auch sein möge, kann England bequem von der amerikanischen Schuld abziehen, allein durch den Verkauf von Tee.

Einige der großen Stahlwerke der Ver. Staaten gehören zu den größten der Welt. Diese Werke bedürfen des Zinns; ohne diesen würden sie geschlossen werden müssen. Nun trifft es sich aber zufällig so, daß 95 Prozent alles Zinns der Welt aus dem Britenreich — meist aus Singapore — kommt. Die Ver. Staaten verbrauchen von allen Ländern der Welt die meisten Konserven. Die Konservenbüchsenfabrikation braucht aber reichlich Zinn. Würden die Ver. Staaten Mangel an Zinn leiden, dann würde dieser Betriebszweig mit den von ihm abhängigen Nebenindustrien, wie die Frucht-, Gemüse- oder Fleisch-Konservenindustrien, darunter leiden. Das hätte wiederum eine Nahrungsmittelknappheit zur Folge und einen kleineren Geldumlauf und würde zu gleicher Zeit die Frage der Beschäftigungslosigkeit von vielen tausenden Arbeitern in den Vordergrund rücken. Die Ver. Staaten selbst haben so gut wie kein Zinn; das bischen, was bisher hier gefunden wurde, ist kaum der Rede wert. Ohne Zinnzufuhr würden gegen hunderttausend Arbeiter und Angestellte in den Ver. Staaten sofort ihr Brot verlieren. Nun wollen wir den Fall setzen, daß England eine bescheidene Exportsteuer von fünf Prozent auf seine Zinnproduktion legt. Die englischen Zinnbergwerkbesitzer würden dann gewiß nicht zögern, wie das so im „Business" gebräuchlich ist, den Zinnpreis um 15 bis 20 Prozent zu erhöhen. Wer wird dann mehr für das Zinn zu bezahlen haben, die Engländer oder die Amerikaner? Und da England Zinn im Austausch für Geld hat, resp. geben kann, so braucht England nur das Zinn statt des baren Geldes in Zahlung zu geben. Brauchen die Ver. Staaten z. B. für dreißig Millionen Dollars Zinn, so wird England es den Ver. Staaten verkaufen, indem es die dreißig Millionen von seinen Kriegsschulden an Amerika abrechnet.

Die Ver. Staaten haben die größten Gummi- und Kautschukfabriken der Welt. Unzählige andere Industriezweige sind wiederum von dieser Gummi- und Kautschukindustrie direkt oder indirekt abhängig. Brasilien, die Staaten von Zentralamerika, die malayische Halbinsel, Borneo, Zeylon, Indien und Afrika erzeugen den Rohgummi. Rohgummi ist jedoch ein britisches Monopol. Auch hier wiederum kann England einen notwendigen Artikel mit einer Exportsteuer belegen, und die Herren Besitzer können die Preise höher schrauben — ganz nach Willkür und Gutdünken. Was würde in einem solchen Falle aus den Gummifabriken, aus der ganzen blühenden Kautschukindustrie Amerikas werden? Und was aus den hunderttausenden von Arbeitern, die von ihnen abhängig sind für ihr täglich Brot? Würden nicht alle die davon in Mitleidenschaft gezogenen anderen Industrien ebenfalls darunter zu leiden haben? Und wer ist der Verlierer? Falls England solche Exportsteuer notwendig finden sollte, wer bezahlt sie dann? Sind es nicht die Amerikaner?

Es gibt hunderte von kleinen und großen Dampfergesellschaften im britischen Reich. Sie alle sind zu einem britischen „Shipping Trust", der von nur vier Männern kontrolliert wird, zusammengeschweißt. Dieser riesenhafte „Trust" besitzt in den verschiedensten Ländern über hunderttausend Meilen Eisenbahnlinien, seine eigenen Kohlenbergwerke, Schiffswerften, Nutzholzgeschäfte, Eisenbergwerke und Banken und beherrscht dadurch den Import- und Exporthandel der Welt. Seine Riesenmacht kann man dann erst recht beurteilen, wenn man weiß, daß er sogar die Telegraphen- und Kabelgesellschaften der ganzen Welt kontrolliert. Er hat seine Polypenarme bereits über die ganze Welt, über alle Erdteile ausgestreckt. Denjenigen Lesern, die Interesse an volkswirtschaftlichen Fragen nehmen, rate ich, die Einzelheiten der Entwicklung und Ausdehnung dieses ungeheuren Trusts zu studieren. Ein furchtloser, wahrheitsliebender und gelehrter Engländer, J. T. Walton Newbold, M. A., hat ein erläuterndes kleines Büchelchen herausgegeben, „Solidarity amongst the Shipowners" benannt, dessen Inhalt Sensation machen wird.... „Reformers' Bookstall, Limited, 126 Bothwell Street, Glasgow, England", ist der Verlag, dessen Studium überaus lehrreich ist.

Auch Perlen und Diamanten werden zum großen Teil im britischen Reich gefunden. Es gab Zeiten, da die orientalische und europäische Aristokratie die beste Kundschaft für diese Luxusartikel war. Der enorme Reichtum der amerikanischen Plutokraten hat den alten Aristokraten jedoch schon längst den Vorrang abgelaufen. Ein Mann wie Rockefeller konnte in einem Jahr mehr Geld ausgeben, als die gesamten Aristokraten von sechs zweitklassigen europäischen Ländern zusammengenommen. Seit den letzten fünfzehn bis zwanzig Jahren schwillt der amerikanische Import von Perlen und Diamanten stetig an, während er in Europa und im Orient ebenso stetig abnimmt. Angenommen, England besteuerte diese Luxusware mit einem Exportzoll, und die Händler erhöhen den Preis deswegen ein wenig. Wer wird diese Steuer für Perlen und Diamanten zu bezahlen haben? Natürlich doch der amerikanische Käufer. Und wer sonst in der Welt hat überhaupt gegenwärtig noch Geld für solche Luxusdinge außer dem Amerikaner?

Sollte es England gefallen, kleine Exportzölle auf die erwähnten oder andere Artikel zu legen, oder sollten die englischen Händler die Preise jener Dinge und Produkte erhöhen, würden auf alle Fälle die Amerikaner darunter zu leiden haben, weil sie in erster Linie dafür zu zahlen hätten. Das ist klar. Das bedeutet aber nicht bloß, daß England auf diese Weise imstande wäre, mit amerikanischem Gelde die Zinsen auf seine amerikanischen Kriegsschulden zu zahlen, sondern daß es allmählich seine ganze Schuld an Amerika abtragen könnte vermittelst Austausch gegen Materialien, die es entweder kontrolliert oder monopolisiert hat, und die zum größten Teil den Grenzen seines eigenen großen Reiches entstammen. Es ist in der Lage, je nach Bedarf der Ver. Staaten, mit Rohstoffen oder fertiger Ware zu dienen. Die weißen Engländer wissen weit besser als die meisten Amerikaner, wie England seine Schulden an Amerika bezahlen wird. Die Ver. Staaten sind für ihre Importe zum großen Teil von England, resp. dem Britenreich abhängig.

Heutzutage bauen nicht mehr die Einzelindividuen den Auslandhandel auf und entwickeln ihn, sondern die Banken und Bankiers. Die führenden Londoner haben beispielsweise ihre Filialen in allen größeren Städten Amerikas. Das ist normal und richtig. Ueberrascht ist man aber, wenn man sieht, daß die englischen Kolonialbanken und solche Banken, deren Zweck die Entwicklung des englischen Handels mit der ganzen Welt ist, ebenfalls ihre Zweigbureaus überall in den Ver. Staaten haben. Die „Anglo South-American Bank", „Bank of Montreal", „Chartered Bank of India, Australia and China", „The Colonial Bank", die „Hongkong and Shanghai Banking Corporation", die „London and Brazilian Bank", die „London and River Plate Bank", „The National Bank of South Africa" und die „Royal Bank of Canada" und viele andere kontrollieren gemeinsam im Großen und Ganzen den britischen Auslandhandel. Durch diese neun mächtigen und noch viele anderen weniger großen Banken verkauft England die Rohstoffe und fertigen Waren seines Riesenreiches; sie schließen auch seine Geschäfte mit den Ver. Staaten ab. Aber das ist noch lange nicht alles. Die Ver. Staaten machen ihre ausländischen Geschäfte ebenfalls durch diese Banken; d. h. sind für ihre Import- und Exporttransaktionen zum größten Teil von diesen Banken abhängig.... Das bedeutet, daß diesen Banken ein Gewinnst an jeder durch sie gemachten Transaktion für die Ver. Staaten erwächst. Und weshalb das? Einfach, weil die Ver. Staaten keine eigenen Banken, resp. zu wenige eigene Banken im Auslande haben.

England kann im Laufe der nächsten fünfzehn bis zwanzig Jahre sehr bequem seine ganze Kriegsschuld an die Ver. Staaten durch den Austausch von Rohstoffen, allerhand Materialien, Produkten und fertigen Waren ausgleichen. Die Aussichten für England sind äußerst gut. Kann es doch seine Preise nach Belieben festsetzen für die Materialien, deren andere Länder so dringend aus seinem Reiche bedürfen. Der Wohlstand Englands, seine Blüte wird immer augenfälliger. Genau wie die Ver. Staaten das Recht hatten, für die englischen Anleihen die Zinsen festzusetzen und zu erhöhen, so können auch die englischen Händler die Preise ihrer Produkte erhöhen, ohne daß wir sie daran verhindern können. Amerika darf sich nicht darüber beklagen, wenn es sich dessen erinnert, daß England die ganzen Summen des von Amerika geliehenen Geldes in den Ver. Staaten selbst für Nahrungsmittel und Kriegsmaterial zu amerikanischen Preisen wieder verausgabte. Uebrigens ist es nur zu natürlich, daß England die weitere erfolgreiche Entwicklung seines einheimischen und Auslandhandels seine erste Sorge sein lassen wird. Unter keinen Umständen wird es gewillt sein, seine führende Stellung im Welthandel aufzugeben. Jetzt heißt es für die Amerikaner aufwachen, praktisch denken und handeln, sonst werden alle ihre schönen und verheißungsvollen Träume, in die sie sich während der letzten viereinhalb Jahre so sicher gewiegt hatten, zu Schaum werden, in ein leeres Nichts zerfließen.... Tatsache ist, daß kein urteilsfähiger Wirtschaftspolitiker, der mit der Geschichte der zahlreichen englischen Monopole vertraut ist, der eine Vorstellung von der Produktionsfähigkeit und dem Reichtum des britischen Reiches hat, und der zu gleicher Zeit auch mit den amerikanischen Bedürfnissen vertraut ist, daran glaubt, daß England seine Kriegsschulden an Amerika bar bezahlen wird. England hat es nicht nötig, seine Schulden an Amerika in bar zu begleichen; nicht einmal teilweise in bar. Es ist allerdings möglich, daß es einen kleinen Teil in bar bezahlen wird, den Rest aber ganz bestimmt in Materialien, Produkten und fertiger Ware. Die Ver. Staaten haben allerdings die Macht, die Bezahlung in bar zu fordern; das würde aber vernichtend für die wirtschaftlichen Verhältnisse des Britenreiches sein und böses Blut machen. Und da die Ver. Staaten ein treuer und wahrer Freund Englands sind, werden sie unter keinen Umständen eine so unfreundliche und rücksichtslose Forderung an England stellen.

Leset die „Abendpost"

— Tel. Lincoln 359. —

A. Schlesinger

644 NORTH AVE.

Offen abends bis 9. Sonntags bis 6 Uhr.

Viktrolas und Grafonolas auf **Abzahlung**

Alle bis jetzt herausgegebenen ...ten, amerikanische deutsche, ungarische sowie Schweizer Platten stets auf Lager. — Verlangt unsere vollständige u. neue monatliche Liste.

Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.

In einem kühlen Grunde, Die Lorelei, Chorgesang, 85c; Das ist der Tag des Herrn; Der Lindenbaum, Chorgesang, 85c; Das Dran, das ist mein Leben, $1.25; Blumensprache, Walzer, $1.25; Das Bergmannskind; Heut' ist ja noch heut' Gesang, 85c; Junggesellen-Marsch, Gesang; Kärntner Lieder Marsch, 85c; O Straßburg und Morgenrot, $1.00; Donauwellen Walzer; Ever or Never, Walzer, $1.25; Walzer aus dem „Lachenden Mädchen"; Sphinx Walzer $1.25; An der schönen blauen Donau; Badner Mädel, Walzer, $1.25; O Tannenbaum, gesungen von Alma Gluck und Reimers $2

Liberty-Bonds werden in Zahlung genommen.

1f6*z

ROTHSCHILD & COMPANY BARGAIN BASEMENT SALE

Saftige Calif. Zitronen
Fancy große Sorte, dünnschalig — so lange 2,600 Dutzend vorhalten (nicht abgeliefert, ein Dutzend an 1 Kunden), Dutzend...... **10c**

Clarks O.N.T. Häkelgarn
Eine Schachtel an einen Kunden; keine C. O. D., Telephon od. Postbestellungen, Ball zu.... **8½c**

Wer spricht von hohen Preisen? Folgt den Massen morgen!

Hier ist eine sensationelle Anhäufung von Bargains, wie Ihr sie seit Monaten nicht gesehen habt. Schon vor Wochen sandten wir Einkäufer in die Märkte und brachten eine solche Menge Werte zusammen, daß sie morgen fast die Gänge im Basement versperren und die Basement-Treppen anfüllen werden. Jeder Wert ein wirklicher Wert. Jede Ersparnis so gut wie Silberdollars. Leset jeden Artikel. Dann kommt und „seht, was Ihr spart". Keine Post- oder Telephon-Bestellungen. Nicht vorhalten, die Quantitäten zu beschränken.

Frisch geröstete, gesalzene Peanuts (nur ein Pfund an einen Kunden) das Pfund zu **15c**

Cracker Jack
Reguläre 8c Pakete. Nicht abgeliefert — drei Pakete für **10c**
Drei an einen Kunden.

Peter's Shoe Paste
Sechs an einen Kunden; keine C. O. D., Telephon oder Post-Bestellungen; Büchse zu...... **3½c**

1200 schöne Kleider, Werte bis zu $20, speziell Montag zu $8.95

900 Muster Cover-all-Schürzen, Werte bis zu $1.95, zu **97c**

Wirklich, dies **sind** Werte! Aus karrierten und gestreiften Plaids, einige haben Kragen, andere V-Hals, mit Rickrack Braid und eine Anzahl mit Piping, Slip-ons und Button-Front Moden. Vorzügliche Auswahl von Farben, helle und dunkle, auch gestreifte Gingham Hauskleider in Billy Burke Fasson und andere, die an der Taille anschließen, mit shirred Rückseite.

1,000 Hauskleider für Damen.
Diese Kleider sind in mittleren Farben, eine ausgezeichnete Auswahl von guten Mustern in einer Anzahl von Fassons, aus großkarrierten Percales, andere aus blauem Chambray; lose oder anschließende Modelle, zu **$1.69**

3,200 Stücke Untermuslins.
Die Partie besteht aus Slip-over od. Knöpf-Nachtkleidern, Envelope Chemise in fleischfarbig und weiß, und weißen Unterröcken, alle von feinstem, zartem Stoff, attraktiv garniert mit Spitzen und Stickerei und Band, zu **93c**

Kinderkleider aus karriertem Gingham, andere aus einfachem Chambray; Hubbard und gegürtelte Moden, mit 2 Taschen besetzt, zu **99c**

Oh, wie morgen der Ansturm der Käuferinnen diese Kleider fortwehen wird! 840 schöne Seidenkleider. 369 reinwollene Sergekleider.

Gerade zu Beginn einer geschäftigen Frühjahrsaison offerieren wir Ersparnisse, wie sie selten offeriert werden.

Seht sie in unserem State St. Schaufenster.

Ueber 35 schöne Fassons zur Auswahl, in all den elegantesten Stoffen und Schattierungen der Saison, Größen für alle, 16 bis 46. Glänzende Satinkleider, Taffetakleider, Crepe de Chine Kleider, Seidenpoplin Kleider.

$8.95

Viele Extra-Verkäufer wurden angestellt, um Euch schnell zu bedienen.

Positiv kein Geld zurück oder Umtausch. C. O. D., Post- oder Telephon-Bestellungen werden nicht angenommen.

$5.95 Damen-Hüte, $2.44

Große geld-ersparende Werte! Fesche und elegante Modelle von fertig garnierten Hüten, in einer Auswahl von Stroh- und Stroh- und Georgette-Kombinationen, in allen Farben des Regenbogens, passend für Vorfrühjahr-Gebrauch, große, reichhaltige Auswahl — offeriert zu dem sehr niedrigen Preise von **$2.44**

Ungarnierte Hüte
von dicht genähtem schwarzem Stroh, fein poliert, mit Crepe Facing, moderne Schattierungen von blau, Rose und Dust, in den allerneuesten Blocks; sie brauchen nur ein Bündel Band oder Blumen und Euer Hut ist vollständig. Werte bis zu $3.00, zu nur **$1.39**

$1.50 Blusen für Damen
Kommen in verschiedenen hübschen Modellen, hoher und ausgeschnitt. Hals, — hübsch besetzt, Lawn, Voiles, Repps, Cords und Atlas-Streifen, eine Anzahl davon mit Spitzen besetzt, Größen bis zu 46; **1.00**

Cash and Carry Grocery
Armour's Lighthouse Family Seife, Stück zu **5c**
Extra fancy Japan Kopfreis oder Baby Lima Bohnen — das Pfund für **10c**
Kingsfords Corn Stärke, — 1 Pfund Pakete, für **10c**
Mazola Oil, Quart Büchsen, **59c**
Nuba Marke kalifornische grüne Spargeln, Nr. 1 hohe Büchsen, 17c; 3 Büchsen für......... **50c**
Alaska Chum Lachs, volle 13Unzen hohe Büchsen, für **10c**
Basket fired Japan Tee, 60c Qual. —2 Pfd. 90c; Pfund **47c**

Damen-Taschentücher
Hübsch geblümte bestickte Entwürfe, in weiß oder farbig, Fabrikanten Seconds von 15c und 19c Qualitäten, sämtlich zu einem Preis, das Stück 5c; oder das Dutzend, **55c**
100 Dutzend seidene Handschuhe für Damen, ein wenig Seconds von einem prominenten Fabrikanten, beeinträchtigen aber deren Dauerhaftigkeit nicht, weiß oder farbig, 85c Qual., Paar **59c**
$1 Chamois Lisle Handschuhe für Männer, mit Seidefutter, Pr. **69c**
Ganz Leder Strap Envelope Portemonnaies für Damen, 69c Wert, **44c**
5c seid. Haarnetze, Allover oder Kappenfasson, 2½c
10c Volt Novelty und Trimming Braid, 5c.

Kirk's Jap Rose Seife, Stück, 7½c; Dutzend, **89c**
Palm Olive Seife, Stück 8½c, Dutzend Stücke **98c**
Gummi-Handschuhe, alle Gr., 50c Wt. **29c**
Zahnbürsten, — Zelluloid- und Knochengriffe, — 25c Werte, für **10c**
Sortierte Partie von Talcum Powder, viele wohlbekannte Fabrikate, Werte bis 25c; so lange sie vorhalten, **10c**
Peter Pan Toilet Papier, Rolle 4c; Dutzend zu **47c**
1 Pfd. Flasche Peroxide of Hydrogen, **17c**
25c Rasierpinsel, so lange d. Part. reicht **10c**
2 Qt. rote Gummi Fountain Syringe, $1 Wert, zu **69c**

Korsets
$2.00 und $1.50 Werte
Extra speziell!
Mittlere Büste, — breites Front-Stahl; Größen 19 bis 32.
89c

Basement

2000 Men's 1.25 to 1.50 "Selecto" Shirts 89¢

Diese Werte werden die Gänge versperren! Es sind gebügelte und weiche Negligee Madras und Percale Muster, zerknittert vom Anfassen, und einige wenige, die leicht beschmutzt, einen kleinen Oelfleck oder eine fehlerhafte Stelle im Muster haben, tadellos im Tragen, 89c.

$2.00 und $2.50 Muster Perfectohemden für Männer, gebügelte u. weiche Negligee, vom feinsten gewobenen, corded u. bedrucktem Madras Cloth, seidegestreiftem Madras, Percale, Repp und Crepe Cloth, nur 50 Dtz., **$1.29**

35c schwarze und farbige baumwollene Socken für Männer, nahtlos, feiner Gauge, Seconds, **15c**

$2.00 rosaseidene Top Union Suits für Damen, schwere Qualität, Handschuh Seide, rosa Top und feiner ger. ripptter baumwoll. Body, perfekte Qualitäten, **$1.29**

75c Muster Union Suits für Damen, Sommerschwere, enges Cuff Knie und Spitzen besetzt, rosa oder weiß. — reguläre und Extra-Größen, zu **39c**

25c u. 35c Muster Sommerleibchen für Damen, ausgeschn. Hals, keine Aermeln, fein u. breit ger., reguläre u. Extra-Größen, **17c**

25c, 35c schwarze baumwollene Strümpfe für Kinder, fein u. breit gerippt, nahtlos, ein wenig Seconds, zu **15c**

50c seidene Lisle Strümpfe für Damen, ganz nahtlos, feiner Gauge schwarz, weiß und braun, Seconds, **15c**

$1.00 extra große Sommer Union Suits für Damen, reinweiß, ausgeschnittener Hals, ärmellos, enges Cuff Knie, **69c**

50c schwere mercerized Strümpfe für Damen, feiner Gauge, breiter Welt, doppelte Sohle, weiß und farbig, **29c**

$1.25 reine Threadseide u. Fibre Damenstrümpfe, gute Schwere, feiner Gauge, schwarz, weiß u. farbig, leicht unregelmäßig, **65c**

$1.25 weiße u. ecru baumwollene Union Suits für Männer, fein gerippt, lange oder kurze Aermel, Knöchellänge, **69c**

Verkauf von hohen u. niedrigen Damenschuhen, $1.89

Was denkt Ihr von diesem Bargain? Großer Einkauf hochfeiner Schuhe: 2,460 Paar hohe und niedrige Damenschuhe. Zieht diese wunderbaren Werte in Betracht! Trotz der Tatsache, daß sie heute das Doppelte dessen wert sind, was sie vor einem Jahre kosteten, offerieren wir diese $3.50, $4.00 und $5.00 Schuhe zu einem bedeutend herabgesetzten Preis. Die Partie besteht aus Schuhen mit hohen u. niedrig. Absätzen, zum Knöpfen oder zum Schnüren, sowie Pumps, Oxfords und Strapsandalen. In russisch. Leder, braun, grau, schwarz; Tuch- od. Ledertops, alle kommen in unserem großen Bargain-Basement zum Verkauf zu **$1.89**

Gummischuhe für Damen und Kinder, gute Qualität, Paar, zu **59c**

Filz-Slippers für Männer, Damen und Kinder, in grau oder schwarz, Werte bis $1.00, für **49c**

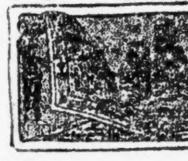
BARGAIN BASEMENT

5000 yds.-Silks-Values to $1.75 yd.- $1.05

zu weniger als den Fabrikkosten! Eingeschlossen in diesem Verkauf sind reinseidene Taffetas, Satins, Messalines, Crepe de Chines, Plaid Seide, gestreifte Seide etc. Viele von ihnen bis zu $1.75 die Yard wert; in Längen bis zu 20 Yards; speziell für diesen Verkauf, die Yard zu **$1.05**

Kleiderstoffe einschließlich französische Serge, Storm Serge, karrierte Novelties, unfinished Worsteds, etc., wert bis zu $2 per Yard, — morgen, die Yard verkauft zu **$1.05**

$14.85 Congoleum Art Rugs $8.79



9 bei 10½ Fuß. Gerade der Rug für die Küche durchschnittlicher Größe. Congoleum Art Rugs sind aus **einem** Stück gemacht, sanitär und wasserdicht. Leicht zu reinigen, prächtige Muster. Von der Congoleum Company im Kleinverkauf $14.85 markiert. Leicht fehlerhaft.

$39.50 Wilton Sammet Rugs, 9 bei 12 Fuß, in einem soliden Stück gewebt, hübsche orientalische Entwürfe und Farben; leicht fehlerhaft; speziell zu **$29.85**

$2.50 bis $3.50 Bettzimmer-Gardinen zu $1.49

Nur 500 Paar in der Partie.

Sie sind gut gemacht aus kurzen Fabrikenden waschbaren Scrims, spitzenbesetzt, unten u. an der Seite hohlgesäumt, volle Größe.

1500 Yards von Gardinen Voiles und Marquisette, einschließlich einige der besten, im Inlande hergestellten. Sie sind 36 Zoll breit und kommen in weiß, Ivory und ecru. Morgen, die Yard für **19c**

40 Stücke von Gardinen Netz, von der besseren Qualität, in Entwürfen, die bis zu 35c die Yard verkauft werden sollten. Dieselben bestehen aus vollen Stücken; in ecru und farbig. Morgen, die Yard, zu **19c**

Bedruckter Gardinen Marquisette — meistens Cretonne Entwürfe u. Farben, in Fabrik-Längen; weit unterm Preis, Yard **29c**

2 Kisten Gardinen Voiles, mit durchbrochener Arbeit in der Mitte, Ausgezeich. Qualitäten, bedeutend herabgesetzter Preis, — Yard, **29c**

Boys $1.69 Knicker Trousers 89¢

Kauft diese zeitig: Es sind unvollständige Partien, in fast allen Größen, 3 bis 14 Jahre, aber jedes Paar gut gemacht und hält starken Schulgebrauch aus. Die Auswahl ist gut und sie sind bedeutend mehr wert als wir verlangen. Wegen des niedrigen Preises können wir keine Post-, Phone- oder C. O. D.-Bestellungen annehmen.

865 Knabenblusen, helle und dunkle Farben, sowie Khaki, alle Größen bis 15 Jahre, keine C. O. D.-Bestellungen. **33c**

540 Knaben-Overalls und Rompers; die Overalls sind mit Bib und fancy Trim gemacht, Größen 2 bis 10, zu **59c**

80 Knaben-Ueberzieher und einige Frühjahr Reefers, alle vorzügliche Werte, Größen 3 bis 10, Werte bis $8.75, markiert zu **$2.79**

186 einzelne Männer-Coats, angebrochen von Anzügen, wert bis $17.50. Wollene blaue Serge, feine Worsteds und dunkle Cassimeres, einige mit Hosen zusammenpassend, viele in großen Sorten, bis 50, **$5.95**

215 Männerhosen, Seconds, schweres Gewicht, Hairlinestreifen, Größen 32 bis 50. Keine Löcher, nur leichte Fehler, das Paar verkauft zu **$2.48**

Anzüge für Männer und junge Männer, helle und dunkle Farben. Diese Anzüge sind eine Ansammlung angebrochener Partien. Werte bis $17.50. Soweit dieselben reichen, **$13.85**

4866 yds. 65¢ Sheeting,-yd. 39¢

Volle 9-4 Breite, gute Qualität, frei von Dressing, extra schwer, regulär 65c, nur 12 Yards an jeden Kunden; keine Phone- oder Postbestellungen angenommen; Montag, die Yard zu

Kleider-Percales, beste Qualität, 36 Zoll breit, Bookfold, heller u. dunkler Grund, hübsche Moden, 35c Wt., Yd. **22c**

Mercerized Poplin und Pongees, Fabrikreste, Längen bis zu 20 Yards, einfache und fancy Gewebe, Yard, **19c**

Kopfkissen, feine Federfüllung, fancy Art Ticking Ueberzug, Größe 21 bei 27 Zoll, regulär $2.50, Montag, das Paar, **$1.85**

45-zölliges gebleichtes Kissen-Tubing, (10 Yards an einen Kunden), die Yard zu **39c**

Türkische Handtücher, schwere Badequalität, reguläre Größe, mit Cluster Cords, in rosa, blau, lavender und Gold, 59c regulär, Montag, Stück, **45c**

36-zöll. weiße Panama Checks, weicher Finish, gute Qualität für Unterkleidungsstücke, regulär 29c, Yard zu **19c**

Küchen Crash, 18-zöllig, Bargain, echtfarbige rote Streifen, schwer absorbierend, reg. 29c, Montag die Yard zu **19c**

Neue Frühjahr Kleider-Zephyrs, in allen beliebten 1919 Entwürfen, einfach und fancy, regulär 35c, — die Yard verkauft zu nur **25c**

Hochfeiner mercerized schwarzer Sateen, Reste bis zu 10 Yards, echt schwarz, — Werte bis zu 59c, am Montag, die Auswahl zu **29c**

Nahtlose Bettlaken, 81 bei 90, frei von Dressing, nur 6 an einen Kunden, keine Phone- oder Postbestellungen, $1.85 wert, zu **$1.49**

72-zöll. mercerized Tafeldamast, feiner permanenter Finish, $1.25 wert, Auswahl, 10 Yards an jeden Kunden, Yard, **69c**

Der echte „Cliffside" Schürzen-Gingham, alle beliebten Karrierungen, absolut echte Farben, indigo-gefärbt, 10 Yds. an 1 Kunden, Montag, Yard zu.... **15c**

Kissenbezüge, 45 bei 36, Diamond Brand, eine gute Qualität Muslin, Stück zu..28c

Basement Cafeteria Lunches zu niedrigsten Preisen.

Aelteste Bank der Nordwestseite.

KRAUSE STATE SAVINGS BANK

1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.

Kapital-Anlagen (or Resources) über $2,000,000.

Allgemeine Bankgeschäfte.
Darlehen auf Grundeigentum.
Sicherheits Depositen-Gewölbe.

Offen: täglich von . bis 4 Uhr nachm. — Samstag abends bis 8 Uhr. ja19son*

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.

Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.

A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191 ol5mifason*

* Wer sein Grundeigentum verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine kleine Anzeige in der „Abendpost".

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.

3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen
auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß **$2,000,000**

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 2. März 1919.

(Für die „Sonntagpost".)

Die „herzensgute" Agathe und ihr Mann.

Skizze von **Albert Weiße.**

Lizzie, das Zimmermädchen, war der offizielle Spion der „Pension Schröter". Sie hatte es in kurzer Zeit herausgebracht, daß Herr Löwenherz, der neue „Roomer" in Zimmer 13 ein verunglückter Ehemann war, der hier in dem Boardinghaus Zuflucht gesucht hatte, nachdem er von seiner eigenen Frau aus seinem eigenen Hause hinausgeworfen war. Angefangene, aber vom Schreiber zerrissene und von Lizzie wieder zusammengestellte Briefbogen, die sie aus dem Papierkorb gefischt, hatten ihr das Spionieren sehr erleichtert. Das Resultat ihres Spionierens oder richtiger das Resultat der daraus gezogenen Schlüsse war folgendes: Mr. Löwenherz sitzt den ganzen Tag auf dem Zimmer und schreibt Briefe. Sie sind alle an seine Frau gerichtet. Der Inhalt derselben ist immer der gleiche, wenn auch die Fassung jedesmal verschieden ist. Im ersten Teile klagt er sich regelmäßig der Ruchlosigkeit an, mit der er sie behandelt hat, im zweiten Teil fleht er de- und wehmütig um ihre Verzeihung, und zum Schluß spricht er die Hoffnung aus, daß sie ihn endlich wieder in ihre Gunst und sein Haus aufnehmen werde. . . ."

Lizzies Entdeckungen, von denen nicht nur Mrs. Schröter, die Landlady, sondern auch sämtliche Gäste der Pension Kenntnis erhielten, rief das größte Erstaunen hervor! Man fragte sich, wie es möglich wäre, daß dieses freundliche, bescheidene Männchen in Room Nr. 13, das aussah, als wenn es kein Wässerchen trüben könne, einer Frau ein so großes, unverzeihliches Unrecht zugefügt haben könne?

Man riet hin und her, aber da man bei diesem Raten absolut zu keinem Resultate gelangte, gab man es bald ganz auf und beschäftigte sich mit anderen, interessanteren Personen und wichtigeren Dingen. Eine Ausnahme von der übrigen Hotelgesellschaft bildete ein alter Herr namens Tieffenbach, der sich bei seinem Einzug in die Pension für einen Witwer ausgegeben hatte, obwohl er in Wirklichkeit ein dreifach geschiedener, d. h. von drei Frauen geschiedener Ehemann war. Er hatte sich mit keinem Worte an der resultatlosen Debatte über den neuen Roomer beteiligt, er hatte nur ingrimmig und spöttisch zugleich geschwiegen und gelächelt, aber während die Anderen im Dunkeln tappten, sah er klar, wo bei dieser Geschichte der Hase im Pfeffer lag.

Wer, wie er, sich drei Megären vom Halse geschüttelt hat, der weiß, daß eine Frau, die ihren Mann aus seinem eigenen Hause herauswirft, den leibhaftigen Satan im Leibe hat, und daß ein Mann, der sich solche Behandlung gefallen läßt, ein Pantoffelheld ist, der zur Strafe für seine Waschlappigkeit gerade ein solches Satansweib verdient. Trotzdem hatte er mit dem vom Schicksal und seinem Weibe so übel Mitgespielten Mitleid. Er hatte ja dreimal mit dem Unglücklichen im gleichen Boote mit einem gleichen Drachen gesessen, und beschloß, ihm zu helfen. Wenigstens wollte er den Versuch anstellen, den Mann, der durch die Bosheit seines Weibes zu Boden geworfen und seiner Manneswürde beraubt war, wieder aufzurichten und in den Kampf mit dem Drachen zu hetzen. Das konnte er aber nur, wenn es ihm gelang, sich in das Vertrauen des Pantoffelhelden zu setzen; eine schwierige Aufgabe, da Löwenherz ein zwar äußerst zuvorkommender aber recht schwer zugängiger Mann zu sein schien.

Bei dem ersten Interview, das Tieffenbach mit Löwenherz auf dessen Zimmer anstellte, gelang es ihm vorläufig nur, seinen Mann dahin zu bringen, daß dieser über sich und sein Geschäft Auskunft gab und ihm unter Anderem mitteilte, er sei ein Erfinder und beziehe ein beträchtiges Einkommen aus den Tantiemen von seinen Patenten. Von dem „punctum saliens", d. h. in diesem Falle von seiner Frau, ließ Löwenherz kein Wörtchen fallen, und der Andere hielt auch noch nicht die Zeit gekommen, aufs Ganze zu gehen und den Stier bei den Hörnern zu packen. Dazu bot sich ihm aber schon bei der zweiten Visite eine gute Gelegenheit, als er beim Eintritt ins Zimmer bemerkte, daß Löwenherz, eine an den Kanten stark abgegriffene, also offenbar viel besichtigte Photographie hastig aus der Hand und auf den Tisch legte. Nach einer Weile nahm Tieffenbach das Bild wie von ungefähr auf, betrachtete es aber eingehend und mit offenbar großem Interesse. Es stellte eine Frau von ungefähr 35 Jahren vor. Das dicke, verschwommene Gesicht mit den wulstigen Lippen, den vorstehenden Backenknochen und dem stechenden Blick verriet dem Manne, der seine Frauenstudien **an** drei Xantippen gemacht hatte, daß das Original des Bildes ein **herzloses,** selbstsüchtiges, von niedrigen Leidenschaften regiertes Weibsbild sein mußte. Sie war riesig aufgetakelt; eine mächtige Feder zierte ihren Riesenhut; die Finger steckten voller Ringe etc.; sie erinnerte Tieffenbach unwillkürlich an seine, von ihm geschiedene dritte Frau, die schlimmste von allen Dreien; und es huschte ihm bei dem erfreulichen Gedanken, daß er auch diesen Drachen in Menschengestalt losgeworden war, fast wider seinen Willen ein glückliches Lächeln über das Gesicht! Löwenherz hatte dieses Lächeln beobachtet und wahrscheinlich auf seine — recht falsche Weise — gedeutet.

„Das ist das Bild einer ganz reizenden Frau!" sagte er mit einer größeren Bestimmtheit, als er sonst in seine Worte legte. „Finden Sie das nicht auch??"

„Oh ja, sie ist all right," erwiderte Tieffenbach leichthin.

„Sie wissen doch, wen das Bild vorstellt?"

„Nein, wie sollte ich?" verstellte sich der Gefragte.

„Das ist m e i n e — F r a u! Jawohl, meine — Frau!"

(Dieses mit großem Stolz.)

„Sie sind verheiratet?"

„Ja, und recht glücklich! — das heißt — ich könnte mit meiner Frau recht glücklich sein, wenn. . . .wenn bloß. . . .aber leider. . . .habe ich ein sehr hitziges Temperament . . . . und lasse mich davon leicht zu unverzeihlichen Worten und Handlungen hinreißen. . . .und meine Agathe ist leider, so herzensgut sie sonst auch ist, ach, so schwer zu versöhnen!"

Man muß das Eisen schmieden, solange es heiß ist! Löwenherz hatte A gesagt, er war jetzt in der Stimmung auch B zu sagen!

Der Andere fachte das Feuer mit dem Blasebalg seiner Aushorchekunst an, und der b e i n a h e recht glücklich Verheiratete verriet Folgendes von seinen Erfahrungen in der Liebe und Ehe mit der „herzensguten" Agathe.

Vor etwa zehn Jahren hatte er sie, die Tochter einer Saloonkeeper-Witwe auf einem Piknik, auf dem es recht lustig zuging, kennen gelernt und sich auf den ersten Blick in sie verliebt, aber nicht den Mut gehabt, sich ihr zu nähern, denn sie war, wie er sich ausdrückte, eine stolze Schönheit! Lange Zeit hatte er sie nur von Weitem angeschwärmt und erst, nachdem er eins seiner Patente gut angebracht hatte, wagte er es, ihr auch öffentlich zu huldigen. Sie hatte zwar an jedem Finger ein halbes Dutzend Anbeter, jüngere, forschere Kerle als er, und sie war mit denselben auch viel intimer als mit ihm; doch stach er sie alle aus. Er schenkte ihr auf ihren ziemlich deutlichen Wink zum Geburtstage eine wertvolle, mit Diamanten besetzte Damenuhr. Von da an war er bei ihr Hähnchen im Korbe. Schon eine Woche nach diesem Geburtstage führte sie ihn an den Traualtar, nachdem er ihr vorher hatte versprechen müssen, daß er ein Haus und zwar in der Nähe des Union Parks kaufen würde, wo die meisten ihrer Freunde und Freundinnen wohnten. In kurzer Zeit, nachdem er ein wertvolles Patent geradezu verschleudert hatte, erfüllte er sein Versprechen. Er bereute den Kauf des teuren Hauses nicht, denn Agathe fühlte sich darin unendlich wohl; sie liebte nämlich die Geselligkeit über Alles, und hier in dem geräumigen Hause hatte sie Gelegenheit, alle ihre Bekannten zu empfangen und zu bewirten. Es war das eine fidele Gesellschaft, die da zusammenkam, und auch gewöhnlich bei Spiel und Tanz und Gläserklang bis spät in der Nacht zusammen blieb. Da Löwenherz selbst nicht für Gesellschaften und geräuschvolle Vergnügungen eingenommen war, so ermöglichte sie es ihm in ihrer rücksichtsvollen Weise dem „Trubel" fern zu bleiben, und richtete ihm zu diesem Zweck ein kleines Dachstübchen ein, in dem er ungestört durch den Lärm der Gesellschaften an seinen Patenten arbeiten konnte. Ging die Frau Abends, oder öfter noch nach Einbruch der Nacht mit ihren Freunden, bisweilen auch Freundinnen aus und besuchte mit ihnen Lokale, in denen man sich ungeniert durch engherziges Philistertum amüsierte, dann war sie auch immer so zartfühlend, ihn n i c h t zum Mitgehen und Mitmachen aufzufordern. So lebte der Erfinder mit seiner herzensguten Agathe glücklich und zufrieden, wie er sagte, bis ihm ein guter Freund, aber schlechter Mensch einen bösen Floh über die Mrs. Murphy ins Ohr setzte. Die Dame war nämlich die Herzensfreundin Agathes und das Zentrum des ganzen Gesellschaftszirkels.

„Diese Mrs. Murphy," hatte der Betreffende gesagt, „ist kein Umgang für eine auch nur halbwegs anständige Frau. Ich will nichts gegen Deine Agathe sagen, aber besser wird sie durch den Umgang mit dem Weibe nicht. Gerade ausgesprochen, sie ist ein Sport und eine Hochstaplerin. Untersagst Du Deiner Agathe den Umgang mit ihr n i c h t, so kannst Du es erleben, daß sie in Skandalgeschichten verwickelt wird, wie die Mrs. Murphy selbst es schon oft gewesen ist!"

Löwenherz war, wie er jetzt bedauernd eingestand, töricht genug gewesen, diesem schlechten Rate zu folgen! Er hatte nicht daran gedacht, daß seine Frau keine Person war, der man Etwas untersagen konnte. Als er, natürlich in sehr bescheidener Weise, den Wunsch zu ihr aussprach, ihren Umgang mit der angeschwärzten Dame etwas einzuschränken, lachte sie ihn aus; als er aber dann so wenig Rücksicht auf ihre Gefühle und ihr Temperament nahm, daß er diesen Wunsch fast in die starke Form eines Befehls kleidete, fühlte sie sich natürlicher Weise furchtbar beleidigt, und befahl ihm, sofort das Haus zu verlassen. Er tat es unbesonnener Weise nicht, sondern reizte die Erzürnte durch seinen Ungehorsam noch mehr, indem er sich in seine Kammer einsperrte und verbarrikadierte. Ihre Geduld war jetzt erschöpft. Sie zerrte ihn aus seinem Versteck und die Treppe hinunter, dann stieß sie ihn eigenfüßig aus dem Hause, und rief ihm den Befehl auf die Gasse nach, daß er ihr nie wieder unter die Augen treten solle. Seither lebte er in der Pension Schroeter und verzehrte sich in Sehnsucht nach seiner herzensguten Agathe. Aber trotzdem er ihr die reuevollsten Briefe geschrieben, schöne Geschenke gemacht und seine ganze Einnahme außer den paar Dollars für seine Hotelrechnung gesandt hatte, war sie unversöhnlich geblieben. Er klammerte sich jedoch an die frohe Zuversicht, eines Tages werde sie ihn doch wieder in ihre Gunst und in s e i n Haus aufnehmen. Das war die Hoffnung, die ihn aufrecht erhielt und davor bewahrte, daß er aus Gram und Sehnsucht nach seiner herzensguten Agathe zum Strick oder Revolver griff.

* * *

Tieffenbach hatte während der langen Erzählung des Pantoffelhelden sein Gesicht von ihm abgewandt und lautlos an die Wand gestiert. Jedes Wort des Erzählenden hatte ihm einen Stich ins Herz gegeben; er konnte nicht begreifen, wie dieser Waschlappen von Mann, der ein Hohn auf sein ganzes Geschlecht war, seine Schande vor einem anderen Manne preisgeben konnte, ohne vor Schamgefühl zu ersticken. Da es Tieffenbach schon schmerzlich genug war, die Bekenntnisse dieser feigen Seele anzuhören, so wollte er wenigstens sich den Anblick der erbärmlichen Kreatur während der Beichte ersparen! Er fürchtete auch, er würde vor dem Manne, wenn dieser ihn ansehen sollte, aus Ekel ausspeien, oder ihm auf andere, schwer beleidigende Art und Weise seine Verachtung ausdrücken. Dadurch aber würde das ganze Programm der beabsichtigten Uebung über den Haufen geworfen werden, denn er wollte ja nicht den ehelichen Schwachmatikus, der sich von seinem Weibe schlechter als ein Schuhwichser behandeln ließ, noch mehr erniedrigen und tiefer demütigen, sondern ihn aufrichten, ihm das Rückgrat stärken, und langsam, aber sicher den Haß gegen seine Tyrannin schüren, bis dieser Haß zu gewaltigen Zornesflammen aufschlug. Tieffenbach hatte also, um nichts zu verderben, besonders auch, um die Bangbüchse durch eine heftige Aeußerung nicht zu erschrecken, während und nach der Erzählung kein Wort gesprochen; er ging dann ohne jeden Kommentar zu dem, was er gehört, auf sein Zimmer und streckte sich auf das Sofa, um in aller Ruhe einen Plan zu ersinnen, wie er sein Vorhaben am Besten ausführen, d. h. wie er den Pantoffelheld gegen die „herzensgute" Agathe so aufhetzen könne, daß er sich ermannen, und dieses Satansweib von sich abschütteln würde!

Er war noch nicht weit im Schmieden solcher Pläne gekommen, als er durch ein heftiges Klopfen an der Tür aufgeschreckt wurde.

„Machen Sie auf! Machen Sie auf! Ich bins ja," rief der Klopfende. Das war anscheinend die Stimme des Löwenherz, aber statt wie sonst gedämpft, schüchtern und leise, war ihr Klang heute freudig und laut.

„Bitte, machen Sie schnell! Ich bin in der größten Eile!" rief der draußen Stehende noch lauter als zuvor. „Ich habe nämlich einen schweren Koffer auf dem Buckel!"

Sind Sie Gepäckträger geworden? Gratuliere! Doch bitte, treten Sie näher," sagte Tieffenbach, die Tür öffnend.

„No, no, no!" lehnte der draußen Stehende die Einladung ab. „Wenn ich mich zu lange hier aufhalte, wird sie am Ende wieder böse und fährt ohne mich ab."

„Wer? Von welcher „s i e" sprechen Sie denn?"

„Von meiner „herzensguten" Agathe! Denken Sie sich mein Glück! Sie hat mir verziehen, und will mich wieder zu sich in m e i n Haus aufnehmen. Sie wartet vor der Türe im Auto auf mich. Da Sie der Einzige im Hause sind, der an mir Interesse genommen hat, bin ich noch schnell zu Ihnen gekommen, damit Sie einen kleinen Anteil an meiner himmelhoch jauchzenden Freude haben sollen. Geteilte Freude ist doppelte Freude! (im kläglichen Tone). Au weh! wie mich der schwere Koffer drückt. — — Ich kann Ihnen, wie Sie sehen, die Hand nicht geben, denn ich habe meine liebe Not, den Koffer mit beiden Händen in der Balance zu halten! . . . . Aber das tut nichts! Leben Sie wohl, alter, lieber Freund!"

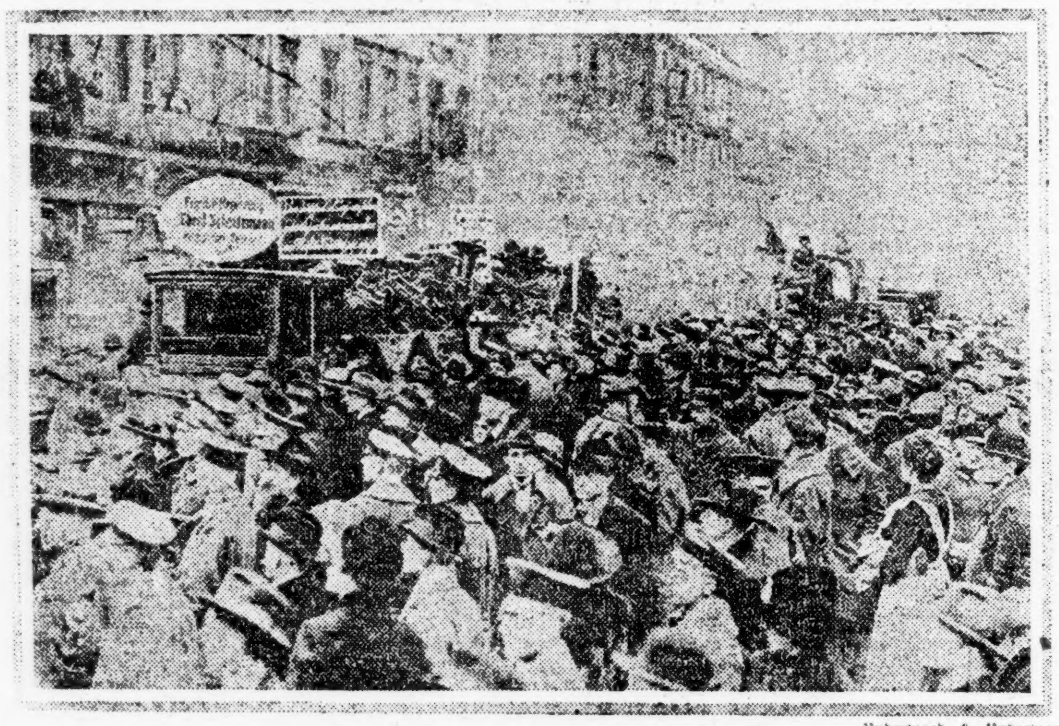
„Einen Augenblick!" hielt ihn Tieffenbach zurück. „Sie scheinen nicht zu wissen, daß Sie der größte. . . .Esel sind, wollte er sagen, kam jedoch nicht dazu, diese nach seiner Meinung sehr gerechte Einschätzung des ehelichen Packesels bekannt zu geben, denn dieser schnitt ihm, über das ganze Gesicht freundlich grinsend, das Wort ab: „Ich weiß, ich weiß," rief er, „ich bin der größte Glückspilz auf der Welt. Sogar das Unglück Anderer muß mir zum Heile gereichen! Die Mrs. Murphy ist — weswegen weiß ich nicht, und das geht m i c h auch gar nichts an, denn meine Frau sagt „u n s c h u l d i g e r W e i s e" — mit tausend Dollars vom Gericht gestraft worden. . . .Und dieses Unglück ihrer Freundin hat meine Frau auf den schönen Gedanken gebracht, mir zu verzeihen und sich mit mir zu versöhnen. . . ."

„Ich verstehe — Ihre „herzensgute" Agathe will das Geld ihrer Busenfreundin, der Mrs. Murphy, geben. Hats aber nicht, und da sie auch keine Hypothek auf Ihr Haus nehmen kann, ohne daß Sie Ihre Zustimmung dazu geben. . . . ."

„Na, ja, Sie haben das Richtige getroffen!" schrie Löwenherz, der den Redenden gar nicht aussprechen ließ. „So ist es! So ist es, das Unglück der Mrs. Murphy ist m e i n Glück. Doch jetzt halten Sie mich nicht länger auf. Ich darf meine Frau nicht warten lassen. Leben Sie wohl!" Und Löwenherz lief mehr als er ging, obwohl er unter der schweren Last fast zusammenbrach, die Treppe hinunter.

Tieffenbach sah ihm kopfschüttelnd nach.

Goethes Ausspruch: „Es muß auch solche Käuze geben," trifft im vorliegenden Falle n i c h t zu, murmelte er. Er hätte sagen müssen: „Es ist eine Affenschande für das ganze Männergeschlecht, daß es solche Käuze giebt!" Ein Glück nur, daß ich mit meinen Bekehrungsversuchen bei dem Menschen noch nicht angefangen habe. . . . der ist nicht zu bekehren!



Underwood & Underwood

Wahlkampagne in Berlin.

— Druckfehler. — Als der Sonntagsreiter das Pferd besteigen wollte, schaute es.

(Für die „Sonntagpost".)

Es war ein Sonntag.

Von **Cäcilie Hammerstein-Frankenhuis.**

Gestern noch wirbelte der Schnee in dichten, großen, weichen Flocken hernieder, und bildete bald eine dicke, weiße Schicht auf den Straßen, Zäunen, Bäumen und Dächern der Häuser. Auch auf den Milchglaskugeln der elektrischen Straßenlaternen häufte sich die weiße Masse zu einem kleinen Turm, bis sie am Abend, wenn unter ihr die Glühbirne erstrahlt, in kleinen Bächen an den Pfosten niederrieseln wird. Auf der Straße blieb die weiße Decke nicht lange rein: schnell verwandelte sie sich in braunen Schlamm, durch welchen die Fußgänger wateten, und der in seinem Urzustand den Versuchen der Jungen, Schneeballen aus ihm zu formen, gänzlich widerstand.

Hinter dem Gitterzaun balgten sich die Sperlinge mit lautem Gezank um die Haferkörner, die der Wind aus dem Futtersack, welcher um den Kopf eines vor einen Milchwagen gespannten und seinen Mittagschmaus haltenden Pferdes hing, dorthin verwehte. Zu den Spatzen gesellten sich ein paar Tauben, die ruhig und gravitätisch die Körner in ihrem Kropf verschwinden ließen, ohne sich um das Geschrei der kleinen grauen Schaar zu kümmern, als höchstens durch ein Gurren ihrer Belustigung darüber Ausdruck zu geben.

Es kam noch ein anderer Milchwagen herangefahren und hielt vor demselben Zaun. An diesen Wagen war ein Pferd gespannt, das dem anderen ähnelte, wie ein Ei dem anderen. Beide Pferde waren schwarz, gleich groß und von kräftigem Bau. Die Wagen hielten in der Weise vor dem Zaun, daß die Pferde sich gegenseitig mit der Stirne berührten. Sie begrüßten sich durch ein leises Wiehern und rieben ihre Mähnen aneinander, — und so wie gestern kann man täglich dieselbe Wiedersehensfreude zwischen diesen Tieren beobachten; vielleicht sind sie Geschwister oder Seelenverwandte. Gewiß stehen sie im letztgenannten Verhältnis zu einander, denn nur solche sind so glücklich in der Gegenwart des anderen, wie es diese beiden Milchwagenpferde bekunden. Manches mal stehen sie minutenlang ganz ruhig, Mähne an Mähne gelehnt, die Augen geschlossen. Dann heben beide gleichzeitig den Kopf und liebkosen sich, indem eins des anderen Hals beleckt. So verweilen sie eine Viertelstunde miteinander, denn die Milchlieferanten haben viele Bestellungen abzuliefern. Wie mögen sich die Tiere auf diese Viertelstunde freuen! Ihre Freude ist gewiß so groß, daß sie mit dem an den Tag gelegten Gleichmut ihren Trab weiterzugehen vermögen, sobald ihr Lenker die Zügel ergreift, — denn morgen sehen sie sich ja wieder. . . .

Noch immer sanken die Flocken zur Erde nieder, — Frau Holle war energisch bei der Arbeit. Es schien, als wollte sie den tüchtigen Hausfrauen mit gutem Beispiel vorangehen, zeitig das Haus vom Winterrauch und Ruß zu reinigen, denn nur noch wenige Wochen sollen ja nach Angabe des Kalenders die Tage des „rauhen Gesellen" zählen. Dann muß er ihm Platz machen, dem lichten Wesen, dem zur Auferstehung Führenden; er muß ihm Platz machen, und alles Sträuben ist vergebens. So fallet nur, ihr Flocken, Eure Masse bedeutet nichts; morgen schon mag Eure Spur für ewig zerronnen sein. Und morgen ist Sonntag. . . . Sonntag, in noch mehr als dem buchstäblichen Sinn. Morgen soll er wiederkehren, wie sein Brief gemeldet, wiederkehren, gesund und heil an Geist und Körper, aus seinem schweren Dienst fürs Vaterland. Gesund und heil aus großen Gefahren, mit gedehnter Brust und gebräunten Wangen. Gesund und heil aus des Lebens vernichtendstem Kampf, reich an Mut und ernstesten Erfahrungen. Durch seine Zeilen klang der Jubel über seine Heimkehr. Wohl macht er den Versuch, seine Freude zu unterdrücken, jedoch mit schlechtem Gelingen. Er wird wieder zu Hause sein, wieder in seinem Bette schlafen, sich wieder an regelmäßigen, geordneten Mahlzeiten betätigen, wieder die Gewohnheiten des bürgerlichen Lebens pflegen, — er wird wieder vor allem täglich um die Seinen sein können! — Neben diesem Jubel in seinem Briefe klingt nicht minder die stolze Befriedigung durch, daß es ihm vergönnt war, für sein Vaterland zu streiten und sein Leben in die Bresche zu schlagen. Aber nun kehrt er heim zu seinem jungen Weibe, zu seinem Sohne, den er nur nach seiner Photographie kennt, der aber schon „Papa" zu stammeln gelernt hat; er kehrt wieder heim zu Eltern und Geschwistern, die um ihn gebebt und gezittert haben, und an sein Ohr werden statt Schlachtruf und Kanonendonner die friedlichen Laute städtischen Treibens dringen, und seine Augen werden wieder, statt auf Verwüstung und Trümmer, auf Festgefügtes, Bestehendes blicken.

Immer und immer wieder lesen die junge Frau und die Mutter des Heimkehrenden den Brief, in welchem er seine Ankunft meldet. In der ersten Freude über das große Glück, ihn so bald wieder in ihrer Mitte zu haben, übersehen die beiden freudig erregten Frauen, daß in dem Briefe wohl die ungefähre Stunde der Ankunft angegeben, jedoch weder die Station, noch der genaue Zeitpunkt, wo und wann der Zug einlief, vermerkt war. Beide sprachen die Vermutung aus, daß bis zu der Ankunft des sehnlichst Erwarteten gewiß noch ein Telegramm ankommen würde, welches nähere Angaben enthielt.

Inzwischen wollten sie nicht müßig sein: sie berieten, welches seine Lieblingsspeisen seien, und welche seiner vielen Freunde bei seiner Ankunft zu Hause anzutreffen er sich freuen würde. Und so waren bald alle damit beschäftigt, den Einzug des heimkehrenden Kriegers zu einem wahrhaft festlichen zu gestalten.

Der Tag verfloß unter solchen Vorbereitungen, die nur dann unterbrochen wurden, wenn man immer wieder von Neuem den Brief durchlas, um sich stets wieder zu vergewissern, daß er morgen, am Sonntag, heimkehren werde, — denn die Depesche war noch nicht angekommen. Trotzdem gab man sich keiner Unruhe hin, denn noch lagen ja die ganze Nacht und der folgende Tag vor ihnen.

Am Firmament glänzten jetzt Mond und Sterne, und durch die weiße Decke der Erde traten große Flächen dunklen Rasens zum Vorschein. Vor den Häusern schaufelten und kehrten die „Janitors" die aufgeweichte, breiige Masse, die noch vor wenigen Stunden blütenreiner Schnee gewesen war, in die Straßenrinne, so es den Fußgängern ermöglichend, ungefährdet über die Seitenwege zu gehen.

Die grimmig aussehende Laune des Winters, welche er noch am Nachmittag der Menschheit zeigte, war also doch nur ein „Strohfeuer", und wenn weitere Anzeichen nicht trügten, so mußte das Wetter morgen am Sonntag herrlich werden. Die Anzeichen trogen nicht. Die Sonne erstrahlte schon am frühen Morgen am wolkenlosen blauen Himmel, die Luft war klar und rein und so durchsichtig, daß das Auge deutlich weitentfernte Punkte zu sehen vermochte. Die reine Atmosphäre hatte über Nacht beinahe die Straßen getrocknet, und vom gestrigen Schneefall waren nur noch schmale Streifen längs der Rinnen und Seitenwege als Spuren bemerkbar. Die Spatzen schimpften lauter als gewöhnlich, und vermischten ihr Gekeife mit den Trillern verschiedener Kanarienvögel, welche aus geöffneten Fenstern auf die Straße tönten.

Die Straße war schon früh mit Menschen belebt, die mit ihren, durch das prachtvolle Wetter hervorgerufenen frohen Mienen und in ihren sonntäglichen Kleidern einen glücklichen Eindruck machten.

Jetzt mußte auch bald das Telegramm kommen, das seine genaue Ankunft melden und der jungen Frau ermöglichen würde, den heißgeliebten Mann an der Station abzuholen. Nur sie allein wollte zum Bahnhof fahren, um ihn die erste Stunde ganz für sich zu besitzen; so hatten die anderen es beschlossen, die ihre Ungeduld auf das Wiedersehen mit dem Heimkehrenden zügeln wollten, bis derselbe die heimatliche Schwelle betrat.

An den Fenstern der Wohnung standen die junge Frau, die Mutter und Schwestern, und hielten Ausschau nach dem Telegraphenboten, der noch immer nicht kommen wollte. Zu verschiedenen Malen erkundigte man sich schon auf den Telegraphenämtern nach dem Empfang der Depesche, jedoch stets mit negativem Bescheid. Auch in den Auskunftsbureaus der Bahnhöfe forschte man nach dem genauen Zeitpunkt der Ankunft der aus dem Osten einlaufenden Züge. Dennoch war damit nicht viel gewonnen, da an mehreren Stationen fast zur gleichen Stunde Züge aus dieser Richtung ankamen.

Es hieß nun, sich in Geduld fassen und abwarten. . . . Doch wie jetzt die Minuten schlichen — die Zeit schien still zu stehen; unruhevoll lief man von einem Zimmer ins andere, setzte sich, um sich wieder rasch zu erheben, nahm eine Arbeit zur Hand, um sie, kaum berührt, wieder fortzulegen; versuchte zu lesen, ohne den Sinn zu erfassen, kleidete sich zum Ausgehen an, ohne diesen Entschluß auszuführen, — immer mit gespannten Sinnen die Depesche erwartend.

Es war Mittag vorüber, und die Züge liefen nach dem empfangenen Bescheid erst um die sechste Abendstunde ein. Vielleicht gingen die Uhren nicht richtig, und es war doch schon später, als ihre Zeiger deuteten. Eine diesbezügliche Erkundigung bei der Nachbarin erwies diese Vermutung als keinen Irrtum, nur mit dem Unterschied, daß sämtliche Uhren im Hause von einer viertel bis halben Stunde der Zeit vorausgeeilt waren.

Man setzte sich zu Tisch, vergaß jedoch über der unruhevollen Erwartung und der Besprechung der Möglichkeiten, die dem Ausbleiben des Telegramms zu Grunde lagen, den Speisen zuzusprechen, bis endlich die Mutter als die besonnenste von allen mit einem Machtwort die bange Erregung der Gemüter zu bannen versuchte, indem sie darauf hinwies, wie töricht sie alle handelten, einer Sorge Raum zu geben, die jeder Basis entbehrte. Erhielten sie nicht gestern erst den Brief, der nur wenige Tage vorher von dem Heimkehrenden abgesandt wurde, und sprach aus den Zeilen nicht seine große Freude, nun bald wieder zu Hause zu sein? Ruhig müssen sie bleiben und gelassen, auch wenn keine Depesche sie von der genauen Ankunft benachrichtigte, wollten sie dem so bang Erwarteten mit frohen Gesichtern entgegentreten, statt ihn mit vor Aufregung erschlafften Zügen zu empfangen. Durch diesen Hinweis gelang es der Mutter, sich selbst und die anderen soweit zu beruhigen, daß ihre Vernunft über ihr Empfinden die Oberhand gewann, und jeder nun versuchte die Beschäftigungen zu ergreifen, zu welchen sie die Unruhe vom Vormittag nicht befähigt hatte. Unter solch gewaltsamer Beherrschung kam die sechste Stunde heran. Eben hob die Uhr an zu schlagen, als vor dem Hause ein Auto vorgefahren kam. Demselben entstieg ein Mann im Soldatenrock, der einem anderen Mann half, aus dem Wagen zu steigen. Auch dieser trug die Uniform. Bei seinem Anblick schrien die Frauen oben am Fenster entsetzt auf. Es war ihr heißgeliebter Ersehnter. Am Arme seines Begleiters humpelte er die Stufen herauf. Das Gehen ging noch schlecht mit dem neuen Bein. Oben hingen sie dann an seinem Halse, — er umklammerte sie, soweit sein linker Arm reichte, denn der rechte Rockärmel hing leer von seiner Schulter.

„Warum hast Du es uns nicht mitgeteilt?" sagte die Mutter, während die Frau halb ohnmächtig noch an seinem Halse hing. Da antwortete der Sohn: „Kam für Euch diese Kenntnis nicht noch früh genug?"

„Pa—pa, Pa—pa!" ließ sich in diesem Augenblick eine süße Stimme vernehmen; die Frau riß sich los von dem Mann, eilte zur Wiege, hob den strampelnden kleinen Mann heraus und hielt ihm seinen Vater entgegen. Mit einem Aufschrei der Freude nahm der Mann das Kind auf den Arm, preßte sein Gesicht gegen die zarten Kinderwangen. Der Kleine schlang seine Aermchen um den Hals des schluchzenden Mannes, und der süße Kindermund stammelte: „Pa—pa. — Pa—pa!"

— Zarte Anspielung. — Herr (an einer einsamen Stelle im Parke): „Haben Sie hier ein Rendezvous, Fräulein?" — Aeltliche Dame (verschämt): „Eigentlich nicht!"

Das Orakel.

Von B. Rauchenegger.

Der Kronleitnermartl is fuchsteifiswild g'we'n. Von seine' Eh'halt'n hat si' koan's mehr zu eahm hi'traut; auf drei Schritt' scho' hat er s' og'fahr'n wia a' bissiga Hund. Nur d' Bäuerin, die all'weil a' bißl a' G'walt g'habt hat über ihr'n Mo', die hat sich d' Kuraschi g'nomma und hat 'n o'g'red't.

„Martl!" hat s' g'sagt. — „Mein' Ruah laß ma!" hat er ihr zuag'schrien. — „Martl, sei g'scheit!" sagt sie. — „I' mag aber net!" schreit er und haut in 'n Tisch eini, daß 's Zeiserl im Bauer vom Stangl abig'fall'n is. — „Du bist a' Narr, Martl!" sagt sie. — „Dös woaß i' scho' lang," schreit er, „sonst hätt' i' Di' net g'heirat'!"

Dös war ihr do' z' dumm. „No' a' solche Red', Martl, aft geh' i' in 'n Pfarrhof umi und laß Di' auserazier'n, denn in Dir steckt ja der leibhaftige Gankerl drin! Bist Du a' Mannsbild! Mit 'n gach'n Wes'n hat's no' koana g'fangt; mir wer'n dös Geldl schon no' auftreib'n!" — „Schan no' auftreib'n!" hat er drauf g'spott', „wia denn? wo denn? wann denn? Ueberall kam s' mi' o'fahr'n lass'n, und da Vetta Kratzberger erst recht — a' Mensch, der so viel Geld hat und schon znachst am Freithof dro' marschieri!" — „Wer woaß, Martl," sagt sie drauf, „ob net unsa liaba Herrgott an Einseh'n hat und eahm ehnder, als mir glaub'n, die ewig' Seligkeit gibt — erb'n tuast ja bloß Du alloans!" — „Ja, ja," sagt der Martl drauf, „dös wär' ja dös größt' Glück für eahm; aber wer woaß, wia lang er's no' treibt, und in drei Wocha solli' i' zahl'n!" — „In drei Wocha kann gar viel zuatreff'n," sagt die Bäuerin, „wer woaß!" — I' wußt a' Mittel, wo ma' so was erfahr'n kunnt," hat sie jetzt g'sagt. „Heunt hab'n wir a' Rauhnacht, und da tuat ma', wenn ma' was wissen möcht', Blei giaß'n. — Ma' nimmt a Stückl Blei, tuats in an' Pfandl so viel hitz'n, bis 's laufad werd, und schütt' a' paar Spritzer ins Wasser 'nei' — nachher kimmt dös aussa, was ma' wiss'n möcht'!"

Sie hamm alles herg'richt'; in der Nacht um zwölfe sollt' die Zauberei losgeh'n. Die Bäuerin hat a' Holz g'holt für a' höllisch' Feuer und a' eiser's Pfandl zum Bleisiad'n. Er hat a' Blei g'suacht, hat aber koans g'fund'n — im ganz'n Haus net. „Ma' nimmt a' Stückl Blei," hat er schö' staad vor seiner hing'sagt, und is mit a' Handsäg' zum Dorfbrunna 'naus'gonga und hat a' Trumm von dem Brunnaröhrl abg'schnitt'n und hat's zu eahm g'nomma; „ma' nimmt a' Stückl Blei," hat d' Bäuerin g'sagt!

So um a zwölfe 'rum is alles g'richt' g'wesen. 's Blei im Pfandl is z'ganga g'wesen, daß ma' drin Nudl bacha hätt' kinna. Es is scho' glei' zwölfe g'wesen, da hat er an Hafen Wassa auf 'n Tisch g'stellt; nachha hab'n sie 's Pfandl g'holt und an blechern' Löff'l; alle zwoa hab'n s' dabei a' wen'g g'wackelt und umanandag'schaut, ob net ebba gar no' oana in der Stub'n wär', so a' ruaßiga mit an' Bocksfuaß und zwoa Hörndln auf 'm Kopf — aber wia si' nix g'rühet hat, haben s' o'g'fangt. Während dem daß d' Bäuerin 'bet' hat, is er mit 'm Löff'l ins Blei 'nei'g'fahr'n und hat an' Schub aus 'm Pfandl 'raus und ins Wasser 'nei' g'schütt'! Dös hat Dir an' Pfutzga 'to'!!

Lang hab'n sie sich net 'traut, einiz'schau'n; endli' hat er g'specht, und was hat er g'seh'n?? Zwoa Ringl ananander!! Jatz' hoaßt's denka! Was soll'n die Ringl vorstell'n? Er hat z'erst g'moant zwoa Leberwürscht', aber sie hat's glei' herausg'habt: „Dummer Kerl," sagt s', „kannst an nix anders denka als an 's Fress'n? Dös siecht do' a' jeda Mensch, daß dös an Achta is. In acht Täg is da Vetta von sein' Leid'n dalöst und a' Eng'l im Himmi!" — Da is 's dem Martl ganz kalt über 'n Buckel 'nunterg'lauf'n. „Herr gib eahm die ewige Ruah!" hat er g'sagt, hat alles auf g'raumt und is nachher ergeben in den Willen des Herrn ins Bett 'ganga.

Am andern Tag is der Martl kreuzfidel g'wesen, hat aber koan' Mensch'n a' Wörtl von seiner Zauberei g'sagt. Ih aber hätt's Herz ab'druckt; sie hat's der Nachbarin vazähl'n müass'n — natürlich unter dem größten Siegel der Verschwiegenheit. Dö hat's der Wirtsnanni anvertraut, und nachher hat's bald 's halbe Dorf g'wißt — aber unter strengster Verschwiegenheit! Nur der Stationskommandant hat 's Maul net halt'n kinna; der hat's 'n Herrn Amtsrichta o'vatraut, und derselbige hat nachher den Martl mit einer Einladung beehrt.

Der hat koa' Ahnung g'habt, wie er zu der Ehr' komma is. Beim G'richt hat er aber erfahr'n, daß er wegen Sachbeschädigung und grob'n Unfug kriminalisch g'macht word'n is, und im Handumdrahn hab'n s' eahm acht Täg Arrest aufg'wichst.

Jatz' hat er ganz g'nau g'wißt, was der Achter bedeut' hat.

Aus hartem Holz.

Roman von Julia Jobst.

(9. Fortsetzung und Schluß.)

Dreizehntes Kapitel.

Nun lag die böse Nacht hinter allen, die an dem Aergernis beteiligt waren, das ein Kindermund so rücksichtslos heraufbeschworen hatte.

Bernhard Dohm stützte in seinem Privatzimmer den sorgenschweren, schmerzenden Kopf in die Hände und beriet sich mit sich selber. Er war froh, ohne Zeugen zu sein. Wie ihm das alles auf die Nerven gegangen war. Und daß Schlosser mit dabei sein mußte. Er schalt sich jetzt einen Narren, daß ihm durch seine Schuld — in dem Katzenjammer dieser Stunde beschönigte er nichts — diese bewährte, tüchtige Kraft verloren gegangen war.

Ging es ihm nicht wie Vater? — Ach nein, der hatte sofort zielbewußt für Wilhelm Thoma den richtigen Ersatzmann gefunden. Und er? Wie schlecht sich Eduard Nees drüben bewährte, spürte er schon, und doch erforderten gerade die schlechten Zeiten den erfahrenen, geschäftstüchtigen Kaufmann mit dem großen Blick, dem auch das Wagen im Blut lag, das frische energische Zupacken.

„Krämerseele!“ Klang das Wort nicht wieder durch diesen Raum? — Aber nun galt es keinem Thoma, den Vater niedergezwungen hatte, als er ihm gefährlich zu werden drohte, sondern ihm — ihm selber, dem Chef des großen Hauses.

Wie lange würde es noch groß bleiben? Es wollte ihm scheinen, als ob man ihm nicht mehr die Stellung gäbe, die man ihm nach dem Tode seines Vaters, der von jeher als der erste Mann der Stadt galt, eingeräumt hatte.

Wenn doch nur Mutter einwilligen möchte, daß sie zu ihr zögen. Sein Haus war durch die neu angelegte Straße, die hart an dem Grundstück vorbei lief, ein gutes Kaufobjekt geworden. Er hatte schon seine Fühler ausgestreckt. Er konnte das Doppelte des Kaufpreises erhalten und wohnte später, trotz des notwendigen Anbaues im alten Haus, um die Hälfte billiger, denn Mutter schien mit dem vorgeschlagenen Mietpreise einverstanden zu sein. Ob er es noch heute fest machte?

Lieber nicht, denn sie war sicher nicht in der Stimmung, ihm und Mathilde einen Gefallen zu tun. Er hatte sie noch nie in solcher Erregung gesehen wie gestern abend, als sie darauf bestand, daß sie auf dem Heimweg, der sehr früh angetreten wurde, noch bei ihr einkehrten. In Vaters Zimmer war es gewesen, wo sie über Mathilde — eigentlich über die Nees — Gericht gehalten hatte. Alles, was sie in den langen Jahren herunterschlucken mußte — um des Friedens willen, wie sie sagte — kam nun zutage.

Und im Grunde hatte er ihr Recht geben müssen. Ja, es war ihm sogar eine Genugtuung, daß jemand einmal den Mut fand, dieser Familie — denn in seiner Frau verkörperten sich ja alle üblen Eigenschaften der Nees — die Wahrheit zu sagen.

Woher hatte er nur diese Schwäche? Von seinen Eltern doch gewiß nicht. Zum Spielball der Nees war er geworden. Wie sie ihm pfiffen, so tanzte er.

Wie hatten sie gehetzt und geschürt, als Jette in dem furchtbaren Verdacht stand. Die Wirkung war so tief gewesen, daß er auch jetzt noch von ihrer Schuld fest überzeugt war. Wären seine quälenden, geschäftlichen Sorgen nicht, die ihn Tag und Nacht nicht losließen, er wäre vielleicht gestern mutig in die Bresche gesprungen und hätte seinen Sohn und die Sache selber, um die es sich handelte, vertreten. Dann hätte Jette es nicht vermocht, sich einen so stolzen Abgang zu sichern.

Aber da war es wieder, er hatte nicht den Mut. Nicht zum Bösen und nicht zum Guten. Ein schwacher Mensch, dem Einfluß, der sich ihm gegenüber am stärksten bewies, hilflos verfallen. Wie hatte Franz Jäger doch gestern abend zu ihm gesagt: „Die Thoma werden dir die Antwort nicht schuldig bleiben, die sie deinem unnützen Jungen vorenthielten. Woher hatte der Junge das nur? Von den Dohms doch nicht?“

Er griff nach den Briefen und öffnete einen nach dem andern. Jetzt hielt er den letzten in Händen und starrte auf dessen Inhalt, als traue er seinen Augen nicht.

Im Namen Jettes kündigte Thoma dem Hause Dohm das Vermögen seiner Frau, in Raten von sechs Monaten auszuzahlen von diesem Tag an bis zum Ende des Jahres. Der Grund? — Er gedachte, sich wieder selbständig zu machen, und zwar im Verein mit Schlosser, mit dem er sich zusammentun würde.

Schlag auf Schlag! Da hatte er die Antwort Thomas, die Franz voraus gesehen hatte. Das traf. Er war wie betäubt. Dann aber faßte ihn die Wut, der besinnungslose Zorn eines Ohnmächtigen. Alles was die Nees an Drachensaat in ihm ausgestreut hatten, ging wild und ungezügelt auf wie wucherndes Unkraut. Er schrieb die Antwort und zwar an seine Schwester, aber nicht im nüchternen Geschäftsstil wie der vor ihm liegende Brief Thomas, sondern strotzend von Beleidigungen privater Natur, die zuletzt darin gipfelten, daß er ihr sein Haus und jeden Verkehr mit ihm und den Seinen verbot. Das Schreiben wurde sofort durch einen Boten an Thomas gebracht.

Jetzt zur Mutter! Auch sie mußte jede Beziehung mit ihnen abbrechen. Er fand sie nicht daheim. Sie sei bei Thomas, wurde ihm berichtet. Da ging er zum alten Nees. Der war von Mathilde schon vorbereitet. Doch als er von der Kündigung des Vermögens erfuhr und den Inhalt von Bernhards Brief, da fuhr er auf und begann auf die Torheit der beiden zu schelten.

„Ist es jetzt etwa an der Zeit, sich mit Menschen zu überwerfen, die man braucht? Ja, es ist so, wie ich sage, Bernhard. Du brauchst das Geld deiner Schwester und deiner Mutter. — Wenn die alte Dame nun dem Beispiel Jettes folgt? Es steht ihr jederzeit frei.“

„Vater!“ schrie Dohm auf.

„Es ist alles möglich. Wie durftet ihr vor dem klugen Jungen dergleichen verlauten lassen, denn er hat es von euch, das steht fest.“

„Er kann es auch von anderen gehört haben. In der Schule.“

„Gewiß. Aber ich kenne euch, besonders Mathilde, und als Jettes Ankunft bevorstand, habt ihr wohl von der Unglückssache gesprochen.“

„Du glaubst doch auch an Jettes Schuld.“

„Das Gericht hat sie freigesprochen,“ lautete die vorsichtige Antwort.

„Gewiß, weil die Möglichkeit da war, daß das brennende Licht gefallen sein konnte. Aber wer hat denn im Ernst an diesen Unsinn geglaubt? Sie war enterbt, alles ging nach Wunsch, und da kommt Jette gerade zur rechten Zeit dazu, um das Testament zu vernichten.“

„Sprich nicht so laut,“ warnte Nees und ging mit seinem gichtischen Bein schwerfällig zur Tür, die ins Nebenzimmer führte, um sie zu schließen. „Das Gericht hat entschieden, und wir müssen uns dem Urteil anschließen, wenigstens in der Oeffentlichkeit. Wozu den Thomas noch groß das Haus verbieten? Nach dem gestrigen Skandal werden sie dich ohnehin meiden, mein lieber Sohn. Ich an deiner Stelle hätte sie gestern gleich vor allen Zeugen um Entschuldigung gebeten und hätte Gustav tüchtig verhauen. Wie gesagt, einen Menschen, dessen Geld man nötig hat wie das tägliche Brot, beleidigt man nicht. Das habe ich Mathilde auch zu verstehen gegeben.“

„Aber du sagtest mir doch stets, daß Jette schuldig wäre.“

„Dir, Bernhard, aber doch nie in der Oeffentlichkeit oder vor Zeugen.“

„Und Schlosser bekommt Thoma zum Teilhaber.“

„Nachdem du ihn heraus geärgert hast, mein Sohn. Wenn man selbst nicht das Zeug zum Großkaufmann hat, muß man es ertragen können, Größere neben sich zu dulden, und es verstehen, sie für sich arbeiten zu lassen. Du hast das Geld und Schlosser den Kopf. Hätte ich geahnt, daß Thoma sich wieder selbständig machen will, ich hätte dir folgendes geraten: Mache Frieden mit der Schwester und biete Thoma die Stellung eines Teilhabers im Hause Dohm an.“

„Vater, wie hättest du mir so etwas zumuten können?“

„Dem hilflos auf einem untersinkenden Schiff Treibenden muß man auf jede Weise zu Hilfe kommen und dieses wäre nicht der schlechteste Rat gewesen.“

„Ich sehe, du gehst darauf aus, mich zu beleidigen. Das Haus Dohm ist gottlob stark genug, um sich allein über Wasser zu halten.“

„Um so besser,“ klang es noch dem Empörten nach, der eilends davonging, um wieder die Mutter aufzusuchen.

Die Mutter war zu Hause. Bernhard hielt sich im Zaum, die warnenden Worte des Schwiegervaters waren doch nicht ohne Folgen geblieben. Er berührte mit keinem Wort den gestrigen Vorfall noch den Brief Thomas. Aber plötzlich fiel ihm ein, daß die Mutter die Ankunft seiner Antwort bei den Thomas miterlebt haben mußte. Er machte eine Anspielung, die sie augenscheinlich nicht verstand. Er sprach deutlicher, bis ihm dann klar wurde, daß Thomas der Mutter überhaupt nichts gesagt hatten. Das Vornehme, das sich darin offenbarte, bedrückte ihn mehr, als er sich selber eingestehen wollte.

Nun glaubte er aber den Weg frei, um von Mutter die endgiltige Zusage zu erlangen, im elterlichen Hause Wohnung nehmen zu dürfen und ging kurz entschlossen auf sein Ziel zu.

Er hätte keine schlechtere Stunde wählen können, da sich Frau Dohm noch ganz unter dem Druck des gestrigen Abends befand, und ihr Besuch im Thomaschen Hause hatte Jette und Wilhelm zeigen sollen, wie treu sie zu ihnen hielt, wenn sie auch ihnen gegenüber mit keinem Wort auf das peinliche Erlebnis zurückkam. Sie hatte Jägers schon vorgefunden, und auch Franz war den Eltern auf dem Fuß gefolgt, während Schlosser schon als erster dort gewesen war. Sie alle trieb die Angst, Thomas könnten durch eine übereilte Flucht den lieben Nächsten wieder Grund zu böser Nachrede geben. Zu ihrer aller Beruhigung fanden sie das Ehepaar ohne jedes Zeichen der Erregung, ja, Jette hatte sich nie so heiter und gleichmäßig gezeigt wie heute.

Noch ganz erfüllt von diesem Eindruck saß Frau Dohm nun ihrem Sohn gegenüber. Sie konnte sich der Freude nicht verschließen, Bernhard, der im Groll von ihr gegangen war, hatte wohl sein Unrecht eingesehen. Die Ursache wurde ihr aber bald klar, als er mit seinem Anliegen zutage kam.

„Ich habe mir die Sache inzwischen reiflich überlegt, mein lieber Sohn,“ sagte sie ernst, „aber es ist besser, alles bleibt beim alten.“

„Und wenn ich dich herzlich bitte, Mutter, mir den großen Wunsch zu erfüllen?“

„So muß ich doch Nein sagen, Bernhard. Du zwingst mich, dir meinen Grund zu nennen. Vielleicht hätte ich dir noch willfahrt, so schwer es mir geworden wäre, da ich meine Ruhe ebenso liebe wie meine Selbständigkeit. Aber da mußten die schlimmen Worte aus dem Munde deines Aeltesten fallen, der, wenn er sich auch nicht ihrer ganzen Tragweite bewußt war, jedoch Böses damit gewollt hat. Dieser Vorfall verschlechtert wieder derartig die Beziehungen von euch Geschwistern zueinander, daß euer Verkehr in Zukunft im besten Fall ein sehr gezwungener sein wird. Mein Haus aber soll euch allen gleichmäßig offen stehen und darum muß ich allein Herr darin bleiben. Du verstehst, was ich damit sagen will, und nun wollen wir nicht mehr darüber reden.“

Bernhard packte wieder der Zorn, und er fragte in heftigem Tone: „So, setzt du mich vor Jette zurück, die dir und Vater so viel Leid angetan hat?“

„Darüber steht dir kein Urteil zu, Bernhard, sondern nur mir. Und wenn ich die Hand zur Versöhnung bot, so weiß ich, was ich mir und auch dem Toten schuldig bin. Jette ist grausam unrecht getan worden. — Nein, schweig,“ rief sie energisch, „ich dulde es nicht, daß du sie der furchtbaren Schuld anklagst. Sie tat es nicht, mein Kind ist rein. Sie hat in meinem Hause dieselben Rechte wie du, daß du es weißt, und nach diesem meinen Willen habt ihr euch zu richten, du und auch Mathilde.“

„Die Thomas werden uns von hier verdrängen, Mutter.“

„Nur mit eurem Willen. Euch allen ist die Tür des Elternhauses offen.“

„Mathilde steht dir fern.“

„Sie ist deine Frau und die Mutter deiner Kinder, es wäre sehr betrübend, wenn ich das je vergessen könnte.“

„Weißt du, daß Thoma wieder ein Geschäft gründen will?“

„Sie erzählten es mir soeben. Schlosser soll Teilhaber werden. Ich habe mich sehr über den Entschluß gefreut. Ein Mann muß eine Tätigkeit haben, und Wilhelm ist ja mit Leib und Seele Kaufmann.“

„Und ich soll mich wohl noch darüber freuen, daß ich Jettes Vermögen auszahlen muß?“

Frau Dohm blickte ihren Sohn scharf an. Dann sagte sie ruhig: „Damit mußtest du immer rechnen. Sie haben dir doch längere Frist gegeben?“

„Die bei uns übliche, Mutter, sie können doch nicht die Auszahlung von heute auf morgen verlangen!“

„Wozu diese Heftigkeit Thoma kann doch nicht ohne Geld anfangen. Schlosser gibt nur seine Arbeitskraft, die allerdings gar nicht hoch genug bewertet werden kann.“

„Das soll wohl ein Vorwurf für mich sein?“

„Nein, ich bestätige damit nur eine Tatsache. Aber du wirst es wohl schon oft bereut haben, daß du den Mann verloren hast.“

Dohm stand auf. „Ich gehe, Mutter, heute stimmen wir nicht gut zusammen.“

„Das will mir auch so scheinen, mein Junge. Weißt du auch warum?“

„Nun?“

„Dich beißt dein Gewissen. Lerne es nur gut verstehen, dann ist mir nicht bange um dich, — ich will gern deine üblen Launen ertragen.“

„Sorge dafür, daß Thomas wieder in ihre Berge verschwinden, Mutter, damit ist auch wieder Frieden im Land.“

Er brauchte nicht lange darauf zu warten, denn Jette drang selber darauf, und Thoma war ihr zu Willen.

Hoß empfing sie mit einem Gesicht, das voller Fragen war, und Jette verstand ihn nur zu gut. Als die Zwillinge den Getreuen einen Augenblick losließen und die Augen der jungen Frau sich wieder mit den seinen trafen, sagte sie so leise, daß ihr Mann es nicht verstand: „Christian, Sie hatten recht, wir kamen zu früh heim — viel zu früh!“

Wie hatte Jette es dem Professor gedankt, der zwei weitere Jahre des Fernbleibens forderte, da im Herbst sich eine kleine Verschlimmerung infolge einer heftigen Erkältung bei Thoma zeigte. Nun lagen auch diese schon hinter ihnen. Nach einem überaus günstig verlaufenen Winter, den sie am Gardasee verlebten, wurden sie des Frühlings froh, der hier so frühzeitig seine Wunder bescherte.

Ein Brief von Schlosser war eingetroffen. Nach langem Suchen war es ihm geglückt, die Hand auf ein durch den plötzlichen Tod des Inhabers auslöschendes, vorher kräftig blühendes Geschäft in Südamerika zu legen. Er hatte sich die tüchtigen Angestellten verpflichtet, die früheren Verbindungen mit der Heimat noch fester geknüpft und das Vertrauen aller beteiligten Firmen erworben. Die neue Firma stand schon auf sicherem Boden.

Jetzt forderte er energisch Thomas Anwesenheit, wenn er in der Heimat eintreffen würde. Da er bald abzureisen gedachte, galt es für Thoma, einen raschen Entschluß zu fassen.

Mutig überwand Jette ihre Furcht vor der Heimkehr. Sie wußte, daß dies Opfer gebracht werden mußte.

„Es wird dir schwer, Jette, ich weiß es, aber es muß sein, auch der Jungen wegen.“

Jette sah das Aufleuchten in seinen Augen. Die Freude, wieder dem alten Beruf leben zu dürfen, sprach deutlich aus seinen Zügen. Sie würde es ihm nicht schwer machen.

„Mutter ist ja da und Jägers, Tante Elise nicht zu vergessen,“ zählte sie auf.

„Und die anderen werden nicht fern bleiben. Glaube mir, Jette, nur der Abwesende hat unrecht. Wir werden sie schon zwingen.“

„Wo der Glaube fehlt?“

Ungewollt entfuhr es ihren Lippen. Ergriffen beugte er sich zu der geliebten Frau, und es brach aus ihm heraus, dessen er sich schämte und das er niemals hatte eingestehen wollen. „Den Glauben hast du mir gegeben, Jette, du allein.“

„Wilhelm!“

Jauchzend und weinend zugleich warf sie sich in seine Arme. „Daß ich das von dir erfahre — endlich — worauf ich gewartet habe all die Elendsjahre hindurch.“

Erschüttert blickte Wilhelm sie an. „Du hast gewußt, daß ich an deiner Unschuld zweifelte, daß mich der Unglaube nicht losließ? All die Jahre lang? Und das hast du schweigend getragen und mir nur Liebe gegeben?“

„O du blinder, dummer Mann du! Aber jetzt segne ich diese schwere Zeit, in der ich um dich gerungen habe, denn nun halte ich dich ganz. Da ist kein Unglaube mehr“ — sie küßte die geliebten, dunklen Augen — „keine Zweifel, sondern festes Vertrauen. Wie lange schon — sage mir auch dies.“

„Als in dem Mund unserer Kinder deine Schmach laut wurde.“

„So lange hast du dazu gebraucht?“ klagte sie.

„Das Märchen von dem Licht erschien mir, dem Mann, so unglaubwürdig.“

„Daß du lieber mich der Tat für fähig hieltest,“ sagte sie vorwurfsvoll. „Aber ich verstehe eins nicht, daß du mit diesem Zweifel im Herzen mich nicht nur neben dir duldetest, sondern mir auch deine Liebe gabst. Du hast mich nicht an deiner Seite darben lassen.“

„Ich muß dir alles sagen, Jette. Ich glaubte, daß du bei der Tat nicht Herr deines Willens gewesen wärst. Du befandest dich ja in einem Zustand schwerster Erschütterung.“

„Hast du mit anderen darüber gesprochen?“

„Nein, wie kannst du so etwas denken. Aber ich glaube, daß noch andere zu derselben Ueberzeugung gekommen sind. Du kannst unter einem dir selbst nicht bewußt gewordenen Zwang gestanden haben. Dein wortloses Davonlaufen, als der Justizrat dazu kam, schien mir ein Beweis dafür. Er sah das alles als ein Zeichen eines bösen Gewissens an. Mir erschien es als ein Erwachen aus dem unseligen Zustand, in dem jeder bewußte Wille ausschaltete, und der dich beherrschte und dich zu der Tat zwang, den du dir selber einredetest, wie ein Nachtwandler, der seine halsbrechenden Wege geht. Und damit fiel bei mir deine Schuld in ein Nichts zusammen, mit dem ich fertig zu werden versuchte.“

„Und dann?“

„War der Glaube an deine Unschuld da, jeder Zweifel erstorben, als sei er nie gewesen.“

„Jetzt werde ich auch den Mut finden, es mit der Welt aufzunehmen. Es bangt mir nicht mehr vor der Heimkehr. Wie wird sich Mutter freuen. Aus ihren Briefen spricht solches Verlangen.“

„Wirst du es auch ertragen, wenn du dich im Winter von den Kindern trennen mußt, Jette? Oder wirst du mich allein nach dem Süden fahren lassen?“

„Es wird mir sehr schwer werden, besonders das erstemal, Wilhelm, aber ich gehöre zu dir.“

Sie hing sich an seinen Arm und sie wanderten umher in dem blühenden Garten, in dem ihre Wohnung lag, und dann weiter den blauen See entlang. In ihren Herzen sang und jubelte es, aber sie fanden keine Worte dafür. Sie drückten sich nur von Zeit zu Zeit die Hand und sahen sich in die leuchtenden Augen.

Vierzehntes Kapitel.

Nun hatte das Thomahaus wieder seine Bewohner, und viele freuten sich dessen. In den zwei Jahren war manches geschehen. Der alte Nees war gestorben, er hatte die Geburt des kleinen Enkeltöchterchens bei Dohms nicht mehr erlebt. Der alte Jäger trug stärker an der Bürde seines Alters, aber wenn auch die Glieder nicht mehr recht wollten, die Augen blickten noch scharf und hell ins Leben hinein. Tante Lowisken war unverändert. Doch die Mutter war recht gealtert, mehr als es ihre Jahre eigentlich rechtfertigten. Ihr Haar legte sich nunmehr in weißen Wellen um das noch immer schöne Gesicht, doch sie erschien kleiner, ihre Gestalt hielt sich nicht mehr so straff wie früher. Rührend war ihre Freude, die Kinder wieder da zu haben.

Groß war das Erschrecken Jettes, als sie Bruder Bernhard erblickte.

Am Sonntag, 9. März, beginnt in der Sonntagpost

Der Krautjunker

Novelle von M. von Berlin

zu erscheinen.

„Er sieht ja aus wie ein Greis, Wilhelm.“

„Er sieht aus wie ein Mann, der schwere Sorgen hat, Jette.“

„Das Geschäft!“

„Es wird wohl schon so sein.“

„Schrecklich! Gut, daß Vater das nicht erlebt.“

Nun waren sie schon einen Monat daheim und hatten sich wunderbar gut eingelebt. Jette verkehrte so frank und frei mit jedem, der sie haben wollte, daß alles Mißtrauen schwand, alles böse Gerede verstummte. Es war, als habe jeder an ihre Unschuld geglaubt, so wetteiferte man miteinander, den Verkehr mit dem Hause Thoma wieder aufzunehmen.

Wilhelm hatte eine Fülle von Arbeit. Es galt die Geschäftsräume der neuen Firma Wilhelm Thoma & Co. einzurichten. Tante Elise gab willig ihre Zimmer her und zog nach oben. Sie tat es nicht anders. Das Geschäft ging vor.

Thoma ging ins Geschäft, wo er Schlosser schon seiner wartend fand. In angestrengter Arbeit verging der Morgen.

„Wenn es so weiter geht, können wir zufrieden sein,“ sagte Thoma, als er die eingelaufenen Bestellungen durchsah.

„Das meine ich auch, Wilhelm. Wir haben ein Glück, das uns die Götter neiden könnten. Aber wir verstehen auch die Sache. Wem es nicht gegeben ist — — —“

„Wie Bernhard Dohm.“

„Das weiß Gott. Der kann jetzt auch singen: Rückwärts, Don Rodrigo.“

„Er tut mir doch leid,“ meinte Thoma.

„Das hat er weder um dich noch um mich verdient.“

„Er kam in schlechte Hände. Die Nees waren sein Unglück.“

„Ja, da hast du eine glücklichere Hand gehabt.“

„Alter Junge!“ Thoma reichte ihm in einer plötzlichen Aufwallung die Hand über das Pult. „Du solltest auch heiraten, Alfred.“

„Freu' dich doch, daß ich meine ganze Zeit dem Geschäft widmen kann. Ich werde in den nächsten Jahren wohl ständig unterwegs sein, dabei dürfte eine Frau zu kurz kommen.“

„Hast recht, Alfred. Ich kann mich ja nur darüber freuen, daß du noch nicht seßhaft bist.“

„Wenn du das nur einsiehst.“

„Kommst du morgen mittag auch zur Mutter?“

„Ja. Es ist wohl eine Art Familienfest? Wenn ich nur nicht störe.“

„Du gehörst ein für allemal dazu, Alfred, daß du das weißt. Meine alte Dame hat dich sehr in ihr Herz geschlossen.“

„Ja, ich habe es gefühlt.“

„Und Jägers tun so, als ob du einer von ihren Sechs wärst.“

„Tante Lowisken will mich sogar verheiraten.“

„Ja, darin ist sie groß, nur bei Franz ist es ihr vorbei geglückt.“

„Und ich fürchte, bei mir wird es gerade so werden.“

„Na, na, es ist noch nicht aller Tage Abend, und wenn das Lowisken erst einmal ihre Enkeltöchter hier auf den Markt bringt, wirst du Augen machen. Nach den Bildern zu urteilen, sind diese amerikanischen und australischen Mädels blitzsauber.“

„Bange machen gilt nicht, und noch sind sie ja nicht da.“

Unter diesen vertrauten Gesprächen gingen sie zu Jette hinüber. Die Mittagszeit rief, und Schlosser war meistens ihr Gast. Die Zwillinge hingen an ihm mit der stürmischen Liebe, die ihnen eigen war. Alle Schulsorgen und Freuden mußte er mit ihnen teilen.

„Vor Onkel Alfred braucht man keine Angst zu haben,“ pflegte Walter zu sagen. „Er versteht immer, wie wir es meinen.“

Anna Dohm erwartete heute die engere Familie bei sich. Seitdem zwischen Bernhard und Wilhelm eine Annäherung stattgefunden hatte, suchte die Mutter diese immer vertrauter zu machen. Sie sorgte aber meist dafür, daß an solchen Tagen, wo sie ihre Kinder und Enkel bei sich sah, noch andere Gäste da waren, damit das Zusammensein auf einen unbefangenen Ton gestimmt wurde. So waren an diesem Sonntag noch die alten Jägers mit Franz geladen und Alfred Schlosser.

Man hatte gegessen und nahm den Kaffee in dem Herrenzimmer, da es in der Veranda für die alten Leute noch zu kühl war, obwohl die Sonne schien. Man war im Mai. Plaudernd saß man im großen Kreis um den runden Tisch.

„Die Kleine wird doch noch kommen, Mathilde?“ fragte Frau Dohm.

„Ja, Mutter. Ich glaube, ich höre sie schon.“

„Laß nur,“ wehrte Anna der Aufspringenden, „ich hole sie mir selber.“

Doch ehe sie noch an der Tür war, kamen die Zwillinge herein marschirt, und auf Gustavs Arm saß krähend das winzige, reizende Püppchen, mit ihren Händen raufend in die Haare ihres Kavaliers greifend.

Frau Anna nahm die Enkelin auf ihren Arm und ging mit ihr zum Schreibtisch.

„Aben — aben!“ plapperte das Kind und schlug bittend in die Hände, während alle belustigt dem ihnen so vertrauten Vorgang zusahen. Die Zwillinge drängten sich jetzt dicht an die Großmutter, die sich im Sessel niederließ und in einem launigen Einfall das Kind vor sich auf die Platte des großen Schreibtisches setzte — mitten in die Sonne hinein, vorsorglich alle Gegenstände vor den zupackenden Händchen bergend.

„Sieht sie nicht wie ein Feenkind aus?“ fragte die alte Dame stolz, dem lustigen Treiben der Sonnenstrahlen zusehend, die das duftige Spitzenkleidchen und die goldenen Löckchen der Enkelin umgaukelten. „Und nun die Schokolade! Wie sagt mein Herzblatt?“

„Bitte, bitte,“ machten die weißen Patschhändchen, während die Großmama eine Schachtel aus der Schublade holte. Mit der Umständlichkeit des Alters entfernte sie zuerst das fein geschnittene Seidenpapier, das oben auf dem Konfekt lag, es vor sich auf den Schreibtisch legend. Das Kind griff danach und streute es jauchzend um sich her, dann aber winkte ihm die Schokolade, die es lachend zum Munde führte.

„Ja, ja, für euch große Schlingels fällt auch was ab. Wartet ein bischen, da unten steckt ja auch noch von dem Papier, das wollen wir lieber hier behalten, sonst streut ihr es mir im Garten herum. So, Gustav, wirf es in den Papierkorb. Da, nun nehmt.“ Strahlend empfing Walter die ganze Schachtel Konfekt.

„Aber hübsch mit den anderen teilen,“ mahnte Jette noch, die hinzugetreten war.

Schon hatten die Knaben die Tür erreicht, als ein furchtbarer Aufschrei der Großmutter sie umsehen ließ. Und noch bevor einer der anderen die Ursache erkannt hatte, riß Jette das Kind an sich, an dessen Kleidchen gierige Flammen aufloderten. Schon war sie mit ihm beim Ruhebett und wickelte es in die dicke Schlafdecke ein, den kleinen Teppich, der auf der Erde lag, noch darauf werfend.

Sie wehrte der herbeistürzenden weinenden Mutter. „Ruhig, nur ruhig, du erschreckst es ja,“ ermahnte sie mit todblassem, verzerrtem Gesicht. „Es ist schon alles gut, aber es ist immerhin besser, es läuft einer zum Arzt. Und holt Mutters Brandsalbe, ganz ohne Schaden wird es nicht abgegangen sein.“

„Franz ist schon fort,“ sagte Frau Jäger und trat besorgt hinzu, als Jette mit geschickten Händen das Kind von allen Umhüllungen befreite. „Hol' ein weiches leinenes Tuch, Mathilde, damit die Kleine nicht zum Frieren kommt. So, da ist die Salbe schon, hier am Aermchen ist es rot und das Hälschen hat auch was abbekommen. Es ist alles gnädig abgegangen.“

„Sieh nach Mutter,“ bat Jette, der es auffiel, daß sich Frau Dohm gar nicht rührte.

Besorgt trat Frau Jäger zu ihr und sah, wie Anna wie geistesabwesend auf die Stelle starrte, wo die Flammen aufgezüngelt waren.

„Wie ist das nur zugegangen,“ fragte jetzt Thoma. „Hat das Licht gebrannt?“ Er deutete auf den Leuchter, der in der Brandstiftungssache eine so wichtige Rolle gespielt hatte.

„Es hat kein Licht gebrannt,“ antwortete Frau Dohm mühsam, ihre Hand an den Kopf führend, als ob sie sich auf etwas besinnen müßte.

„Kein Licht gebrannt?“ rief Wilhelm überrascht und trat rasch heran.

Mit einer ungestümen Bewegung legte Jette das fast unversehrte Kind der Mutter in den Schoß und ging zum Schreibtisch. Ihre Augen flackerten, und alles Blut trat zum Herzen, unheimlich war ihre Bläße.

„Erlaubt mal,“ sagte sie leise und schob sich durch die den Schreibtisch Umdrängenden nach vorn.

In atemloser Spannung beobachtete man ihr Tun. Sie entnahm rasch den Knäuel zerschnittenen Seidenpapiers dem Papierkorb und zerstreute die Fetzen auf der Platte, sie hin und her schiebend, bis der Sonnenstrahl, durch das in einem Gestell aufrecht stehende Vergrößerungsglas fallend und dieses in ein Brennglas verwandelnd, das Papier jäh aufflammen ließ.

Sie sahen es alle, die sich dazu gedrängt hatten.

„Vaters Glas hat das Testament damals in Flammen gesetzt,“ rief Jette.

„Aber es lag ja gar nicht auf der Platte,“ warf die Mutter ein, „sonst wäre doch einer auf diese Ursache verfallen.“

„Weil ich es mit anderen Sachen in der Schublade des Schreibtisches vor den Flammen barg, mich selbst so des einzigen Zeugen meiner Unschuld beraubend. Vater hatte den Schlüssel stecken lassen und ich zog das Fach auf und warf alles im Durcheinander hinein. Dessen wirst du dich doch erinnern, Mutter.“

„Ja, Jette, es fällt mir wieder ein, und ich schob diese Unordnung auf Vaters Zustand.“

„Euer Vater wird das Testament in seiner pedantisch langsamen Art gesiegelt haben, um dann das Siegel mit dem Glas zu prüfen,“ erklärte der alte Jäger. „Die Sache ist ganz klar, aber zum Ueberfluß kann noch der Justizrat gefragt werden. Er war ja der einzige Zeuge, als das Testament geschlossen und gesiegelt wurde. Vielleicht sah er das Glas in der Hand deines Mannes, Anna.“

„Und auch er ist nicht darauf gekommen,“ sagte Frau Dohm bekümmert.

„Weil er eben ein Jurist ist,“ fiel Frau Jäger ein, die nicht mehr ein noch aus wußte vor Aufregung. „Die wittern ja überall nur Schlechtigkeiten. Weil Jette enterbt war, so konnte nur sie die Brandstifterin sein. Aber eines freut mich, ich habe immer an deine Unschuld geglaubt, Kind. Der Justizrat soll sich aber hüten, mir jetzt über den Weg zu laufen — —“

„Vater, ich glaube, Mutter zög' ihm am liebsten eins mit dem Rohrstock über,“ rief Franz lachend.

Jette stimmte in das herzliche Gelächter mit ein, dann aber ging ihr Lachen in ein erschütterndes Weinen über. In den Armen ihres Mannes war sie zusammengebrochen. Thoma gab den Anwesenden einen Wink, und sie gingen still hinaus — die beiden mußten allein sein in dieser Stunde.

Als der Arzt eintraf, fand er ein lachendes Kind vor, an dessen Verband nichts zu tadeln war, aber Frau Anna steckte er gleich ins Bett.

Sie tröstete die besorgten Ihrigen: „Freude tötet nicht, ich danke nur Gott, der mich das noch hat erleben lassen.“

„Und mich“, sagte der alte Jäger. „Auch ich habe früher an Jettes Schuld geglaubt.“

„Und ich — und ich,“ stimmten die anderen ehrlich zu, Bernhard und Mathilde als die ersten. Dann gingen sie mit ihren Kindern heim.

Alberts Lowisken aber triumphierte, sie hatte recht behalten und trug den Kopf gewaltig hoch. Sie konnte es zuletzt nicht länger aushalten und mußte mal durch die Türspalte gucken.

„Sie sind nicht mehr drin,“ meldete sie überrascht.

„Hast du geglaubt, daß sie auf uns alte Sünder warten würden,“ neckte sie Albert. „Die haben ihr Glück rasch nach Hause getragen. Und ich denke, wir folgen ihrem Beispiel, Lowisken. Morgen ist auch noch Zeit, die Jette zu ihrer glänzenden Rechtfertigung zu beglückwünschen.“

„Und ich werde dafür Sorge tragen, daß wir morgen in der Zeitung lesen, was wir hier erlebten“, sagte Franz und verabschiedete sich, mit dem festen Vorsatz, Jette noch an diesem Abend unter irgend einem Vorwand zu sprechen. Doch als Regine ihm mit verweinten Augen öffnete, mußte er zu seinem Aerger erfahren, daß Schlosser schon da war.

Am nächsten Tage lasen es alle, daß Jettes Unschuld auch für den Ungläubigsten sonnenklar bewiesen war. Die Aufregung war eine ungeheure. Alle Freunde stürmten zu Thomas Haus, und die ihm bisher fern geblieben waren, schlossen sich ihnen an in der Hoffnung, daß ihnen an diesem Tage alles vergeben würde. Doch keiner wurde vorgelassen. Da sandte man Blumen, bis alle Zimmer dem blühenden Frühling selber glichen.

Als es an dem Tage dunkel wurde, schlich sich Bernhard Dohm durch das Törchen in Thomas Garten und durch die hintere Tür in das Haus. Noch ehe es sich Jette recht versah, stand er vor ihr.

„Jette, kannst du mir verzeihen?“

„Still, Bernhard, kein Wort mehr. Mein Herz ist so voller Dank gegen Gott, daß für nichts anderes Raum blieb.“

„Wo ist Wilhelm?“

„Er sitzt noch über den Büchern.“

„Ob ich ihn stören darf?“

Jette sah ihm besorgt in die unruhigen, scheuen Augen. So sah jemand aus, dem nach einer Generalbeichte verlangte. In ihrem jubelnden Glück regte sich die Hoffnung, daß dem Armen vielleicht noch zu helfen sei. Und wer wäre dazu wohl berufener, als Thoma und Schlosser.

„Geh nur und sage ihm alles, was dein Herz bedrückt, offen und ehrlich, ohne Rückhalt, Bernhard, nach echter Dohmscher Art. Und wenn dann auch vielleicht Worte fallen werden, die deinem Stolz sehr weh tun, denke an deine Kinder und ergreife die Hand, die sich dir vielleicht bietet.“

„Du weißt — — —?“

„Ich kenne deine Sorgen nicht, Bernhard, aber deine Augen verraten viel. Du kommst zu einer guten Stunde. Wilhelm wird dir so leicht nichts abschlagen. Aber den Stolz laß fahren, den nimm nicht mit hinein.“

Thoma und Schlosser saßen behaglich plaudernd sich am Pult gegenüber. Es war so viel Geschäftliches zu besprechen, aber immer wieder fanden sie sich bei dem Wunder wieder, das sie gestern miteinander erleben durften.

„Dem Justizrat habe ich es selber erzählt.“

„Alfred!“

„Dem Mann habe ich einen Haß nachgetragen, all die Jahre hindurch, Wilhelm. Ist es dir denn etwa anders gegangen?“

Thomas Augen mieden den Freund, der ihn so unbequem scharf ansah. „Er ist sehr alt geworden in den letzten beiden Jahren.“

„Aber nicht so alt, um meiner Mitteilung nur eine abgeklärte Ruhe entgegenzusetzen. Jette hätte den Mann sehen müssen, das hätte ihr gut getan. Er war fassungslos, um so mehr, als er sich genau erinnerte, das Glas in der Hand des alten Dohm gesehen zu haben. Die einzige Entschuldigung für ihn ist, daß er niemals, wie so viele gleich ihm, ein Vergrößerungsglas als Zünder wirken sah. Ich glaube, wenn nicht so viel Zeugen zur Stelle gewesen wären, diese verknöcherte Seele hätte mir noch keinen Glauben geschenkt.“

„Man darf nicht ungerecht sein Alfred, das Glas lag im Schubfach wo sein Platz war. Der alte Herr konnte es ja dort wieder ordnungsmäßig geborgen haben.“

„Gewiß, aber er kannte doch Jette von Kindesbeinen an, ihren Stolz, ihre Ehrlichkeit — —“

„Die Schuldbeweise waren erdrückend“, erwiderte Thoma leise. „Und wenn nicht Hoß beschworen hätte, daß das Licht gebrannt hatte —“

Thoma sprang auf und lief im Zimmer auf und ab. Schlossers Augen folgten ihm mit einem merkwürdigen Blick, während er sagte: „Dann säße deine Frau wohl noch im Zuchthaus.“

„Unerträglicher Gedanke!“ stieß Thoma hervor. „Warum erzählst du dies alles? Die ganze Freude wird mir ja vergällt bei dem Rückwärtsschauen. Freuen sollst du dich mit mir und mit Jette. Und ich will sogar die Elendsjahre segnen, die uns den gestrigen Tag schenkten. Das muß man erlebt haben, Alfred. Wir haben unseren Jungen alles erzählt. Schluchzend hingen sie am Hals der Mutter und wollten immer mehr hören. Und dann Jette! Na, du hast sie ja selbst gesehen. Wie wird sie wieder jung werden und fröhlich, da die Bürde von ihrer Seele genommen worden ist. Ihre Augen strahlen wie in alten Zeiten.

Thoma würde noch lange kein Ende gefunden haben und hätte einem Darbenden den Becher des Glücks gezeigt, aus dem er trinken durfte, während der andere dürstend zusehen mußte, wenn sich nicht eine Gestalt hereingeschoben hätte, bei deren Anblick Wilhelm das Wort im Munde stecken blieb.

Dohm zog die Tür langsam hinter sich zu und blieb auf der Schwelle stehen. Allen Mut verlor er, als er Schlosser erblickte. Er sah in den beiden Männern nur seine Feinde.

„Ich war bei Jette“, sagte er endlich, „sie schickt mich zu dir, Wilhelm. Ich glaubte dich allein.“

„Du willst mich sprechen, Bernhard?“ fragte Thoma. „Einen Augenblick, Schlosser war schon im Begriff zu gehen.“

„Nein, ich bitte dich, er soll bleiben,“ rief Dohm. Aller Stolz und die mühsam behauptete Pose wich von ihm, und die nackte Verzweiflung zeigte den beiden Männern gegenüber ihr furchtbares Gesicht.

„Setz' dich erst mal, Bernhard,“ sagte Thoma freundlich und schob ihm einen Stuhl zu.

Da brach es aus Dohm heraus, und er stürzte auf die beiden zu, faßte ihre Hände und bat mit heiserer Stimme: „Helft mir — rettet mich vor dem Untergang. Ich weiß mir keinen Rat mehr.“

„Du hast gespielt,“ sagte Thoma mit schwerer Betonung.

„In der Verzweiflung, Wilhelm. Ich hoffte, so die Verluste wieder einzubringen.“

„Ich dachte es mir. Denn ein Haus Dohm kann doch nicht binnen einiger Jahre dem Untergang nahe gebracht werden. Da muß schon das Spiel an der Börse hinzukommen.“

„Die Auszahlung von Jettes Vermögen brachte mich in Gefahr.“

„So schlecht standest du schon?“

„Ich arbeite seit Jahren mit Verlust. Das Land kam nicht zur Ruhe und jetzt, da die Regierungspartei gesiegt zu haben scheint und bessere Zeiten kommen, ist es für mich zu spät.“

„Es ist niemals zu spät, Bernhard. Hat dein Kredit noch nicht gelitten?“

„Nein, und der Hauptkonkurrent — ein junges Geschäft — scheint genug zu haben. Nees schrieb es mir gestern.“

„So schluck es über, Bernhard. — Was meinst du dazu, Alfred, du kennst dich doch drüben aus?“

„Nees schrieb die Wahrheit. Karstens geht die Luft aus, ihm fehlen die Reserven, um die schlechten Zeiten aushalten zu können,“ bestätigte Schlosser.

„Ich habe auch keine Reserven mehr,“ warf Dohm in stiller Verzweiflung ein.

Thoma und Schlosser wechselten einen vielsagenden Blick, dann sagte Wilhelm: „Haus Dohm darf nicht fallen, schon der Mutter und Jette wegen nicht. — — — — Das werden wir nicht zulassen, Bernhard, wir werden dir helfen, die Krise zu überwinden.“

„Du wolltest?“ — Dohm stürzte auf ihn zu.

Thoma wehrte ihm und sagte ernst: „Schlosser und ich kennen uns ja aus im Lande. Wie die Sache angefaßt werden muß, wollen wir morgen besprechen. Wir sind um neun Uhr bei dir im Geschäft. Aber überleg' dir's wohl, unsere Bedingungen werden schwer sein und hart — sehr hart.“

Bernhard blickte von einem zum andern. Die Gesichter seiner Helfer waren eisern in ihrer Ruhe. Nüchtern, streng im Ausdruck, verrieten sie schon die Macht, der er sich zu fügen hatte. Von morgen ab würde er nur noch dem Namen nach der Chef der großen Firma sein. Und obwohl er das fühlte, atmete er tief auf, denn seine Schultern wurden von der Last der Verantwortlichkeit befreit, der er, der Unbefähigte, zu erliegen drohte.

„Ich danke euch,“ sagte er nicht ohne Würde und verließ das Zimmer, ohne den Versuch gemacht zu haben, ihnen die Hand zu drücken.

Die beiden sahen ihm schweigend nach. Dann sagte Thoma: „Sein

(Fortsetzung auf der 11. Seite.)

Das Geschenk des Inders.

Novelle von F. C. Oberg.

II.

Als ich zu meinen Freunden zurückkehrte, wurde noch von Kathleen Mavourneen gesprochen. Wortlos hörte ich zu. Mister Stanley Hope, der eben Angekommene, erzählte, daß heute während des Auftretens von Kathleen Mavourneen irgend eine bekannte Persönlichkeit der Finanzwelt das Orchester veranlaßt habe, in dem Augenblick, in dem Kathleen auf ihrem Hengst stehend die Manege verlassen würde, das schottische Lied „Kathleen Mavourneen" anzustimmen; und als das geschehen war, habe eine große Zahl von Stimmen in der Hingerissenheit des Augenblicks den innigen und melancholischen Refrain „Kathleen Mavourneen — Kathleen Mavorneen!" mitgesungen.—Jedoch, so schloß Mister Stanley Hope jetzt, habe Kathleen Mavourneen sich auch auf diesen Ausdruck der Begeisterung hin nicht noch einmal gezeigt.

„Können Sie sich denken, Stanley," warf Lord Chestford ein, „daß man mehr als zwei Wochen in London gewesen sein kann, ohne Kathleen Mavourneen gesehen zu haben?" Dabei sah er mich mit gutmütigem Spott an. Aber schnell verschwand dies Lächeln von seinem Gesicht, und bestürzt rief er aus: „Aber was ist Ihnen, Airnscraig? Sie sind ja weiß wie ein Tischtuch!"

„Es ist nichts!" sagte ich mit einer Stimme, die mir selber fremd vorkam.—

Als ich am nächsten Morgen, später als es meine Gewohnheit war, beim Frühstück saß, bekam ich bereits Besuch.

Lord Chestford schwenkte mir einen schmalen kurzen Streifen farbigen Papiers entgegen. „Da sitzen Sie und lassen sich die guten Dinge im Schlafe kommen!" begann er, indem er sich zu mir setzte und sich eine ägyptische Zigarette anbrannte. „Ich war schon im Zirkus. Aber ich habe nur eine Loge für übermorgen — Donnerstag — bekommen können. Für heute und morgen war auch nicht ein Sitz mehr zu haben."

Damit schob er mir den farbigen Zettel zu.

„Für übermorgen?" Unwillkürlich hatte ich eine abwehrende Bewegung gemacht.

„Meinen Sie, es geht nicht wegen des Diners bei Lord Ashers? Dann lassen Sie sich erzählen, daß, seit Kathleen Mavourneen in London ist, jede Tischgesellschaft um zehn Uhr auseinandergeht, um sich nachher in rührender Vollzähligkeit in den Logen des Großen Zirkus wiederzufinden."

Er lachte dazu.

Ich legte wortlos das rote Logenbillet in meine Brieftasche.—

In den nächsten Tagen war mein Wesen dem eines Schlafwandelnden nicht unähnlich. Ich wich, ohne selbst darüber zum Bewußtsein zu gelangen, jedem Gedanken an die Zirkusvorstellung am Donnerstag aus. Es lag ein lastender Druck auf mir, ohne daß ich wagte, ihm eine Deutung zu geben.

Als der Donnerstag gekommen war, streifte mich der Gedanke, lieber nicht in den Zirkus zu gehen. Aber sofort verwarf ich ihn so schnell, als fürchte ich mich davor, für das Nichthingehen einen Grund angeben zu sollen. Und auf der Gesellschaft bei Lord Ashers war mir, als trüge meine Stirn einen kalten eisernen Reifen, der alle meine Gedanken lähmte.

Und dann fand ich mich im Logeneingang des Großen Zirkus. Brennend schnitt mir das helle, gleißende Licht in die Augen. Wie heiß die Luft war, wie grell die Musik! Was in der Manege vorging, sah ich nicht. Ich sah und hörte, ohne doch irgend etwas wahrzunehmen. Ich saß, wie zur Marter angeschraubt, auf meinem Samtsessel und focht wie ein Held gegen einen einzigen Gedanken, gegen den Gedanken, gegen den ich mich in diesen letzten Tagen unbewußt immerfort gewehrt hatte, und der jetzt dennoch wieder da war.

Da fuhr ich auf.

Ein schwarzes Pferd stob in die Manege.

Das grellgelbe Feld, noch eben von Clowns erfüllt, war mit einem Schlage leer, nur das herrenlose, ungezäumte und ungesattelte, prächtige schwarze Roß brauste wild durch das Rund. Die Musik hatte einige Augenblicke lang ausgesetzt — jetzt begann sie plötzlich einen rasenden Czardas. Und in diesem Augenblick erschien drüben am Rand der Manege eine zarte, schwarze Gestalt und trat in den Raum.

Ein dichtes dunkles Wams umspannte die knabenhaft schlanke Gestalt, die wie ein Schattenbild anmutete, so nächtig abgehoben gegen den gelben Sand. Schwarze seidene Strümpfe und schwarze seidene Handschuhe machten den silhouettenhaften Eindruck vollständig. Nur der schmale Kopf, noch verschmälert durch das eng angelegte, glatt gescheitelte Haar, das sich in ornamental rahmenden Flechtenrosetten an die zarten Wangen schmiegte — nur dies seltsame und beinahe streng wirkende Haupt verriet, daß diese kinderhafte, herbe Gestalt ein junges Weib war. Weiß war das Gesicht, das kein Hauch von Schminke mit warmer Farbe übergoß. Von Haar und Hals bis zu Fingerspitzen und Sohlen war nichts als die gleiche tiefe Schwärze, aus der das blasse Gesicht leuchtete wie ein aus Ebenholz geschnitztes Bild mit einem schimmernden Elfenbeingesicht.

Das war Kathleen Mavourneen!

In tollkühnem Lauf flog sie dem schwarzen Hengst entgegen. Schon sah es aus, als würde der prächtig daherbrausende Rappe die zarte Gestalt niederrennen — da schossen Roß und Weib haarscharf aneinander vorüber.

Dann plötzlich durchquerte die schmale schwarze Gestalt das Rund, und ehe man begriff, was geschehen, brauste der Rappe vorbei, und auf seinem Rücken stand aufrecht das schwarze Ebenholzbild — ruhig und stolz und hoch, von wunderbarer Schöne in jeder Linie.

Ein Aufjubeln aus dem Publikum hatte den wilden Sprung belohnt, aber Kathleen Mavourneen übersah und überhörte jede Huldigung. Wie mit dem schwarzen Pferd aus einem Guß stand sie ruhig und ohne Anteil an dem Jubel auf dem Rücken des immer noch in wilden Sätzen dahinstürmenden Tieres. Es war fast ein Wunder, wie diese feine, ranke Gestalt sich auf dem Pferde mit nichts als den Sohlen ihrer Füße halten konnte, und der Anblick von Hengst und Mensch war dabei so schön, daß es kein Sattschauen gab.

Da sprengte ein zweiter Rappe in die Manege, der dem ersten in mächtigen Sätzen entgegenkam. Man sah kaum, daß ein Ansetzen zum Sprung Kathleen Mavourneens Gestalt durchstraffte — da war es auch schon geschehen: sie stand auf dem anderen Pferd und ließ sich von ihm weitertragen. Wieder brauste ein Jubel, wieder ließ Kathleen Mavourneen ihn teilnahmslos verklingen.

„Das ist immer so! Ein Satan und ein Engel ist sie!" murmelte Lord Chestford neben mir. „Keines der Mädchen, die sonst die Zirkusleute haben! — Passen Sie auf — jetzt kommt der große Salto. Sie wechselt das Pferd wie eben und überschlägt sich dabei in der Luft."

Die beiden dahinstürmenden Pferde nahten einander wieder. Diesmal sah man, wie die ganze zarte Gestalt zum Sprunge anhob. Wie von magischer Kraft emporgeschnellt flog sie dann empor, überschlug sich in der Luft und dann — — —

Ein wildes Aufgellen vieler Stimmen schrillte aus dem Zuschauerraum. Was man sah, waren zwei reiterlose, wild dahinstürmende Pferde und — ein schmaler schwarzer Haufen im grellen gelben Sande der Manege.

Kathleen Mavourneen war bei dem großen Salto gestürzt!

Mit einem jähen Mißlaut brach die Musik mitten im Czardas ab. Stallknechte kamen und bemächtigten sich nach kurzer Mühe mit kundigem Griff der beiden Pferde und führten sie hinaus.

Einige Herren brachen sich durch die Zuschauer Bahn und kletterten über die Brüstung in die Manege. Die Stelle, an der Kathleen Mavourneen am Boden lag, war jetzt von Menschen dicht umdrängt. Dazwischen sah man die rotbefrackte Gestalt des Zirkusdirektors auftauchen mit den Gesten der Fassungslosigkeit. Immer mehr Personen standen und knieten an der einen Stelle, auf die alle Blicke gerichtet waren. Von der Gestürzten aber war nichts zu sehen.

Eine furchtbare Lautlosigkeit lastete im Raum. Jede Sekunde schien Ewigkeitsgewicht zu haben. Hie und da ertönte leises wimmerndes Weinen geängstigter Kinder oder fassungsloser Frauen, dann wieder brütete ein Schweigen über den vielen tausend Menschen, das fürchterlicher als jeder Schrei war.

Endlich kam Bewegung in die Menschengruppe, die die Gestürzte umgab. Und dann sah man, wie zwei Männer die schmale schwarze Gestalt aufhoben und hinaustrugen. Das Haupt mit den schwarzen Flechtenrosetten an den schneeweißen Wangen hing tief hintenüber.

Lord Chestford stürzte auf einen der Aerzte zu, der nahe bei unserer Loge durch die Manege schritt. „Was — oh was? Um Gottes willen!" stieß er hervor.

„Bruch der Halswirbelsäule. Es ist ein schmerzloser Tod gewesen," kam es leise zurück.

„Tot — — tot!" murmelte Lord Chestford erschüttert.

Ich konnte kein Wort hervorbringen. Ich brauchte alle Willenskraft, um meine bebenden Kiefer aufeinander zu pressen, damit mich nicht ein nervöses Krampfschluchzen schüttle. In mir schrie ein einziger Name: Yorhi — Yorhi!

Wußte ich nun, welcher Art sein Geschenk war?

Wie ich in mein Hotel kam, daran habe ich keine Erinnerung mehr. Ich weiß nur noch, daß ich die ganze Nacht an dem Schreibtisch meines Hotelzimmers saß, die Arme aufgestützt und mit den Händen die Schläfen umklammernd mit einem Gefühl, als bedürfe es dessen, damit die entsetzlichen Gedanken mir nicht den Kopf sprengten.

Alles, was ich in den letzten drei Tagen in das Unterbewußtsein zurückgedrängt hatte, lag nun scharf und bloß vor mir. Als ich an dem Abend vor drei Tagen erfuhr, daß jene Gestalt, die ich am Eingang des Wintergartens hatte stehen sehen, nicht Kathleen Mavourneen gewesen sein konnte, die zu dieser Zeit ihren Akt im Großen Zirkus ausgeführt hatte, da hatte mich ein erstes jähes Ahnen durchblitzt, und jene vergessene Wiesbadener Episode stand wieder vor mir und wollte einen Sinn gewinnen, den ich ihr nie gegeben, und der mich entsetzte. Aber noch ehe ich dies alles hatte Gedanken werden lassen, wies ich jeden Zusammenhang von mir: ich w o l l t e einfach nicht denken! Weder daran, wie die Bewandtnis mit dem Doppelgänger des armen kleinen Leutnants gewesen sei, noch daran, welche Erscheinung ich am Eingang des Wintergartens gesehen hatte. Und erst in dem Augenblick, als ich an diesem Abend die Zirkusloge betrat — da wußte ich plötzlich mit erbarmungsloser Klarheit, daß ich die ganzen drei Tage hindurch diesem Abend mit der einen, bestimmten, furchtbaren Erwartung entgegengelebt hatte — mit der Erwartung und dem Wissen dessen, was kommen würde. Und als es dann gekommen war, da gewann diese Katastrophe, die an sich so erschütternd war, für mich eine Wucht, die an den Fugen meines seelischen Seins rüttelte.

Jetzt wußte ich also, was mit mir geschehen war in jener letzten Stunde in meinem alten Hause in Bombay!

Ich hatte Yorhis Geschenk erkannt!

Es war, als gewänne dieser Gedanke, nun ihm Form und Richtung gegeben waren, unaufhaltsam an Furchtbarkeit. Stunden warteten auf mich, die ich kaum auszudenken vermochte, geschweige würde ertragen können. Einst würde ich von Menschen, die mir teuer waren, den Doppelgänger sehen, der hinter ihnen stand, um das Glas zu zerbrechen und den Inhalt ihres Seins auszugießen! Und einmal — einmal zuletzt würde es kommen, daß ich mich umwenden und hinter mir meinen eigenen Doppelgänger sehen würde!

Als mich so diese letzte Konsequenz des Ausgangsgedankens überfiel, da war mir, als fasse lähmende Kälte mich an allen Gliedern an, und während mir das Grauen jeden Muskel bannte, beherrschte mich dennoch ein Empfinden, als risse ein dunkler Zwang meinen Kopf schon jetzt herum, als müßte ich mit furchtsamen Augen in das Dämmer des Zimmers hinter mir schauen, um den bedeutungsvollen Doppelgänger zu suchen.

War er nicht schon auf meiner Spur, jener rätselhafte, schreckliche Zweite des eigenen Ichs, der zu einer Stunde hinter mich treten und mir anzeigen würde, daß die Schale meines Seins in Scherben brechen sollte?

Dann kehrten meine fiebernden Gedanken wieder zum Ausgang all dieses Zermalmenden und Unseligen zurück. Ich tastete in meiner Erinnerung nach den Umrissen jener Szene mit Yorhi. Aber sie waren verwischt, und meine Erinnerung schwankte im Gestaltlosen. Nur das eine hieb wie mit brennenden, schmerzenden Schlägen auf mich ein: Warum war dieses Entsetzliche mir gerade von dem Menschen gekommen, an dessen Treue und Ergebenheit ich so gern geglaubt hatte? Was hatte Yorhi veranlaßt, mir beim Scheiden so Grausiges anzutun? Hatte er irgend etwas mit mir im Sinn gehabt, als die Nachricht von meiner Abreise aus Indien ihn damals so eigentümlich bestürzt hatte? War es mir nicht aufgefallen, daß seiner Betroffenheit, aus der im Grunde wenig Schmerz zu sprechen schien, dann so schnell der leidenschaftliche Wunsch gefolgt war, von mir nach Europa mitgenommen zu werden? Gab es hier irgend etwas, einen Haß oder eine Sehnsucht nach Rache, die vielleicht gar nicht einmal mir persönlich, sondern nur meiner Rasse und Nationalität galt, von der ich niemals geahnt und die mir, als andere Wege ihr durch meine Abreise genommen wurden, dann dies entsetzliche „Geschenk" aufgebürdet hatte?

Aber während ich hierüber grübelte, war mir, als sähen mich mit bildhafter Deutlichkeit Yorhis sanfte, strahlende Augen an mit jenem leuchtenden, geraden Blick, der so unfähig schien, ein Falsch zu verbergen.

Und ich fühlte mich schuldig an diesen Augen ob meiner Gedanken.

Trotz allem unterlag es für mich nicht einen Augenblick lang dem leisesten Zweifel, daß diese unselige „Gabe", den bedeutungsvollen Doppelgänger zu sehen, mir wirklich in jener Abschiedsstunde von Yorhi geworden war. Man mag das unbegreiflich finden, ja für krankhafte Einbildung halten — ich muß solche Meinungen ohne viel Widerrede bestehen lassen und kann nur antworten: Man muß selbst jahrelang in Indien gelebt, man muß mit den Eingeborenen jenes Landes eng verkehrt haben, um über vieles so denken zu lernen, wie es ein Mensch, der Europa nicht verließ, niemals verstehen wird.

Endlich machte ich mir klar, daß es vielleicht nach indischer Lebensauffassung, die ja in so vielen Dingen urgründiger und weiser als die unsere ist, ein Segen und nicht ein Fluch sein mochte, wenn jemand im Besitze der Fähigkeit war, zu wissen, wann seine eigenen Stunden und die anderer gezählt sein würden. Wenn wir teure Menschen mit einem Male ansehen müßten mit dem Gefühl, daß sie uns schon nach wenigen Tagen entrissen sein werden, würden wir dann nicht ganz anders gegen sie handeln als ohne dies Bewußtsein? Könnten wir dann nicht Liebestaten auf sie häufen, während wir sonst vielleicht kalt, gleichgiltig und nachlässig gegen sie sein würden? Und wenn wir von uns selbst plötzlich wüßten, daß uns nur noch wenige Stunden bleiben, um alles Irdische abzuschließen, würden wir nicht vielleicht das eine oder andere wichtige Geschäft erledigen, was sonst vielleicht ungetan die Debetseite unseres ewigen Schuldbuches belasten würde?

Waren mir also von der Zukunft Dinge vorbehalten, die mich einmal in solchem Sinn Yorhi für sein Geschenk danken lehren würden?

Klarer als je wurde es mir, wie unsere ganze abendländische Lebenskunst auf das Trachten gerichtet ist, den Tod immer und überall durch das Leben zu vergessen, und wie es dagegen die erste aller indischen Lehren ist, das Leben nur als eine Vorbereitung auf den Tod aufzufassen. Hatte etwa Yorhi meinem inneren Leben eine andere Richtung geben wollen, als er mich so „beschenkte", wie er es getan? Schien ich ihm arm, leer, oberflächlich, lieblos, und wollte er neuen Reichtum, einen anderen und nach den Erkenntnissen indischer Weisheit besseren Inhalt in mein Dasein bringen, nun er mich in das Land, wo man das Leben dem Leben und nicht dem Tode lebt, ziehen lassen mußte?

Ich sah ihn wieder vor mir, wie ich ihn oft, am häufigsten in der letzten Zeit vor meiner Abreise, gesehen hatte: abends in meinem Garten unter einem Baum stehend, das braune Gesicht mit einem stillen, verinnerlichten Ausdruck aufgerichtet und in den Augen einen so fernen, versunkenen Blick, daß es mich jedesmal mit einer Art Scheu erfüllt und mich abgehalten hatte, näher zu treten und ihn zu stören. Hatte er da den Dingen tiefer Weisheit und absonderlichen Wissens, an denen sein Volk so reich ist, nachgedacht? Und war es dann in ihm Entschluß geworden, mich an einer Fähigkeit teilhaben zu lassen, die ihm vielleicht die erlesenste aller Segnungen, mir aber, dem anders empfindenden Abendländer, ein Fluch erschien?

Wann würde ich jemals diesem Rätsel auf den Grund sehen?—

Es war eine lange, lange Nacht, die ich so an meinem Hotelschreibtisch zubrachte. Als der Morgenschein durch die Vorhänge graute, schrak ich auf, und ein plötzliches Gefühl grenzenloser Müdigkeit befiel mich.

— — — — — — — —

Das Bild des Hotels am nächsten Tage war rührend und unvergeßlich. Stündlich fast kamen wahre Frachten von Blumen, denn ganz London trauerte um Kathleen Mavourneen. Zu jeder Zeit sah man auf den Treppen die Hotelbediensteten ganze Arme voll Blumen und Kränzen nach dem Flügel des ersten Stocks tragen, wo die Zimmer, die die Artistin für sich und ihre Begleiterin genommen hatte, lagen. Automobile mit den Wappen der ersten Adelsfamilien hielten vor dem Hoteleingang, Herzöge und Prinzen kamen, um die schöne Tote noch einmal zu sehen. Und als in der Abenddämmerung der Zug, der die Leiche in die Kapelle überführte, aufbrach, da war es ein solcher Reichtum von Blumen, als habe man alle Gärten der Welt ausgeraubt, um den letzten Weg der holden Kathleen Malvourneen zu schmücken.

Ich stand am Fenster meines Zimmers und starrte dem Zuge nach.

Ein dumpfes Zukunftsfragen lastete auf mir.—

Es war selbstverständlich, daß ich nach den Ereignissen der letzten Tage London zu verlassen wünschte, und zudem war meine Sehnsucht nach der schottischen Heimat lebhafter als je zuvor. Ich schloß also, so schnell es mir möglich war, die Londoner Beziehungen für diesmal ab, und schon wenige Tage nach Kathleen Mavourneens Tod fuhr ich nordwärts. Ich suchte zunächst meine Schwester auf, die mit ihrer Familie auf ihrem Sommergut Kirkintellan im südlichen Schottland weilte. Nach dem unruhigen Wanderleben der letzten Monate tat mir die schöne Stille und heitere Geschäftigkeit des Land- und Familienlebens wohl, das Zusammensein mit Menschen, die mir blutsverwandt waren, hatte nach den seelisch aufrüttelnden Ereignissen der Londoner Tage etwas Besänftigendes, und zuletzt war anderseits der Verkehr mit neuen Menschen, wie ihn die meist recht ausgedehnte Geselligkeit auf den Sommersitzen mit sich bringt, ein Mittel, mich vor zu vielen Grübeleien zu bewahren.

Im Verlaufe meines Aufenthaltes in Kirkintellan kam dann noch ein sehr einschneidender Faktor, mich das Gewesene vergessen zu lassen, hinzu. Aber darauf möchte ich jetzt noch nicht eingehen.

So waren die Wochen zu Monaten geworden, fast ohne daß ich es merkte. Mit den Kindern meiner Schwester — ein reizendes dreizehnjähriges Mädchen und ein famoser, strammer Junge von fünfzehn Jahren—hatte mich sehr schnell die herzlichste Kameradschaft verbunden. Evelyn, meine Nichte, hörte gar zu gern indische Märchen, und Hugh, mein Neffe, wollte jeden Tag ein neues Dschungelabenteuer wissen.

So saßen wir denn wieder einmal zusammen auf der Terrasse um die Dämmerzeit der jetzt im August schon früh scheidenden Tage, und Hugh und ich jagten einen Tiger. Es war natürlich sehr aufregend, und wir beide waren voll bei der Sache. So hatten wir wenig darauf geachtet, daß Evelyn sich stillschweigend zu uns setzte. Sie saß gegen die Brüstung der Terrasse, und hinter ihr lag im weichen Halblicht der große Rasenplatz des Gartens, der ja stets wie ein ebenmäßig grüner Teppich vor die Front jedes echten britischen Gutshauses gebreitet zu sein pflegt. Der Mond ging auf, und unsere Dschungelgeschichte hatte nun natürlich erst recht Reiz. Selbst Evelyn rückte noch näher und hörte, wie Hugh, mit heißen Backen zu.

Ich weiß nicht mehr, was mich aufsehen machte — jedenfalls streifte mein Blick in den Garten hinaus.

Und dort sah ich in diesem Augenblick etwas, das mir das Wort auf den Lippen gefrieren ließ: dort, wo das Mondlicht hellgleißend über dem Rasen flimmerte, stand regungslos eine kindliche weiße Gestalt in jener Haltung voll unbewußter Grazie, wie ich sie schon so oft an Evelyn beobachtet hatte. Es war wenig einzelnes erkennbar; nur das Mondlicht weckte einen satten Silberglanz in dem Haar, das dem Kinde da draußen lose auf die noch zarten Schultern fiel. Es war dasselbe Blond, das den englischen Frauen so seltsam gegeben ist und auf das darum meine Schwester bei Evelyn so stolz war. Ob ich in einem unwillkürlichen Schauder die Augen einen Herzschlag geschlossen hatte, weiß ich nicht, aber als ich nun wieder auf die Erscheinung im Mondlicht sah, da war das Antlitz erhoben, und ich erkannte deutlich Evelyns liebreizende Züge.

Eine warme Kinderhand berührte meine Finger in diesem Augenblick, und Evelyns weiche Stimme fragte: „Onkel Henry — und was tatest du also, als der Tiger —"

Ein Klirren von zerbrechenden Gläsern brach mitten in Evelyns Worte hinein. Wir alle drei sprangen auf. In der Tür zur Terrasse stand ein Mädchen, das uns Erfrischungen hatte bringen sollen, und ihr war das Tablett mit den Gläsern entglitten.

Während die Kinder hinzusprangen, um beim Auflesen der Scherben zu helfen, eilte ich die Treppe der Terrasse hinab. Der Rasen war leer, und kaltes Mondlicht machte seine Fläche groß und grell. Wie gehetzt lief ich in den Park hinein. Endlich hielt ich inne und preßte mein Gesicht in die taufeuchte Rinde eines Baumes. Mir war so weh zu Sinn, so grenzenlos weh. — — —

Es war gut, daß ich in meinem an Abenteuern und Merkwürdigkeiten reichen Leben gelernt hatte, mich zu beherrschen. Ich weiß nicht, wie ich sonst an diesem Abend den Meinen hätte gegenübertreten können. Am nächsten Morgen war Evelyn heiter und frisch wie eine Blume — ganz wie immer.

„Evelyn," sagte ich, „als ich neulich von dem Halsband aus blauen, wie die Inder sagen „heiligen" Steinen sprach, das mir einmal eine reiche, vornehme Inderin schickte, weil ich ihre kleine Tochter vor dem Ertrinken gerettet hatte —, sie meinte, ich hätte eine Frau und Kinder —, da dachte ich, daß ich es dir geben möchte, denn du bist doch einmal beinahe meine kleine Tochter — nicht wahr? Ich habe nach London an die Bank geschrieben, die meine Wertsachen verwahrt. In ein paar Tagen ist das Halsband hier, und dann kannst du es immer tragen."

„Onkel Henry!" Ein unbeschreiblich reizender Ausdruck von Ueberraschung und Freude war während meiner Worte auf Evelyns Gesicht erschienen, und nun umschlangen mich zwei weiche Kinderarme stürmisch.

„Henry, du verwöhnst mir Evelyn aber gar zu sehr!" sagte Francis in mütterlich strafendem Ton.

Da biß ich auf meine Lippen und ging schnell hinaus. Ein innerliches Schluchzen schüttelte mich. Oh, daß ich alles, was ein dreizehnjähriges Herz freudezittern macht, auf Evelyn hätte häufen können!

Die Kinder waren an diesem Tage zu einem Fest in die Nachbarschaft gebeten, und wir Erwachsenen fuhren zu einem Golfmatch. Ich habe nie so jammervoll Golf gespielt.

Meine Schwester, die sich durch mein Spiel in der Familienehre gekränkt zu fühlen schien, sagte nach einem meiner gedankenlos ausgeführten Schläge: „Entweder, Henry, bist du verliebt, oder du hast Zahnweh! Ein Spiel wie deines ist eben nur durch derartige Gemütsstörungen entschuldbar!"

Da schrie der Jammer in mir wild auf, und ich hieb auf den Ball, der vor mir lag, ein, daß er in sausendem Bogen davonflog.

Später, als wir erwartet hatten, fuhren wir zurück, und heimgekommen erfuhren wir, daß die Kinder schon zu Bett seien. Evelyn habe über Magenschmerzen geklagt.

Ich bat meine Schwester, sofort einen Arzt holen zu lassen.

Francis sah mich mit lächelndem Kopfschütteln an. „Wie kurios ihr Junggesellen doch mit Kindern seid!" sagte sie. „Wenn man immer gleich zum Arzt schicken wollte, wenn in der Nachbarschaft einmal zu viele und zu gute Torten gebacken worden sind!— Und im übrigen weiß die alte Lea in solchen Fällen bedeutend besser als ein Arzt, was zu tun ist. Darauf verlaß dich!"

Ich antwortete nichts und ging in die Bibliothek. Ich hätte noch nicht zur Ruhe gehen können, ich mußte erst mit mir selbst zur Ruhe zu kommen versuchen. Rastlos schritt ich von einem Zimmer der Bibliothek in das andere. Ich überdachte, wie unsagbar die Qual dieses einen Tages, an dem jedes Wort der Ahnungslosen um mich her in mir das schreckliche Wissen immer aufs neue grausam hochgepeitscht, mich hatte leiden lassen. Ein wildes Aufbäumen gegen mein Verhängniß erfaßte mich. Wie einem Eingekerkerten war mir, der im Gefühl seiner Ohnmacht sich lieber an seinen Ketten die Glieder wund reibt, als sie still ergeben trägt.

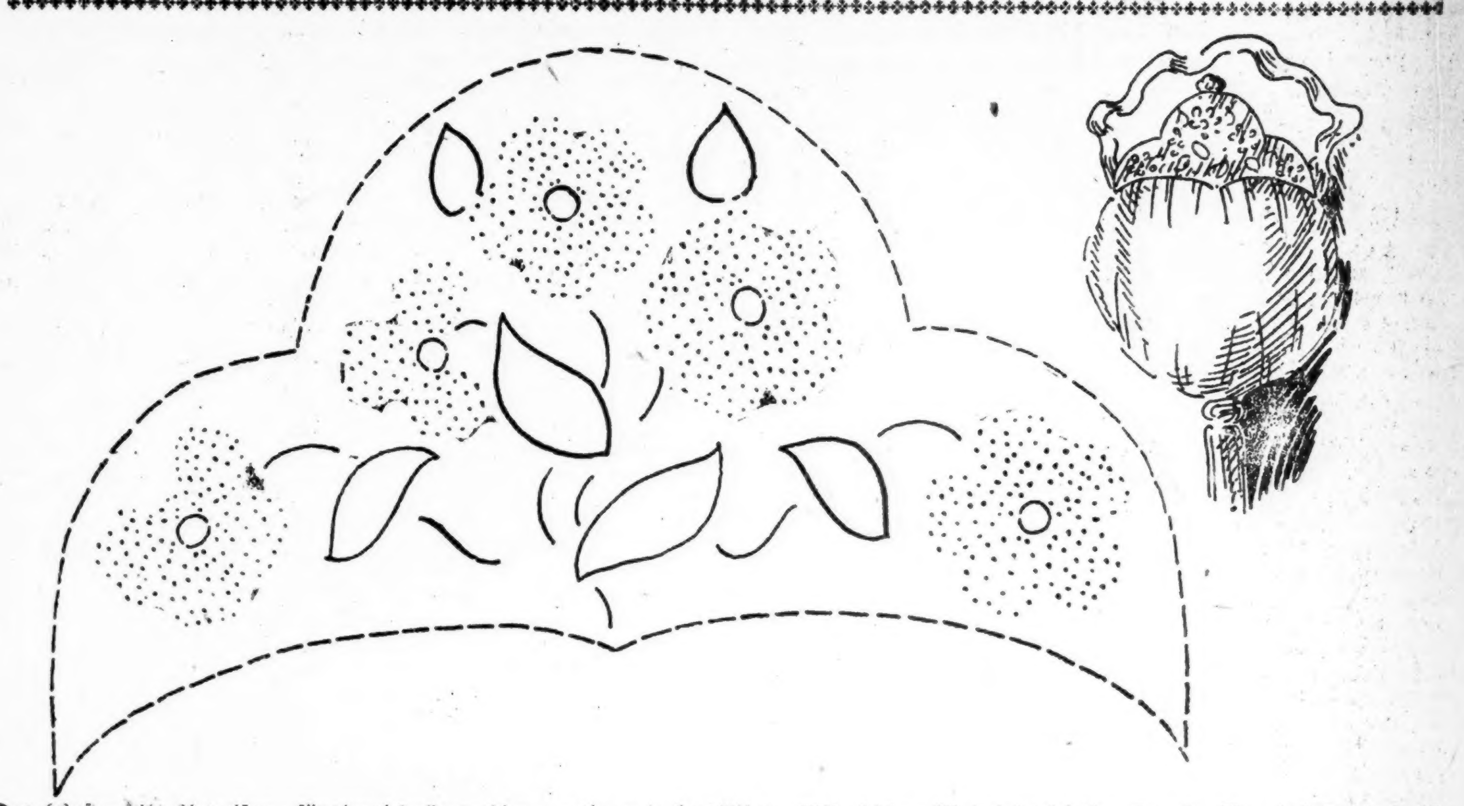
„Yorhi — Yorhi!" ächzte ich.

Als ich endlich meine Zimmer aufsuchen wollte, nahm ich den Weg über den Korridor, an dem die Zimmer der Kinder lagen. Ich sah noch Licht und klopfte an. Lea öffnete mir, und ich erfuhr, daß Evelyns Schmerzen zunähmen. Ob man Lady Canter wecken solle?

Ich bejahte dies und setzte hinzu, daß ich selber unverzüglich aufbrechen wolle, um einen Arzt zu holen.

Nach zwei Minuten war der Chauffeur geweckt, nach fünf Minuten raste das Auto mit ihm und mir bereits die nächtliche Landstraße entlang. Wir fuhren in einem Tempo, als gälte es ein Wettrennen mit dem Sturm, der vor uns herbrauste.

Handarbeits-Muster.



Das Muster gibt Anweisung für Perlenstickerei auf einer Handtasche, dunkelgrüne, blaue, gelbe und korallenfarbene Perlen auf schwarzem Atlas. Mit gleichem Material wird der Rand oben überzogen, ebenso wie der Knopf. Man schließt die Tasche mit einer Oese.

Aus hartem Holz.

(Fortsetzung von der 10. Seite.)

Vater kannte ihn und darum stellte er dich an seine Seite, nachdem er mich verworfen hatte. Aber ob wir klug gehandelt haben?"

„Das wird das beste Geschäft, das je gemacht worden ist, Thoma, sonst hätte ich nicht die Hand dazu geboten. Was sind mir die Dohms! Da ich in Zukunft diese neue Arbeit noch zu der anderen übernehmen werde, bitte ich darum, mir freie Hand zu lassen. Bei mir schaltet alles aus, was bei dir dem Schwager gegenüber hemmend wirken könnte. Einen Ersatzmann für Nees habe ich schon gefunden."

„Und der wäre?"

„Du."

„Ich?"

„Natürlich. Du trittst als Teilhaber ein, wie der alte Dohm es geplant hatte. Das ist die Bedingung, die ich morgen stellen werde."

„Und unser Geschäft?"

„In das du ja kaum die Nase hineingesteckt. Du mußt mir nur Zeit lassen, bis ich dich auszahle."

„Es geht mir alles zu rasch. Wie kann ich mich denn bis morgen entscheiden?"

„Wir wollen zu Jette gehen. Du wirst es erleben, wie flink die zugreifen wird."

„Jette soll — — —"

„Dir den Mut geben, der dir noch fehlt. Daß der Erfolg nicht ausbleiben wird, dafür stehe ich ein."

„Aber ich kann nicht herüber, ohne meine Gesundheit aufs Spiel zu setzen."

„Sollst du auch nicht, mein Sohn. Bis eine gute, zuverlässige Kraft gefunden ist, gehe ich dorthin."

„Aber dein Geschäft?"

„Das wird nicht zu kurz kommen. Vielleicht vereinigen wir sie beide, wenn die Karre wieder ins richtige Geleise gebracht ist. Das Haus Dohm könnte dabei nur wachsen, und bei den vielen Jungens in der Familie können es der Filialen nicht genug sein."

„Nun machst du schon Zukunftsmusik. Ich kenne dich gar nicht wieder, Alfred."

„Ich mich selber auch nicht, Thoma. Doch nun komm mit zu Jette. Mich verlangt es, in die strahlenden Augen deiner Frau zu sehen, wenn ich ihr erzähle, daß du Haus Dohm gerettet hast."

„Wir, Alfred, denn was wäre ich ohne dich."

Ein kurzer, fester Händedruck, ein warmer Blick von Auge zu Auge, und sie gingen zusammen zu der Frau, die sie beide liebten.

Zu ihrer großen Enttäuschung fanden sie das Zimmer leer. Auf Thomas Schellen kam Regine, die ganz verstört aus ihren freundlichen Augen sah.

„Wo ist meine Frau?"

„Bei Christian. Er liegt im Bett und redet lauter krauses Zeug. Ich brachte ihm Tee, daß er schwitzen sollte, aber er rief immer nach der Madam, daß ich sie zuletzt holen mußte. Nun darf ich nicht hinein und ich ängstige mich doch so."

„Ist nach dem Arzt geschickt?"

„Soll ich ihn holen, Herr Thoma?" Regine stürzten die Tränen aus den Augen. „Muß er sterben?"

„Ich will erst nachsehen."

„Ich begleite dich. Wenn es nötig ist, hole ich den Doktor selber," schlug Schlosser vor. „Regine, heulen Sie doch nicht so, der Hoß ist zäh, der stirbt nicht so leicht."

Als sie in das Stübchen traten, das im Erdgeschoß nach dem Garten zu lag, und von der Lampe freundlich erhellt war, machte ihm Jette hastig ein Zeichen, aber Hoß hatte Thoma schon bemerkt.

„Da ist ja der Herr, das ist gut, der kann gleich zuhören. Ich muß reden, Frau Thoma, ich halt es nicht mehr aus."

Der Kranke lag im Bett mit klaren Augen, nur sein Sprechen war mühsam, er mußte nach den Worten suchen. Thoma gab Schlosser ein Zeichen, daß er den Arzt holen sollte, und schloß hinter sich die Tür.

„Reden Sie sich nur alles herunter, Christian, wir hören." Er zog sich einen Stuhl ans Bett und tastete nach dem Puls des Kranken, der sehr unruhig war. Er glaubte an Fieberphantasien und begriff nicht, daß Jette, die auf einem Stuhl am Tisch saß, so verstört drein sah.

„Es stand damals schlimm mit Frau Thoma. Sie glaubten doch alle, daß sie verurteilt werden würde, nicht, Herr Thoma?"

Hoß sah seinen Herrn so beweglich an, daß er sich beeilte, ihm zuzustimmen.

„Da war wohl keine Hoffnung mehr, daß sie frei kam, sie sagten es alle," begann Hoß wieder.

„Ja, es sah bös aus, und Sie allein haben meine Frau vor dem Zuchthaus gerettet, Christian."

„Ich allein. Ja, sie sagen es alle, und ich habe sie davor bewahrt, daß sie unschuldig ins Zuchthaus kam.— Eine Dohm — ins Zuchthaus!"

Hoß schloß einen Augenblick die Lider, und Jette trat leise hinter ihren Mann. „So redet er in einem fort, ich glaube, er ist schwer krank."

Der Kranke schlug wieder die Augen auf und lächelte, als er die beiden so dicht beisammen sah. Dann aber legte sich ein angstvoller Ausdruck auf das Gesicht.

„Ich tat es nur, um sie zu retten," murmelte er, „eine Dohm ins Zuchthaus!" Wirre Worte folgten, dann wurden sie wieder deutlich. „Nein, nein, nicht ins Zuchthaus. Sie hat das Testament verbrannt, aber sie war ja von Sinnen, ich habe sie doch gesehen. Gar nicht bei sich war sie. Der Vater starb und sie durfte nicht dabei sein und sie hat ihn doch so lieb gehabt. Und als der Verteidiger mich fragte, da dachte ich an das Licht, und da habe ich es geschworen, daß es brannte. Sollte ich es leiden, daß eine Dohm ins Zuchthaus kam? — Nein, das konnte ich nicht über's Herz bringen. Ich mußte schwören — schwören!"

Die Hand erhob sich — wieder und immer wieder. „Ich mußte schwören, und wenn es auch mein Seelenheil kostete, ich mußte schwören." — Der Kranke warf sich unruhig herum und ächzte. Dann blickte er wieder klar um sich. Seine Aufregung gab ihm Kraft, sich aufzurichten, und er sagte laut und langsam wie bei einem Bekenntnis: „Nun wissen wir, daß die Sonne das Testament verbrannt hat, und daß Sie ganz unschuldig sind, Frau Thoma. Da ist mein Eid für umsonst geschworen — ganz umsonst." Er sank in die Kissen zurück und ächzte.

„Sie taten es, um mich zu retten," sagte Jette mit bebender Stimme.

„Ja, Frau Thoma, ich schwor den Meineid für Sie und würde es wieder tun. — — — — So, nun ist es heraus, und nun können sie mich holen. Wie gut das tut. All die Jahre habe ich es mit mir herumgetragen, all die Jahr — all die Jahre. Ich bin vor der Zeit darüber alt geworden und so müde — so müde! Lange werde ich es nicht mehr machen im Zuchthaus."

Ein Schauder lief ihm über den Körper. Die Augen blickten starr geradeaus, es schien, als ob er die nicht sähe, die sich ergriffen zu ihm beugten. „Im Zuchthaus — im Zuchthaus!" flüsterten die trockenen Lippen immer wieder. „Ich ertrag' es nicht. Ich tat es doch für Jette—nur für die Jette. Sie wäre daran gestorben. So 'n lustiges, liebes Ding wie die war und wie sie an mir hing."

Der Geist Christian Hoß' eilte Jahrzehnte zurück, er schwatzte mit dem Kinde, das er damals betreute. Es griff die Zuhörer ans Herz, und Jette mußte denken, wenn es doch jetzt nur gleich zu Ende gehen wollte. Nur keine weiteren Zeugen für die Schuld, die in ihren Augen keine war.

Sie konnte ruhig sein. Das Fieber stieg, und der Geist wanderte weiter in die Vergangenheit. Liebliche Bilder umgaukelten ihn, und als der Arzt kam, fand er ihn ohne Bewußtsein.

„Das Herz ist sehr schwach," lautete sein Ausspruch. „Diesen Abend, wer weiß, ob er es durchhält."

Am dritten Tage schloß Christian seine Augen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, und Jette dankte Gott dafür. Sie war nicht von dem Kranken gewichen die ganze Zeit, nur wenn Thoma sie ab und zu ablöste. Sie atmeten beide auf, als es vorüber war. Seine Schuld starb mit ihm, und sie zuckten mit keiner Miene, als der Geistliche seine Rede damit begann: „Er hat Treue gehalten — — —"

Gott hatte sich selber zum Richter über Christian Hoß gesetzt, den Treuesten der Treuen. Er sah auf das Herz und nicht auf die Tat. Die langen Jahre tiefer Reue, die den Mann zermürbt hatten, und das Geständnis der letzten Stunde waren ihm Buße genug. Ein armer, schwacher Mensch — ihm würde vergeben werden! Das war Jettes Trost, und die sowohl wie Thoma hielten auch ihm die Treue. Kein Menschenohr hat je von ihnen erfahren, was Christian Hoß für sie getan hat.

Ende.

Underwood & Underwood

Jacques Schwab

Einer der erfolgreichsten amerikanischen Flieger.

Japanische Frühlingstage.

Von Alfred Manes.

Am Abend des letzten Märztages glitten wir in die mit grünen Anhöhen, umgeben von hellem Mondschein erleuchtete Bucht von Nagasaki ein. Der japanische Lotse klettert auf Deck, der Dampfer wirft Anker, japanische Aerzte kommen an Bord und mit erstaunlicher Rücksichtslosigkeit nehmen sie eine Untersuchung der Passagiere vor, öffnen auch ohne weiteres die Kabinen der Damen. In Reih und Glied tritt alles an; eine genaue Volkszählung an Bord findet statt. Wir haben 220 Mann Besatzung, 110 Passagiere, davon die Hälfte in der ersten, 15 in der zweiten, 40 in der dritten Klasse.

Schon vor 7 Uhr am Morgen des 1. April leuchtete die japanische Sonne in die engen Kabinenfenster und lockte mich hinaus an Deck, wo ich die lieblichen Anhöhen, an deren Abhang Nagasaki liegt, im Frühlingsglanze bewundern konnte. Der erste Eindruck, den ich von Japan bekam war der einer überraschenden Niedlichkeit und Buntheit der Berge, der Häuser, der Menschen. Unzählige Boote, mit Kohlen beladen, umschwärmten unseren Dampfer, und selbst die Männlein und Weiblein, welche die Kohlen in die Laderäume des Schiffes beförderten, erschienen mir niedlicher, sauberer, bunter als irgendsonstwo. Größte Ordnung herrschte in dem anscheinenden Durcheinander der Boote; Einladen, Ausladen, Abfahren, alles geschah bei dem Heere der japanischen Kuli nach dem Kommando eines Aufsehers. Weiße Kopftücher hatten sich die Arbeiter und Arbeiterinnen umgebunden, und in sauberen kleinen Körbchen beförderten sie die Kohlen von Hand zu Hand, vom Boot ins Schiff. Mit unglaublicher Schnelligkeit wanderten dann die leeren Körbe wieder von Hand zu Hand zurück, um gerade so schnell neu gefüllt zu werden. Ich hätte nie geglaubt, daß man so sauber Kohlen laden kann.

Ein japanisches Sampanboot bringt mich an Land, und ich studiere das Erwachen der Stadt. Die Läden der niedlichen Holzhäuschen werden geöffnet, niedliche kleine Schulmädchen in bunten Kimonos trippeln auf ihren Holzstelzen in die Schule. Auf den Docks beginnen die Niethämmer ihren Lärm, und auf den japanischen Kriegsschiffen, die im Hafen liegen, setzen die verschiedensten Manöver ein. Nagasaki erzeugt hauptsächlich Schildpattgegenstände, die hier zu überraschend billigen Preisen verkauft werden, ebenso wie schöne Gegenstände aus Antimonmetall hier besonders billig zu haben sind.

Der Weg von Nagasaki nach Kobe führt durch die berühmte japanische Inlandsee, die wohl mit das Herrlichste bietet, was an landschaftlichen Reizen auf dieser Erde zu sehen ist. Und doch kam es mir wie eine Erlösung vor, als ich mich in Kobe von unserem Dampfer trennen durfte.

Mein alter Studiengenosse Dr. Hashimoto, den ich in seiner Eigenschaft als Delegierter der japanischen Regierung wenige Jahre vorher auf einem Kongresse wieder hatte begrüßen dürfen, hatte es sich nicht nehmen lassen, zusammen mit zwei anderen Japanern mich an Bord zu empfangen und mich sicher und schnell an Land zu bringen. Wie er, so waren alle anderen Japaner, namentlich meine alten Freunde, Studiengenossen oder Schüler, insbesondere der Tokioer Arzt Dr. Miyoshi, von aufopfernder Liebenswürdigkeit und Gastfreundschaft. Keinen Schritt während meines ganzen Aufenthalts in Japan hatte ich allein zu unternehmen. Ich war stets begleitet von einem befreundeten Japaner, der mir alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumte, mich von jeder Sorge um Unterkunft oder Beförderungsmittel befreite und als musterhafter Reiseführer mit größter Schnelligkeit, Billigkeit und trotzdem Gründlichkeit mir die Wunder seines ideal schönen Landes zeigte. So bildete der Aufenthalt in vielen Beziehungen einen Höhepunkt meines Lebens.

Ich habe nie ein originelleres, nie ein in so mannigfacher Hinsicht anregendes Land kennen gelernt als Japan, nirgendwo auch solch herzliche Aufnahme und gleichzeitig so viel Anerkennung als Gelehrter gefunden.

Man weiß nicht, was man in Japan mehr bewundern soll: das Land oder seine Bewohner; und beim Land mehr die Natur oder die Kunst, die alte oder die neue; mehr die Erhaltung alter schöner Sitten und Kleidung oder den erstaunlichen Fortschritt in der Modernisierung vieler Dinge; und bei den Leuten in diesem Lande mehr den Frohsinn und Gleichmut, die Harmlosigkeit oder den glühenden Patriotismus.

Besonders glücklich traf sich für mich auch der Umstand, daß ich zur schönsten Jahreszeit, zur Zeit der Kirschblüte, die selbst die Japaner jedes Jahr aufs neue in Begeisterung versetzt, nach Japan gekommen war. Freilich gibt es auch kein anderes Volk, in dem bei arm und reich, bei hoch und niedrig, ein so starker angeborener Kunstsinn gepaart mit einem so feinen Empfinden für Natürlichkeit vorhanden ist wie bei den Japanern. Der Kimono der Bauersfrau wie der Kakemono (ein künstlerisches Landschafts- oder Tierbild, zum Aufrollen eingerichtet) im Hause des Millionärs, sie beweisen beide die Richtigkeit dieser Behauptung. Ueberall auch die gleiche Kunst, die gleiche Virtuosität in der Selbstbeherrschung, die schon den kleinen Kindern beigebracht zu sein scheint. Es fiel mir auf, daß, wohin ich auch kam, ich nie ein Kind schreien oder weinen hörte. Stets nur lächeln diese Kinder! Wie verstehen aber auch die Mütter in Japan mit ihren Kindern zu spielen! Ich habe in keinem anderen Lande und bei keiner anderen Nation je etwas ähnliches gesehen. Wirklich, in vielen Beziehungen könnten die japanischen Mütter allen anderen zum Vorbild dienen! Würde eine europäische oder amerikanische Mutter in der ersten Klasse eines Expreßzuges vor aller Welt ihrem Kinde ruhig und stolz lächelnd die Brust reichen? In Japan hält man wenigstens vorläufig noch die Ausübung und Heilighaltung dieser Mutterpflicht als etwas so Selbstverständliches, daß der Anblick niemand in Erstaunen setzt. Die fortschreitende Europäisierung des Landes wird aber auch diese schöne Sitte zur Unsitte stempeln; denn die Japaner sind leider so verblendet, daß sie nicht nur die hohe Kultur Europas, sondern gerade auch dessen Mißbräuche nachzuahmen suchen.

Japan erschien mir nicht nur als ein Land der aufgehenden Sonne, sondern auch als ein Land, in dem einem das Herz aufgeht. Ich begreife den Dichter Hearn, der ganz Japaner ward, und wundere mich nur darüber, daß er nicht Schule gemacht hat. Nur eines darf man in Japan nicht studieren, wenn man sein Entzücken nicht verlieren will: wie die große Masse des arbeitenden Volkes lebt, die inneren politischen, finanz- und sozialpolitischen Angelegenheiten. Soziale Fürsorge gibt es nämlich überhaupt nicht!

Das Lächeln der Japaner, welches mir besonders bei den Kindern auffiel, zeichnet bekanntlich auch die Erwachsenen in allen Lebenslagen aus. Das japanische Lächeln ist die japanische Weltanschauung, ist die japanische Moral und die japanische Aesthetik; die ganze Selbstbeherrschung, Selbstzucht, Aufopferungsfähigkeit für das Vaterland und die Familie verbergen sich dahinter. Außerordentlich wirkungsvoll und ergreifend ist die Nationaleigenschaft der Japaner in dem Lengyelschen Drama „Taifun" wiedergegeben.

Es wäre verwegen von mir, wollte ich auch nur den Versuch unternehmen, die Schönheiten des japanischen Landes im Einzelnen zu schildern, die Denkmäler der Kunst vergangener Jahrhunderte und unserer Zeit zu beschreiben; ich bescheide mich damit, ganz kurz den Reiseweg anzudeuten, den ich genommen habe und den ich jedem flüchtigen Besucher des Landes angelegentlichst empfehle.

Die Hafenstadt Kobe hat, worüber man sich kaum wundern wird, ähnlich wie Tokio und Yokohama, einen halbwegs europäischen Charakter und bietet nur wenig des Interessanten.

Eine halbstündige Bahnfahrt brachte mich nach Osaka, das nicht mit Unrecht das japanische Venedig genannt wird. Eine große, lebhafte Handels- und Industriestadt, die im großen und ganzen ihr rein japanisches Gepräge bewahrt hat, wenngleich ein Teil der Stadt europäische Steinhäuser und Parkanlagen aufweist. Etwa dreißig Japaner, höhere Beamte von Versicherungsgesellschaften und Journalisten, empfingen mich am Bahnhofe von Osaka in europäischer Tracht mit Gehrock und Zylinder mit tiefen Verbeugungen bis zur Kniehöhe; und jeder überreichte mir seine Visitenkarte. Ich war stolz, ihnen meine ebenfalls in japanischer Sprache abgefaßte Visitenkarte als Erwiderung überreichen zu können.

Schon auf der kurzen Strecke von Kobe bis Osaka hatte ich die große Bedeutung der Visitenkarte für Japan erkannt; man braucht ungeheure Mengen dieser Urkunde, da jeder Japaner eine solche vom reisenden Europäer in der Eisenbahn, im Hotel usw. erwartet, und man tut gut, womöglich schon im voraus sich die Karte auf der einen Seite in japanischer Sprache zu bestellen. Wer Gewicht darauf legt, daß die japanische Presse einen liebenswürdig behandelt, der nehme außer dieser Karte auch Photographien von seiner werten Persönlichkeit mit und beglücke mit diesen das Heer der emsigen, übereifrigen japanischen Journalisten, die selbst mir die Ehre erwiesen, mich zu allen möglichen Tag- und Nachtzeiten zu interviewen. Da die japanische Regierung so schlau ist, den einheimischen Journalisten überall freie Bahnfahrt zu gewähren, so verbringen diese offenbar einen großen Teil ihres Lebens in den Eisenbahnzügen, und das bedeutet namentlich in der Nacht für sie eine nicht unerhebliche Ersparnis. Ich war erst eine kurze Reihe von Stunden im Lande, als ich bereits ein halbes Dutzend mal um meine Karte und Bild gebeten worden war und um Beantwortung der Frage, welchen Eindruck Japan auf mich mache. Ich antwortete, zunächst den, daß es das Land der eifrigsten und neugierigsten Journalisten ist, und hatte infolgedessen, oder weil ich sofort gelernt hatte, in echt japanischer Manier stets ein liebenswürdiges Lächeln zu zeigen, die Genugtuung, Tags darauf schon eine ganze Sammlung japanischer Blätter zu erhalten, in welchen ich mein mehr oder minder gutes Bild, womöglich sogar mit Namenszug und einigen Spalten Lobreden über Japan wiederfand, die ich offenbar im Traum gehalten haben muß, währenddessen man mich belauschte.

In Osaka war es, wo ich das originellste Fest, welches ich jemals erlebt habe, mitmachen durfte. Nahezu hundert Japaner, größtenteils Vertreter der Versicherungsanstalten, gaben mir zu Ehren in dem Kischi Mazukan, d. h. Fichtenhaus, ein echt japanisches Geishadiner. Die von einem schnellfüßigen Kuli gezogene Rikscha brachte mich nach langer Fahrt durch das Wirrwarr der engen, mit einstöckigen Holzhäuschen eingezäunten Straßen, worin ein reges Geschäftsleben herrschte, gegen Abend nach jenem Haus. Eilfertige Kulis zogen mir sofort meine Stiefel aus, und mit Zylinder, Frack, weißen Handschuhen und in Strümpfen betrat ich, gespannt auf die anderen Dinge, die da noch kommen sollten, die mit weichen, geflochtenen Matten bedeckten Säle. Die Einrichtung des japanischen Hauses darf ich wohl als bekannt voraussetzen. Ich erinnere daran, daß ein japanisches Haus im Innern dem andern vollkommen gleicht. Die stets mit mehr oder minder fein geflochtenen Matten ausgestatteten Fußböden vertreten die Stelle der Sitzmöbel, und da man im allgemeinen mit Stiefeln nicht auf den Sitzmöbeln herumtritt, so hat man sich dieses Bekleidungsgegenstandes beim Eintritt ins Haus zu entledigen. Wenn man aber 32 Jahre lang Stiefel getragen hat und soll dann auf einmal in Strümpfen gehen und sitzen, so wird man ein unangenehm fröstelndes Gefühl auch zur Zeit des warmen japanischen Frühlings nicht los. Außer den erwähnten Sitzmöbeln findet sich im japanischen Hause höchstens noch ein Kakemono, und davor eine Bronzefigur. Je nach Bedarf lassen sich die Zimmer des japanischen Hauses vergrößern oder verkleinern. Es hat nämlich im Innern keine festen Wände, sondern ausschließlich Schiebewände, deren Holzrahmen mit Papier verkleidet sind, so daß jeder dem Raum die gerade beliebte Größe geben kann.

So sah es auch in dem Festhause, dem vornehmsten Speisehaus Osakas, aus. Die anwesenden Japaner hatten fast alle ihre malerische Nationaltracht angelegt, die, abgesehen von dem Kimono, der dunkelbraun oder grau gehalten ist, aus einem Umhang (Haori) besteht, der stets das Familienwappen trägt. Der Hals ist frei, die Füße sind bedeckt mit dicken, schuhartigen Strümpfen (Tabi), die unseren Babyhandschuhen ungefähr gleichen; nur wenige waren in europäischer Kleidung erschienen. Nach Vorstellung und Begrüßung wanderten wir in den großen Speisesaal. In Hufeisenform war die Tafel gedeckt, d. h. es waren so viele dünne Kissen (Ftong) auf den Fußboden gelegt, als Teilnehmer vorhanden waren, und vor jedem stand ein Tischchen etwa in Form und Höhe unserer Fußschemel. Mir war in der Mitte der Querseite der Ehrenplatz (Osen) eingeräumt worden und in Anbetracht meiner steifen europäischen Beine, die an das Niederkauern nach japanischer Sitte noch nicht gewöhnt waren, hatte man mehrere Kissen übereinander für mich bereit gelegt. Der neben mir sitzende Präsident Kataoka, der mir auch bekannt war, begrüßte mich in japanischer Sprache; seine Rede wurde mir übersetzt, und ich hielt hierauf eine kurze Ansprache, die ich unter dröhnenden Beifall mit den japanischen Worten: „Bansai hoken, bansai Nippon" schloß. Und nun begann das Mahl.

Zahlreiche niedliche kleine Japanerinnen brachten unter fortwährenden Verbeugungen, die namentlich vor dem europäischen Ehrengast fast bis zur Erde gingen, eine Anzahl von Schüsseln, Schalen, teller- und becherförmigen Gefäßen herein, alle aus Holz oder Papiermaché hergestellt, mit den verschiedenartigsten, durchweg mir außerordentlich zusagenden japanischen Gerichten. Suppen und Fische, Hummer und Krebse, Ragouts und Gemüse, Salate und zwischendurch Süßigkeiten, Saucen und Geflügel, kurz alles was da kreucht und fleucht, wurde in sehr niedlichen Behältern und Gefäßen mit einer entzückenden Grazie vor mir und den übrigen Gästen niedergesetzt. Immer größer wurde der Halbkreis dieser Speiseniederlagen, die sich vor uns auf der Erde auftürmten. Dazwischen erschienen wieder neue Geishas in besonders kostbaren, altertümlichen Gewändern, die durch die ungeheuren, fast überlebensgroßen, kunstfertig gebundenen Schleifen (Obi), die auf dem Rücken getragen werden und die ganze Figur bedecken, für unsere daran ungewöhnten Augen einen eigentümlichen Anblick gewähren. Diese Geishas führen mit hervorragender Exaktheit und einer unnachahmlichen Grazie eigenartige Tänze auf, und dazwischen musizierten sie, indem sie sich merkwürdiger und ganz fremder Instrumente bedienten, auf denen sie seltsame Melodien hervorriefen. Die Tänzerinnen und Sängerinnen, die mir am besten gefielen, durfte ich, so wurde ich von meinen Nachbarn belehrt, dadurch auszeichnen, daß ich sie aus meinem Becher Sake, das japanische Nationalgetränk, einen meist warm servierten leichten Reisschnaps, trinken ließ. Dafür hatte ich mich zu revanchieren, indem ich alsdann die Reisschale an den Mund führte. Aber nicht nur mit den Geishas, sondern auch mit zahlreichen anwesenden Gästen hatte ich dasselbe Trinkmanöver zu vollführen, und so half auch die Menge des genossenen japanischen Reisschnapses dazu, daß mir die ganze Veranstaltung noch heute als ein wunderbarer und farbenreicher Traum in Erinnerung ist. Ueberraschend schnell hatt ich übrigens bei diesem Mahle gelernt, statt mit Messer und Gabel mit Eßstäbchen (Haschi) zu hantieren, und wenn es gar zu langsam mit diesen ging, so half ich, wie das gut japanische Manier ist, auch mit den Fingern nach, oder setzte, wie das ebenfalls dem feinen japanischen Ton entspricht, das betreffende Gefäß an den Mund und schob mit den Stäbchen die meistens bereits zerkleinerten Speisen zwischen die Zähne.

Den Höhepunkt des Festes bildete ein Tanz der Geishas um einen großen lebenden Karpfen, den sie kirschblütengeschmückt vorführten, und dann nach wenigen Minuten roh servierten. Ich habe seltener ein köstlicher mundendes Gericht, als diesen rohen Karpfen vorgesetzt bekommen, wie mir überhaupt die japanische Küche ausgezeichnet schmeckte. Sie hat nur einen Fehler, sie sättigt nicht, und deswegen möchte ich einem unserer der Entfettung dienenden Sanatorien einmal empfehlen, für seine zahlreichen Kurgäste japanische Küche, selbstverständlich serviert von Japanerinnen, einzuführen.

Das einzige, was mich an jenem Abend überhaupt in Japan unästhetisch berührte, ist die Sitte des Ausspuckens beim Rauchen. Der Raucher hat ein Becken mit glühenden Kohlen vor sich, an dem er das kleine Pfeifchen, welches mit so wenig Tabak gestopft ist, daß es nur für ganz wenige Züge ausreicht, entzündet. Neben dem Kohlenbecken steht ein dünnes Bambusrohr und in dieses wird mit geradezu amerikanischer Zielsicherheit etwa so häufig hineingespuckt, als die Pfeife gestopft wird.

Es war kurz vor Mitternacht, als ich vom Fichtenhaus Abschied nahm und mit einem meiner Freunde, ehe ich in mein europäisches Hotel zurückkehrte, ganz verschwiegenerweise in eins der vielen hundert Teehäuser mich begab, um auch die intimen Seiten des Lebens der japanischen Ehemänner kennen zu lernen. Ein japanisches Teehaus sieht außen und innen genau aus wie ein anderes japanisches Wohnhaus, nur hat es viel mehr Zimmer als regelmäßige Bewohner. Ein anständiger japanischer Ehemann hat sein Stammteehaus, wo er mehrmals die Woche vorspricht. Die Wirtin läßt alsdann die in der Nähe wohnende Freundin, Geisha, des betreffenden Besuchers holen, der in dem Teehaus außer dem dünnen japanischen Tee, sein Leibgericht — im doppelten Sinne des Wortes — findet. Ich meinerseits trug dazu bei, europäische Kultur in jenes Teehaus zu Osaka zu bringen. Es wurden zur Feier meiner Anwesenheit mehrere Geishas entboten, die hier eine eigenartige, aber für mein wenig musikalisches Ohr durchaus nicht anregende Musik vorführten. Dafür revanchierte ich mich, indem ich den Japanerinnen, die noch nie einen Europäer von Angesicht zu Angesicht gesehen hatten und infolge dessen die Institution des Küssens nicht kannten, diese schwierige Kunst beizubringen versuchte. Ich nehme an, daß sich seitdem der Kreis ihrer Freunde beträchtlich vergrößert hat.

Von Osaka ging es weiter nach dem so ganz andersartigen Nara. An einem Feiertage langte ich hier an. Man beging ein musikalisches Fest, Regimentsjubiläum, und so konnte ich das japanische Volk in seiner ungezwungenen Natürlichkeit im Freien bei Festzügen und Tänzen bewundern. Eine Beschreibung des Parkes und der wundervollen Tempel in Nara findet sich in jedem Reiseführer, ebenso wie die Fülle der Sehenswürdigkeiten, welche das nahe Kioto bietet, dort geschildert ist. Hier traf ich am Abend desselben Tages ein und stieg in einem schön gelegenen Hotel ab, das auf der Höhe, mitten zwischen grünen Bergen die Stadt überragt. Kioto ist die alte Hauptstadt Japans und zeigt mehr vielleicht als irgend eine andere der größeren, von den Reisenden allgemein besuchten Städte echtes altjapanisches Leben nicht nur in den vielen Tempeln mit ihren berühmten Denkmälern, sondern auch auf den Straßen, in den Parks, in den Gärten. Eine Fülle von Ueberraschungen bot mir die Besichtigung der Gewerbeausstellung. Immer von neuem staunte ich hier, wie auch später in dem vom Handelsministerium in Tokio eingerichteten Gewerbemuseum über die Vereinigung von Geschmack und Billigkeit.

Den Tag beschloß ein Besuch des Theaters, in welchem ein Kirschblütentanz vorgeführt wurde. In dem Warteraum reichten ganz kleine Mädchen, die hier Geisha lernten, unter Beobachtung uralter Gebräuche bitteren Tee mit übersüßem Zuckergebäck. Dann ging es in den eigentlichen Theaterraum. Dieser zeigt eine dreiteilige Bühne. Auf beiden Seiten saßen Musikantinnen, die mit unbeweglichen Mienen wie Automaten exakt und rythmisch eigenartige Instrumente, eine Trommel und Mandoline, spielten, und ab und zu ihre hellen Stimmchen zu fremdem und doch anheimelndem Gesang erhoben. Auf der Querbühne traten Geishas auf, welche die verschiedenartigsten Evolutionen mit Fächern und Blüten vorführten.

Weiter ging es nach Tokio, das mir, abgesehen von seinen herrlichen Parks, nur wenig gefiel. Die Mischung von modern und alt ist zu unvermittelt: das allmähliche Abhandenkommen echt japanischen Charakters hat den Ort seines Reizes entkleidet. Und mehr und mehr strebt Tokio danach sich zu europäisieren; die reizenden japanischen Häuser werden abgerissen und nüchtern wirkende europäische dafür aufgebaut. Jeder der zahlreichen aus Europa zurückkehrenden Japaner bringt ein Stück europäischer Sitte, europäischen Stils in seine Heimat zurück, er sucht sich von den Gebräuchen seines Landes zu befreien, um sie mit den im Auslande erworbenen zu vertauschen und sündigt so durch die Nachahmung einer fremden Kultur gegen diejenige seines eigenen Landes.

Besonders interessant war mir der Besuch des Theaters in Tokio und hier namentlich beim Aufenthalt hinter der Bühne. „Ein Frühlingsregenschirm" hieß das Schauspiel, das wie viele andere in Joshiwara, der japanischen Freudenstadt, spielt. Auch die Frauenrollen werden von Männern gegeben, und zwar mit solcher Trefflichkeit und Vollendung, daß es mir fast unglaublich erschien, nicht wirklich Frauen zu sehen und zu hören. Hinter der Szene beobachtete ich dann den Aufputz der Schauspieler. Die Perücken und Gewänder sind von kolossalem Gewicht und man wundert sich, wie die kleinen zierlichen japanischen Frauen diese Last auf sich tragen können. Man geht in Japan um 12 Uhr mittags ins Theater und die Aufführung dauert ungefähr bis 8 Uhr abends. Seinen Hunger befriedigt man während dieser Zeit mit einer in Schachteln verpackten Reisspeise; auch ist das Rauchen im Theater selbstverständlich. Die Aufführungen finden auf einer doppelten Drehbühne statt, auf die Zugangsbühne gelangen die Schauspieler durch den Zuschauerraum. Der Souffleur befindet sich in schwarzer Kleidung auf der Bühne selbst.

Einer meiner Tokioter Freunde hate den unangebrachten Ehrgeiz, in europäischem Stil liebenswürdig sein zu wollen und stellte mir daher eine zweispännige Equipage zur Verfügung. Es war eine merkwürdige Fahrt, die ich da zurücklegte. Den Japanern ist das Pferd in ihren Straßen etwa so fremd wie uns ein Elefant als Transporttier in den Straßen unserer Städte vorkäme. Es gibt so gut wie keinen von Pferden gezogenen Wagen in Japan. Daher staunte man allgemein die eigenartige zoologische Erscheinung an, und wir benötigten eines Vorläufers, der die staunenden Passanten mehr oder minder höflich zur Seite schob, um alsdann immer wieder zu dem Kutscher auf den Bock hinaufzuklettern. Daß wir auf diese Weise in den engen winkligen Vierteln Tokios nicht mit Automobilgeschwindigkeit weiter kamen, ist nicht überraschend.

Fünf Stunden Eisenbahnfahrt von Tokio entfernt liegt Nikko, das japanische Rom. Sofort nach der Ankunft dort ging es hoch zu Roß in einem infolge der Halsstarrigkeit unserer Gäule nicht immer idealen Ritt hinauf ins Gebirge nach dem hochgelegenen Chuzenyisee. Im rötlichen Licht des Sonnenuntergangs erreichten wir ihn und sahen hier das wunderbare Naturgemälde: Kirschblüten im Schnee. Herrlich war die Aussicht, die wir unterwegs von dem 1400 Meter hohen Berge aus genossen, und auf das liebenswürdigste wurden wir in dem höchst komfortablen Seehotel aufgenommen. So gut sorgt man hier für den Reisenden, daß pelzgefütterte Pantoffeln, warme Mäntel und Wärmflaschen von den aufmerksamen Geishas gereicht werden.

In der Frühe des Ostersonntags zogen wir wieder hinunter nach Nikko. Eine weihevolle Stimmung, wie sie in den ehrwürdigen Tempeln des japanischen Roms, wo man nicht in einförmigen Straßen, sondern in der herrlichsten Natur, zwischen uralten Riesenbäumen den Göttern Häuser der Andacht baut, kam hier über mich, wie ich sie früher im Leben noch nie empfunden hatte.

Von Nikko aus ging es am Ostermontag zurück über Tokio nach Miyanoshita. Gleich hinter Tokio zwischen den kleinen Stationen Shinagawa und Kawasaki führt der Zug viele Minuten lang durch ein Meer blühender Kirschbäume, wie ich sie in ähnlicher Fülle und Ausdehnung nirgendwo sonst in Japan zu sehen bekommen habe. So weit das Auge reicht, sieht man nichts als kleine Bäumchen über und über bedeckt mit rosa Blüten, die an Farbe unseren Pfirsichblüten gleichen, zuweilen auch ins Weißliche schimmern, während die japanischen Pfirsichbäume viel dunkler, fast lila blühen. Es ist ein Beweis japanischen Charakters, japanischen Kunstsinns, daß man große Felder mit Kirschbäumchen bepflanzt, die niemals Früchte tragen, sondern nur das Auge durch ihre herrlichen Blüten wenige Wochen hindurch — meistens in der zweiten und dritten Aprilwoche — erfreuen.

Vorbei an Yokohama, der europäischsten Stadt Japans, geht es nach Enoshima, einem auf einer Insel gelegenen idyllischen Fischerdorf, das als Seebad, wie viele der benachbarten Orte, sehr besucht ist. Von hier aus hat man einen schönen Blick auf den Stillen Ozean. Bei klarem Wetter sieht man auch den japanischen Nationalheiligen, den in unendlichen Variationen immer wieder auf japanischen Bildern dargestellten Fuji. Die Insel, auf der Enoshima liegt, zeigt interessante Höhlenbildungen. In etwas mühseligem Bergauf und Bergab, vorbei an zahlreichen Verkaufsbuden und Teehäusern, gelangt man zu dieser Höhle. Auch wir besichtigten sie, und auf dem Wege dahin erfreuten wir uns an der ungezwungenen natürlichen Haltung der zahlreichen uns begegnenden Japaner.

Nach einem guten japanischen Mahl fuhren wir am Nachmittag nach Kozu und von da mit der elektrischen Bahn nach Yumoto. Von hier ging es mittels Rikscha stark bergauf durch schönen Wald nach unserem Endziel Miyanoshita, das, in herrlicher Berglandschaft gelegen, sich des glänzendsten Hotels erfreut, das Nippon überhaupt besitzt. Mit einem meiner guten japanischen Freunde ruhte ich hier aus von den Strapazen der letzten Tage, die mir fortgesetzt immer wieder Neues geboten, immer wieder neue traumhaft schöne Eindrücke gebracht hatten. Aber leider konnte der Ruhe nur kurze Zeit gegönnt werden; am zweiten Tage mußten wir wieder die Rückfahrt antreten. In dem kleinen Orte Kozu, dicht am Meer, feierten wir bei Sonnenuntergang auf der Veranda eines kleinen japanischen Gasthauses Abschied voneinander.

Der Nachtzug brachte mich zurück nach Kobe. Hier war ich Gast im Hause eines anderen japanischen Freundes, der mich einen Einblick tun ließ in das einfache zurückgezogene, idyllische altjapanische Leben, das für den Mann vielleicht ideal schön, für die Frau mit irgendwelchen geistigen Ansprüchen aber nur ein Puppenheim ist. So weit ist indessen vorläufig die europäische Kultur in Japan noch nicht eingedrungen, daß die Japanerin geistige Emanzipationsbedürfnisse hätte; die japanische Frau ist im allgemeinen ein schmiegsames, liebliches, zartes Püppchen, das aber auch nichts anderes ist und nichts anderes sein will als eben nur Weibchen.

In der Nacht des 15. April lichtete mein Schiff im Hafen von Kobe die Anker. Ein letztes Bansai, ein letztes Auf Wiedersehen, das meinem alten Freunde Dr. Hashimoto galt, der sich während meiner ganzen Anwesenheit in Japan als mein Reisemarschall und Privatsekretär Lorbeeren erworben hatte, und hinaus ging es in tiefer Nacht in die stille See.

Die Stiefel des Herrn Direktors.

Von Max Hartung.

Direktor Dr. Bartenschläger war nach der Hauptstadt gekommen und hatte an einer Philologen-Versammlung teilgenommen. Die freie Zeit, welche ihm zwischen den einzelnen Sitzungen verblieben war, hatte er zu allerlei Einkäufen verwendet. Am Abend war er müde ins Hotel zurückgekehrt, wo er eine Nacht bleiben mußte, weil erst am nächsten Morgen ein passender Zug heimwärts ging.

Während er sich auskleidete, beunruhigte ihn der Gedanke, ob auch alles besorgt sei, was ihm die Gattin aufgetragen hatte.

Er zog also den langen Merkzettel hervor, auf dem alle Wünsche bis zur Größe-Nummer der Handschuhe aufs genaueste vermerkt waren. Dann öffnete er die Pakete und Kartons und prüfte sie gewissenhaft auf ihren Inhalt.

Es war alles in Ordnung. Nichts fehlte. Er packte also die Sachen wieder sorgfältig ein und brachte sie auch gleich im Koffer unter. Dann zog er sich vollständig aus und legte sich befriedigt zu Bette.

Der Zug, der den Herrn Direktor nach Hause führen sollte, ging früh acht Uhr ab. Bartenschläger stand schon dreiviertel sieben Uhr auf. Denn er hatte nicht Lust, sich unnötig abzuhetzen, sondern liebte es, in Ruhe zu frühstücken.

Er schlüpfte also in seine etwas ausgetretenen, aber mit Buketts von roten Rosen bestickten Hausschuhe und begann, Toilette zu machen. Zuletzt nahm er die Kleider vom Nagel und holte die Stiefel herein, die er zum Putzen vor die Türe gestellt hatte.

Aber wie merkwürdig! Die Stiefel kamen ihm so klein vor, die er da in der Hand hielt! Er versuchte, sie anzuziehen. Aber wie sehr er sich auch anstrengte, er vermochte den Fuß nicht hineinzubringen.

Das waren doch gar nicht seine Stiefel!

Er klingelte mehrere Male nach dem Hausburschen. Aber es dauerte eine lange, lange Weile, ehe dieser zum Vorschein kam.

„Das sind nicht meine Stiefel, die Sie mir vor die Türe gesetzt haben!" rief Bartenschläger dem Eintretenden entgegen.

„Awer nadirlich sin se 's! Ich were Se doch geene andern hinstell'n!"

„Wenn ich Ihnen sage...."

Aber Emil ließ den Herrn Direktor gar nicht ausreden. „Das nützt alles nischt! Die ham bei Sie vor d'r Dihre gestanden, un ich hawe se bloß e bischen abgeriem un widder hingestellt. Da gibt's nischt! Da laß ich mir glei den Gobb ab...."

Aber plötzlich verstummte der Hausgeist, als er die Stiefel in die Hand nahm. „Herr Jemersch!" rief er dann ganz erstaunt, „das sin jä ä baar Damenstiwel! Wie gomm denn die hier här?"

„Sehen Sie! Nun glauben Sie mir wohl endlich, daß das nicht meine Stiefel sein können?" sagte Bartenschläger.

„Awer so was! Nee, das is doch reeneweg zum Närr'schwär'n! Da muß ich doch glei emal nachgugen!" Damit rannte Emil, die Stiefel in der Hand, die Treppe hinunter.

Bartenschläger machte sich so weit fertig, daß er nur noch die Stiefel anzuziehen hatte, und wartete auf Emils Rückkehr. Aber dieser kam und kam nicht wieder. Der Direktor sah verzweifelt nach der Uhr und ließ nachhaltig die Glocke ertönen. Jedoch ohne jeden Erfolg.

Jetzt war es die höchste Zeit für ihn, wenn er noch frühstücken wollte. Er schlurfte also in seinen Hausschuhen die Treppe hinunter, um Emil eindringlich um seine Stiefel zu ersuchen. Unten im Hausflur traf er auf eine Menschenansammlung. Der Besitzer des Hotels sowie sämtliche Kellner und Hausdiener standen beisammen und berieten den eigentümlichen Fall. Die fraglichen Damenstiefel gingen von Hand zu Hand und wurden mit großer Neugier und Eifer betrachtet.

Als Bartenschläger jetzt unter die Leute trat, wich man scheu zurück. Der Wirt musterte ihn mit mißtrauischen Blicken und versicherte, so etwas wäre in seinem Hause noch niemals vorgekommen. Er glaube nicht, daß die Verwechslung, denn um eine solche könne es sich doch nur handeln, in seinem Hause geschehen sei. Diese müsse vielmehr schon früher stattgefunden haben.

Als aber Direktor Bartenschläger diese Auffassung energisch widerlegte und nachdrücklichst die Herbeischaffung seiner Stiefel verlangte, zog der Hotelier andere Saiten auf. Er ward außerordentlich höflich, bat um freundliche Nachsicht und machte die glänzendsten Versprechungen.

Da kam eine Dame hinzu, die reisefertig gekleidet war. Sie vernahm, um was es sich handelte, und sah die herrenlosen Stiefel.

„Ah! Da sind ja meine Stiefel, die ich wie Stecknadeln gesucht habe! Gottlob, daß ich sie wieder habe!"

Indem sie dies sagte, ergriff sie die Stiefel, steckte sie in ihre Handtasche und bestieg eine Droschke, die vor dem Hause hielt.

Das alles ging sehr schnell. Und noch ehe jemand recht begriff, was geschah, war die Dame mit den Stiefeln davongefahren.

Aber jetzt war es auch allerhöchste Zeit für Bartenschläger, wenn er seinen Zug noch erreichen wollte. Und da trotz aller Entschuldigungen und Versprechungen des Hotelwirts seine Stiefel doch nicht zum Vorschein kamen, mußte sich der Direktor entschließen, so wie er war, in den ausgetretenen, mit roten Rosenbuketts bestickten Hausschuhen die Heimreise anzutreten.

Nach einer wahren Hetzfahrt kam Bartenschläger gerade noch zum Abgang seines Zuges zurecht.

Er fühlte, wie die Blicke der Mitreisenden auf seiner ungewöhnlichen Fußbekleidung ruhten. Dazu knurrte ihm vor Hunger der Magen in geradezu unanständiger Weise, denn er hatte keine Zeit mehr gefunden, sein Frühstück einzunehmen. Kurzum der arme Reisende befand sich während der ganzen langen Eisenbahnfahrt in keiner beneidenswerten Lage.

Aber alles nimmt einmal ein Ende. Auch Direktor Bartenschläger erreichte schließlich seinen Wohnort. Auf dem heimatlichen Bahnhof erregte sein Auftreten in den schlappenden, rosenbestickten Hausschuhen allerdings noch einiges Aufsehen, und die Bekannten, denen er dort begegnete, erwiderten nicht immer unbefangen seinen Gruß.

Aber nun war er zu Hause!

Zu Hause! Hier durfte er von den leidigen Erlebnissen seiner Reise reden und fand bei der Gattin ein mitleidsvolles Herz für das Mißgeschick, das ihm widerfahren war.

Frau Direktor Bartenschläger prüfte mit Befriedigung alle die Dinge, welche der Gatte besorgt hatte.

„Sei unbekümmert", tröstete sie, als seine Erzählung beendet war. „Deine Stiefel müssen sich ja wiederfinden!"

Als sie aber jetzt den letzten Karton öffnete, welcher die bestellten Stiefel für sie enthalten sollte, stieß sie einen Schrei der Ueberraschung aus.

„Mann! Da sind ja Deine Stiefel! Aber, wo sind nun die neuen, die Du mir mitbringen wolltest?" kam es angstvoll von ihren Lippen.

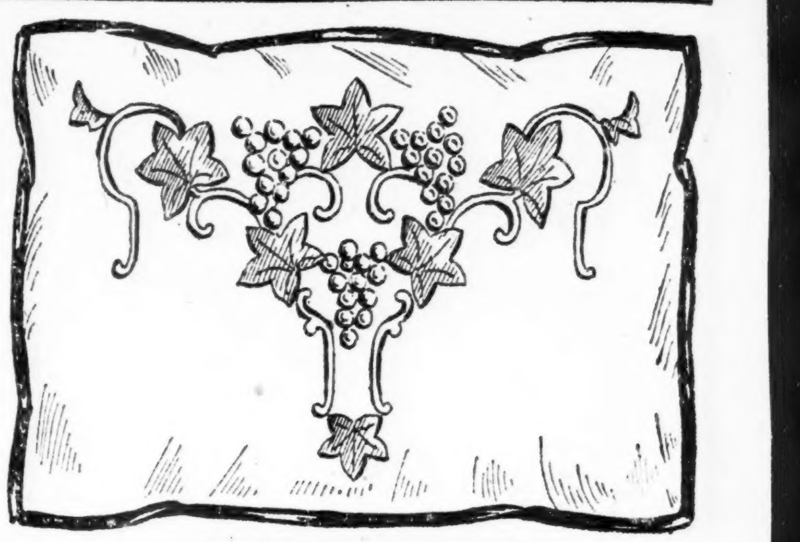
„Meine Stiefel? Ja, sind denn nicht die Deinigen in dem Karton?"

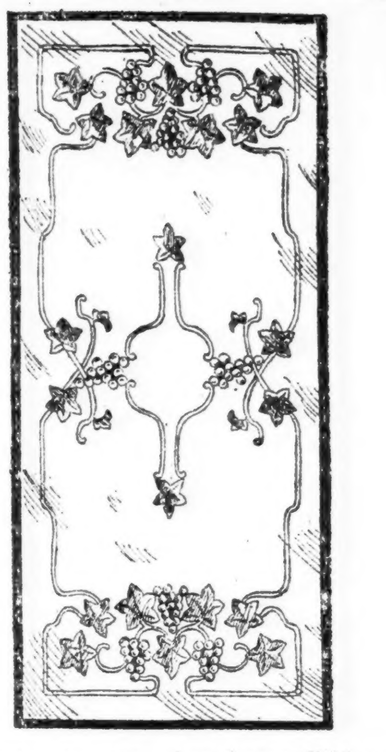
„Aber nein! Nein!" rief sie ahnungsvoll.

„Himmel! Da habe ich also meine eingepackt — und Deine — Deine — im Hotel — vor die Türe gestellt!"

„O, ich Unglückliche!" schluchzte die Frau Direktor ganz verzweifelt. „Meine neuen Stiefel hat die fremde Dame mitgenommen!"

Stickmuster.





Diese beiden Stücke, ein Kissen und Läufer, sind aus weißem Broiderweave angefertigt; das Kissen ist 18x22, der Läufer 18x34 Zoll groß. Das Muster wird in solidem lang-kurzem Stich ausgearbeitet, die Trauben purpur, die Blätter grün und die Ranken braun.

Das Kissenmuster Nr. 1525 kostet mit Zubehör 50 Cents; das Läufermuster, Nr. 1524, 90 Cents.

Diese Schutzdecke für die Wand im Badezimmer (Splasher) wird blau ausgearbeitet, die Buchstaben mit Kreuzstich, die Figuren mit Stilstich.

Das Muster Nr. 829 ist 22x45 Zoll groß, aus weißem „Art Crash" hergestellt und kostet mit Zubehör $1.50.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 223 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und „Money Orders" sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

— Billig davongekommen. — Fremder (dem Begräbnis des alten Dorfschullehrers zusehend): „'Die dankbare Gemeinde besteht auf einem Kranz.... so viel Gefühl hätte ich den Gemeindevertretern gar nicht zugetraut!" — Einheimischer: „Ja, wisen Sie, der alte Schulmeister wollte sich g'rad zur Ruh' setzen, als er gestorben ist.... und da brauchen sie doch jetzt keinen Pfennig Pension zu zahlen!"

— Allerdings.—Fräulein: „Kaum acht Minuten komm' ich zu spät zum Rendezvous, und der Herr Assessor ist bereits auf und davon! Na, ich dächte, ein Assessor könnt' ans Warten gewöhnt sein!"

— Der Journalist Hayl kommt beim Schriftstellerverein, um sich eine Unterstützung zu holen, im Fiaker angefahren. Hierauf aufmerksam gemacht, antwortet er schlagfertig: „Aus dem Umstand, daß ich im Fiaker komme, können die Herren ersehen wie rasch ich das Geld brauche."

„Eigner Herd ist Goldes wert.“

Der Sonntag der Kinder.

Nicht nur für die Großen, sondern auch für die Kleinen soll der Sonntag ein Ferientag sein—ein Tag, auf den sie sich die ganze Woche hindurch freuen, der ihnen etwas besonderes bringt und nicht alltäglich verfließt, wie all die andern. Es gibt so unendlich viel, wodurch man Kindern den Sonntag festlich gestalten kann; ein Kindergemüt ist dankbar für alles, Kinderherzen sind ja so leicht glücklich zu machen. — Schon der Morgenkaffee kann ein schöner Sonntagsanfang sein. Wenn es sonst vielleicht unmöglich ist, daß Eltern und Kinder gemeinsam die erste Mahlzeit einnehmen, so sollten sich des Sonntags alle Familienmitglieder am Frühstückstisch einfinden; die Kleinen dürfen sich ein Stückchen Zucker nehmen, und besonders stolz sind sie stets, wenn auch ein kleiner Tropfen Kaffee ihre Milch bräunt. Daß die Kinder des Sonntags festlich gekleidet werden, ist wohl selbstverständlich. Aber auch an einem Regensonntag, an dem sie den ganzen Tag über still zu Hause bleiben und an dem auch kein Besuch zu erwarten steht, dürften die Kinder nie ihre Alltagskleider tragen. Nicht des schönen Wetters und nicht eines Besuches wegen werden die neuen Anzüge und Kleidchen aus dem Schrank geholt, sondern: weil es Sonntag ist, der auch darin gefeiert werden soll. — Vor allem sollte sich die Mutter am Sonntag so viel wie möglich den Vergnügungen der Kinder widmen. Wie dankbar wird es aufgenommen werden, wenn sie sie am Nachmittag um sich versammelt und ein Märchen oder eine Geschichte erzählt, oder wenn sie ein Lottospiel veranstaltet und — um die Freude noch zu erhöhen — Schokoladenplätzchen für die Gewinner aussetzt! Groß wird der Jubel auch sein, wenn die kleinen Freunde und Freundinnen einmal am Sonntag eingeladen werden, und nach Herzenslust wird sich die kleine Gesellschaft vergnügen. Den größeren Kindern ist der Sonntag allein schon ein Feiertag durch den Ausfall des Schulunterrichts; wie oft aber findet man Kinder auch an diesem Tage über den Büchern sitzen, weil sie noch Schularbeiten zu machen haben. Dies müßte von den Eltern auf keinen Fall erlaubt werden; lieber sollten die Kinder einmal am Sonnabend eine Stunde länger arbeiten, die Schulaufgaben müssen abends bewältigt sein, die Schulmappe zum Montagmorgen fix und fertig gepackt, damit der Sonntag nicht braucht zu Hilfe genommen zu werden. Der Sonntag ist ein Ruhetag, der dem Spiel und der Lust der Kinder gehört, der ihnen nicht soll geschmälert werden, sondern nach Möglichkeit verschönt. So kann man auf die verschiedenste Weise den Sonntag feiern und dazu beitragen, ihn den Kindern schön zu gestalten. Es sind hier nur einige wenige Beispiele angeführt, um eine kleine Anregung zu geben; im übrigen kennt ja jede Mutter am besten die Neigungen ihrer Kleinen und weiß, womit sie ihnen am Sonntag eine Freude bereiten kann.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Die Gloxinien

sind jene herrlichen Blumen, die wir oft in den Blumenläden bewundern. Sie kommen auch im Zimmer fort, wenn man sie vorsichtig behandelt, vor allem leiden sie unter trockener Luft, Wärmeschwankungen und Zug. Trotzdem halten sie sich in nicht zu ungünstigen Verhältnissen ganz gut im Zimmer. Dagegen ist es nicht zu empfehlen, sie selbst im Zimmer auszusäen und heranzuziehen. Dazu gehören denn doch andere Erfahrungen und vor allem auch Uebung, als der Durchschnittsblumenfreund besitzt. Verhältnismäßig leicht kann man jedoch eine gekaufte Pflanze weiter kultivieren. Wenn sie verblüht ist, läßt man sie zur Ruhe kommen, das heißt, es wird allmählich immer weniger und weniger gegossen, bis die Blume vollständig eingezogen hat. Dann nimmt man die Knolle heraus und hebt sie trocken auf. In den Monaten Februar bis April, je nachdem wir die Pflanze früher oder später zur Blüte bringen wollen, wird das Einpflanzen ausgeführt, und zwar in Töpfen mit etwa 8 Zm. Durchmesser. Der Topf erhält eine starke Scherbenunterlage und wird mit lockerer, sandiger Heideerde gefüllt. Anfangs wird nur wenig gegossen, sobald aber der Trieb beginnt, reichlicher, und im Sommer werden die Knollen in einen etwa 12 Zm. breiten Topf mit nahrhafterer Erde verpflanzt. Man muß ihr etwas feuchte Luft geben, bei warmem Wetter lüften, bei Sonnenschein beschatten und wird dann Erfolg haben. Den direkten Sonnenstrahlen ausgesetzt, verbrennen die Gloxinien zu leicht, bei zu trockener Luft werden sie vom Ungeziefer befallen. Eine Vermehrungsart, die manchen interessieren wird, ist auch bei den Gloxinie unmöglich; es sind die sogenannten Blattstecklinge, bei denen man die Blätter wie Stecklinge behandelt.

Palmenanzucht.

Palmensamen keimen schwer, deshalb schneidet man den Samen etwas an. Die Töpfe müssen warm stehen, 68 bis 80 Grad. Ist die Wärme nicht gleichmäßig, so dauert das Keimen länger. Das erste Blatt erscheint, wenn die Wurzeln schon fingerlang geworden sind. Es erscheint dann ein spitzes, pfriemenförmiges Blatt, welches dem Palmenblatte vollständig unähnlich ist. Bei vielen Palmen hebt sich mit zunehmendem Wachstum das Samenkorn aus dem Boden, der Same darf aber nicht abgeschnitten werden, da er noch Nährstoffe für die junge Pflanze enthält. Später fällt er von selbst ab. In der Regel bleiben junge Pflanzen ein Vierteljahr in den Töpfen stehen, in denen sie ausgesät werden, dann werden sie einzeln, unter voller Erhaltung der Wurzel, in kleine Töpfe verpflanzt.

Weinstockvermehrung.

Das einfachste Verfahren, von alten Stöcken neue zu ziehen, ist durch Absenker oder Ableger. Man macht einfach an dem Stocke eine gut gelockerte, etwa einen Fuß tiefe Grube, nimmt dann eine gut ausgebreitete Rebe, biegt diese zur Erde, hakt sie hier nieder, sodaß das letzte Ende derselben mit etwa zwei Augen vertikal aus der Erde hervorsteht und so angebunden werden kann. Die Grube füllt man dann mit lockerer, kräftiger Erde wieder auf. Im nächsten Frühjahr wird die Rebe dann vom Mutterstamm getrennt und dorthin verpflanzt, wo sie wachsen soll. — Die beste Verpflanzzeit ist das Frühjahr. — Man schneide alle die Triebe bis auf ein oder zwei Augen zurück, die Trauben gebracht haben, denn diese Triebe erzeugen keine neuen Trauben wieder, wohl abr oberhalb der Stellung der vorjährigen Trauben Zweige, die im nächsten Jahre tragen. Nur durch Zurückschnitt der abgetragenen Ruten kann der weitgehenden Verwilderung des Weinstockes ein Zwang auferlegt werden. Man kann auch vollständig einkürzen, erhalten dann aber im nächsten Jahre keine Früchte, sondern an den sich neu bildenden Ruten erst im darauffolgenden Jahre.

Unsere Pfleglinge.

Die Wyandotten,

eine amerikanische Rasse, gehören zu den am meisten verbreiteten Hühnern. Dies gilt hauptsächlich für die weißen Wyandotten, doch haben auch die Gold- und Silberwyandotten sowie die gelben, brahmafarbigen und schwarzen viele Freunde. Der kräftige Körper mit dem kurzen Rücken läßt ganz richtig auf die Derbheit und Widerstandsfähigkeit schließen. Der wohlgeformte Rosenkamm erleidet nur selten Frostschaden. Die Wyandotten nehmen es, was die Zahl der Eier anbelangt, bequem mit den Italienern auf, übertreffen diese Rasse aber natürlich als Winterleger.

Bewegung

ist ein Haupterfordernis für die Gesundheit und den Legefleiß der Hennen. Langeweile ist die Ursache der Entstehung vieler Untugenden, wie das Federausziehen und Federfressen, das Eierfressen u. a. m. Die Tiere dürfen des Morgens nicht zu viel Futter bekommen, sondern nur etwas warmes Weichfutter und dann das Körnerfutter breitwürfig in die Streu des Scharraumes. Die noch hungrigen Tiere suchen durch ständiges Scharren die Körner hervor, und diese ständige Bewegung hält sie gesund und leistungsfähig.

Brasilianer-Papagei.

Es gibt über 40 verschiedene Amazonenarten, die alle mehr oder weniger gleich aussehen und deren Heimat Mittel- und Südamerika ist. Sie alle gehören zu den ausdauerndsten Käfigvögeln, lernen mehr oder weniger gut sprechen, schreien aber auch recht viel, wodurch sie oft unangenehm werden. Alle sind vorwiegend Frucht- und Körnerfresser, letzteres mehr als ersteres. Mais, sowohl entkörnt, wie auch in Kolben, ist allem Futter vorzuziehen. Weiter sind Hanf, ungeschälter Reis, Hafer, Hirse, Kohl, Salat, Vogelmiere, Zweige von Obst- und Laubbäumen mit Knospen und Rinde, Möhren, Melonen und Kürbisstückchen, sowie Früchte aller Art zu reichen. Weiter gibt man auch altbackenes Weißbrot. Bei einiger Beobachtung wird man bald merken, welches Futter dem Tiere am meisten zusagt und bei verständiger Behandlung darf man den Wünschen des Tieres nachgeben. Tierische Stoffe irgend welcher Art sollen aber auf keinen Fall verfüttert werden.

Gänsezucht.

Den jungen Gänsen gibt man, nachdem sie nach dem Ausschlüpfen 36 bis 48 Stunden gehungert haben, Semmel in süße Milch getaucht, feines Gersten- und Haferschrot und viel zartes Grün. Auch eines der bekannten künstlichen Aufzuchtfutter erfüllt den gleichen Zweck, aber Grünfutter muß noch dazu gegeben werden, ebenso ist frisches Wasser in flachen Näpfen unentbehrlich. Ferner soll grober Sand und Grit den Tieren nicht fehlen, sie gebrauchen dies zur Verdauung. Erst später füttert man mit Körnern. Die Gans ernährt sich hauptsächlich von Grünzeug.

Federfressender Kanarienvogel.

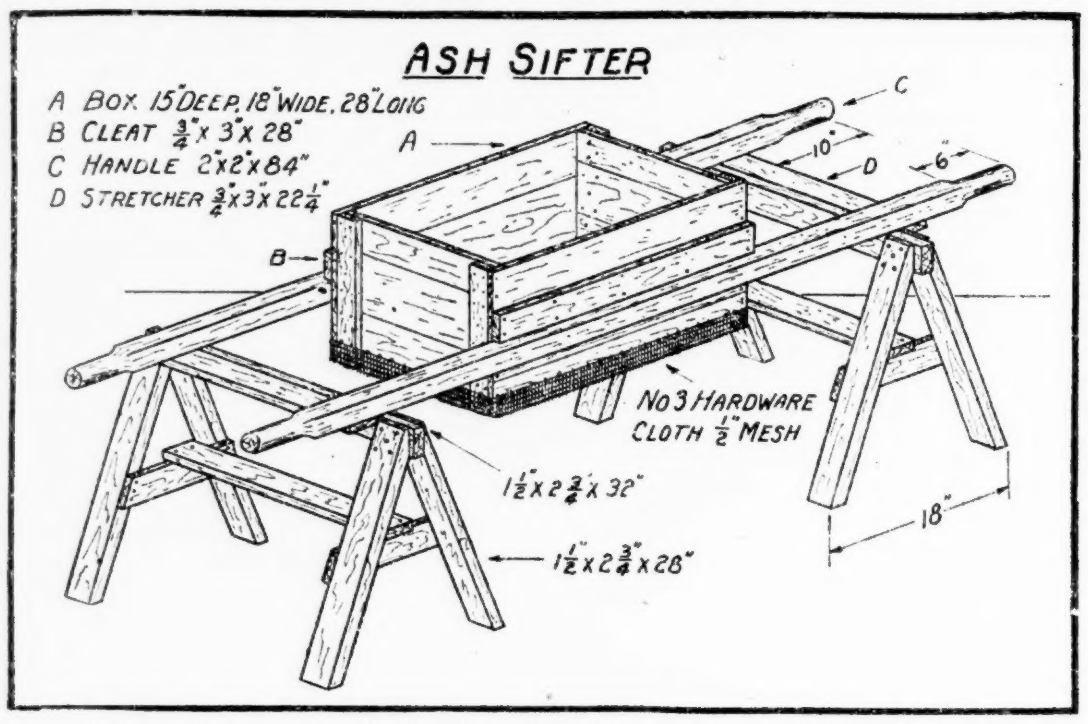
Die Ursache des Selbstausrupfens der Federn ist auf eine krankhafte Sucht, die durch unzweckmäßige Ernährung hervorgerufen wird, oder in schlimmerer Angewohnheit, bezw. Langeweile, liegt. Man bringe den Vogel in ganz neue Verhältnisse in einen geräumigen Käfig, wo sich das Tier ausreichende Bewegung schaffen kann. Füttere viel Grünzeug, stelle dem Tiere auch Sepiaschale zur Verfügung und füttere an Sämereien ausschließlich Rübsamen, dem nur etwas Glanz- oder Kanariensamen beigemischt ist. Hilft dieses nicht, so stelle man sich eine Salbe aus Schweineschmalz und Schießpulver her, mit dieser reibe man das Tier gründlich ein, wasche die Salbe nach einigen Tagen wieder gut aus den Federn und reibe das Tier dann wieder ein. So verfährt man etwa 14 Tage. Nach dieser Zeit wird der Vogel von der Angewohnheit befreit sein.

Leset die „Abendpost“

Für die arbeitslustige Jugend.

Von Frank J. Solar.

Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Mich.



Aschensieb.

Die meisten Aschensiebe haben den Nachteil, daß sie zu klein sind. Der Kasten A soll eine gewöhnliche Kiste von ungefähr 15x18x28 Zoll sein. Ist sie nicht fest gezimmert, so sollte sie durch Nägel und Klammern verstärkt werden. Zwei Zoll über der Mittellinie der Längsseiten nagele man mittelst starker Nägel zwei Holzleisten (B) an. Die Handhaben (C) mache man 2x2 Zoll stark. Holzböcke sind nicht unbedingt erforderlich, aber jedenfalls sehr bequem. Das eigentliche Sieb besteht aus Drahtnetz Nr. 3 mit halbzölligen Maschen, das an Stelle des Bodens an die Kiste angenagelt wird. Dabei sehe man darauf, daß man die Ecken des Drahtnetzes glatt faltet. Unter das Sieb stelle man eine etwas größere Kiste zum Auffangen der feineren Asche. Mit einem derartigen Sieb ist es keine Mühe, genug Kohle aus der Asche herauszuziehen, um ein hellbrennendes Kohlenfeuer für die Nacht zuzudecken.

Gesundheitspflege.

Die Mundatmung und der hohe Gaumen.

Das Atmen durch den Mund kommt sowohl bei Erwachsenen wie auch bei Kindern ziemlich häufig vor. Die Ursache desselben ist meist eine Wucherung der Nasenschleimhaut, oftmals mit Verbiegung der Nasenscheidewand; ferner ist die Ursache oft Vergrößerung der Nasenmandel. Bei der Mundatmung findet man sehr häufig den hohen Gaumen, dessen größte Höhe man bei Kindern im Alter von 6—15 Jahren findet. Die Atmung durch den Mund ruft die Bildung nicht nur eines hohen Gaumens, sondern auch eines engen Gesichtes vor. Entsprechend dem Entwicklungsgrade der Mandelwucherungen wird der Gaumen immer höher; das Gesicht und die Nase werden bei vorgeschrittener Stufe der Wucherungen immer enger, obgleich dieser Unterschied schwach ausgeprägt ist; die Atmungsspalte verengert sich bedeutend.

Vom Stottern.

Wenn Kinder stottern, so rührt das nicht immer von einem Zungenfehler her. Sehr oft wird es durch Anlagen des Gemütes bedingt oder ist die Nachwirkung eines Schrecks, einer Krankheit und das Zeichen von Nervosität. Schon hieraus erhellt, daß der Fehler mit Ruhe und Sanftmut behandelt werden muß, nicht durch Schelten, Anfahren und Strafen gebessert werden kann. Man „dettele“ und „dalvere“ nicht mit seinen Kindern, sondern gewöhne sie von klein auf an eine richtige, gute Aussprache, indem man ihnen jedes Wort langsam und deutlich vorspricht, sie immer verbessert, wenn sie statt „kann — tann“, statt „komm — tomm“ usw. sprechen. Auch muß das langsame Atmen von ihnen geübt und darauf geachtet werden, daß sie nur beim Ausatmen sprechen. Sollten wirkliche Sprachfehler vorliegen, d. h. durch die Bildung der Mundhöhle und Zunge bedingte, so ist ärztlicher Rat einzuholen. Im übrigen wird man auf die eben besprochene Weise und durch Singen, Hersagen leichter Verschen das Uebel sicher beseitigen.

Um das Wiederkehren der Frostbeulen

an den Händen zu verhüten, wird ein höchst einfaches, aber bei konsequenter Durchführung sehr erfolgreiches Verfahren angeraten. Da erfrorene Glieder bekanntlich nur auf Blutstockungen zurückzuführen sind und sich diese in ihren Anfängen schon im Herbst durch Steifheit und Kälte bemerkbar machen, so suche man vor allen Dingen bei Eintritt der kälteren Jahreszeit die Finger beweglich und geschmeidig zu erhalten. Zu dem Zwecke massiere man morgens und abends mit ein wenig Glyzerin jeden Finger einzeln von der Spitze bis herunter zur Handwurzel und reibe hierauf die Hände einige Minuten lang mit gutem, kräftigem Spiritus ein. Letztere Prozedur wirkt kräftigend und zu gleicher Zeit abhärtend, und es ist deshalb eine Wiederholung vor jedem längeren Spaziergange anzuraten. Wer schon einmal an erfrorenen Händen gelitten hat, sollte im Herbst und Frühjahr auch niemals enganliegende Lederhandschuhe tragen, da in diesen die Finger sehr bald kalt und steif werden und das Blut stockt. Es sind statt deisen wildlederne oder weiche, wollene Handschuhe zu empfehlen. Sollte nun trotz genauer Beachtung derobengenannten Vorsichtsmaßregeln das hartnäckige Frostübel dennoch wiederkehren, so massiere man mehrmals täglich in der angegebenen Weise. Abends reibe man die Hände mit durch Wasser verdünntem Glyzerin ein und ziehe zur Nacht weite Handschuhe über.

Kleine Lebensweisheiten.

Wenn Armut du und Not nicht scheust,
Dann sorge für der Menschheit Geist:
Doch willst du leben in Behagen,
Dann sorge für der Menschheit — Magen.

Liebe, die von Herzen liebt,
Ist am reichsten, wenn sie gibt:
Liebe, die von Opfern spricht,
Ist schon rechte Liebe nicht.

*

Der Blick des Neides sieht
Zu seiner eignen Pein
Nur alles Fremde groß
Und alles Eig'ne klein.

*

Wer da fährt nach großem Ziel,
Lern' am Steuer ruhig sitzen,
Unbekümmert, wenn am Kiel
Lob und Tadel hoch aufspritzen.

*

Das ist die beste Regel,
Der Dinge rechter Lauf:
Der eine schiebt die Kegel,
Der andre stellt sie auf.

*

Ein Stückwerk nur ist schwer gelungen,
Zerriss'ne Tat nur schwer vollbracht:
Doch was aus einem Guß entsprungen,
Das wird wie Blüten über Nacht.

*

Der eine hetzt und hascht nach dem,
Was and're spielend fertig bringen.
Die gehen klug der Raupe nach:
Der and're jagt nach Schmetterlingen.

*

Wenn du gibst, gib ungesehen,
Ganz dem Freund und mild den Armen;
Tu's aus innigem Erbarmen,
Und vergiß es, wenn's geschehn.

Die ersten Kartoffeln in Deutschland.

Die Kartoffel ist, neueren Untersuchungen zufolge, zuerst 1587 von dem Breslauer Arzte Scholz — als Zierstaude in Deutschland angepflanzt worden. In größerem Maßstabe als Feldfrucht hat sie zuerst der Bauer Hans Rogler in Selb (Oberfranken) im Jahre 1680 angebaut Im übrigen ist die aus Mittel- und Südamerika stammende Kartoffel nicht durch den Engländer Drake, wie man noch vielfach liest, sondern durch die Spanier schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts nach Europa gebracht worden. Drake hat vermutlich die Batate, die sog. „süße Kartoffel“, nach Europa gebracht.

Die Diamant - Bearbeitungs-Industrie, die bisher fast ausschließlich in Amsterdam blühte, hat anderswo einen Rivalen erhalten. Die britische Regierung, deren südafrikanische Kolonien jetzt nach Eroberung von Deutsch-Südwest-Afrika beinahe das ganze Diamantengebiet umfassen, hat bereits 300 entlassene Soldaten für die Kunst des Diamantenschleifens und ähnliche Arbeiten anlernen lassen. In Brighton in England sollen zwei Fabriken für 1500 Mann gebaut werden.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Wie man seine Uhr behandelt.

Eine Uhr ist fast wie ein lebendes Wesen und will mit einiger Rücksicht behandelt werden, wenn sie die Zuverlässigkeit bewahren soll, die wir von ihr erwarten. Es gibt zwar Reiseuhren, die vermöge ihres besonderen Baues das Kopfstehen vertragen, aber die gewöhnlichen Taschenuhren gehen nur pünktlich, wenn sie in etwas geneigter oder aufrechter Stellung verharren. Das Tragen an langer Kette setzt die Damenuhren schon vielfachen Wechselfällen aus, die ihr schlecht bekommen; sie erfährt einen plötzlichen Ruck im Hinabgleiten durch einen losen Gürtel, sie kann gegen eine Tischkante anschlagen — ein Stoß genügt oft, um Feder oder Kette zu sprengen. Viele Damen sind darum zu den früher beliebten Metallschleifchen zum seitlichen Anstecken zurückgekehrt. Am schlimmsten ergeht es den Uhren im Armband, die doch bei ihrem kleinen Format besonders zart und empfindlich sein müssen. Eine kostbare Uhr, die im Armband bald vor-, bald nachging oder auch zeitweise stehen blieb, wurde sofort wieder zuverlässig, als ihre Besitzerin auf Rat des Uhrmachers sie in einem sicheren Täschchen an der Taille verwahrte. Auch über Nacht soll die Uhr nicht flach liegen; vorsichtige Leute nehmen sielbst auf Reisen ein Ständerchen zum Zusammenklappen mit. Auch das Zurückstellen schadet der Uhr; geht sie vor, so läßt man sie entweder ablaufen oder richtet sie durch langsames Vorwärtsdrehen.

Gegen die Wanzenplage.

Eine freundliche Leserin stellt uns folgendes wirksame Rezept zur raschen Vertreibung von Wanzen zur Verfügung: „Ich nehme kochendes Wasser, gieße es langsam mit einem Topf oder einer Kanne an Kopf- und Fußende der Bettspring, wo sie sich gewöhnlich aufhalten, und wiederhole das ein paar Tage, dann nehme ich Benzin (für fünf Cents aus dem Paint Store bekommt man sehr viel) und gieße so viel wie nötig in die Spring, dann die Matratze gut nachsehen, und wo sie nisten, auch Benzin hingießen; es gibt keine Schmutzflecken danach. Wie jedem wohl bekannt, darf Benzin nicht an Licht oder Feuer gebracht werden. Auf dieselbe Weise reinige ich das Holzwerk im Zimmer unten herum, wo es sich tun läßt, benütze dafür kochendes Wasser und, wenn trocken, Benzin. Die Hauptsache ist vorbeugen und fortwährendes Nachsehen. Benzin brauche ich, bevor sie überhaupt Gelegenheit haben, zu nisten. Habe auch bis jetzt noch keine gefunden, trotzdem die Leute, die vor mir hier wohnten, sich letzten Sommer nicht retten konnten vor Ungeziefer. Dann habe ich nie Carpet im Schlafzimmer, sondern bloß Bettvorleger; das Bett soll freistehen von der Wand; man sollte auch nie Kisten oder andere Sachen unters Bett schieben, welche nur als Brutstellen dienen, den Fußboden sehr oft waschen; etwas Alaun ins Wasser ist sehr gut. Niemand kann mehr geplagt sein wie ich, es war in meiner letzten Wohnung, nur im Anfang, die Wände sind sie heraufgewandert, so daß ich keine Bilder aufhängen konnte; nach vier Wochen habe ich aber keine mehr gesehen. Auch an Möbel und Koffer kann man Benzin gießen, da der Geruch wieder verschwindet. Ich glaube wohl, daß es jeden zufriedenstellen würde, denn wohl für keine Hausfrau gibt es eine größere Plage wie Ungeziefer.“

Versengte Wäsche

wird wieder weiß, wenn man die betreffenden Stellen mit Wasser anfeuchtet, Salz darauf streut und sie in die Sonne legt. Natürlich hilft dies Mittel nur, wenn das Gewebe noch nicht ganz durchgebrannt ist.

Für die Küche.

(Event. „erbetene Auskunft“ über Küchenrezepte finden sich auf Seite 7.)

Gemüseauflauf. — 1½ Tassen kleine Graupen (gekocht), 1 Tasse gekochte Tomaten, ½ Tasse dicke weiße Sauce, 1 Tasse gekochten Spinat, 1 Tasse geriebenen Käse. Die Hälfte der Graupen wird mit dem Mark der Tomaten vermischt, ebenso der Spinat, von dem alles Wasser ausgepreßt ist, mit der Cremesauce. Mit einer Gabel verrührt man den Käse mit den übrigen Graupen. Diese drei Mischungen werden löffelweise in eine vorbereitete Auflaufschüssel getan, damit es ein buntes Durcheinander gibt, und 20 Minuten im Ofen gebacken. Wenn kalt, schneidet man die Speise in dicke Scheiben, die man auf beiden Seiten bräunen läßt. Dazu reicht man eine weiße Sauce mit einer Einlage von hartgekochten Eiern.

Leber und Kartoffelpie. — Eine Backschüssel wird mit Fett ausgestrichen und mit Rührkartoffeln ausgelegt. Leber wird in kleine Stücke geschnitten und in Butter angebräunt, hierauf mit der Sauce in die vorbereitete Backschüssel gegeben, mit Kartoffeln bedeckt und noch eine Viertelstunde im Ofen gebacken.

Gebackene Kartoffeln. — 6 Kartoffeln werden geschält und in dünne Scheiben geschnitten. In einer eisernen Bratpfanne läßt man etwas Fett zergehen, tut die Kartoffeln hinzu, bestäubt sie leicht mit Maismehl und bräunt sie von allen Seiten; nötigenfalls gibt man noch etwas Fett hinzu. Nun kommt das nötige Salz hinzu und so viel Wasser, als genügt, sie zu bedecken. So läßt man sie schmoren, bis sie weich sind, was ungefähr ½ Stunde nimmt. Nach Geschmack kann man auch etwas Zwiebel daran tun.

Reis- und Schinkenfritters. — 2 gestrichene Tassen gekochten Reis, 2 Eier, ½ Tasse Milch, 1 Prise Salz, 1 Teelöffel Backpulver, 1½ Tassen Mehl, 1½ Tassen gewiegten Schinken. Zu dem Reis fügt man die gutgeschlagenen Eier, Milch, Salz, Schinken und das mit dem Backpulver vermischte Mehl. Von dieser Masse tut man löffelweise kleine Mengen in heißes Fett und bäckt die Fritters auf beiden Seiten braun. Recht heiß zu Tisch geben.

Einfache gute Sülze. — 2½ Pfund Schweinefleisch, vom Rippenstück, 4 Schweinsfüße, ¾ Pfund mageres Kalbfleisch, ½ Pfund Salt Pork. Die Schweinsfüße setzt man mit kaltem Wasser an und läßt sie kochen, später fügt man das Schweinefleisch bei, dann Kalbfleisch und Salt Pork. Man läßt dann alles in einer Brühe, die gerade das Fleisch gut bedeckt, gar kochen. Als Gewürz fügt man bei: Salz nach Geschmack, Essig oder Zitronensaft nach Geschmack, ganze Pfefferkörner, etwas gemahlenen Pfeffer, ungefähr 4 kleine Zwiebeln und ein Lorbeerblatt. Wer den Geschmack liebt, kann auch noch etwas Nelkenpfeffer hinzufügen. Wenn das Fleisch gar ist, nimmt man es aus der Brühe, nimmt die Knochen heraus und schneidet das Fleisch in kleine Würfel. Dann gibt man es wieder in Brühe, läßt alles zusammen einmal aufkochen und füllt in mit kaltem Wasser ausgespülte Gefäße und läßt erkalten. Viereckige Formen sehen auf der Schüssel am besten aus. Die Brühe muß sehr kräftig schmecken, sonst ist der Geschmack der Sülze zu weichlich. Kann diese Sülze aus eigener Erfahrung empfehlen. Umgekehrt auf die Schüssel gegeben und etwas garniert mit Petersilie dient sie zugleich als Zierde des Tisches.

Gute Sülze. — 1 Pfund Schweinefleisch vom Rücken, 10 Unzen Rindfleisch, 1 Pfund Kalbfleisch vom Schlegel werden mit 2 Kalbsfüßen in Salzwasser gedämpft und gut abgeschäumt. Dann gibt man Zwiebeln, ganzen Pfeffer, Senfkörner, ganze Nelken und einige Lorbeerblätter hinzu und läßt das Fleisch in dieser Brühe so weich werden, daß es sich von den Knochen leicht löst. Nun wird es herausgenommen und in Würfel zerschnitten. Die Brühe wird entfettet, mit etwas Essig gewürzt und stark eingekocht. In eine Form gießt man nach dem Erkalten etwas von der Brühe, läßt dies auf Eis erstarren, gibt die Fleischwürfel darauf und schüttet die (sehr abgekühlte) Brühe darüber.

Pökelfleisch-Auflauf. — (Resteverwendung.) Man schneidet das übriggebliebene nicht zu fette Pökelfleisch in Würfel und kocht 3—4 Pfund Kartoffeln in der Schale halbweich. Außerdem läßt man 2—3 feingehackte Zwiebeln in zerlassener Butter gelb dünsten. Die Kartoffeln werden abgegossen, abgedämpft, abgeschält und in Scheiben geschnitten. Eine feuerfeste Tonschüssel oder Auflaufform streicht man mit Butter aus, bestreut sie mit geriebener Semmel und gibt eine Schicht Kartoffelscheiben hinein, auf die man ein paar Löffel der Zwiebelbutter füllt. Dann läßt man eine Schicht Pökelfleischwürfel folgen, wieder Kartoffelscheiben, Zwiebelbutter, den Rest des Fleisches und als oberste Schicht Kartoffelscheiben. In einer Tasse Milch verquirlt man ein Ei und etwas Fleischextrakt, gießt dies gleichmäßig auf die eingepackte Masse, streut gesiebte Semmel obenauf, träufelt einen Löffel zerlassene Butter darüber und läßt den Auflauf 45 bis 50 Minuten in heißem Ofen backen. Er wird in der Form aufgetragen.

Indian Pudding. — 1 Quart kochende Milch, ½ Tasse Maisstärke, 1 Teelöffel Salz, ½ Tasse gehacktes Rinderfett, ½ Tasse Molasses. Die Milch wird kochend langsam in die Maisstärke gegossen bei stetem Rühren, um Klümpchen zu vermeiden, dann Molasses, Salz und wenn man es liebt, etwas Ingwer hinzugetan, das ist Geschmacksache. Die Masse wird im Doppelkocher 20 Minuten gekocht. Wenn abgekühlt, wird das Rinderfett zugefügt und das Ganze recht stark verrührt. Dann in butterbestrichene Puddingform gegeben und zwei Stunden bei mäßiger Hitze gebacken. Wenn zu schnell gebacken, dann hat der Pudding nicht die richtige Konsistenz. Während der ersten Stunde muß der Pudding bedeckt sein. Es wird Creamsauce dazu serviert.

Frucht-Toast. — Aus übriger Fruchtsauce, mit oder ohne das Fruchtmus, und mit etwas Wasser verdünnt, macht man unter Zugabe von einem Löffel Maisstärke eine Sauce, die mit etwas Zimt aufgekocht wird. Diese Sauce serviert man heiß oder recht kalt auf Toast, der mit etwas Wasser angefeuchtet wurde.

Pflaumenkuchen. — ⅔ Tasse Maissirup, ⅓ Tasse Molasse, 1 Ei, geschlagen, 1 Tasse gekochte, kleingeschnittene Backpflaumen, ⅔ Tasse saure Milch, 2¾ Tassen Gerstenmehl, 2 Teelöffel Backpulver, 1 Teelöffel Soda, von Salz, Zimt und Nelke je ¼ Teelöffel, 1 Teelöffel geriebene Zitronenschale und ⅓ Tasse geschmolzenes Fett. Die Zutaten werden in der angegebenen Reihenfolge mit einander vermischt, der Teig zu einem Brot geformt und eine Stunde im Ofen gebacken.

Was Männer aus Liebe tun.

Wenn es nicht buchstäblich wahr ist, was Shakespeare sagt, daß Liebe nur Tollheit sei, so ist es doch zum mindesten wahr, daß die Liebe blind ist und die Liebenden nicht Dummheiten mit eigenen Augen sehen können, die sie selber begehen, denn könnten sie das, dann würden gar viele so rasch zur Vernunft ernüchtert werden, wie sie in die Tollheit verfallen. Ein wohlbekanntes Kennzeichen der Liebeskrankheit ist, daß sie so leicht die größten Geister zerrüttet. Wohl niemand hat an dieser alten Schwachheit so sehr gelitten wie Dante, als vor seine Augen „die herrliche Gestalt seines Geistes, Beatrice“, trat. Er sagt darüber: „In diesem Augenblick begann meine Herzkammer so heftig zu zittern, daß jede Ader meines Körpers zusammenfuhr.“ Nur ein- oder zweimal hat Dante Beatrice gesehen, und sie mag von seinem Dasein überhaupt nichts gewußt haben, dennoch brachte der bloße Gedanke an sie ihn an den Rand des Wahnsinns.

Aber auch noch, als sie bereits Simone de Bardt angetraut war, litt Dante an so großer Schwermut, daß jeder Trost bei ihm versagte, und dieselbe wahnsinnige Verblendung haftete das ganze Leben hindurch an ihm, sogar dann noch, als der Gegenstand seiner Liebe bereits gestorben war.—

Das erste Mal sah Marcus Antonius die Kleopatra, als er das Urteil über sie sprechen sollte, und den Rest seines Lebens verbrachte er in Anbetung zu ihren Füßen. Die Geschichte seiner Liebestollheit, seines Sturzes und seines Selbstmordes, als er die falsche Kunde von ihrem Tode erhielt, bilden eines der bestbekannten Kapitel aus der Geschichte der Liebestollheiten.

Fast nach 1900 Jahren wiederholte sich die Tollheit und die Tragödie von Antonius bei General Boulanger. Als er am Wendepunkt seines Lebens stand, als eine einfache Reise nach Paris ein ganzes Volk und vielleicht auch eine Krone ihm zu Füßen gelegt hätte, da vermochte er sich nicht aus den Armen des Weibes, das ihn in Jersey in Banden geschlagen hatte, loszureißen. Und als er ihretwegen alles verloren hatte, nahm er sich auf ihrem Grabe das Leben.

Selbst William Pitt, der große Staatsmann, der vielleicht von allen seinen Zeitgenossen am nüchternsten dachte, fand, daß „Liebe ein schrecklich berauschendes Getränk sei, denn er war von den Reizen einer jungen Dame so hingerissen, daß er aus ihrem Pantoffel Gesundheit trank.

Richard Brinsley Sheridan, der große Staatsmann und Dichter, war ebenfalls ein Sklave der Liebe. Als die ebenso schöne wie berühmte Sängerin Lindy durch den Wohlklang ihrer Stimme und die Anmut ihrer Erscheinung London im Sturm eroberte, war Sheridan der törichteste ihrer Verehrer. Und gar oft verkleidete er sich als Lohnkutscher, damit er das Glück haben konnte, seine Göttin nach Hause zu fahren.

Lord Sellwood, der Angehörige einer der vornehmsten englischen Familien, war sterblich in die Tochter eines Gutsbesitzers verliebt. Seine Bewerbung war hoffnungslos, denn die junge Dame war bereits mit einem reichen, älteren Herrn, einem Freunde ihres Vaters verlobt, und ihr Vater bestand auf dieser Heirat. Damit er aber der Angebeteten seines Herzens nahe sei, suchte der junge Mann die Stelle eines Bedienten im Haushalte ihres Gatten zu erhalten, und in dieser bescheidenen Stellung verharrte er über zehn Jahre, bis nach dem Tode seines Herrn seine Treue durch die Hand des Weibes belohnt wurde, auf das er so lange gewartet hatte.

Für die Hausfrau.

Schweißflecke aus Blusen

entfernt das bekannte „Lux“, oder ein warmes Seifenbad von geschabter weißer Seife. Sollten die Schweißflecke davon nicht verschwinden, dann versuche man, die Bluse, oder wenigstens die Aermel in folgender Lösung zu waschen: Ein Teelöffel unterschwefligsaures Natron, das Fixiernatron der Amateurphotographen, in 10 Eßlöffel Wasser auflösen oder Wasserstoffsuperoxid mit der vierfachen Menge Wasser verdünnen und soviel Salmiak (Amoniak) zugeben, daß die Lösung deutlich danach riecht, mit reinem Wasser nachwaschen, um etwaige schädliche Nachwirkungen zu verhüten.

Wachsdecken.

In den meisten Küchen werden Tische zum Anrichten mit den hübschen Wachsdecken belegt, die man in reizenden Mustern überall kaufen kann. Es wird dadurch viel Scheuerzeit erspart, die den Holztischen sonst bei dem kleinsten Fleck zuteil werden mußte. Nun müssen aber auch die Wachsdecken sehr sorgfältig behandelt werden, wenn sie nicht vor der Zeit brüchig, grau und unansehnlich werden sollen. Man erhält sie immer hübsch, klar und wie neu, wenn sie mit einem weichen Lappen und lauwarmem Wasser abgewaschen, gründlich abgetrocknet, dann mit etwas Milch eingerieben und gut nachgerieben werden. Dieses Reinigen nimmt alle Flecken und macht die Decken glänzend. Sobald man sie aber mit heißem Wasser und Soda abwäscht, verlieren sie bald den Glanz, sehen schmutziggrau aus und fangen schnell zu bröckeln an.

Schimmelpilz in Butter.

Schimmelige Butter kommt vor, wenn die Buttertonnen stockig und schlecht gereinigt zur Verwendung gelangen und die Butter offen in feuchten, dumpfen Räumen aufbewahrt wird. Ist die Butter schlecht eingeschlagen und sind Hohlräume in derselben vorhanden, so wuchert der Schimmelpelz durch die ganze Masse und verdirbt sobald das ganze Gebinde. Vermeidung der erwähnten Ursachen wird auch das Vorhandensein des Uebels verhindern.

Ausbürsten von Strümpfen.

Wer einmal am Abend beim Ablegen der Kleidung seine Strümpfe ausgebürstet hat, der wird beim Anblick des Staubes, den man beim Bürsten entfernt, den festen Vorsatz fassen, diese kleine, einfache, vor dem geöffneten Fenster vorzunehmende Arbeit täglich zu wiederholen. Besonders aber für die Kinderstrümpfchen, die man ungern täglich wechselt, ist das Ausbürsten nicht dringend genug zu empfehlen, damit die gewaschenen Kinderfüßchen nicht etwa wieder in das staubige Strümpfchen schlüpfen. Man tut gut, sich zum Ausbürsten der Strümpfe eine besondere Bürste mit schwarzen, festen Borsten anzuschaffen und nur diese zum Ausbürsten zu benutzen.

Unsere Spielecke.

Unverbrennbares Taschentuch.

Löse ein Stückchen Alaun in Wasser auf. Gieß dann das Weiße von einem Ei dazu und tränke mit dieser Mischung ein Taschentuch. Du kannst dann irgend einem eine 40 Acres Farm und einen Esel versprechen, wenn er das Taschentuch verbrennt. Er wird's nicht können. Das erste Mal nimm auch hier zur Vorsicht einen alten Lumpen und probier die Geschichte. Nachher kannst du der Mama feinstes Spitzentuch nehmen — wenn sie's erlaubt.

Leicht, wenn man weiß wie.

Stell ein Glas mit Wein gefüllt auf den Tisch, lege einen Hut darauf und sage dann der Gesellschaft, daß du den Wein austrinken kannst, ohne den Hut wegzunehmen. Man wird sagen: „Unmöglich, kleiner Schelm, ganz unmöglich.“ Dann kriech unter den Tisch und mache ein Geräusch, als ob du Wein aus der Tischplatte saugtest. Nachdem du recht viel Spektakel unter dem Tisch gemacht hast, komm wieder hervor, wische deinen Mund mit dem Taschentuch und sage: „So, es ist fertig!“ Dann wird gleich jemand herbei springen und den Hut wegnehmen, um zu sehen, ob das Glas wirklich leer ist. Sobald der Hut abgehoben ist, ergreif das Glas und trink es aus. — Siehst? Einfach, nicht?

Propfen ziehen ohne Korkenzieher.

Kannst du einen Pfropfen aus einer Flasche ziehen, ohne ihn anzurühren oder die Flasche zu zerbrechen? Ei freilich! Es ist sogar sehr leicht, wenn man weiß, wie's gemacht wird. Nimm eine Weinflasche, fülle sie ganz voll Wasser und treibe einen Kork so tief hinein, daß er nicht über den Rand des Flaschenhalses heraussteht. Dann wickle die Flasche in ein großes weiches Tuch und schlage mit dem Boden derselben an die Wand. Das Wasser wird nach und nach den Pfropfen hinaus drücken.

Denkmäler der Fürsten.

Das sächsische Landesamt für Denkmalspflege erläßt folgende Verordnung: „Sachsen ist reich an Kunstdenkmälern aus vergangenen Jahrhunderten. Viele von ihnen erinnern an frühere Herrscher des Landes und an nicht mehr bestehende Staatsformen. Unverständige könnten hieraus Anlaß nehmen, solche Denkmäler zu mißachten oder gar zu beseitigen. Ein Volk aber, das die Förderung und Pflege der Kunst zu den vornehmsten Aufgaben des freien Gemeinwesens rechnet, ist es sich selbst schuldig, auch die Kunstdenkmäler der Vergangenheit wert zu halten und zu hüten. Wir empfehlen sie daher dem Schutze der Allgemeinheit. Den Schutz der Regierung hat der Volksbeauftragte für das Innere Ministerium zugesagt.“

Das Land ist noch nicht entdeckt,

wo die gebratenen Tauben herumfliegen, gemästete Gänse die Straßen bevölkern, und Schweine mit geräucherten Schinken umherlaufen; auch Bäume gibt es nicht, auf denen fertige Kleider wachsen, alles muß durch Arbeit verdient werden.

Leset die „Abendpost“

Vergnügungs Wegweiser.

Deutsches Theater, Buth Temple. „Hoheit tanzt Walzer".
Nordseite Turnhalle.—Nachmittags-Konzert von Ballmanns Orchester.
Auditorium. — „Chu Chin Chow".
Blackstone. — „Tillie".
Cohans Grand. — „Going Up".
Colonial. — „The Girl Behind the Gun".
Cort. — „Old Lady 31".
Garrick. — „Scandal".
Illinois. — „The Better 'Ole".
Imperial. — „Seventeen".
La Salle. — „Oh, Lady, Lady!"
National. — Thurston, Zauberkünstler.
Olympic. — „Penrod".
Playhouse. — „Overseas Revue".
Powers. — „Tiger Rose".
Princess. — „Sleeping Partners".
Studebaker. — „The Masquerader".
Victoria. — „Odds and Ends".
Wilson Ave. — „Our Wives".
Woods. — „Business Before Pleasure".
Marigoldgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurzantepp, 755 North Avenue. — Jeden Abend und Sonntag nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Verlangt: Anständiger und stetiger Junge für Dentist Supply Repair Shop; leichte Arbeit; $8 zu Anfang und Gelegenheit, gutes Geschäft zu erlernen. Forster & Co., 814 Garfield Avenue. fasonmo

Verlangt: Eine wundervolle Gelegenheit für 2 oder 3 deutsch oder ungarisch sprechende Männer mit großem Bekanntenkreis an der Nord- oder Nordwestseite. Dieses ist eine Verkaufs-Proposition, aber Erfahrung ist nicht nötig, da wir unsere Leute anlernen. 100 Männer, die jetzt mit uns sind, verdienen von $50 bis $100 die Woche. Nachzufragen vor 5 Uhr abends. Mr. Talman, General Manager, Room 847 — 38 S. Dearborn Str. sonmodi

Verlangt: Uhrmacher, Fitters, um Schweizer und amerikanische Werke einzusetzen; Stückarbeit; guter Mann kann guten Lohn verdienen. Alter & Co., 165 W. Madison Str. sonmodi

Verlangt: Bäcker, muß besonders gut sein an Pies, Rolls und süßen Waren. Fragt nach Mr. Kramer, Harmony Cafeteria, 58 W. Washington Str. frsason

Verlangt: Gärtner als Agent für einen leicht verkäuflichen Artikel; hoher Verdienst für den rechten Mann. Raich & Brunner, 1649 Sedgwick Straße. fasonmo

Verlangt: Verkäufer, gute Sache; guter Verdienst. Vorzusprechen 1544 Larrabee Str., Zimmer 1. Fragt nach Mr. Mell oder Mr. Schwabenberg. mifrson

Verlangt: Eisenarbeiter, erster Klasse Mechaniker. Wetzel Iron Works, 1121 N. Ashland Ave. sonmodi

Verlangt: Holz Finisher für alle Arbeiten. Great Northern Chair Co., 2500 Ogden Ave. frsason

Verlangt: Mehrere gute Korbmacher. Kommt fertig zur Arbeit. 713 Milwaukee Ave. do—son

Verlangt: Saloon Porter. 2151 W. 21. Straße. 24feb1wX

Verlangt: Eiscream-Macher. Nachzufragen beim Chef, Hotel Sherman. 3jan*X

Verlangt: Eisenarbeiter. Central Ornamental Iron Works, 155 Wendell Str.

Verlangt: Starker älterer Mann, um Magazine auszutragen. 312 S. Clark Str., Room 423. sonmo

Verlangt: Zuverlässiger Mann für Office-Arbeit, Stenographie, Maschinenschreiber. — Allen Filter Serv., 359 North State Str. sonmodi

Verlangt: Erfahrener Truck Driver; stetige Arbeit und guter Lohn. Bitte persönlich vorzusprechen bei Albert F. Amling Co., North u. 9. Ave., Maywood.

Verlangt: Guter Schneider für alte und neue Arbeit. 2210 Indiana Ave. Phone: Calumet 2678.

Verlangt: Verheirateter Mann auf der Farm zu arbeiten beim Monat, 87 Meilen von Chicago in Wisconsin. Anzufragen bei F. Jagodich, 1651 Orchard Str.

Verlangt: Farmarbeiter, nahe Chicago. — Herman Ruthenberg, Lemont, Ill., R. F. D. Route 1. somo

Verlangt: Verkäufer; keine Erfahrung nötig. Nehme einen Mann über 30, von guter Erscheinung, in mein Verkaufs-Department und lerne ihn an. Verdient von $35 bis $75 wöchentlich. J. H. Gelhardt, Room 1507, 139 N. Clark Str. fr—mo

Verlangt: Agent, der 10 Orders den Tag bringen kann, für einen Artikel, den fast jede Familie, Geschäftsmann, Doktor etc. bestellt, wenn ihnen Muster vorgelegt werden. $50 die Woche. Adr.: P. 2169, Abendpost. modoson

Verlangt: Sofort, tüchtige Hog Butchers für unseren Hog Cutting Floor; Arbeit das ganze Jahr für tüchtige, nüchterne Leute; $4.50 bis $5 den Tag. Kommt fertig zur Arbeit. Ill. Farmers Packing Co., Ottawa, Ill. C. W. R. Thelen, Mgr. fason

Verlangt: Erstklassiger Butcher, womöglich verheiratet, für alt renommiertes Geschäft, modern. Werde ihm helfen, dasselbe zu übernehmen. Adr.: M 2202 Abendpost. mifrson

Verlangt: Junge von 16 bis 17 Jahren, das Maschinistenhandwerk zu erlernen. 4709 Süd Halsted Straße. frson

Verlangt: Maurer (Brick) für kleinen Job. 40c die Stunde. 1925 Cullom Ave., 1. Flat. fason

Verlangt: Ein Schmied an Holzarbeit. Guter Lohn. W. Brandt, Oak Lawn, Ill. faso

Verlangt: Schneider, Bushelman, guter, allgemeiner Arbeiter; guter Lohn. 3555 N. Ashland Ave. 1mz1wX

Verlangt: Porter für Saloon, der mittags am Tisch aufwarten kann, kein Bartenden. $16 und Essen. 469 W. Chicago Ave. fason

Verlangt: Erster Klasse Bäcker, up to date Mann, der keine Arbeit scheut; offene Werkstatt. $40 wöchentlich. 3042 N. Keating Ave. Phone: Kildare 952. fason

Verlangt: Drei Jungen, 16 Jahre alt, englisch sprechend. Nachzufragen sofort. Ansell Ticket Co., 730 N. Franklin Str. 1mz1wX

Verlangt: Erster Klasse Bäcker an Cakes; Tagarbeit. 624 E. 47. Str. frsason

Verlangt: Mann um Farm nahe Springfield, Missouri, zu verwalten; muß eigenes Team stellen. Adr.: M 1598 Abendpost.

Verlangt: Ein Brot-Vormann, $30 und Brot die Woche; muß allein arbeiten können; 30 Meilen von Chicago. Offerten unter der Adr.: O 1436 Abendpost. frsason

Verlangt: Erster Klasse Brotbäcker. 6010 S. Halsted Str. frsason

Verlangt: Schneider, Bushelman. 130 No. LaSalle Str., Bladdey. frsason

Verlangt: Schlosser. 109 E. Jefferson Str., 3. Floor. frsason

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Erfahrener Verkäufer, Groceries, Delikatessen (35), mit guten Empfehlungen, sucht Stelle. J. D., 1243 Otto Str., hinten.

Gesucht: Bartender sucht Stelle; war krank, muß arbeiten. Adr.: P. 2302, Abendpost.

Gesucht: Kaufmann (36), sucht täglich einige Stunden Beschäftigung oder irgend eine Hausarbeit. Adr.: P 2307 Abendpost.

Gesucht: Painter, der alle Arbeit versteht, sucht Arbeit. Joseph Schipula, 1964 Burling Straße. somo

Gesucht: Junger geschickter Mann sucht Arbeit, geht auch stundenweise. Adr.: N. 2235, Abendpost. sonmo

Gesucht: Verheirateter Carpenter sucht Arbeit bei Farmern, will Bienenzucht anfangen. 40 bis 50 Meilen von Chicago. Will auch was mieten. Adr.: N. 2238, Abendpost. sonmo

Gesucht: Guter dritte Hand Bäcker sucht stetigen Platz in Bäckerei, Tagarbeit. Ruft auf bis 3 Uhr nachm. Phone: Kedzie 7486.

Stellung suchen Männer u. Knaben
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Mann mit zwölfjähriger Erfahrung als Heizer sucht Stelle als Heizer, Wächter oder Janitor. 2904 Normal Ave., 2. Flat. sonmo

Gesucht: Bäcker sucht stetigen Platz als erste Hand an Brot und Cakes, Stadt; geht auch aufs Land. Adr.: Gregor Pledger, 1147 N. Wells Straße.

Gesucht: Verheirateter Mann, 35 Jahre alt, ohne Kinder, sucht Janitorstelle. Guter Feuermann, mache auch Reparaturen, erster Klasse Referenzen. Adr.: A. Kaszo, 2307 W. Harrison Str. fason

Verlangt: Männer und Frauen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Verlangt: Zuckerrübenarbeiter.

300 Familien, erfahren in Farmarbeit, um Zuckerrüben zu bearbeiten. Wir bezahlen höchste Löhne. Guter Boden und gute Nebenverdienste. Wir geben freie Reise, Möbeltransport, freies Haus, freies Holz und Garten. 3 bis 5 Stunden von Chicago. Nachzufragen bei unserem Vertreter Samstag bis 10 Uhr abends und Sonntag bis 2 Uhr nachmittags.

Menominee River Sugar Co. Nick Rintye, 1537 Larrabee Str. mifason

Verlangt:

Zuckerrüben-Arbeiter.

—Familien oder ledige Männer.—

Freie Hausmiete und freie Hinreise. Trefft unseren Agenten wie folgt:
—In Chicago, Sonntag, den 2. März—
um 9 Uhr morgens, F[...] & Sons Office, 1957 W. Grand Ave.
Um 11 Uhr vormittags, [...] Webers Wohnung, 1642 Orchard Str.
Um 2:30 nachmittags, [...] Kassabs Office, 6328 Cottage Grove Ave.

Michigan Sugar Co.,

Saginaw, Mich.

do—son

Verlangt: Zuckerrübenarbeiter, Familien und ledige Männer, für unsere Felder in Central Wisconsin und Ohio. Deutsche Gegend, höchste Bezahlung, freie Wohnung und Reise.
Continental Sugar Co. & United States Sugar Co., 1645 Larrabee Str., nahe North Ave. Offen: 9 Uhr vorm. bis 8 Uhr abends. Sonntags 10 bis 1 Uhr. 16fbX*

Verlangt: Koch oder Köchin für kleines Restaurant. 807 W. North Ave.

Verlangt: Wandelbilder-Amateure und Anfänger beiderlei Geschlechts, alle Altersklassen. Kommt sofort für freies Ausprobieren nach der [...]ight Film Co., 2139 S. Wabash Ave. 12feb*1

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Läden und Fabriken

Milliners

Dauernde Stellungen für erfahrene

Makers

Preparers

Trimmers

Copyists

Straw Operators.

D. B. Fisk & Co.,

225 N. Wabash Ave.

1—8m

Arbeiterinnen für Hosen-Werkstatt,

Stitchers,

Naht-Näherinnen,

Taschenmacherinnen,

Waistband-Näherinnen.

44 Stunden die Woche.

Höchster Lohn und stetige Arbeit.

The Royal Tailors,

731 S. Wells Str.

fasonmo

Verlangt: Näherinnen für Draperien; Erfahrung im Draperie-Nähen nicht nötig; wir wünschen Frauen, welche nähen können und das Uebrige werden wir ihnen lehren; gute stetige Arbeit und gute Arbeitsverhältnisse. Nachzufragen bei Mr. Norquist, Drapery Department
Albert Pick & Co., 208 W. Randolph Straße.

Verlangt: 50 Mädchen oder Frauen, um seidene Lampenschirme zu machen, als Heimarbeiterinnen. M. Marquiz, 17 N. Wabash Ave., Zimmer 203. 25feb1wX

Verlangt: Finisher an Kunden-Röcken für Männer; kurze Stunden. Zimmer 604, 219 S. Dearborn Str. 28feb1wX

Verlangt: Mädchen für leichte, angenehme Arbeit in Pappschachtelfabrik; auch Maschinen-Operators. Nachzufragen: Schultz, 531 West Superior Str. fasonmo

Verlangt: 5 Mädchen, zwischen 14 und 16 Jahren alt, für leichte Fabrikarbeit, Pappschachtelfabrik. $6 wöchentlich für den Anfang. 2011 Larrabee Str. do—son

Verlangt: Operators und Finishers an feinen Damenkleidern. Stetige Arbeit, höchster Lohn. Nachzufragen bei Perlman Goldrich Co., 337 S Market Str., 3. Flat. frsason

Verlangt: Erfahrene Heimstitcher. F. Toman, 3002 Broadway. frsason

Verlangt: Seidene Lampenschirmenmacherinnen, erfahrene und unerfahrene; guter Lohn; Heimarbeit, die ausgegeben wird. Venetian Art Lamp Co., 5. Floor, 1427 Carroll Ave. somodi

Verlangt: Erfahrene Mädchen, um an Paper Favors zu arbeiten; stetige und angenehme Beschäftigung. Sofort vorzusprechen in 2816 Lincoln Ave.

Verlangt: Erfahrene Maschinen-Operators in Kinder Ueberhosen und Rompers. Nur stetige Mädchen. Anzufragen: 1718 N. Robey Str. Ozark Garment Co. 2mz1wX

Verlangt: Mädchen an angenehmer und stetiger Arbeit; guter Lohn. Chicago Plush & Leather Case Co., 116 North Franklin Str. fasonmo

Verlangt: Frauen, um Kinderkleider zu nähen. 3738 Augusta Str. dofrson

Verlangt: Deutsch-englische Stenographistin und Maschinenschreiberin für Vormittagsstunden. Adr.: M. 2464, Abendpost. 16fb.son*

Verlangt: [...]dwen für Paint-Store; leichte Arbeit. 3650 Southport Ave. fasomo

Verlangt: Gutes kräftiges Mädchen zur Mithilfe beim Backen und für allgemeine Arbeit in Home Bäckerei und Delikatessen-Store. 1767 Wilson Avenue. frsason

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2c das Wort.)

Läden und Fabriken

Geschirrwascherinnen

Scheuerfrauen

verlangt: stetige Stellungen. Nachzufragen in der Office des Superintendenten.

Wieboldt's,
Milwaukee Ave. und Paulina Str.

Verlangt: 10 Mädchen, 14 bis 16 Jahre alt, für leichte Arbeit; kurze Stunden und gute Bezahlung. Rechsteiner Embroidery Co., 4743 Bernard Str., nahe Kimball und Lawrence Ave. 2mz1wX

Hausarbeit

Verlangt: Frau, um in Geschirr-Pantry zu arbeiten; $40 den Monat, Zimmer und Kost. Moraine Hotel, Highland Park, Ill.

Verlangt: Farmer, Wittwer, sucht Haushälterin zwischen 25 bis 40 Jahren: guter Lohn und gutes Heim für die rechte Person. Schreibt englisch oder deutsch. Wm. Seeger, Speed, Kansas.

Verlangt: Anständige, reinliche Frau, welche gutes Heim hohem Lohn vorzieht. Adr.: N. 2237 Abendpost.

Verlangt: Junges Mädchen oder alte Frau, um 4 Jahre altem Jungen aufzupassen. Vorzusprechen Sonntag nachm. 1425 Hudson Ave., 2. Flat, hinten.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Keine Wäsche. 5115 University Ave., 2. Apt., Phone Hyde Park 7778.

Verlangt: Frau für Hausarbeit, zwei Tage jede Woche, stetig. 1253 S. Millard Ave., 2. Flat, Lawndale 9147. sonmodi

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, wo zweites Mädchen gehalten wird. Modernes Apartment; alle Bequemlichkeiten zur Erleichterung der Arbeit. Sehr schönes Mädchenzimmer mit Privatbad. Muß erfahren sein und Empfehlungen haben. $19 die Woche und kein waschen. 1021 Granville Ave. Telephon: Edgewater 8219. somodi

Verlangt: Frau für Hausarbeiten, jeden Tag. Nachts heim gehen. 2850 Fullerton Ave. somo

Verlangt: Geschirrwäscherin, Mädchen oder Frau. 2154 N. Clark Str. somo

Verlangt: Aeltere Frau für leichte Hausarbeit. Macella, 2153 N. Halsted Str., 2. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kein waschen, sehr wenig kochen; gutes Heim. 4536 N. Seeley Ave., nahe Wilson.

Verlangt: Zimmermädchen, 25 Zimmer, leichte Arbeit; kurze Stunden; mit oder ohne Board; guter Lohn. Vorzusprechen: 608 Wells Str. Phone: Superior 7351. fasonmo

Verlangt: Kindermädchen für 14 Monate altes Baby, gutes Heim. Woldenberg, 1500 Pratt Blvd., Tel. Rogers Park 5539. sonmodi

Verlangt: Frau für einen Tag jede Woche für Reinmachen (Haus). 519 Melrose Str.

Verlangt: Deutsches Mädchen oder mitteljährige Frau für allgemeine Hausarbeit, kleine Familie, guter Lohn. 5162 Michigan Ave., 1. Flat. sonmodo

Verlangt: Frau, ohne kleine Kinder, jeden Samstag morgen zum Reinmachen. Telephon: Edgewater 150.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit: kein Waschen; Lohn $10. 4548 Grand Blvd., 2. Apt. Tel. Drexel 256. *somo

Verlangt: Haushälterin für Witwer mit zwei Kindern. Frau kann ein Kind mitbringen, oder ältere Frau. Adr.: P 2333 Abendpost. somo

Verlangt: Aeltere katholische Frau, um für zwei junge Männer Haus zu halten, auf dem Lande. 1204 N. Wells Str. somodi

Verlangt: Frau oder Mädchen für leichte Hausarbeit, von 9 bis 4; keine Wäsche und Sonntags frei. 643 Wellington Ave., 3. Flat. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche; guter Lohn. 1225 Independence Blvd., 1. Apartment. fasomo

Verlangt: Arbeitendes Ehepaar sucht ältere Frau als Haushälterin; gutes Heim, guter Lohn. 4509 N. Troy Str. fason

Verlangt: Haushälterin. Phone: Garfield 269. fason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit und etwas Hilfe in Bäckerladen; kein Waschen. Tel. Newcastle 547. fason

Verlangt: Frau in mittleren Jahren als Haushälterin. Beiman, 5222 Prairie Ave.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim. Glückauf, 5152 Michigan Ave. Tel.: Kenwood 6403. frsaso

Verlangt: Frau oder Mädchen für leichte Hausarbeit und im Laden mitzuhelfen; keine Wäsche. 3405 Broadway. frsaso

Verlangt: Mädchen oder Frau um bei den Kindern mitzuhelfen. 827 Junior Terrace. Telephon: Lake View 3622. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche; guter Lohn. 827 Junior Terrace, Telephon: Lake View 3622. fason

Verlangt: Kompetentes und erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche; keine schwere Arbeit; guter Lohn und gutes Heim. Telephon: Rogers Park 513. 1mz1wX

Verlangt: Frau als Haushälterin bei Wittwer; vorzusprechen nach 5 Uhr abends. 2133 So. Racine Avenue. fasomo

Verlangt: Aeltere Frau oder junges Mädchen für Hausarbeit. Vorzusprechen: 1535 Barry Ave., 2. Flat. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; Familie von 3. 4838 N. Drake Avenue, 3. Apartment. Phone: Monticello 9998. frsason

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit; Referenzen. 1112 No. Oakley Blvd. frsason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 2129 Milwaukee Ave., Bäckerei. frsaso

Verlangt: Gutes zweites Mädchen, $10 Lohn. Bitte vorzusprechen. 1046 Lake Shore Drive. Telephon Superior 5309. 28fb1wX

Verlangt: Junges Mädchen zu Kindern und etwas Hausarbeit. C. Toman, 3902 Broadway. frsason

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie, gutes Heim und guter Lohn. 3224 Pierce Ave., 2. Flat. Telephon Albany 2808. frsason

Verlangt: Junges Mädchen, bei der Hausarbeit zu helfen; gutes Heim; 3 in Familie. 1659 N. Western Ave., 2. Flat. Telephon Humboldt 7720. 27fb1wX

Verlangt: Gute Köchin, hoher Lohn, kleine Familie, eigenes Zimmer. Telephon Oakland 418. do—son

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit: 2 in Familie, $10 die Woche. 2857 Southport Ave. 25fb1wX

Verlangt: Mädchen, 15 bis 16 Jahre, für leichte Hausarbeit; 4 Zimmer. Blumenthal, 3214 Potomac Ave., nahe Kedzie. 25fb1wX

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Erfahrene Näherin sucht Heimarbeit, am liebsten von Fabrik, hat solche Empfehlung, und an Power-Maschine. 2310 Seminary Ave., hinten. doson

Gesucht: Frau sucht leichte Hausarbeit, ohne Wäsche, in Familie, wo die Frau beschäftigt ist, oder in Witwers Heim. Adr.: 1959 Sheffield Avenue. fason

Gesucht: Frau sucht Wasch- und Bügelplätze. Bitte selbst vorzusprechen, 1300 Mohawk Str., 2. Floor, Lena Becker. sonmo

Gesucht: Haushälterin, 45 Jahre alt, sucht Stellung bei Mann mit Kindern. Adr.: N 2234 Abendpost.

Gesucht: Deutsche Frau, Ausgangs 40ger, sucht Stellung in besserem Haushalt, wo die Frau fehlt, zu 1 oder 2 Personen; gute Referenzen. 1519 N. Karlow Avenue, 1. Flat.

Gesucht: Achtbare deutsche Witwe, Ausgangs der 50ger, gänzlich allein, verlassen, sucht Stelle als Haushälterin in Witwers Heim mit großen Kindern; geht auch auswärts. Adresse: B 2194 Abendpost. faso

Stellung suchen Frauen u. Mädchen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Deutsche Frau sucht in besseren Hause einen Tag reinzumachen. Nordseite. A. W., 1548 Larrabee Str., 3. Flat hinten.

Gesucht: Deutsche Frau wünscht Bündel Wäsche ins Haus zu nehmen von anständigen Herrn. 2222 N. Halsted Str., 3. Flat.

Stellungen suchen: Eheleute
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Mann und Frau suchen Stelle auf der Farm, in Iowa oder Illinois. Gottlob Nestel, 6340 S. Seeley Ave. frson

Stellenvermittlungs-Büros
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fuhrs deutsch-ungar. Büro. Tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 15fb,1mX

Fachschulen und Unterricht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zither-, Mandolin-, Guitar-Unterricht erteilt Otto Fischer, 2629 Lincoln Ave. Telephon: Diversey 8265. f522.23mz1.2

Arthur Hirsch, Violinlehrer, 637 W. North Ave. Tel. Lincoln 5147. 29ja.mifason*

Berlitz Schule für Spanisch 1305 Masonic Temple. 20fb2wX

Zu vermieten
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: 2 große Stores, Südwestecke Southport Ave. und Grace Str., neben National Tea Store; geeignet für irgend ein Geschäft; Miete billig. Eigentümer, H. Hempe, 5235 Wayne Ave. Telephon Edgewater 4721. fasonmi

Zu vermieten: Großes 5 Zimmer Flat, hell, Porch, Bad, Ofenheizung, nahe dem See. — 3548 N. Halsted Str. sonmo

Zu vermieten: Store und 4 Zimmer auf der Nordseite; mäßiger Preis. 1918 Cleveland Ave. Adr.: N 2243 Abendpost.

Zu vermieten: Fünf Zimmer Flat, frei für Reinhalten der Doktors-Offices. 3150 West 12. Straße. fason

Zu vermieten: Eine reine, komplette 2 Zimmer Wohnung, zweites Flat, mit schöner Porch, an kinderlose Leute. $7 den Monat. 1754 N. Washtenaw Avenue.

Zu vermieten: 3 helle Zimmer, hinten. 1637 Dayton Straße.

Zu vermieten: Eine 2-, eine 3- und eine 4-Zimmer-Wohnung. Ofenheizung, el. Licht, Bad alles hell; Miete $12 bis $15. 3464 Nord Clark Str. Adolph Kaufmann. Tel. Wellington 8265. *X

Zimmer und Board
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: Möbliertes Zimmer für Haushaltung, billig; nahe Car und Hochbahn. — 2658 West Ave. Telephone: Diversey 4970. fasonmo

Zu vermieten: 2 schön möblierte Haushaltungszimmer mit Piano, auch einfache Zimmer, passend für 2 Herren, Dampfheizung. 1862 N. Clark Str. fason

Verlangt: Boarders; $8 wöchentlich. 302 Goethe Str. Phone: Superior 7409. faso

Zu vermieten: Kleines, freundliches Frontzimmer; $1.75. 2031 Cleveland Avenue. fason

Zu vermieten: Möbliertes Frontzimmer. — 2659 Mildred Ave., 2 Blocks westlich von Halsted Str.

Zu vermieten: Großes Frontschlafzimmer mit allen Bequemlichkeiten. Gutes Heim für die rechte Person. Preis $3. 3217 Broadway, Mittel-Flat.

Zu vermieten: Möblirtes Zimmer als alleiniger Roomer, bei älteren Leuten. 1829 Berteau Ave. fason

Zu vermieten: 2 möblierte Zimmer, passend für junges Ehepaar oder 2 Mädchen (Freundinnen); Dampfheizung; $3.00; leichte Haushaltung. Felder, 743 Wellington Ave. fason

Möblierte Zimmer, einzeln oder leichte Haushaltung. 50 W. Ohio Str. frsason

Zu mieten gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Mitteljähriger, gebildeter Deutscher wünscht einfach möbliertes Zimmer bei alleinstehender Frau oder in kleiner Familie; Nord- oder Nordwestseite. E. K. 937 Abendpost. fason

Suche freundliches Zimmer mit Beköstigung an Ostseite, zwischen 22. und 31. Straße. E. Buttermeister, 419 E. 42. Straße.

Junger Mann wünscht Zimmer, mit oder ohne Bord; Nordseite. Offerten mit Preisangabe adressiere: N. 1388, Abendpost.

Wiener sucht möbliertes Zimmer in besserer Familie. Adr.: P 2334 Abendpost.

Zu mieten gesucht: 2 ältere Männer suchen ein Haushaltungszimmer oder kleines möbliertes oder leeres Flat, nicht weit vom Lincoln Park. Adr.: P. 2332, Abendpost.

Zu mieten gesucht: Alleinstehender Mann, einsam fühlend, wünscht als Alleinmieter Zimmer und Kost „Like Home", mit gesellschaftlichem Anschluß. Frank Maier, 444 S. State Straße.

Evangelischer Mann sucht Zimmer mit Dampfheizung und Wäsche; Nordseite; Telephon-Nummer anzugeben. Adr.: P 2337 Abendpost. fason

Zu mieten gesucht: Möbliertes Zimmer, nahe North Ave. und Sedgwick Str. Adr. E. K. 58 Abendpost. fason

Zu mieten gesucht: Store für Meatmarket in gemischter Nachbarschaft an Nordwestseite. Adressiere: John Pallack, 4336 N. Kenneth Avenue. frsason

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Mrs. Lichtenauer läßt allen ihren Freunden und Bekannten wissen, daß sie jetzt ein Restaurant unter dem Namen Blasy eröffnet hat. Sie würde sich sehr freuen, ihre Freunde zu sehen in 7004 N. Clark Str. Tel. Rogers Park 972. 23fb2.9.16mz

Erster Deutscher Spiritualisten-Verein versammelt sich jeden Sonntag nachmittag, 3 Uhr, 1618 W. Madison Str. Alle willkommen. 20fb—6mz

Das Chicago Home-made Haar Remedy Nr. 1 fördert den Haarwuchs, beseitigt Schuppen. Nr. 2 nur gegen graue Haare; deckt in 10 Minuten; ist keine Farbe; nur eine Deckung. Ist wegen Teuerung nirgends mehr zu haben als bei der Fabrikantin Frau Sophie Luebke, 2248 N. Halsted Str.

Zöpfe werden aus Kammhaaren auf das Reelste verfertigt; kaufe und verkaufe echte Haare. 2248 N. Halsted Str. Frau Luebke. mz2.8.15.22.29

Painting und Papering ist äußerst billig; 30jähr. Erfahrung. 1955 Fremont Straße. — Phone: Lincoln 4879. frsondi

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil Walger. 2ag,frsondi*

Uebersetzungen, amtliche Beglaubigungen, Affidavits und Applikationen für Bürgerpapiere werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Straße. *X

Painting, Paperhanging und Calsomining, erstklassige Arbeit wird gut und billig ausgeführt. Schmidt, 3310 N. Ashland Ave. Phone: Graceland 8609. fason

Vertausche Gesangs-, Violin- und Piano-Unterricht für Painterarbeit. Adr.: O 1473 Abendpost. fason

Manicuring. Phone: Kenwood 5296. 24feb1wX

Nur für Kenner: Jeden Dienstag frische Grützwurst. Jetzt 2477 N. Clark Str. 17feb*

Billard und Pocket Tische
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Neue und gebrauchte Billard- und Pocket-Tische, alle Sorten; leichte Abzahlungen. Vermieten und ziehen Miete vom Kaufpreis ab. The Brunswick-Balke Collender Co., 623 S. Wabash Ave. 20ol*X

Heiratsgesuche
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Fleißige, sparsame Witwe, 37, ohne Anhang, von gutem Charakter, wünscht zwecks Heirat Bekanntschaft eines gebildeten, guten Mannes (Bürger) in guten Verhältnissen. Agenten, Schwindler, Trinker verbeten. Angaben in erstem Brief erbeten. Adr.: P. 2344, Abendpost.

Heiratsgesuch: Mitteljährige Frau ohne Anhang, von gutem Charakter, mit eigenem Geschäft und besten Aussichten für die Zukunft, wünscht mit besserem liebenswürdigem Mann bekannt zu werden zwecks Heirat. Adr.: P. 2345 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutscher, Handwerker, 35 Jahre alt, mittelgroß, gesund, mit etwas Ersparnissen, ohne Anhang, möchte mit deutschem Mädchen oder junger Witwe in Briefwechsel treten zwecks Heirat. Bitte Briefe in deutsch. — Adr.: N. 1376, Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Handwerker, Deutsch-Amerikaner, 37 Jahre alt, mit Vermögen und stetiger Arbeit, stattlich gebaut und kein Trinker, sucht auf diese Weise eine junge Lebensgefährtin zwecks Heirat. Vermögen Nebensache. Antworten erbeten in Englisch oder Deutsch. Agenten verbeten. Adr.: Z 1937, Abendpost.

Heiratsgesuch: Ein 60 Jahre alter alleinstehender Mann in guten Verhältnissen, sucht eine anständige Dame, 50 bis 55 Jahre alt zwecks Heirat, muß in denselben Verhältnissen sein. Verschwiegenheit Ehrensache. Adr.: Z 1942.

Heiratsgesuch: Witwe, nicht unbemittelt, wünscht mit einem Manne in gleichen Verhältnissen und nicht unter 50 Jahren, in Briefwechsel zu treten zwecks Heirat. Adr.: N. 2201, Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger, aufrichtiger Mann, 36 Jahre, mit eigenem Geschäft, möchte gern anständiges armes Mädchen kennen lernen zwecks späterer Heirat. Bitte schreibt an Adr.: N. 1394, Abendpost.

Heiratsgesuch: Intelligenter junger Mann, 29 Jahre alt, von gutem Charakter, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines ehrlich meinenden Mädchens zwecks Heirat. Sehe nicht nach Geld, sondern nach gutem Charakter. Bin in sehr guter Stellung. Antworten in deutsch erbeten. Adr.: O. 1478, Abendpost.

Heiratsgesuch: Besserer Geschäftsmann, 30, mittelgroß, gute Erscheinung, strebsam und ehrlich, wünscht besseres, ansehnliches Mädchen mit gutem Charakter aus guter Familie zwecks Heirat kennen zu lernen. Strengste Verschwiegenheit zugesichert. Adr.: P. 2331, Abendpost.

Heiratsgesuch: Junger Deutscher (30), in guter Stellung, wünscht die Bekanntschaft eines jungen häuslich gesinnten Mädchens zwecks baldiger Heirat. Verschwiegenheit zugesichert. Briefe erbeten, wenn möglich mit Bild, unter Adr.: N 2242 Abendpost.

Heiratsgesuch: Anständiger 41-jähriger Mann, Deutsch-Ungar, sucht die Bekanntschaft eines 35-jährigen Mädchens oder Witwe, zwecks Heirat zu machen. Bitte zu antworten in ungarisch oder englisch unter Adr.: N 2245 Abendpost. somo

Heiratsgesuch: Ein sehr nettes, anständiges, ehrliches deutsches Mädchen, 34 Jahre, dienenden Standes, [...] die Bekanntschaft eines sehr ordentlichen, aufrichtigen Mannes zwecks baldiger Heirat; darf kein [...] Alter 34 bis 40 Jahre. Antworten [...] das ehrlich wieder zurückgesandt [...] der Adresse: O 1134 Abendpost.

Heiratsgesuch: Witwer, 55jährig, mit [...]jährigem Sohn, hat gutes Geschäft und Eigentum, sucht zwecks Heirat Bekanntschaft einer achtbaren Frau (45- bis 55jährig), ebenfalls etwas vermögend. Antworten erbeten: Adr. N 2203 Abendpost. fason

Möbel, Hausgeräte u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Mein elegant eingerichtetes 7 Zimmerflat; triftige Verkaufsgründe zwingen zu sofortigem Verkauf; Miete $60; strikt moderne Möbel, die sonst mehr als $3000 kosten. Nordseite gelegen. Verschleudere zu mäßigem Preis. O 2334 Abendpost. frsondi

Ich verkaufe ganz neues Parlor Set, auch Bett Davenport, Buffet und Schaukelstuhl; vorzusprechen den ganzen Tag Sonntag. 1123 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: Möbel, billig. Meinert, 1713 Larrabee Str., hinten oben.

Zu verkaufen: 2 Küchenöfen mit Gasverbindung, Wasserfront, Halltree, Sanitary Couch, Eisbox, Leder Couch. 445 Belden Ave., Top Flat. Phone Lincoln 4776.

Zu verkaufen: Möbel, Rugs, Betten, Oefen aller Art. Browns Storage, 2022 N. Racine Ave. Zweigladen: 1153 N. Wells Str., nahe Division Str.

Zu verkaufen: Großer, runder Eßtisch, Mahagoni Bric-a-Brac Stand; Drop Head Nähmaschine; alles wie neu; sehr billig. 5026 Sheridan Road, nahe Broadway und Argyle Hochbahnstation. fason

Library Tisch und Schaukelstuhl, Fumed Oak, beinahe neu. 4741 N. Lawndale, 3. Telephon Irving 7344. fason

$38 kaufen Sweetonola Phonograph, wert das Doppelte. 2752 Lincoln Ave. 24feb1wX

Muß verkaufen: Neue Möbel von 5 Zimmern billig, auch Victrola. Verkaufe Stücke einzeln. Residenz, 3222 Jackson Blvd., nahe Kedzie Ave. 22fb1mlX

Zu verkaufen: Neuer Heizofen, Kochofen, Gasofen und Betten, spottbillig. 1625 Larrabee Str. 5feb1mlX

Verkaufe $80 Bett-Davenport für $39, vollständig; Armstühle und gepolsterte Schaukelstühle, $3.50—$8.00; Drop-Leaf Eßzimmertisch, $3.50; eiserne Cot, $3.75; alles wie neu. 2028 Broadway, nach 11 Uhr.

Händler

Versteigerungs-Verkauf
Dienstag, 4. März, 10 Uhr vormittags
—Für die Lagergebühren—
In unseren Verkaufsräumen, 2525 Sheffield Ave., verkaufen wir für Bar an den höchsten Bieter Folgendes: Messing- und Eisen-Bettstellen, Sprungfedern, Matratzen, Duofolds, Davenports, Parlor-, Bibliothek- und Eßzimmer-Einrichtungen, Stühle, Schaukelstühle, Rugs, Linoleum, Leinen, Silberzeug, geschliffenes Glas, Geschirr, Kochutensilien, Bücher, Tools, Bilder, Uhren, Tisch- und Floor-Lampen und andere Sachen, zu zahlreich, um sie hier anzuführen.
Reebless Auction House,
Joseph Strauzer, Versteigerer.
Privatverkäufe täglich. — Offen Mittwoch und Samstag abend. sonmo

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

Pianos, musikalische Instrumente
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

——$195.00——
kaufen ein hochfeines 88-Noten gebrauchtes Player Piano, Metall Tubing, 128 Rollen, dazu passende Bank und Cabinet. Nehme $25 Anzahlung oder Euren Liberty Bond zum vollen Wert, und den Rest könnt Ihr abbezahlen zu $10.00 Monatsrate. Ihr könnt heute, Sonntag, vorsprechen bis 4.00 Uhr nachmittags in 1601 W. Madison Str., Ecke Ashland Blvd., im Laden.

$200 Phonograph (Doppelfeder) spielt alle Records, verkaufe für $55 mit Records und Diamantnadel. Auch prachtvolles, hochmodernes Player Piano, Parlor-Set, Eß- und Schlafzimmer-Set, Rugs, Davenport, Bilder etc. für irgend annehmbares Angebot. Verpaßt nicht diesen Bargain. Residenz, 1922 S. Kedzie Ave. 15feb1mlX

Zu verkaufen: Ein Hampton Piano wegen Mangel an Raum, $100. 309 Wisconsin Str.

Records! Kaufe, verkaufe und vertausche; auch Victors, billig. Abends offen. Zimmer 305, 3166 Lincoln Ave. 2mz1wX

Nur $16 kaufen Floor Cabinet Phonograph, 42 Zoll hoch, mit 30 Records. 143 N. Wabash Ave., Zimmer 404. 2mz1wX

Alte gebrauchte Violinen gekauft oder in Tausch genommen. Gute alte und neue Violinen verkauft, 10 Dollars aufwärts. Oßwald, 1235 N. Ashland Ave., 3. Floor. do7,fasonmi3mt

Zu verkaufen: Columbia Phonograph mit Records. Offen von 10 vorm. bis 2 nachm. und von 7 bis 9 abends. Macht Euren eigenen Preis. J. Heller, 2. Floor, 1826 Wilmot Ave.

Zu verkaufen: Starck Spieler Piano, wie neu; $150; viele Musikrollen. 5026 Sheridan Road, nahe Broadway und Argyle Hochbahnstation. 1mz1wX

$75 kaufen Piano und Pianola. 1061 North Halsted Str. 28feb1wX

$75 nehmen $250 Cabinet Phonograph mit Records, Juwel Nadel, neuestes Modell; spielt alle Records; wie neu. 2206 School Str., 1 Apartment. 25feb1wX

Nur $38 kaufen großen Phonographen, neu, Fabrikmuster, vorzügl. Ton; spielt wie einer für $100. 2752 Lincoln Ave. 24feb1wX

Ofenteile und Reparatur
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattiert. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkaufe eine der besten Bäckereien der Stadt; Wocheneinnahme $700 bis $800; Preis $2500. Nur Leute mit Geld brauchen sich zu melden. Adr.: N. 1383 Abendpost. frsondi

Zu verkaufen: Wegen Todesfall, Masken-Garderobegeschäft, seit zehn Jahren bestehend, für Kostenpreis; das Lokal kann beibehalten werden. Nachzufragen 11006 Michigan Ave. frson

Ein gutgehendes, kleines Geschäft nebst schönem Heim ist an einen tüchtigen, die Arbeit nicht scheuenden Maschinisten und Blackschmied zu verkaufen. In Nueva Gerona, Isle of Pines, Hauptort der Insel. Das schönste Klima der Welt. Auskunft erteilt: J. Fruch, 4627 Cuyler Ave., Chicago, Ill. fason

Zu verkaufen: Grocery und Delikatessen, altes Geschäft seit 30 Jahren, muß verkaufen wegen Krankheit. 2810 Lincoln Ave., nahe Diversey Parkway.

Delikatessen, Ice Cream, Candy u. Laundry Store, gute Nachbarschaft, nahe Lincoln Park, wegen hohem Alter billig zu verkaufen, billige Miete, mit Zimmer. 425 Wisconsin Str., Ecke Hudson.

Meatmarket und Grocery, einer der besten auf der Nordwestseite, 11 Jahre etabliert, nie zuvor den Besitzer gewechselt, muß sofort verkauft werden, weil ich nach dem Hospital gehen muß; billige Miete, mit 5 Zimmer Flat und Badezimmer, hinten; elegante Fixtures und frischer Warenvorrat; $850 kaufen alles zusammen; dies ist wirklich ein gefälliger Platz. Kommt und überzeugt Euch. 5943 Addison Straße, nahe Crawford Ave.

Zu verkaufen: Gutgehender Candy- und Toiletstore, neben 2 Schulen. 705 Wrightwood Ave.

Kauft ein Roominghaus; ehrliche Behandlung garantiert; 6 bis 100 Zimmer; Profit bis $500 monatl.; billige Preise u. Teilzahlung. Sprecht vor. Lange, 701 Nord Dearborn Straße. 1mz1wX

Zu verkaufen: Barbershop mit zwei Stühlen. 5747 12. Str. 28feb1wX

Zu verkaufen: Grocery-Store mit oder ohne Property. Bei[...] Todesfall; 11 Jahre auf dem Platz. 1509 Otto Str. Tel. Graceland 1611. frsason

Zu verkaufen, oder vertauschen: Roadhaus, 2½ Acker gutes Land. Näheres Steller, 1735 Newport Ave. fason

Zu verkaufen: Letzte Gelegenheit, Bargain, Zeitungs-Route; Reingewinn über $100 den Monat; Preis $400; Teilzahlung und den Rest auf Zeit. Telephon: Englewood 9958, 7011 S. Paulina Str. 14jaX*

Zu verkaufen: Ein sehr gutes Schuhreparier-geschäft; neueste Maschinen; Arbeit für zwei Mann stetig; gute Lage. Näheres zu erfragen bei Chas. Kliebe, 21 E. 4. Str., Sheridan, Wyoming. 23fb2.9.16mz

Zu verkaufen: Eine schön eingerichtete Bäckerei, verbunden mit Grocery; 16 Jahre am Platz; mit oder ohne Haus; gute Gelegenheit. 4404 S. State Str. fason

Bargain! Eck-Restaurant, beste Lage auf der Nordseite, krankheitshalber billig zu verkaufen. Gutes Geschäft mit großem Verdienst. Nie wiederkehrende Gelegenheit. Keine Agenten. 300 W. North Ave. 24febdidofasodido

Gute Storebäckerei billigst zu verkaufen; $500 Einnahmen wöchentlich. Guter Verkaufsgrund. 1801 W. 12. Str. mifason

Zu verkaufen: 14-Zimmer Roominghaus billig. 21 East Ohio Str. dofason

Zu verkaufen auf leichte Abzahlungen, altershalber, mein Property nebst 35 Jahre altem Filzschuhgeschäft; 28 Jahre am selben Platz. A. Zimmermann 1431 Clybourn Avenue. 22fb1mz

Gutes Heu-, Futter-, Kohlen- und Expreßgeschäft, alter Stand, Nordwestseite, ganz besonderer Umstände wegen — Todesfall sofort spottbillig zu verkaufen. $2000 Umsatz im Monat, gleich $300 Profit; kann nachgewiesen werden. Passend auch für Partners. Adr.: P 2301 Abendpost. frsason

Zu verkaufen: Bargain, Nordseite, Delikatessen- und Grocery-Geschäft, mit großem Umsatz; schöne Einrichtung. 4341 Lincoln Ave.

Zu verkaufen oder vertauschen: Bestes Bäckereigeschäft an der Westseite zusammen mit modernem Property. Tägliche Einnahmen über $100. Gemischte Nachbarschaft. $8000 Bar Equity. Louis Mayer, 2854 W. 22. Str.

Zu verkaufen: Schön möblierte Rooming-Häuser, Nordseite. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 410. dofrsason

Geschäftsteilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Große Zukunft für einen tüchtigen Mann mit $5000 Kapital für Export, Schiffsagenten und Foreign Exchange Geschäft: 25jährige Erfahrungen; etabliertes Geschäft. Adr.: P. 2329 Abendpost. fason

Partner oder Partnerin mit $2000 Kapital, um in eine Automobil-Garage einzutreten, muß willens sein in der Office mitzuarbeiten. Näheres unter Adr.: N 2236 Abendpost.

Suche sofort Teilhaber mit $100 bis $200 für reines gewinnbringendes Geschäft. Adr.: N 2205 Abendpost.

Verlangt: Mann um sich an Oil and Gas Company zu beteiligen. Gesetzlich genehmigt in Illinois. Adr.: N 1399 Abendpost.

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Home Bank & Trust Co.,
Ashland und Milwaukee Ave.
Verleiht Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zum niedrigsten Zinsfuß.
Hilfsquellen über $3,000,000.
Offen Samstag abends bis 9 Uhr. sondidofa

Zu leihen gesucht: $2000 erste Hypothek. Nordseite Eigentum, wert $4500. Adr.: N. 2204, Abendpost.

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Samstag abends bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ol*X

$2500 zu verleihen zu 5½ Prozent auf Grundeigentum. 2358 Lincoln Ave. do—son

Darlehen auf verbessertes Grundeigentum; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865 23jl*X

Rechtsanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktiziert an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 920. 5jl*X

Rechtsanwalt Warnholtz, 140 N. Dearborn Str. Telephon Randolph 3598. 8feb1mX

Amtliche Beglaubigungen, Affidavits und Applikationen für Bürgerpapiere werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str. *X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18ol*X

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei. Zimmer 505, 133 W. Washington Str., von 9 Uhr morg. bis 3 Uhr nachm., und 1572 N. Halsted Str von 4 Uhr nachm. bis 8:30 abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr nachm. Telephon Diversey 3134. 16ap*X

Dr. Hugo Nadau, deutsch-österreichischungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 30de*X

Patentanwälte
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Robt. Klotz & Co., erteilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten. Room 1705, City Hall Square Bldg. Tel.: Central 4420. 6ol.son*

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Mutual Security Co.,
(Nicht inkorp.)
140 N. Dearborn Straße, Zimmer 606.
Geld auf Möbel und Löhne zu gesetzl. Raten.
$ 50 für einen Monat kosten Euch $1.75
$ 75 für einen Monat kosten Euch $2.63
$100 für einen Monat kosten Euch $3.50
Unter Staatsaufsicht. — Teleph. Central 5403. 31ja*X

Grundeigentum und Häuser zu verkaufen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Nordseite

Zu verkaufen. Nur $3500, muß verkauft werden, Eigentümer wohnt nicht hier — hübsches zwei 4 Zimmer Flatgebäude, mit 6 Zimmer Cottage hinten, nur $300 Anzahlung, Rest $15 monatlich und Zinsen; besichtigt 1225 Wellington Str., nahe N. W. Hochbahnstation.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: Spezieller Bargain, muß verkauft werden, um Nachlaß zu regeln, nur $6500 — 3 Flat Brickgebäude, ein 7 Zimmer Flat u. zwei 8 Zimmer Flats; Lot allein das Geld wert. Besichtigt 1614 Belmont Ave. $1000 Anzahlung, Rest nach Belieben.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: Nur $6000, großes 4 Zimmer Flatgebäude, zwei 4 Zimmer Flats und zwei 5 Zimmer Flats. Seht Euch 1756—58 Wellington Str. an. Lot 50 bei 125. Nur $500 bar, Rest zu leichten Abzahlungen.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu vertauschen: 2 Flat Brickgebäude, Nordseite, östlich von Clark Str. Wünsche Cottage oder 2 Flat Frame, Nordseite. John Heim, 3148 N. Ashland Avenue. fason

Zu vertauschen: Habe $21,000 Anteil in Apt. Gebäude für größeres Apt. Gebäude auf der Nordseite; Baar für den Unterschied beigefügt. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. faso

Zu vertauschen: 4 Flat Brickgebäude und 75 Fuß leere Baustelle, für 6 Flat. Dampfheizung. Nordseite, kann Cash für Unterschied beifügen.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: Billig, nur $2800 für Haus und Lot. 915 Concord Place. Phone: Lincoln 5960. Miete $480. fason

Zu verkaufen: Brick Cottage, 6 Zimmer und Bad, Furnaceheizung, heißes Wasser, Laundry Tubs im Basement, nur $2950, $300 oder mehr bar, Rest $15 monatlich. Eigentümer daselbst. 3115 Sarah Ave. fason

Zu verkaufen zu einem Bargain: 3-Flat Brick, drei 5-Zimmer-Flats, Ofenheizung, gute Lage nahe Carlinie; das Haus bezahlt sich selbst. Preis nur $5200. John E. Schmitz, 4812 N. Western Ave. fason

Zu verkaufen: 2-Flat Framehaus, Heißwasserheizung, Bad, bringt $44 Miete im Monat. Ich tausche auch für ein Nordwestseite-Haus. Eigentümer: 2610 Seminary Ave. 1.2.8.9mz

Großer Bargain für Butcher! Muß verkauft werden: Geschäftseigentum, Nordseite, alter Plan Store und 5 Flats, Miete $85 den Monat, Preis $6200, Hypothek $2500. Nur $1000 nötig, Rest wie Miete. Eigentümer, Adr.: N. 2206, Abendpost. 2mz1wX

Vertausche 3—6 Zimmer Flatgebäude, mit Dampfheizung, elektr. Licht, Newport nahe Halsted, wert $9000. Für größeres bis $11,000. Adr.: N 2244 Abendpost.

Zu verkaufen: Von der Eigentümerin, modernes Steinfront-Gebäude, zwei 6-Zimmer Flats, 2 Furnaces. Zu erfragen: 2217 Leland Avenue, 2. Flat.

Zu verkaufen: 5 Zimmer-Cottage; elektr. Licht; Furnaceheizung; Concrete-Fundament; Laundrytuber; heißes und kaltes Wasser.— 3743 No. Marshfield Ave. fason

Zu verkaufen: 9 Zimmer Brickhaus, Furnaceheizung, an Fremont Str., Preis $3350; nur $560 bar nötig. J. Wersching & Co., 2151 No. Halsted Str. fasomi

Zu verkaufen: $500 Bar kaufen 2-5 und 1-6 Zimmer-Brickflatgebäude an Bissell Straße, Miete $45; Preis $4500. J. Wersching & Co., 2151 No. Halsted Str. fasonmi

Verkaufe zwei Framehäuser an Nordseite; $4500; jährliche Miete $700; Liberty Bonds oder kleine Anzahlung genommen. Charles Heckl, 4303 No. Tripp Ave. fason

Zu verkaufen: Kleines zweistöckiges Haus mit Delikatessen Store im Basement. 3705 No. Hermitage Ave. Phone: Wellington 3585. fasonmo

$500 Anzahlung kaufen 2-5 Zimmer Wohnhaus; Bad; Miete $31, Preis $2950. — Ruedel, 602 North Avenue. fason

Verkaufe 4-4 Zimmer Wohnhaus. Bad; Miete $56; Preis $5500. An N. Racine Ave. Ruedel, 602 North Avenue. fason

Zu verkaufen: 2-Flat Gebäude billig; jährliche Miete $460; Preis $2600 $300 Anzahlung. 1858 Bissell Str., Tel. Lincoln 5552. dofasondi

Nordwestseite

Zu verkaufen: Vom Eigentümer, ein 4 Flat und doppelte Garage Gebäude, Brick, mit 2 Furnaces, Sehr modern, Sonnen-Porches mit Drahtfenstern. Preis $13,000. Zu erfragen: Gottlieb Fritz, 2314 N. Lawndale Ave. — Phone: Belmont 3622. faso

$660 das Jahr Einkommen von diesem $5000 Property, 2 Läden, Flat, Garage, Ecke; 1657 N. Troy Str., 1 Block nördlich von North Ave., Humboldt Park. Flat dekoriert, Gebäude kürzlich angestrichen. Seht H. C. Beneter im Store Sonntag oder telephoniert Belmont 2102.

Muß mein schönes modernes 6-Zimmer Heim, mit Heißwasserheizung, in schönster Lage der Nordwestseite, für nur $3500 verkaufen. Adr.: N 2239 Abendpost.

Zu verkaufen: Neues 2-Flat Brick in Irving Park. 2—5 Zimmer Wohnungen, Ofen- und Furnaceheizung, Sonnen Verandas; Preis $5800; Hypothek $3760; Anzahlung $1000, Rest nach Belieben.
Geo. Sammweber, 17 N. La Salle Str.
Telephon: Franklin 3985. fodimi

Bargain im Logan Square Distrikt: Ecke, neues 9-Flat Brick, 4 und 5 Zimmer Wohnungen, mit 2stöckigem Brick nebenan, 6 und 6 Zimmer, alles Dampfheizung, $4500 jährliche Miete; Preis zum sofortigen Verkauf $32,500.
Geo. Sammweber, 17 N. La Salle Str.
Telephon: Franklin 3985. fodi

Zu verkaufen: Zweistöck. Brick: 4 Zimmer Flats; modern; 4103 Palmer Str., Preis $4500; mit $2500 belastet; Bedingungen ungefähr $500 bar. Nachzufragen bei Portz & Ederly, 4124 Armitage Ave. Bel. 7759. fasonmo

Verkaufe zu herabgesetztem Preise mein modernes 2-5 Zimmer Flatgebäude; Furnaceheizung; Lot 37½ bei 185. 3343 N. Keating Avenue. fason

Bargain! Nur $5800 für großes, modernes 2 Flat-Brickgebäude; jedes 6 Zimmer; Elektrizität, Gas, Furnace, Eichenverkleidung, feiner Garten und Basement. Telephon: Albany 4708, oder sprecht vor: 1035 N. Ridgeway Avenue. 25feb1wX

Verkaufe 6-Zimmer Brick-Cottage mit Dachboden und Basement; Preis $2200. 1652 N. Oakley Avenue. frsason

Zu verkaufen: Modernes 7-Zimmer Brick-Bungalow mit Heißwasserheizung. 5037 Parry Avenue. frsason

Südwestseite

Zu verkaufen: Ein Bargain, 2 Flat Brickgebäude, 6 und 7 Zimmer; Hartholz Verkleidung und Fußböden; Console in Parlors; prachtvolle Sideboards im Eßzimmer; elektrisches Licht und Gas; Stein-Basement; Laundry im Basement; Gebäude geheizt. Eigentümer, 5022 S. Ada Str. Phone: Wentworth 6743. fason

Zu verkaufen oder vertauschen: Modernes Westseite Eck-Property, 8 Flats und großer Schneidershop, Brick, gutes Einkommen. Louis Mayer, 2854 W. 22. Str. frsason

Weshalb Miete zahlen? $50 Bar, Rest $10 monatlich kaufen prächtige ¼ und ½ Acre Hühnerzüchtereien, neue Gebäude, 5c Fahrgeld. Wir kaufen Liberty Bonds. 155 N. Clark Str., Room 1620. 20feb*X

Südseite

Zu verkaufen: Geschäftseigentum, wert $10,000, wird verschleudert für $7000, in belebter neuer Nachbarschaft; Flat und Store; Garage hinten für 4 Cars; feine Lage für Bäckerei oder Grocery-Store. A. White, 6939 Stony Island Ave. Telephon: Hyde Park 238.

Westseite

Zu verkaufen: Nur $3500 oder macht Offerte, muß verschleudern, hübsche 8 Zimmer Residenz, Furnaceheizung, elektr. Licht, Lot 33⅓×150, nahe Oak Park „L", seht Euch 630 N. Lotus Ave. an. $500 Anzahlung, Rest zu leichten Abzahlungen.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Verkaufe gutes 2stöck. Brickgebäude, Westseite, sehr preiswert, Miete $480; leichte Anzahlung, beste Carverbindung. Adr.: O 1439 Abendpost. mz2sonmifrson

Vertausche ein vier Zimmer Framehaus für Michigan Farm. Jenisch, 944 W. Ohio Str.

Vorstädte

Zu verkaufen: Bargain, Oak Park, 7-Zimmer Haus, breite Porch, Furnace, 40 Fuß Lot, Gas, Elektrizität, Bad, Schatten- und Fruchtbäume, nahe deutscher luth. Kirche und Schule, auch öffentlicher Schule. 1117 Miller Ave., Oak Park. Dr. Hager, Eigentümer, Telephon Irving 8853. fason

Zu vertauschen: 14 Lotten mit guter Cottage, 20 Meilen südlich von Chicago, fein für Hühnerfarm, gute Fabrikstadt, nehme Chicago Residenz oder 2 Flat. Delle, 4220 Lincoln Avenue. fason

Grundeigentum und Häuser zu verkaufen
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.

Farmländereien

Zu verkaufen: Prachtvolle Acker-Lots; nur 45 Minuten von der „Loop", an der Rock Island Eisenbahn; mit gutem Vorstadtdienst und niedrigen Monatsfahrraten; das Eigentum grenzt an die Station; verschiedenes davon schön bewaldet; liegt hoch und trocken; reicher schwarzer Boden; feine Lage für Gemüse- oder Hühnerfarm; das Frühjahr wird bald da sein; kauft jetzt und bereitet Euch vor; großer öffentlicher Verkauf findet bald statt; kauft jetzt und Ihr erhaltet die erste Auswahl; Preise so niedrig wie $395 per Acker; $40 Baranzahlung, Rest $5 den Monat; ebenfalls 5 Acker $1500; Bedingungen: $150 Baranzahlung und $15 den Monat; es wird sich für Euch bezahlen, diese Bargains sofort anzusehen.
B. Nicodemus, Room 40 — 106 N. La Salle Str. — Phone Main 2043.

Gute Farmen billig
60 Acres ebenes Humusland, 40 Ac. unter Kultur; Haus und Stall; Stadt 5 Meilen, $1500; 40 Acres, kleine Klärung; Camp-Gebäude; $750; 80 Acres wellenförmiges Land; Blockgebäude, kleiner See angrenzend, $1400; 120 Acres, neues Haus, 10 Acres Klärung; Bahnstation 1½ Meile, $2400. Schreibt um Einzelheiten: Die E. L. C. Co., F-M, Dept. 5, Merrill, Wis. 26ja,son*

$15.00 bis $20.00 kaufen

$30.00 Land aus unserem neuen Komplex; fast ebene Lage; Lehm-Humusboden; gutes Wasser; gute Wege; nahe Eisenbahn; guter Lohn auf eigenem Land; Preis gut bis ersten März. Schreibt um Einzelheiten: Die E. L. C. Co., E-M, Dept. 5, Merrill Wis. 22dz,son*

Zu verkaufen: 10 Acker Hühner- und Gemüseland, 5-Zimmer Bungalow, Stall, Kuh; viel Blocks von Ill. Central Depot. 23 Meilen südlich vom Courthaus, Ashland Avenue, zwischen Ceder und Pine Str. Box 183, Homewood, Illinois. fason

Zu verkaufen: 4½ Acker mit 10-Zimmer Brick-Residenz, Automobil-Garage (2 Cars), großem Hühnerpark, Obstgarten; 3 Block vom Depot, North Judson, Ind. Eigentümer, Otto Wobith. 23fb2mz

Zu verkaufen oder zu vertauschen: 80 Acker Farm, 1 Meile von Denham, Ind., 65 Acker kultiviert, gute Gebäude, Vieh, alle Gerätschaften. Näheres: Eigentümer, Otto Wobith, North Judson, Ind. 23fb2mz

Farmen in Wisconsin, mit Gebäuden, Vieh, 40 Acker Farm zu $1300; 80 Acker Farm zu $2400 und zu $3000. ¼ Anzahlung. Lehmboden, Hartholzland. Deutsche Nachbarn. Sehr schöne Gegend. Man schreibe sofort um nähere Auskunft an den Eigentümer: Rusk Farm Company, Sales-Dept., Eau Claire, Wis. 23fb2,9,16mz

Zu verkaufen: 199 Acker Farm, im südlichen Michigan. Bargain. Englisch. Wallace Land Co., St. Joseph, Mich.*

Zu vertauschen: Nur $6500 — 80 Acres Farm in Wisconsin; gutes 7 Zimmer Haus, Zementbasement, großer Stall, 5 Milchkühe, 3 Rinder, 2 Pferde, eingeschlossen sind alle Ackergeräte. Wünsche 2- oder 3-Flat Gebäude. John Heim, 3148 N. Ashland Ave.

Vertausche oder verkaufe gute 40 Acker und eine 150 Acker Farm mit Gebäuden, Wald, Obstgarten, fließendem Wasser. Bar. 1759 N. Kedzie Ave. 2mz,fondidofason

Zu verkaufen: 9000 Acker erstklassiges Farmland in Pensacola, Florida; gutes Quellwasser, gute Wege, nahe Eisenbahn. Schreibt um Einzelheiten. Settle & Krenn, Eigentümer, 1072 Columbia Ave., Hammond, Ind. f626mifasonimt

Zu vertauschen: 182 Acker Wisconsin Farm. Fluß Front; guter Stock, Gerätschaften und Orchard. W. Joern, 949 N. Oakley Ave. fason

Zu vermieten, oder zu verkaufen: 50 Acker Farm nahe Fennville, Mich. 240 No. Fairfield Ave. fason

$50 Anzahlung, Rest $5 oder $10 monatlich, kaufen elegante 40 Acre Farm in Wisconsin ($1000 wert); wir kaufen Liberty Bonds. Trustee, 155 No. Clark Str., Zimmer 1620, Ashland Block. 20feb*

Verschiedenes

Zu vertauschen für Grundeigentum: Ein wertvolles Patent; gute Gelegenheit, Lotten oder anderes Eigentum, für das Ihr keinen Gebrauch habt, zu vertauschen für eine Erfindung, von der große Profite erzielt werden können. Adr.: O 1438 Abendpost. fason

Achtung!
Wünscht Ihr Eigentum zu kaufen, verkaufen oder zu vertauschen in irgend einer Nachbarschaft, für schnelle Resultate sprecht vor bei der
Hammann Mortgage Bank, 1922 W. Chicago Ave. Telephon Humboldt 173. fason

Falls Ihr Grundeigentum irgend welcher Art, städtisches oder außerhalb gelegen, auch Farmen, kaufen, verkaufen oder vertauschen wollt, sprecht vor oder schreibt J. Werching & Co., 2151 N. Halsted Str. Telephon: Diversey 2575. fasonmi

Grundeigentum und Häuser zu kaufen gesucht
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu kaufen gesucht: 6 Zimmer Brick oder Frame Cottage oder Bungalow, modern, Nord- oder Nordwestseite, für Bar. Offerten mit Einzelheiten. Adr.: N 1386, Abendpost. fason

Wünsche verbesserte Michigan Farm für mein 2 Flat Geschäftsgrundeigentum. Adr.: P 2330 Abendpost. fasonmo

Zu kaufen gesucht: Cottage, oder 2 Flat-Frame in Tausch für mein Brick-Geschäftsgebäude; gut vermietet. Phone: Wellington 5374. frsason

Farm gesucht in Tausch für 10-Zimmer-Residenz, Südseite. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 410. dofrsason

Kleider
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

— Räumungs-Verkauf —
Anzüge und Ueberzieher auf Kredit. Ohman & Co. ist das größte Kredit Kleiderhaus für Männer in der Stadt. Dies sollte Euch überzeugen, daß unser Kreditsystem bei dem Publikum beliebt ist und daß unsere Preise richtig sind. Wir geben die besten Werte
$16.50 — $21.50 — $26.50.
Unsere Kleider sind zuverlässig und von uns garantiert. Unsere Preise und Kredit-Bedingungen sind im Bereich Aller und wir nehmen Liberty-Bonds an.
M. Ohman & Co.,
Cent. 4736. — 215 N. Clark Str., nahe Lake. 19fb*X

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Kaufs- und Verkaufsangebote
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Sofort, Backofen für Homebäckerei; mit Gaseinrichtung. 1867 Burling Str. Phone: Diversey 4107. fason

Zu verkaufen: Frische Milchkuh. 5231 Belmont Ave. frsason

Zu verkaufen: Feine handgerissene Gänsefedern. 664 Buckingham Place, Phone Graceland 9904.

Zu kaufen gesucht: Eine Briefträger-Uniform, Nr. 44—46, für Sommergebrauch. Antworten mit Preis an H. M., 1708 W. 69. Str. faso

Automobile u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Automobil Overland Truck, sehr gut für Grocery oder Butcher, $350. Heller. Telephoniert Garfield 44.

Jetzt ist die beste Gelegenheit ein Automobil oder Truck zu kaufen, leichte monatliche Abzahlungen. Ihr könnt anrufen oder schreiben was Ihr wünscht. J. B. Reiner, 746 Belden Ave. Tel. Lincoln 2139. 25jan,fasondo.3mt

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Neue Singer-Nähmaschinen zu Fabrikpreisen; wenig gebrauchte $5 aufwärts, garantiert; auch Reparaturen. Cooper, 335 North Ave. Tel. Diversey 2799. 22ja*X

Plumbers und Supplies
(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Plumbing Supplies zu billigsten Preisen für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 23ja*2

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Dr. Hasenclever, Spezialist, Lungen- Nerven- und Frauenkrankheiten. Rat frei in allen Fällen. 3006 W. Madison Str. Stunden 9—5. 23fb3mtX

Kranke, besonders die Blut-, Nerven-, Magen- u. Geschlechtsleidenden, erhalten genaue ärztliche Untersuchung nebst Blut- und Urin-Analyse frei, 834 Wrightwood Ave., 2. Fl. 8feb1mt

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10-12 Mittags, 5-8 Abds. 15ag*X

Pferde und Wagen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

$150 kaufen 2600 Pfd. „matched“ Gespann Farm-Mähren; auch 3 einzelne Pferde, billig; einfaches und doppeltes Geschirr. 2022 N. California Avenue. 1mg1wX

Zu verkaufen: 15 Pferde und Stuten; alle Sorten Geschirr und Expreßwagen; 2 Stake-Trucks. Keinen Gebrauch dafür, da wir Autos benutzen. Liberty Expreß & Transfer Co., 1342 N. Clark Str. 25feb1wX

Farmersfrau verkauft wegen Todesfall vier junge Mähren, Farmwagen, Geschirre, billig. 731 W. Lake Str. 20fb1wX

Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Belgische Hasen und Flemish Giants. 2951 Belmont Avenue. safon

Bezahle guten Preis für Kanarienvögel, beim Dutzend. Phone: Calumet 2028. somodt

Qualität Baby Chick mit Zubehör jetzt zu haben bei 3552 So. Ashland Ave., nahe 36. Straße. frsafon

Zu verkaufen: Kanarienvögel, Roller, billig. 1527 Wieland Str., nahe Wells und North Avenue. frsafon

Zu kaufen gesucht: Harzgebirg Kanarienvögel (Männchen), zahle $4.00 und mehr für Rollers. Schreibt Sam Meyer, 3610 W. Polk Str. oder telephoniert: Kedzie 1854. 25feb1wX

Leichenbestatter

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd u. Randolph Str. Tel. Central 308. 18mi*X

Der Premierminister als Dieb.

Während der Earl of Liverpool in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts englischer Premierminister war, reiste er einmal in eigener Kutsche, aber mit Postpferden von seinem Gute in Sussex nach London. Dort angelangt, stieg er in dem größten der damaligen Hotels ab, arbeitete nach dem Abendessen noch einige Stunden, um die mitgenommene diplomatische Korrespondenz zu erledigen, und fuhr am Morgen gleich nach dem Frühstück in dieser anstrengenden Beschäftigung fort. Als er seine Aufgabe beendigt hatte, klingelte er seinem Diener und befahl ihm, alles zur Weiterfahrt vorzubereiten, seine sämtlichen Sachen vom Tisch einzupacken, aber auch ja nichts liegen zu lassen und dann den Wagen zu bestellen.

Der Diener, ein Pferdebursche von seinem Gut, befolgte die Befehle des Ministers wörtlich und mit so unglücklichem Erfolge, daß, als sie abgefahren waren, bald der stürmische, vielstimmige Schrei: „Haltet den Dieb!“ an ihr Ohr schlug. Gleich darauf warfen sich ein paar Männer den Pferden in die Zügel, und um die zum Stillstehen gebrachte Kutsche drängte sich ein neugieriger Haufe von Menschen in mehr oder weniger drohender Haltung. Lord Liverpool, ärgerlich über die Störung, steckte den Kopf zum Wagenfenster hinaus. Da sah er den Hotelwirt mit einigen seiner Bediensteten herankeuchen und hörte sie immer wieder „Haltet den Dieb!“ brüllen.

„Was in aller Welt wollen Sie von mir?“ schrie der Lord ihn an. „Wissen Sie nicht, daß ich der Earl of Liverpool bin?“

„So kann sich ein jeder nennen,“ erwiderte der Wirt, nach Luft schnappend. „Das wäre mir ein schöner Earl, der mein gesamtes Silbergeschirr mitgehen heißt.“

„Was soll das heißen, Mensch?“ fuhr der Minister seinen Diener an, der vom Bedientensitze heruntergeklettert war.

An Händen und Füßen bebend erschien der Unglücksmensch an der Wagentür. „Ja, Mylord,“ stotterte er hervor, „wenn ich da etwas falsch gemacht habe, so ist es doch nicht meine Schuld. Sie wissen selbst, daß Sie mir befohlen haben, alles wegzuräumen und einzupacken —“

„Esel, damit meinte ich natürlich meine Papiere!“ wetterte sein Herr.

„Ja, aber wirklich, Mylord, das haben Sie nicht gesagt,“ beteuerte der Bursche.

„Nun ja,“ mischte sich hier der Wirt ein, „wir haben schon genug gehört und wissen, mit was für einer Sippschaft wir es hier zu tun haben. Nur schnell die Schlüssel her!“

Damit hatte er das Gepäck vom Wagendeck geholt und streckte gebieterisch die Hände nach dem Bedienten aus.

Der reichte ihm den Schlüssel zum großen Koffer, und auf offener Straße, umringt von einer grooßen Menschenmenge, öffnete der Wirt das Gepäckstück und entnahm ihm all das sorgsam verstaute Silbergeschirr, das der Diener eingepackt hatte, ohne sich des Unrechts bewußt zu sein. Angesichts der schadenfrohen Menge sah sich der Premierminister genötigt, dem erzürnten Wirt die nötige Aufklärung zu geben, ihn seiner vollkommenen Arglosigkeit wiederholt zu versichern und ihm ein Sühnegoldstück in die Hand zu drücken.

Erst lange nach seinem Tode plauderte des Earls Tochter unter dem Titel „Wunderliche Erinnerungen“ dieses und einige andere Abenteuer ihres Vaters aus.

— Verdächtig. — Tante (mißtrauisch): „Immer sprichst Du von dem jungen Zahnarzt; Kind, der scheint Dir recht tief in den Mund geschaut zu haben!“

Leset die „Abendpost“

(Für die Sonntagpost.)

Kreuz- und Querfahrten durch den Westen.

Von Wilhelm Rieß.

VI.

Eine willkommene Einladung. — Die Bedeutung des Siegesfestes der Utes. — Wie die Eidechse den Blatterndämon übertölpelte. — Im Utedorf. — Beginn des Festes.

Der Indianer, dessen Ankunft Pat uns so atemlos verkündet hatte, parierte seinen schwarzweißen Pinto nur wenige Schrite von uns.

„Eindrucksvoll, was?“ flüsterte Karl mir zu. Ich nickte mein Einverständnis.

„How!“ klang es von den Lippen der Rothaut, als er seine Hand zum Friedensgruß erhob.

Wir erwiderten seinen Gruß, wenn auch nicht in so ganz eindrucksvoller Weise.

Die Rothaut sah wirklich stattlich aus. Kein Mienenspiel war in seinen Zügen bemerkbar.

„Ich komme zu Dir, Wolftöter, und zu meinen anderen weißen Brüdern hier, Deinen Freunden, um Euch aufzufordern Gäste in meinem Wigwam zum großen Siegesfeste zu sein.“ Dann, sich stolz in die Brust werfend, sagte er weiter: „Ich bin der „Sitzende Adler“, Häuptling der Utes. Ich habe gesprochen. Werden meine Brüder kommen?“

Wir stolperten beinahe über einander in unserem Eifer, ihm unsere Zusicherung zu geben, etwas sehr im Kontrast zu der ruhigen, stolzen Weise des Häuptlings.

„Das Graue Eichhörnchen“ — hier machte er eine Handbewegung nach seinem jugendlichen Begleiter—„wird meine weißen Brüder abholen zum Feste.“ Er wandte sein Pferd und ritt würdevoll ab.

Wir bestürmten George mit Fragen und Bitten, uns doch die Ursache des Siegesfestes mitzuteilen.

„Die Ursache ist mehr sagenhaft als wirklich,“ sagte George.

„Bitte, erzählen Sie!“

„Ich habe es aus dem Munde des „Blinden Geiers“, Bewahrer der heiligen Pfeife im Stamme der Utes.

„Als Manu den Utes ihren Teil des Westens zur Wohnung anwies, hatte er sie gut bedacht. Schöne grünende Wiesen, große Büffelherden, Fruchtbarkeit des Bodens hatte er ihnen gegeben. Sie lebten glücklich und zufrieden.

„Da, ganz unerwartet, erschien eines Tages die gräßliche Figur von Ha-mal-ja, mit seinem bösartig zerfressenen Gesicht.

„Zur Nachtzeit schlich er durch die Dörfer, hob den Türflapp vom Eingange der Tepees, steckte sein teuflisch grinsendes Antlitz durch die Oeffnung und spuckte auf die Schläfer.

„Wo er gewesen, fand man am Morgen die mit häßlich entstellenden Geschwüren bedeckten, noch gestern so gesunden und fröhlichen Bewohner.

„Wehklagen und Jammern hörte man überall. Wer sich aber dem Betroffenen näherte, wurde gleichfalls sofort von der ekelhaften Krankheit ergriffen.

„Alle Beschwörungen der Medizinmänner blieben ohne Erfolg, und sie wurden von den Squaws mit Weidenruten kläglich verprügelt.

„Da trat die "Kleine Eidechse" vor den Rat der Aeltesten.

„„Ich will Euch befreien von dem Fluch, der auf Euch lastet..“

„Die Aeltesten lachten trotz ihres Jammers: „Geh, kleiner Knirps, Du willst uns verspotten.“

„Der greise Häuptling aber sprach: „„Laßt den Knaben gewähren. Er ist klug und flink und mag wissen, wos zu tun, während wir ratlos jammern!“

„„Ich brauche,“ sagte die „Eidechse“, „die drei heiligen Flügelfedern, welche Manu unseren Vorfahren als Amulet gab.“

„Die Häuptlinge sahen einander unwillig an. Das Heiligtum des Stammes sollten sie einem bloßen Knaben anvertrauen! Der greise Oberhäuptling aber nickte Gewährung.

„„Dann gebrauche ich die vier geheiligten Mondmuscheln aus den Zehen von Manu. Und dann begebt Euch zur Ruhe und gebietet dem Volke, seine Zelte nicht zu verlassen.“

„Die „Eidechse“ hatte wohl bemerkt, daß in einem Umkreis von der Stätte, wo die heiligen Reliquien aufbewahrt waren, keine Erkrankungen stattgefunden hatten. Er hatte bemerkt, wie in der Nacht der schreckliche Feind die Stätte umschlich. Er wollte die Reliquien, wenn irgend möglich, in seinen Besitz bringen.

„Stürmisch war die Nacht. In wilden, grotesken Formen peitschte der Wind schwarze Wolkenmassen über den nur wenig sichtbaren Mond. Der böse Feind lag auf der Lauer; denn die Nacht schien ihm besonders geeignet für sein Vorhaben, sich in den Besitz der für ihn unschätzbaren Reliquien zu setzen.

Großmutter und Fräulein „Sitzender Adler“.

„Da sah er zu seinem großen Erstaunen einen Knaben in das Heiligtum treten, ohne von den Wächtern gestört zu werden.

„Der Knabe hatte mit schnellem Griff die drei geheiligten Federn ergriffen, und auch die Mondmuscheln, die für ihn bereit gelegt waren. Zwei davon befestigte er unter seinen Achseln, um ihnen Kraft zu geben, die zwei anderen an seine Fußgelenke, daß sie ihm die Schnelligkeit des Hasen verliehen.

„Ha-mal-ja überlegte, ob er dem Knaben folgen sollte, den er ja mit leichter Mühe überwältigen konnte, aber er war mißtrauisch und fürchtete, daß ihm eine Falle gestellt worden sei. Er beschloß abzuwarten.

„Bald darauf trat die „kleine Eidechse“ aus dem Heiligtum, die drei Flügelfedern, die wichtigsten Reliquien des Stammes, offen in der Hand tragend. Verwundert schaute Ha-mal-ja das Gebahren des Jünglings an.

„Dieser schritt ungehindert durch die Wächter dem Dorfe zu. Der böse Geist folgte ihm langsam.

„Als die „Eidechse“ das Dorf hinter sich hatte, glaubte Ha-mal-ja seine Zeit gekommen. Mit fürchterlicher Stimme rief er dem Jüngling zu, stehen zu bleiben und ihm die Federn abzuliefern, ihn mit allen Qualen der Dämonen bedrohend.

„Die „Eidechse“ lachte spöttisch.

„„Komm und hol sie Dir!“ rief er dem Dämon zu, und beflügelte seine Schritte.

„Der Mond war nun ganz von Wolken verhüllt. Tiefe Finsternis lag über dem Gelände. Mit der Wut des Sturmwindes sauste Ha-mal-ja hinter dem Knaben her, doch derselbe wahrte seinen Vorsprung.

„Der Dämon schäumte vor Wut. Da sah er den Knaben straucheln und in die Knie fallen.

„„Jetzt hab' ich Dich, Du Frechling!“ schrie er, und mit erneuter Intensität stürmte er auf die Stelle zu, wo der Knabe sich gerade wieder aufrichtete.

„Schon glaubte er sich seines Sieges gewiß. Er griff nach dem Knaben, aber sein Fuß trat ins Leere. Mit einem fürchterlichen Gebrüll stürzte er über den Rand des Abgrundes, wohin der Knabe ihn gelockt, in den kochenden Morast des unten liegenden Geysers.

„Ruhig und selbstbewußt kehrte der Jüngling in das Dorf zurück. Er berührte die Erkrankten mit den heiligen Adlerfedern, und die Krankheit wich von ihnen. Dann weckte er das Dorf und erzählte dessen Bewohnern, was geschehen war.

„Das Volk jubelte, tanzte und sang. Dann wurden die heiligen Reliquien in Prozession an ihren früheren Platz gebracht.

„Das Siegesfest wird aber alljährlich von den Utes mit großem Pomp begangen.“

„Schade, daß Gene nicht dabei ist, wenn wir dem Fest beiwohnen,“ sagte George Moats.

„Der hat Wichtigeres zu tun, der übt sich im Vergessen,“ war Karls Bemerkung.

George sah ihn verständnislos an.

Etwa drei Tage später — es war Vollmond — kam das „Graue Eichhörnchen“, uns zum Feste abzuholen. Wir hatten ungefähr achtzehn Meilen scharf zu reiten, ehe wir die Reservation erreichten. Waffen durften wir nicht mitnehmen, da ein strenges Gesetz Weißen, welche die Reservation besuchten, das Waffentragen verbot.

Grelle Feuer beleuchteten den zum Festplatz ausersehenen Teil mit ihrem flackernden Licht. Es gab nur wenig zu sehen. Die Indianer — es mochten ungefähr vierhundert sein — gingen ihren gewohnten Beschäftigungen nach. Der „Sitzende Adler“ empfing uns vor seinem Wigwam. Das „Graue Eichhörnchen“ übernahm die Sorge für unsere Tiere.

„Das Fest,“ sagte der „Adler“, „findet morgen früh bei Sonnenaufgang statt. Mögen sich meine weißen Brüder behaglich fühlen mit der Gastfreundschaft, die ich zu bieten habe.“

Dann geleitete er uns in ein eigens für uns hergerichtetes Tepee, wo wir uns auf Tierfellen behaglich ausstreckten, bis unsere letzte Pfeife verglimmt war und der Schlummergott seine Rechte forderte.

Das „Eichhörnchen“ weckte uns, wie es uns schien, viel zu rasch aus unserem gesunden Schlummer und lud uns mit einer Handbewegung ein, ihm zu folgen.

Mitten auf dem freien Felde, welches kreisförmig von Tepees umgeben war, stand der Rufer.

„Unser Großvater, der Sonnenball, wird bald sein Antlitz zeigen. So kommt, Ihr Utes, ohne Säumen!“

Viermal rief er so, nach den verschiedenen Himmelsrichtungen.

Bald strömte das Volk in festlicher Kleidung dem Sammelplatze zu.

Eine Schar von Priestern in weißen Blankets führte das Volk in feierlicher Prozession. Als die Mitte des Feldes erreicht war, warfen sich die Priester auf das Antlitz. Das Volk folgte ihrem Beispiel. Ein Tom-tom gab in eintönigen Takten seinen Teil zu der eindrucksvollen Zeremonie. Nur, als die Sonnenscheibe am Horizont auftauchte, wurden die Takte schneller und die Töne vibranter. Jetzt erhoben sich die Priester und das Volk in die Knie. Die flachen Hände gegen den Sonnenball ausgebreitet, machten sie Bewegungen, als ob sie in den Sonnenstrahlen badeten. Je mehr die Sonnenscheibe sichtbar wurde, desto mehr erhob sich das Volk, immer sich in den Sonnenstrahlen badend, und als schließlich die ganze Sonnenscheibe in voller Rundung erschien, da jubelten Volk und Priester. Die große Trommel erdröhnte und mischte ihre tiefen Töne in das Lärmen der Tom-toms. Tanzend begab sich die Menge in ihre Zelte, wo die fleißigen Squaws das Frühmahl bereitet hatten, und unter fröhlichem Geplauder und so lustigen Scherzen, wie man sie den Rothäuten bei ihrem bekannten Stoizismus kaum zugetraut hätte, wurde der Morgen verbracht.

Frau „Sitzender Adler“ hatte ein delikates Frühstück für uns bereitet, das wir mit vielem Appetit verzehrten. Es bestand aus gekochten Salbeihühnern, junger Ente und gerösteten Hasen; dazu ein sehr schmackhaftes Getränk aus Maiskorn gebraut — welches, geröstet, eine gewisse Aehnlichkeit mit Kaffee hatte.

Die Manieren der Kinder bei diesem Frühstück überraschten mich durch ihr sittiges, man möchte sagen vornehmes Gebahren. Kurz, der Eindruck, den ich von den Indianern im ersten wirklichen Kontakt bekam, warf alle meine früheren Gedanken

Ersparnisse an Kurzwaren

Lady Dainty Stickerei Ränder, 3-Yard-Bolt, weiß und farbig, 15c wt., 9c

5c Elgin Maid merc. Häkelgarn, alle Farben, das Knäuel zu 3c

Kleinerts Fea therweight Dreß Shields, Größe 2, 32c wert, zu 22c
Größe 3, 35c wert, 25c
Größe 4, 38c wert, 28c
Hauptfloor.

Colonial weißes Rickrack Braid, 6-Yd. Bolt, 15c wert zu 9c

Milady Haarnetze aus Menschenhaar, Allover und Cap Form, 10c Wert, zu...... 6c

Dorcas Strickbaumwolle, nur weiß 8c Wert, Knäuel 5c

Dreß- und Garment Fasteners weiß oder schwarz, alle Größen, 5c Wert; spez.. Dutzend zu 3c

The Store of To-day and To-morrow

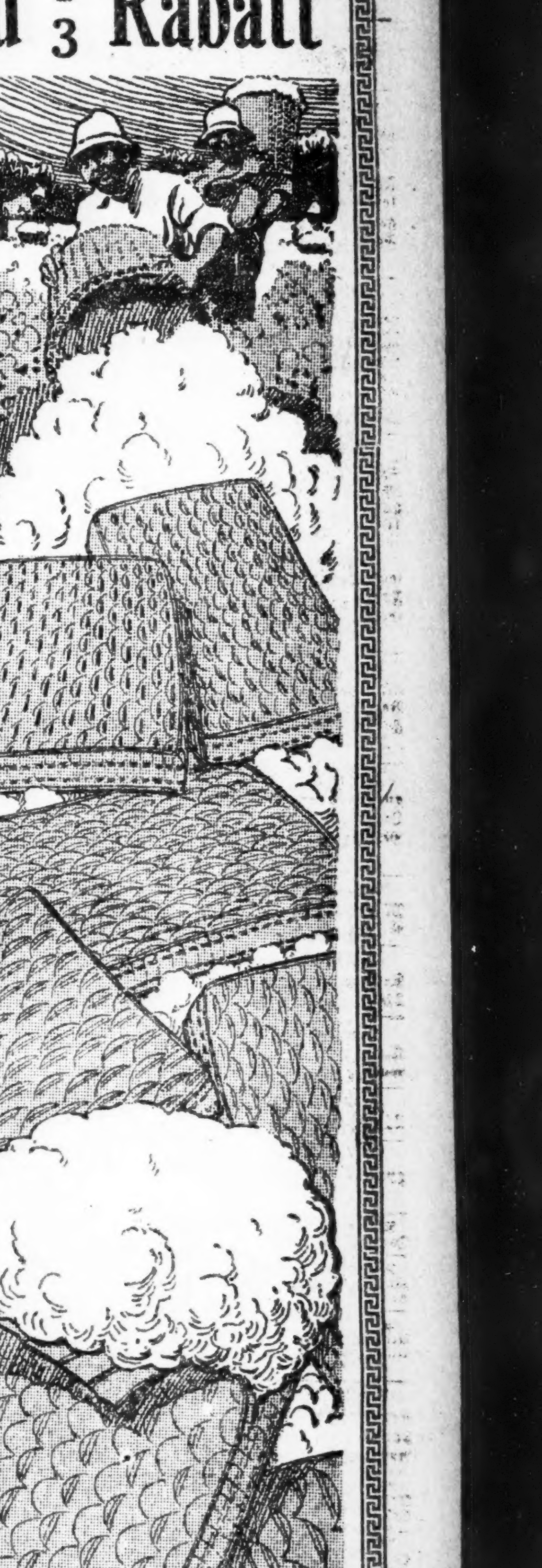
THE FAIR

Established 1875 by E. J. Lehmann

State, Adams and Dearborn Streets

Grosser Matratzen-Verkauf zu 1/3 Rabatt

Als viele der Fabrikanten von Matratzentickings ihre reguläre Arbeit beiseite legten, um Tuch für unsere Regierung zu machen, verursachte dies eine Knappheit an vielen Sorten Tickings. Und weil es damals unmöglich war, vollständige Partien von Standard Mustern und Farben zu erhalten, häufte sich bei uns eine große Menge Matratzen in verschiedenfarbigen Tickings an. Es sind alles unsere regulären Matratzen feiner Güte — alle 100 Prozent reiner Baumwollfilz — aber weil die Tickings nur in einzelnen Mustern und Farben vorhanden sind, haben wir uns entschlossen, sie alle zu der sensationellen Herabsetzung von einem Drittel zu räumen. Ueber achthundert werden morgen hier zu Eurer Auswahl bereit sein.



Die „Superba“ reinweiße Filzmatratze, feinstes Art Ticking, regul. 39.75, Verkaufspreis 26.50
Die „Supreme“ Filzmatratze, 45 Pfd. schwer, extra feines Filz, reg. 35.75, Verkaufspreis 23.84
„De Luxe“ Filzmatratze, volle Größe, 50 Pfd., 4 Reihen Stiche, reg. 33.50 Verkaufspreis 22.33
Die „Puritan“ 50 Pfd. Filzmatratze, eine unserer besten Verkäufer, reg. 29.85 Verkaufspr. 19.90
Die „Garfield“ 50 Pfd. Filzmatratze, ausgezeichnete Qualität Filzlage, regulär 28.50, zu $19
„Superior“ 50 Pfd. Filzmatratze, vorzügliche Arbeit, feines Ticking, reg. 25.50, zu $17
„Lincoln“ 50 Pfd. Filzmatratze, nur 48 und 42 Zoll Größe, reg. 23.50, Verkaufspreis 15.67
„Fair Special“, in bestem A. C. A. Ticking, nur 48 und 36 Zoll Größe, reg. 23.25, 15.50
„Southern Beauty“ 50 Pfd. Filzmatratze, Art Denim Bezug, regul. 21.85, zu 14.57
„Southland“ Filzmatratze, Art Denim Bezug, kleine Größen, regulär 17.75, zu 11.80
„Southdown“ Layer 45 Pfd. Matratze, kleine Größen, reg. 16.75, Verkaufspreis 11.17
„Blue Ribbon“, beste zum Mittelpreis markierte Matratze, reg. 16.25, Verkauf. 10.85
The „Sherman“, 40 Pfd. Matratze, nur 54- und 48zöll. Größen, reg. 12.75, zu 8.50
„La Salle“ 40 Pfd. Matratze, 54- und 48zöll. Größen, reg. 10.75, Verkauf. 7.17

Es ist selbstverständlich, daß wir nicht die Verantwortlichkeit dafür übernehmen können, alle Größen von jeder Matratze vorrätig zu haben, wie oben angeführt; und es ist nur natürlich, daß die frühzeitig Kommenden die beste Auswahl haben werden. Deshalb komme man so früh wie möglich.

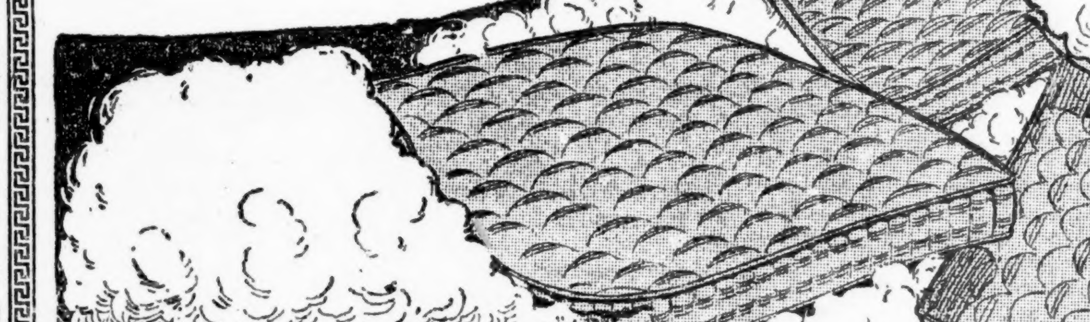
Als weitere Attraktion offerieren wir 245 Paar Federkissen, mit Federn von lebenden Gänsen, 22x28 Zoll groß und 5½ Pfund das Paar wiegend, zu etwa dem gegenwärtigen Wholesalepreis; ein reichhaltiges Sortiment von Ueberzügen; so lange sie vorhalten, das Paar....... **4.45**

Dreizöllige Pfosten Messingbettstellen, volle Größe............34.75

Vierkantige Pfosten Metallbettstellen, alle Größen..........**13.50**

Filz Top Box Springs, alles reguläre Größen........17.45

„Victory“ Bett-Sprungfedermatratze, bestes Fabrikat, speziell zu..........................**8.45**



Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Stephansgemeinde. Nord Karlov und Wabansia Avenue. Pastor B. C. Ott.

Die deutschen Passionsgottesdienste werden des Sonntags morgens und am ersten und dritten Mittwoch im März und April abgehalten, die englischen am zweiten und letzten Sonntag morgens und am zweiten und letzten Mittwoch abends bis Ostern. Am Sonntag, den 23. Februar feierte der Frauenverein sein Stiftungsfest mit Festgottesdiensten und Kaffeekränzchen im Schullokal. Die Bibelklasse erwählte folgende Beamte: Präsident, Pastor B. C. Ott; Vizepräsidentin, Elisabeth Buhr; Protokollsekretäre John Poltow, Albert Höft und Edna Korman; Finanzsekretärin, Louise Beiner; Schatzmeisterin, Florence Hagedorn; Missionssekretärin, Irene Horn; Missionsschatzmeister, John Schaden; Bibliothekar, Ludwig Koepke. Der Stephans Kirchenchor wählte als Beamte: Präsident Prof. Theodor Falk; Vizepräsident, Otto Groß; Sekretärin, Louise Theede; Schatzmeisterin, Clara Aschenberger; Bibliothekar, Elmer Pollock.

Immanuelsgemeinde. 70. Straße und Michigan Avenue. Pastor John Bollens.

Die jetzige Gliederzahl beträgt 236. Die Beamten der Gemeinde sind jetzt: Präsident, Conrad Braun; Vizepräsident, Carl Koehler; Protokoll-Sekretär, Herm. Gustavel; Finanzsekretär, Ernst Koch; Schatzmeister, Rudolph Zimmermann; Kirchenratsmitglieder, Otto Koepp, R. Stegeman, Wm. Rickel, Herm. Dimmel, John Thiele, Wm. Buettner, jr.; Heinrich Heckmann, R. Zemke, Paul Kent, H. G. Vonderheidt und W. Franz; Auditing Komite: H. Viering, G. Hoffmann, H. Hochstetter. Am Jahresfeste, bei welchem Herr über die Rothäute zum alten Eisen. Pastor John Goebel die Festrede hielt, wurden folgende 17 Glieder feierlich eingeführt: Jakob Keil, Alexander Bundschuh, Samuel Meissel, Albert Sluter, Albert Siegmeier, Johann Herman, Louis Hein, Wm. B. Janz, sowie die Damen Katharina Mill, Ida Siegmeier, Theresia Arndt, Emma Dimmel, Frieda Kümmerle, Julia Wedell, Kathryn Herr, Caroline Bock und Anna Molner. Die Zahl der Glieder im Frauenverein beträgt jetzt 205. Die Beamten sind: Präsidentin, Frau Kath. Rahn; Sekretärin, Maria Ewald; Finanzsekretärin, Martha Leyse; Schatzmeisterin, Minna Valetin; Verwalterin der Geburtstagskasse, Auguste Mauth; Verwalterin der Missionskasse, Emma Stagemann. Als Mitglieder wurden aufgenommen: Frau J. C. Hoffmann, Hertha Strycoff und Theresa Meissel. Der Nähverein, welcher zum Wohle der Gemeinde und des Roten Kreuzes arbeitet, erwählte als Beamte: Präsidentin, Frau E. Wascher; Vizepräsidentin, Frau Ida Laßmann; Sekretärin, Frau Anna Braun. Im Männerverein hielten Pastor C. A. König von der hiesigen Zionsgemeinde an S. Ashland Ave. und Herr Mulvihill Vorträge. In der Gemeindeversammlung wurde beschlossen, den Nord-Illinoisdistrikt zur Abhaltung seiner Jahreskonferenz in unserer Gemeinde einzuladen. Die Gehälter des Pastors, des Organisten und des Kirchendieners wurden erhöht. Die Passionsgottesdienste werden jeden Mittwoch abend abgehalten und fangen am 5. März an.

Paulsgemeinde. Rose Hill, Edgewater Avenue, nahe Clark Straße. Pastor Otto Kuhn.

In unserer Jahresversammlung wurde bei der Beamtenwahl an Stelle des Vorstehers Chas. Schleif John Hahn erwählt. Für Liebesgaben für den Synodalhaushalt hat die Gemeinde die Summe von $52 im abgelaufenen Rechnungsjahre aufgebracht. Die Gemeinde wurde vor 26 Jahren gegründet und seit 10 Jahren dient derselbe Pastor Otto Kuhn in großer Treue und mit gutem Erfolg, so daß die Gemeinde ohne Schulden und mit einem kleinen Ueberschuß ins neue Jahr treten konnte.

Damenhilfsverein des ev. Diakonissen-Hospitals.

Der Verein wählte in seiner Jahresversammlung folgende Beamte: Präsidentin, Frau Dr. Anna Miller; Vizepräsidentin, Frau A. Schieferstein; zweite Vizepräsidentin, Frau Pastor A. Menzel, korresp. Sekretärin, Frau Snyder; Protokollsekretärin, Frau W. F. Eggert; Schatzmeisterin, Frau Dr. G. Knapp. Der Verein schenkte dem Hospital fünfhundert Dollars für die Röntgen-Maschine. Die Versammlung feierte zugleich das vierte Jahresfest des Vereins, indem ein Luncheon serviert wurde und jedes Mitglied eine schöne Geburtstagsgabe mitbrachte.

Zionsgemeinde. Washington Heights. Throop und 100. Str. Pastor M. Lienk.

Unsere Beamtenwahl ergab folgendes Resultat: Präsident, P. Blüthner; Vizepräsident, G. Rusdorf; Sekretär, W. Haage; Schatzmeister, C. D. Meyer; Vorsteher: J. Hansen, A. Hansen u. J. Werstler. Die Gehälter des Pastors und Kirchendieners wurden erhöht. Der Frauenverein zählt jetzt 62 Mitglieder und erwählte folgende Beamtinnen: Präsidentin, Frau P. Blüthner; Vizepräsidentin, Frau J. Magoes; Sekretärin, Frau Ph. Koch und Schatzmeisterin, Frau F. Foß. Die Statistik der Vereine unserer Gemeinde lautet jetzt: Nähverein 28, Männerverein 15, Jugendverein 39 Mitglieder. Die Sonntagschule zählt 92 Kinder mit 11 Lehrern und einer Einnahme von 150 Dollars. Die Wiegenrolle enthält 51 Namen. Der Finanzbericht zeigt einen Ueberschuß von $300.

Bethaniagemeinde. N. Paulina Str. und Irving Park Blvd.

Pastor W. Grotefeld, welcher seit Jahren die Gemeinde bediente, so daß sie zu einer der größten Kirchengemeinden Chicagos geworden ist, hat die Evangelische Paulsgemeinde in Downers Grove übernommen und wird im Monat März sein Amt dort antreten.

C. A. König.

— Appetitlich. — „Ich sag' Ihnen, meine Frau gönnt mir nicht das Schwarze unter den Nägeln!“ — „Da hat sie aber recht, Herr Meier, das ärgert mich auch immer an Ihnen.“

— Mißverständnis. — „Wenn wir heiraten, werden wir uns hübsch einrichten müssen!“ — „Natürlich; ich habe schon alle Möbelauslagen angeschaut.“

— Zerstreut. — Professor (in einem Gartenrestaurant, als ein Herr neben ihm mächtige Rauchwolken bläst): „Kellner, machen Sie die Ventilation auf!“

Kerl, Er wird doch nicht.

Der Kunstreiterprinzipal Karl Brilloff hatte im Sommer des Jahres 1836 unter seinem Personal als „erstes Sujet“, wie das damals hieß, einen jungen Mann, Ernst Renz mit Namen, aus dem später der weltbekannte Groß- und Altmeister der zirzensischen Kunst geworden ist. Renz war ein bildschöner Mensch, schlank und elegant gewachsen, ein ausgezeichneter u. obendrein außerordentlich vielseitiger Zirkuskünstler, vorzugsweise ein brillanter Stehendreiter und als solcher wiederum besonders hervorragend als Szenen- und Verwandlungsreiter.

In einer Vorstellung erschien er als angetrunkener Bauer, dessen kolossaler Leibesumfang jedem natürlichen Maße Hohn sprach. Hin und her taumelnd verlangt er lärmend von dem Stallmeister ein Pferd, das endlich auch gebracht wird. Nach einer Menge heiterer Szenen, die alle darin gipfeln, daß der trunkene Bauer auf das Pferd hinaufgehoben wird, immer aber auf der anderen Seite wieder herunterfällt, faßt der Bauer endlich Sitz auf dem Pferde, schließlich steht er sogar auf demselben aufrecht. Die Musik fällt ein, und das Pferd springt in mäßigem Schulgalopp links an. Der Bauer taumelt noch ein wenig hin und her, beginnt aber dann sich seiner Kleidungsstücke zu entledigen, die er in Dutzenden von Röcken, Hosen und Westen auf dem Leibe trägt.

Schließlich ist er mit seiner Entkleidung bis aufs Hemd gekommen, die Mehrzahl der Damen hält die Hand vor das errötende Gesicht.

In diesem kritischen Augenblicke erhebt sich eine alte Jungfer und ruft in einem Tone, in dem Furcht und Entsetzen sich ausprägen: „Kerl, Er wird doch nicht!“

Unter der bannenden Wucht dieser Worte blieb alles, Zuschauer und Künstler, ein paar Sekunden lautlos. Dann aber brach ein Lachen los, tosend, unauslöschlich.

Endlich machte Renz dem unvorbereiteten Interemezzo damit ein Ende, daß er aufsprang, mit einem raschen Ruck das Hemd abwarf und nun, als schöner Jüngling in antiker Rüstung dastehend, seine Szene damit beendete, daß er im wilden Galopp noch ein paarmal um das Manegenrund jagte.

(Für Sonntagpost.)

Die Deutschen in Amerika und die Revolution von 1848—49.

Von Max Heinrici, Germantown, Pa.

Die Stellung, welche die Amerikaner deutscher Geburt und Abstammung der deutschen Revolution des Jahres 1848 gegenüber einnahmen, verdient angesichts der neuesten politischen Umgestaltung Deutschland Beachtung. Allerdings lagen die Verhältnisse in der alten Heimat anders als jetzt. Friedrich Hecker, der am 12. April 1848 in Konstanz in Baden die Republik proklamiert hatte, aber nach schneller Unterdrückung der Erhebung mit seinem Gesinnungsgenossen Gustav von Struve zur Flucht nach der Schweiz gezwungen worden war, hatte später erklärt: „Revolutionen müssen sich aus einem Volke selbst als politisches Gesetz, als Notwendigkeit entwickeln.“ Daß in deutschen Landen die „Revolution nicht ernsthaft war und der Versuch, an Stelle von Autokratien Freistaaten nach republikanischer Verfassung zu errichten, mißlang, war hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß es damals an der politischen Reife in Deutschland fehlte und die Liebe zu den angestammten Fürstenhäusern noch eine zu allgemeine war. Die Zeiten haben sich geändert. Das deutsche Volk hat in einer mehr als vierjährigen Leidensschule mit den früheren Idealen und staatlichen Begriffen gebrochen und sich zu der neuen Heilslehre der völkerbeglückenden Demokratie bekannt.

Am 24. Februar 1848 war Louis Philipp durch einen Aufstand in Paris zur Abdankung und Flucht nach England veranlaßt worden. Er hatte seinen Enkel, den Grafen von Paris, zu seinem Nachfolger bestimmt, aber das französische Volk hatte genug von einer neuen Auflage des Königtums und proklamierte die Republik. Die von Frankreich ausgehende Bewegung hatte auch in Deutschland gezündet. In zahlreichen Staaten erhob sich das Volk und verlangte von seinen Fürsten größere Freiheit und Erweiterung seiner bürgerlichen Rechte. Ein Straßenkampf in Berlin am 18. März veranlaßte König Friedrich Wilhelm IV. zur Gewährung der Forderungen des Volkes; indessen wurden später die neuen Volksrechte von der Reaktion wieder bei Seite gesetzt. Der erste badische Aufstand wurde, wie schon oben erwähnt, schnell unterdrückt. In Oesterreich und Ungarn war das Volk ebenfalls in Aufruhr. Der König Ludwig von Bayern hatte in München abgedankt, und in Wien war Metternich durch einen Volksaufstand gestürzt worden. Am 30. März 1848 trat in Frankfurt am Main das sogenannte Vorparlament, aus fünfhundert Mitgliedern, in der Mehrzahl aus Preußen und Süddeutschen, bestehend, zusammen. Unter den Resolutionen, die es faßte, befand sich auch der Beschluß, daß an Polen begangene Unrecht solle wieder gut gemacht werden.

Die erste deutsche Nationalversammlung wurde am 18. Mai 1848 in der Paulskirche zu Frankfurt am Main eröffnet, und Heinrich von Gagern wurde ihr Präsident. Zu ihr gehörten die bedeutendsten Männer der deutschen Lande. Es fehlte den 568 Parlamentsmitgliedern an politischer Schulung, während die wirklichen Verhältnisse und die staatlichen Faktoren mit großzügiger idealistischer Geringschätzung behandelt wurden. Das fortschrittliche Element verlangte schon damals Proklamierung der Republik in allen Einzelstaaten. Die Versammlung hielt sich so lange mit theoretischen Erörterungen der Grundrechte des deutschen Volkes auf, daß an die Verfassung des Reichs erst gedacht wurde, als es bereits zu schweren Verwickelungen gekommen war. Der Waffenstillstand, den Preußen am 26. August 1848 mit Dänemark schloß, wodurch Schleswig der dänischen Herrschaft unterlan blieb, gab dazu die Veranlassung. Die Genehmigung des Waffenstillstandes am 16. September führte am 17. September zu einer großen Volksversammlung, in welcher die 253 Abgeordneten, die dafür gestimmt hatten, für Volksverräter erklärt wurden. Sie wurden beschuldigt, die deutsche Freiheit und Ehre verkauft zu haben. Ein organisierter Aufstand sollte am 18. September die Nationalversammlung sprengen, aber österreichisches und preußisches Militär trieb die Volksmenge, die sich in der Nähe der Paulskirche angesammelt hatte, auseinander. Zwei Abgeordnete, Fürst Felix Maria Lichnowsky und General Hans Adolf Erdmann von Auerswald, waren der Volkswut zum Opfer gefallen. Sie waren bei Beginn des Straßenkampfes aus dem Friedberger Tor geritten, um das Anrücken hessischer Truppen zu erwarten. Fürst Lichnowsky, ein Onkel des Fürsten Karl Max Lichnowsky, des früheren deutschen Botschafters in London, dessen Enthüllungen so viel Staub aufgewirbelt haben, der die Schuld am Ausbruch des Weltkrieges der kaiserlich deutschen Regierung zuschrieb, wurde von der Volksmenge in barbarischer Weise mißhandelt und erlag noch am selben Tage infolge der erlittenen Verletzungen. General von Auerswald wurde durch einen Pistolenschuß getötet.

Auch an anderen Orten Erhebungen des Volkes veranstalten. Gustav von Struve, der Freund Heckers, der als Sohn eines russischen Staatsrats im Jahre 1805 in München geboren war und nach juristischen Studien sich in Mannheim niedergelassen hatte, wo er republikanische Zeitungen herausgab, fiel am 21. September von der Schweiz aus mit anderen Flüchtlingen in Baden ein. Sein Aufstand mißglückte. Seine Anhänger wurden geschlagen, und er selbst verhaftet. Am 30. März 1849 in Freiburg wegen Hochverratsversuches zu Einzelhaft von fünf Jahren und drei Monaten verurteilt, wurde er am 24. Mai durch den badischen Aufstand befreit, an dem er in Mieroslawskis Hauptquartier teilnahm. Er floh dann nach der Schweiz und England, kam im April 1851 nach New York. Er war im ersten Jahre des Bürgerkrieges Offizier in der Armee der Nordstaaten, kehrte 1863 nach Europa zurück und starb am 21. August 1870 in Wien. Er schrieb mehrere Werke über Phrenologie.

Einer der vom Frankfurter Parlament nach Wien geschickten Abgeordneten, welche eine Botschaft an die dortigen Aufständigen überbringen sollten, Robert Blum, Buchhändler in Leipzig und aus Köln gebürtig, wurde wegen Beteiligung am Barrikadenkampfe daselbst am 9. November auf der Brigittenau standrechtlich erschossen, was riesige Entrüstung hervorrief. Ausschluß der nichtdeutschen Teile der Doppelmonarchie aus dem Reichsverbande führte im Frankfurter Parlament zu lebhaften Protesten. Schließlich wurde beschlossen, dem König von Preußen die erbliche Würde eines „Kaisers von Deutschland“ zu übertragen. Der Preußenkönig lehnte, da die Anerkennung nicht einstimmig war, die Würde ab. Es folgten die Auflösung des Parlaments und Aufstände in der Pfalz, in Sachsen, in Hessen, Baden, am Rhein, in Franken und Württemberg. In Baden war der Aufstand besonders heftig. Uebrigens ist es bezeichnend, daß die Reichsverfassung eine Einteilung des Reichstages in ein Staatenhaus und ein Volkshaus verfügte, dieselbe Einteilung, die von der Nationalversammlung in Weimar kürzlich angenommen wurde. Die Erhebungen wurden überall mit Waffengewalt unterdrückt, die Reaktion siegte, und der Gedanke an ein einiges Deutschland, das schließlich zur Republik führen sollte, blieb damals unerfüllt.

Diese Vorgänge riefen namentlich unter den Amerikanern deutscher Geburt oder Abstammung große Teilnahme hervor. Man hielt Versammlungen ab, bei welchen Unterstützung der Brüder daheim in ihrem Ringen nach Freiheit durch Geld und Männer gefordert wurde. Es wurden sogar Vereine gebildet, die sich die Förderung ihrer Bestrebungen zum Ziele machten. Schon am 22. März wurde in einer Versammlung in Philadelphia vorgeschlagen, „unsere deutschen Brüder in New York und Baltimore aufzufordern, ein Zentralkomitee zu bilden, um das Wirken der Deutschen in Amerika zu dem Zwecke der Befreiung des alten Vaterlandes besser organisieren und erfolgreicher machen zu können.“ Am 7. April fand eine Massenversammlung statt, und am 12. April wurden Sammlungen beschlossen. Der Präsident der Freiheitsvereine war General Georg M. Keim. Der „agierende Sekretär“ war der Hutmacher Jakob F. Haehnlen, welcher später nach San Francisco übersiedelte und daselbst die erste deutsche Zeitung, die „Tägliche California Staatszeitung“, gründete. Man trug sich sogar mit dem Gedanken, ein amerikanisches Unternehmen zur Unterstützung der Republikaner Deutschlands zu organisieren. In einer Versammlung am 24. April 1848 wurden den Bürgern Frankreichs Glückwünsche dargebracht zu dem glorreichen Erfolge der gerechten und heiligen Sache, wodurch auch in der alten Welt Freiheit des Gewissens, Gleichheit der politischen Rechte und Regierungsformen, errichtet durch den Willen und mit Bestimmung der Regierten, ausgebreitet und jedem Menschen seine unveräußerlichen Rechte an Leben, Freiheit und Glück gesichert würden. Diese Beschlüsse wurden durch den amerikanischen Gesandten dem provisorischen Präsidenten der französischen Republik und den zu gründenden deutschen Republiken übergeben werden.

Revolutions- und Freiheitsvereine wurden, außer in Philadelphia, in Baltimore, New York, Reading, Pottsville und Harrisburg, Pa., gegründet. In letztgenannter Stadt wurde Karl Peter Heinzen, der als politischer Flüchtling nach Amerika gekommen war, aber 1848 bei Ausbruch der Revolution nach Europa zurückkehrte, bewogen, mit Geld zu unterstützen. Heinzen war 1809 in Grevenbroich geboren, hatte in Bonn Medizin studiert, war 1827 relegiert, ging in holländischen Diensten nach Batavia, kehrte zurück und wurde politischer Schriftsteller. Sein 1845 in Darmstadt erschienenes Buch „Die preußische Bureaukratie“ wurde gleich nach Erscheinen konfisziert. Er floh nach Belgien, kam in die Schweiz, endlich nach Amerika und gründete in New York im Jahre 1848 die sozialrepublikanische Partei. Nach dem Mißlingen der ersten badischen Revolution setzte er von Straßburg aus seine Agitation fort, war einer der Führer der badischen Revolution im Sommer 1849, floh nach ihrer Unterdrückung über die Grenze und kehrte 1850 nach Amerika zurück. Er wohnte in New York, später in Cincinnati und Boston. Er gab den „Pionier“ heraus. Seine Schriften hatten ihm den Beinamen „Der Fürschtekiller“ eingetragen, da er politischen Mord offen befürwortet hatte. Er war indirekt die Veranlassung, daß Ludwig A. Wollenweber in Philadelphia im März 1849 den „Befreiungsverein“ vorschlug, der Gelder sammeln und Preise auf die Ermordung von Fürsten in Europa setzen sollte. „Fur die Vertilgung des österreichischen Kaisers“ waren 30,000 Fl., für die des Preußenkönigs 25,000 Fl., für die irgend eines anderen Königs, Kurfürsten, Herzogs usw. 15,000 Fl. und „für den Kopf des gemeinen Henkers Windischgrätz“ 10,000 Fl. ausgesetzt worden. Der Verein bestand nur auf dem Papier. Wilhelm Rapp erinnerte nach den Attentaten auf Kaiser Wilhelm i. J. 1878 daran. Er druckte die Aufforderung zum Fürstenmord ab und bemerkte dazu: „Ob der gemütliche Ludwig A. Wollenweber das Geld zur Belohnung der Fürstenmörder wirklich bereit hatte, wissen wir nicht. Gemeldet hat sich bei ihm nach seinem Aufrufe keiner.“

Uebrigens scheint es um die finanzielle Unterstützung der deutschen Revolution seitens der Deutschamerikaner sehr schwach bestellt gewesen zu sein. Von Philadelphia gingen 164 Gulden und 30 Kreuzer an den amerikanischen Konsul G. H. Goundy in Basel zur Unterstützung Heinzens, Struves und Heckers ab. Am 5. Oktober 1848 kam Friedrich Hecker in New York an. Er war am 28. September 1811 im Badischen geboren, studierte Rechte, wurde Advokat in Mannheim, Abgeordneter für die Badische Kammer, sprach in derselben gegen die Auslieferung von Schleswig-Holstein an Dänemark, wurde aus Preußen ausgewiesen, befürwortete die Steuerverweigerung bis zur Aenderung des politischen Systems in Baden, nahm an der ersten Revolution teil und mußte über die Schweiz nach Amerika fliehen. Er kehrte nach Europa zurück, als die zweite badische Revolution ausbrach, erfuhr aber, ehe er sein Heimatland erreichte, daß Sigel mit dem badischen Freiheitsheere auf schweizerisches Gebiet übergetreten sei und Rastatt sich ergeben habe. Er begab sich nach Amerika zurück, bebaute seine Farm bei Belleville in Illinois, wurde Brigadier im Bürgerkriege und brachte seinen Lebensabend in St. Louis zu, wo er am 24. März 1881 starb. Bei der Friedensfeier daselbst am 12. Februar 1871 hatte er eine glänzende Festrede gehalten. Im Jahre 1873 hatte er Deutschland besucht, sich aber mit den neuen Verhältnissen nicht vertraut machen können und war nach Amerika zurückgekehrt.

Hecker wurde bei seiner Ankunft in New York am 5. Oktober 1848 großartig empfangen. Er wurde von Komitees des Stadtrats und der deutschen Massenversammlung von Bord des Dampfers „Hermann“ abgeholt, nach der City Hall geleitet und dort vom Mayor der Stadt begrüßt. Er war der Gast der Deutschen. In Philadelphia kam er am 9. Oktober an. Auch dort wurde er glänzend empfangen. Er begab sich von Philadelphia nach Bethlehem zur Familie seines Freundes, des amerikanischen Konsuls Goundy in Basel, dann nach Cincinnati und nach St. Louis. Er erließ einen Aufruf zur Bildung eines Fonds für die deutsche Revolution. Der Aufruf scheint bei den „amerikanischen Freunden der deutschen Republik“ nicht besondere Beachtung gefunden zu haben. Jedenfalls wurden keine nennenswerten Summen aufgebracht. In deutschen Kreisen wurde allerdings gesammelt, aber es kam nicht viel dabei heraus. Wohl aber begeisterte man sich in Versammlungen für die Gründung einer deutschen Republik. Sogar ein Frauenverein zur Förderung der republikanischen Bewegung in Deutschland wurde in Philadelphia ins Leben gerufen. Hecker war sehr enttäuscht. Er erklärte, er werde die Deutschen auffordern, mehr zu tun, als bloßen Humbug zu machen. „Machen auch die hiesigen Deutschen“, fragte er in einem Briefe, „gerne viele Worte und keine Tat?“

Als im Dezember die Nachricht von der standrechtlichen Erschießung Robert Blums nach Amerika kam, wurde in Philadelphia am 22. Dezember eine Massenversammlung abgehalten und in derselben „den fluchwürdigen Mördern Robert Blums, den Henkern der Stadt Wien, gerechter, unverlöschlicher Haß und Abscheu zu erkennen gegeben“.

Der Hecker-Verein in Philadelphia wandte sich in einem Aufruf „An unsere lieben Freunde und Brüder im alten deutschen Vaterlande“. Es wurden darin die hiesigen und die dortigen Zustände verglichen. Der Appell schloß mit folgenden Worten: „Wer könnte nach solchen Beispielen in seiner Wahl noch schwanken zwischen Kaiser-Monarchie und Republik? Deutsche Männer, seid stark und wählt die Republik, und Ihr werdet frei und glücklich sein für alle Zeiten.“ Die Ereignisse des Jahres 1849 fanden hier lebhaften Widerhall. Am 20. September 1849 fand im Shakespeare-Hotel in New York ein Konvent der deutschen patriotischen Vereine statt. Es wurde der „Amerikanisch-deutsche Freiheitsbund“ gegründet zur Unterstützung der deutschen Freiheitsbestrebungen.

Der Enthusiasmus für die Sache der deutschen Freiheit hatte keine Opferwilligkeit unter den hiesigen Deutschen ausgelöst. Ein deutsches Blatt schrieb:

„Was ist seit der Zeit nach Hecker's Ankunft von den vier bis fünf Millionen Deutschen in den Vereinigten Staaten für ihr blutendes Vaterland geschehen? Können sie ihr Haupt stolz erheben und sich mit den im allgemeinen weit ärmeren Irländern messen, die für die Bekämpfung des Hungers in dem unglücklichen Erin über eine Million Dollars hinaussandten und für die Vertreibung der Rotröcke mehr als 50,000 Dollars sammelten, wozu der ärmste Tagelöhner sein Scherflein von seinem knapp zugemessenen Lohne beitrug? Nein und abermals nein! Trotz einer Unzahl der feurigsten Aufrufe in den großen Städten der Union, wurden in den meisten nur unbedeutende Summen gesammelt, und nach dem Falle Wiens, der zu neuer Tätigkeit für die Rächung des Märtyrertodes des edelsten Patrioten hatte anspornen sollen, mußten die Sammlungen gänzlich eingestellt werden.“

In einer anderen Zeitung hieß es:

„Was ist geschehen, fragen wir, was ist in Philadelphia geschehen? Nichts! Oder was noch erbärmlicher ist, eine Lumperei! Sehr, sehr wenige haben ihre Pflichten getan und vielleicht keiner hat, was er hätte tun können. Weder der reiche Kaufmann und Kapitalist noch der Arbeiter hat seine Schuldigkeit erfüllt, obwohl die Arbeiter unendlich mehr getan haben als die Wohlhabenden und Reichen, denn diese haben gar nichts getan; die Ausnahmen von dieser Regel sind nicht der Rede wert. Die paar Hundert Taler, welche mit Mühe und Not von dem Hecker- und Arbeiter-Verein zusammengebracht wurden, sind Wassertropfen im Ozean in Verhältnis der Masse hiesiger Deutschen, ja schon in Verhältnis zu der Masse, welche sich die Hände wund klatschte und die Kehlen heiser schrie, wenn es gilt in Massenversammlungen Rednern Beifall zuzujauchzen, die entweder humbuggen oder dummes Zeug schwätzen, oder wenn sie brav und gut reden, diesen nichtssagenden Beifall verschmähen, während sie der Tat selbst freudig ihren Beifall zollen.“

Aus katholischen Gemeinden.

Kathedrale zum Hl. Namen.
(Ecke N. State und Superior Str.)

Mit nächstem Mittwoch, dem 5. März, beginnt die hl. Fastenzeit. Die an diesem Tage ausgeteilte Asche wird vom hochw'sten Herrn Erzbischof Mundelein um 9 Uhr gesegnet werden. Um 9 Uhr wird auch ein feierliches Hochamt abgehalten werden, dessen Celebrant hochw. Joseph Phelan ist, dem die hochw. Herren John A. McCarthy und James Horsburgh assistieren. Erzbischof Mundelein wird von den hochw. Dr. Wolfgarten und Joseph Burger begleitet sein und Vizekanzler Dr. D. Dunne ist Zeremoniar. Die Festpredigt wird vom Präses des Quigley-Vorbereitungs-Seminars, Dr. F. A. Purcell, gehalten werden. Am Mittwoch abend um 8 Uhr findet dann noch eine weitere Andacht statt, bei der Kaplan John A. McCarthy predigen wird. Austeilung des Aschenkreuzes an die Gläubigen, gleich nach der 9 Uhr-Messe und nachmittags um 3 Uhr, sowie nach dem Abendgottesdienste.

Am 9. März (nächsten Sonntag) um 11 Uhr wird in der Kathedrale eine Volksmission ihren Anfang nehmen. Sie wird von den Vätern der Kongregation zum Hl. Kreuz veranstaltet werden. Als Missionäre werden die Herren Patres James French, James Donahue und Wendell Corcoran wirken. Die erste Woche der Mission ist für die Frauen und Jungfrauen bestimmt, während die zweite Woche den Männern gewidmet sein wird.

St. Peters-Kirche.
(Clark und Polk Str.)

Während der hl. Fastenzeit wird täglich, mit Ausnahme der Sonntage, nachmittags um 12:10 Uhr, eine hl. Messe abgehalten werden. An jedem Mittwoch um 7:45 Uhr abends findet Kreuzwegandacht mit daran anschließendem hl. Segen statt und an Freitagabenden werden Passionspredigten gehalten werden.

St. Michaels-Kirche.
(Cleveland Ave. und Eugenie Str.)

Der Monat März ist der Monat des hl. Joseph, des Schutzpatrons der Kirche und der christlichen Familie. Heute ist der Kommunionstag, sowie Konferenz der Männerabteilung der Erzbruderschaft der hl. Familie. Am Montagabend veranstalten die Jungfrauen der Gemeinde einen Kartenabend.

St. Mathias-Kirche.
(Ainslee und N. Claremont Ave.)

Der Christliche Mütterverein veranstaltet am nächsten Dienstag (Karneval) ein gemütliches Kaffeekränzchen, nach dem Karten gespielt wird, abends „Bunco Party“, zu welchen Veranstaltungen alle Freunde der Gemeinde und des Vereins herzlichst eingeladen sind.

St. Aloysius-Kirche.
(N. Claremont Ave. und Le Moyne St.)

Die Bunco- und Kartenpartie, gegeben von der St. Agnes Sodalität am Freitagabend, den 21. Februar, war ein großer Erfolg. Folgende junge Damen haben sich dabei besonders verdient gemacht: Marie Zimmermann, Präs.; Emma Memsch, Vizepräs.; Marie Hock, Prot. Sekr.; Frances Schmidt, Korr. Sekr.; Anna Schiewe, Schatzmstr.; Anna Bieler, Cecilia Gaul, Katherine Heinz, Anna Marks, Margaret Müller, Agatha und Margaret Staab, Katherine Reget und Antoinette Wink. — Die St. Agnes Sodalität wird nächsten Dienstagabend, den 4. März, ihre nächste Versammlung abhalten. Um 8 Uhr wird unter Leitung des geistigen Direktors Rev. D. Strehl in der Kirche eine Konferenz stattfinden. Ein zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

St. Franziskus v. Assisi-Kirche.
(12. Str. und Newberry Ave.)

Am 9. März beginnt hier eine von den Franziskanerpatres hochw. Titus und Johann Joseph gegebene hl. Mission. Die erste Woche wird in deutscher Sprache und die zweite in der englischen gepredigt werden. Alle ehemaligen Mitglieder der altehrwürdigen St. Franziskusgemeinde sind ersucht, sich diese Gnadenzeit zunutze zu machen und der Mission beizuwohnen.

St. Benediktus-Kirche.
(Irving Park Blvd.)

Montagabend, den 3. März, werden die Försterinnen der Gemeinde eine Bunco- und Kartenpartie veranstalten. Der Reinertrag ist zum Besten der Gemeinde. Eintritt 25 Cents. Allen ein herzliches Willkommen!

Msgr. Patrick Joseph Hayes zum Erzbischof von New York ernannt.

Washington, D. C., 26. Febr. Msgr. Patrick Joseph Hayes, bisher Weihbischof von New York, wurde, laut hier eingetroffener Nachricht, zum Erzbischof von New York ernannt. Er war am 24. November 1917 zum Armeebischof der Land- und Seemacht der Vereinigten Staaten ernannt worden.

Msgr. Hayes wurde am 20. November 1867 in New York geboren; am 8. September 1892 erhielt er die Priesterweihe und wurde später Pfarrer der St. Stephanusgemeinde zu New York. Am 28. Oktober 1914 wurde er zum Titularbischof von Tagaste und zum Weihbischof von New York konsekriert, blieb zugleich auch Pfarrer von St. Stephanus. Seine theologischen Studien absolvierte er an der kath. Universität zu Washington, D. C.

Leset die „Abendpost“.

Bestes Unterzeug

Union Suits für Damen, niedriger Hals und ärmellose Fasson, Knielänge u. mit Spitzen besetzt, gewöhnlich 75c, speziell für morgen zu 57c

25c baumwollene Leibchen für Damen, niedriger Hals und ärmellos, zu nur 12½c

Leichte Merino Unterhemden u. Hosen für Männer — alle Größen, spez. für Montag zu 95c

Geripp. baumwoll. Männerhemden mit kurzen Aermeln — Andere fordern 50c dafür, morgen zu 35c

Our Basement — Lowest Prices Our Chief Attractions — Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Nützliches Leinen

2,000 gestrickte Waschlappen, große Sorten, wert bis zu 10c, aber einige sind Fabrik-„Seconds,“ speziell zu 2c

$1.90 gebleichte gesäumte Damast-Tischtücher, 58 bei 70 Zoll, geblümte Entwürfe in der Mitte, speziell zu nur $1.27

Gesäumte Huck-Handtücher, große Sorte, Fabrik Seconds, wert bis 15c — morgen zu nur 8c

19c gebl. Twilled Roller Handtuchzeug, echtfarbiger blauer Border (10 Yds. an jed.) Yd. 12½c

Wünschenswerte Kleiderstoffe zu speziellen Bargain-Preisen

200 Stücke fancy Mohair Brilliantine: elegante, dauerhafte Stoffe, so populär für Frühjahr- und Sommergebrauch; kommt in Navy, braun, lohfarbig, grau, grün, Cream und schwarz, 36 Zoll breit, $1.00 Werte — speziell für den Märzverkauf, die Yard zu 79c

250 Stücke feine Dreß- und Suiting Serges, die populärsten Stoffe der Saison, so sehr in Nachfrage für Suits, Skirts etc., in Staple-Schattierungen von Navyblau, Kopenhagen, braun, grün, lohfarbig, grau, schwarz und Cream, guter Wert, Montag Yard, 89c

100 Stücke 36-zöll. reinwoll. Amoskeag Storm-Serge, eine Standard-Qualität, welche vollständige Zufriedenheit garantiert; gute Schwere für Frühjahr- und Sommergebrauch, — nur in marineblau und schwarz. Andere fordern $1.10 dafür, morgen die Yard 75c

Halbwollene Storm Serge, doppelt gefaltet, passend für Frühjahr Suits und Dresses für Misses; nur in Cream und schwarz, 50 Stücke für Montag, gewöhnlich 50c — die Yard zu 39c

50-zöllige reinwollene Suiting Serges, Double Warp Qualität, die sich sehr gut trägt, gute Schwere für Frühjahr Suits und Skirts, nur in marineblau, 25 Stücke für Montag; $2.00 Werte—speziell die Yard zu nur $1.19

54-zöllige gemischte Homespun Suitings, ein vorzüglicher Stoff für Frühjahr Suits, Mäntel und Skirts — in mittleren und hellen Farben, reguläre $2.00 Werte — speziell für morgen die Yard verkauft zu nur $1.29

41-zöllige Novelty gemischte Worsted Suitings, in großer Auswahl Fassons und verschiedener Farben-Kombinationen, in zwei Partien für Montag, $1.50 u. $1.75 wt., Yd. 98c & $1.19

Gebleichter Shaker Flanell, auf beiden Seiten gefließt, für Babies-Gebrauch und für andere Zwecke. — Speziell für Montag die Yard offeriert zu nur 12½c

27-zölliger Baderoben-Flanell — schwere, wendbare Qualitäten, in einer großen Auswahl von neuen Mustern und Farben — viele Fassons zur Auswahl — die Yard zu nur 45c

Fancy Outing Flanell, in mittleren und schweren Qualitäten, eine gute Auswahl heller und dunkler Farben, in zwei Partien, die Yard speziell zu nur .... 15c & 22c

Populäre Mäntel für Damen

Unvergleichliche Ersparnisse

Morgen offerieren wir in unserer Basement Damenkleidungsabteilung Mäntel zu einer scharfen Herabsetzung.

Sie sind aus reinwollenen Velours, Cheviots, Plüsch, Crush, Seiden-Plüsch, Pom Pom und Mischungen,

in einer großartigen Auswahl verschiedener hübscher Modelle, mit Kragen aus Pelz und aus demselben Material, viele sind mit Gürtel, manche ganz gefüttert, Größen für Damen und Mädchen. Diese Kleidungsstücke wurden früher bis zu $19.50 verkauft; ein ganz außergewöhnlicher Bargain zu

$9.97

Elegante Putzwaren

Eine große Anzahl der hübschesten Frühjahrs-Hüte — solche wie Straight Hüte, gerollte Krempen etc. — in allen neuen polierten Stroharten, sehr kleidsame Modelle, mit Einfassung von Georgette, welche dem Hut ein elegantes Aussehen verleiht; nett mit hübschen Garnierungen verziert; die Werte rangieren bis zu $5; in drei Gruppen, zu

$2.43, $2.73 & $2.93

Eine Auswahl entzückender ungarnierter Hüte — Hüte wie diese sind seit Jahren nicht so unter dem Preise offeriert worden — eingeschlossen sind Dutzende von verschiedenen Fassons und alle die populären Farben, kleinen Turbans, mittelgroßen und großen Matrosen-Formen — die Werte rangieren bis zu $1.50; die Auswahl zu nur 63c.

Hübsche neue Blusen

Jede Dame wird sicherlich an dieser Offerte von Voile- und Lawn-Blusen teilzunehmen wünschen, einige haben Spitzen-Einsatz und nett bestickte Muster an der Front der Bluse, die ihr einen modernen Effekt verleihen; die Lawnblusen sind fancy und einfach geschneiderte Modelle, mit Perlknöpfen und verschiedenen geformten Kragen — weiß und einige der neuesten Schattierungen sind eingeschlossen, wert $1.98, morgen zu nur

$1.43

Bettücher und Waschstoffe

150 Dtz. feine gebleichte nahtl. Bettlaken, 3-zöll. Saum; guter $1.75 Wert — zu speziell zu $1.37

36-zöll. gebleichter Muslin, gut für das Machen von Laken und Bezügen, gewöhnlich 25c, Yard zu 16½c

Fabrikreste von 32-zölligem Seide finished Pongee und 27-zöll. Garn mercerized Poplin, 39c Qualität, die Yard zu 19c

36-zölliger Dreß- und Wrapper-Percale, in kurzen Längen u. vom Stück geschnitten, sehr billig; die Yard zu nur 18c

32-zöllige Dreß Ginghams — in Streifen, Plaids und einfachen Farben, wert bis 39c — die Yard zu nur 23c

Frucht

Große Florida Orangen, Größe 150; süß und saftig (keine abgeliefert); zu

das Dutzend 31c

Kurzwaren

Haken und Oesen, in schwarz oder weiß, Karte mit 2 Dutzend zu .. 3½c

Weiße Perlknöpfe, 1 Dtz. auf Karte, die Karte zu... 5c

Skeleton Waist- und Strumpfhalter f. Kinder, speziell zu nur 9c

Bügelwachs Pads, 3 für 5c

50 Yds. Spulen Nähseide, schwarz od. farb., Sp., 3½c

Glänzende Seide

Novelty Seide, fancy Streifen und Plaids — in reichen Farben-Kombinationen, helle und dunkle Effekte, die populären Taffeta- und Satingewebe für Frühjahr-Kleider, 36 Zoll breit, die Yard zu nur

$1.87 $1.77 $1.47

Foulards, reiche, glänzende seidegemischte Tussah- und Satin de Chine-Gewebe, in neuesten Farben, prächtig bedruckten Entwürfen und geblümte Muster — 36 Zoll breit, speziell die Yard zu nur .... 67c & 97c

36-zöll. Satin Messalines, schwarz und farbig, heller glänzender Finish, fein gewebte schwere Qual., Yard, $1.67 & $1.47

36-zöll. Satins und Taffetas, einfache Farben, fancy Streifen und Plaid Effekte, helle u. dunkle Farben-Kombinationen, wünschenswerte Längen für Waists u. Kleider, wert bis $1.89, Montag, Yd. $1.17

Strümpfe für Euch

25c nahtlose baumwoll. winterschwere Damenstrümpfe, einfach weiß und schwarz oder schwarz mit weißen Maco Sohlen, (Fabrik Seconds); zu nur 10c

25c nahtlose Cashmere Babiesstrümpfe — nicht einlaufend, weich und warm, viele in allen Größen, morgen zu 15c

50c und 39c wollene Socken für Männer — mittlere Schwere, in schwarz, naturgrau und Oxfordgrau, ein bemerkenswerter Bargain, Paar zu nur 25c

Spitzen u. Stickereien

40zöllige ganzseidene Chiffons, schwarz, weiß und eine volle Partie von Farben — speziell die Yard zu 73c

27-zöllige feine Swiß Baby Ruffled Edge bestickte Skirtings, 75c wert — speziell die Yard zu 59c

17-zöllige gute Qualität Swiß und Cambric Flouncings und Korsett-Coverings, sehr nett bestickt, gewöhnlich für 39c verkauft; die Yard zu nur 29c

Hübsche Bänder

Fancy gestreifte Haarschleifen-Bänder, weiß, rosa, Hellblau und Cardinal — 15c Werte — die Yard zu 12c

Nrs. 40, 60 und 80 Moire Bänder — in weiß, rosa, hellblau und Cardinal, 3 bis 4 Zoll breit, gewöhnlich für 10c verkauft, morgen die Yard 7c

Grosgrain, Picot, doppelseitige Satin-Bänder und ein großes Sortiment von Tinsel und Roman gestreiften Hut-Bandings — 19c bis 35c Werte — speziell die Yard zu nur 10c

Korsets

Mittlere und niedrige Büste, in weiß und einige in fleischfarbig sind eingeschlossen, fehlerlos passend, gut gesteift, einige haben graduierte Front Clasp — angebrochene Größen, gute Werte, zu

$1.00

Für die Kinder

Karrierte Percale Coverall-Schürzen für Kinder, hübsche Fassons zur Auswahl, Größen 2 b. 6 Jahre, Andere fordern 69c, Montag, 47c

Percale-Kleider für Kinder, Größen 2 bis 6 Jahre, nette Fassons, wert 75c, zu 47c

Hemden für Babies, Knöpf- u. doppelbrüstige Fassons, für Babies von 2 Jahren, zu 27c

Waschbare Knaben-Anzüge — in einfachem Weiß und farbig; 2-Stücke Fassons, leicht beschmutzt — Größen 2 bis zu 6; speziell offeriert zu nur 67c

98c karrierte Gingham Creepers für Kinder — Größen von 6 Monaten bis zu 2 Jahren — speziell die Auswahl für den morgigen Verkauf zu nur 67c

Neue Hüte

Hübsch garnierte und zum Tragen fertige Hüte für Damen, in einer Anzahl von hübschen Fassons, rauhe Stroh-Krempen und polierte Kronen, andere aus Georgette und Stroh mit Ornamenten, Bändern und Blumen garniert, wert $2.95 — morgen zu $1.97

Kleider für Euren Sohn

Knaben-Ueberzieher, aus grauem, Drab und blauem Cheviot, Ganz- oder Halbgürtel-Modelle, bis zum Halse zu knöpfende Fassons Größen 3 bis zu 5 Jahren. —Andere verlangen $2.50; ein ungewöhnlicher Wert zu .. $1.00

Juvenile Knabenanzüge, mehrere verschied. Modelle und viele Farben zur Auswahl; Größen nur 3 und 4, wert bis zu $3.00, Montag zu . $1.63

Knabenblusen, aus hellem gestreiftem Percale, Größ. nur 6, 7 und 8, immer 45c, sehr spez. für morgen, Auswahl zu .. 23c

$3 Damenschuhe, $1.97

Für Montag haben wir eine spezielle Offerte von 2,000 Paar Damen-Schuhen in einer großen Auswahl von Fassons, gut gemacht aus Gunmetal Kalbleder und Patent Coltskin, mit Kid oder Stoff-Oberteil, Knöpf- und Schnürfassons, hohe und niedrige Absätze, alle Größen von 3 bis 8. Werden regulär für $3.00 verkauft, sehr speziell nur für morgen zu

$1.97

$5 Gardinen, $2.50

Filet, Cable und schott. Net Gardinen, 2½ Yards lang, in einer Auswahl hübscher Entwürfe, passend für jedes Zimmer; einige haben leichte Faden-Beschädigungen, sonst würden sie für $5.00 verkauft werden, spez. markiert, Paar.. $2.50

Fancy figurierte Cretonnes: passend für Comforter-Ueberzüge, Draperien etc., 25 bis 36 Zoll breit, wert 29c, Yard zu.. 17c

Gardinen-Swiß, mit farbigem Einsatz oder mit Spitzen-Einsatz, Ruffle- oder Spitzenkante, passend für Sash- od. volle Länge Gardinen, reg. 18c wert, Yard, 10½c

Einzelne Gardinen, viele zusammenpassend, einige sind vom Anfassen beschmutzt; 2½ und 3 Yds. lang, eine Anzahl Muster, wert bis $3.00 das Paar, jede zu...... 87c